Freitag, 24. Oktober 1986 - D * * *

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 248 - 43.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 600,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 850 TL

Bangemann räumt ein: FDP bei innerer Sicherheit blaß

„Jetzt gehen wir in die Offensive" / Hamburg-Wahl schon abgeschrieben?

DIETHART GOOS, Bonn

Ungeachtet des näherliegenden Termins der Hamburger Bürgerschaftswahl (9. November) konzentriert sich die Führung der Freien Demokraten ganz auf die Bundestagswahl am 25. Januar 1987. In einem WELT-Interview sagte FDP-Chef Martin Bangemann: „Wir führen einen Bundestagswahlkampf und keinen Landtagswahlkampf." Diese Äußerung wurde gestern in politischen Kreisen Bonns dahingehend gewertet, daß die FDP-Spitze die Bürgerschaftswahl nicht zuletzt wegen unklarer Positionen der Hamburger FDP in der Koalitionsfrage verloren gibt.

Bangemann räumte ein, daß seine Partei beim Thema innere Sicherheit nicht überzeugend aufgetreten sei. „Mit ein Grund, warum viele Wähler in Bayern nicht mehr die FDP gewählt haben, war zweifellos, daß unsere Politik in diesem Bereich nicht richtig deutlich geworden ist. Daß man zunächst immer mit den Bedenken beginnt und nicht als erstes sagt, was man eigentlich machen will, hat sicherlich dazu beigetragen, daß die FDP in diesem Bereich mißverstanden wurde." Bangemann kündigte an, die FDP werde daher in Fragen der inneren Sicherheit und der Terroristenbekämpfung in die Offensive gehen.

Zu dem morgen in Offenburg stattfindenden SPD-Wahlparteitag sagte er: „Ich glaube, daß Johannes Rau schon jetzt gescheitert ist, und daß er das auch weiß. Die eigene Mehrheit, wie er das nennt, kann er nicht erreichen." Er nehme Rau ab, daß dieser kein Bündnis mit den Grünen wolle, wenngleich man nach dem Beispiel des hessischen Ministerpräsidenten Börner in dieser Frage skeptischer geworden sei. Notfalls würde sich auch ein anderer sozialdemokratischer Kanzler finden, der mit den Grünen eine Regierung bilde. Bangemann rechnet angesichts der Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Opposition und wegen einer möglichen rot-grünen Koalition mit einer Rekord-Wahlbeteiligung.

SEITE 4:
Das Interview

Die Absicht der SPD, ihr Programm „Arbeit und Umwelt" durch Steuererhöhungen zu finanzieren, nannte der Bundeswirtschaftsminister eine „neue Preistreiberei mit alten Rezepten". Dieses Programm werde nichts zustandebringen als eine neue Behörde, die Aufblähung des bürokratischen Apparates und neue Schulden.

Zum Debakel um die Neue Heimat sagte der FDP-Vorsitzende, das ehemalige Gewerkschaftsunternehmen sei an einem unfähigen Management und der falschen Konzeption gemeinwirtschaftlicher Unternehmen gescheitert. Die Neue Heimat habe den Versuch unternommen, sich den Regeln des Marktes zu entziehen, und dabei offenbar die Grenzen der Legalität überschritten, was der Untersuchungsausschuß des Bundestages bereits bewiesen habe. „Dazu gab es Mißmanagement bis hin zu persönlichen Bereicherungen in einem Umfange, wie das bei privaten Betrieben nie möglich wäre." Eine Gemeinwirtschaft, in der die Kontrollierten ihre eigenen Kontrolleure seien, könne nicht funktionieren.

DER KOMMENTAR

Zweifellos

PETER GILLIES

Die Menschen spüren, daß sich ein Staat, der sich gegen terroristische Gewalt nicht zur Wehr setzt, aufgibt." Das spürt auch der FDP-Vorsitzende nach dem Bonner Mord und der Bayern-Wahl, wie er in einem Interview mit dieser Zeitung einräumt. Er verbindet dies mit einem kraftvollen Bekenntnis zur Rasterfahndung, zum Kronzeugen und zur Offensive in der Sicherheitspolitik. „Zweifellos" sei die FDP-Politik „in diesem Bereich nicht richtig deutlich geworden".

Zweifellos. Einst schätzte man es in liberalen Kreisen, „lieber einen hilflosen Staat als einen herzlosen Staat" als Denkschema auszugeben. Die kleine Partei ist hier nicht mißverstanden worden, wie ihr Vorsitzender heute meint, sondern sie hat sich bewußt mißverständlich bedeckt gehalten, um in der Rechts- und Sicherheitspolitik die fehlenden Stimmen zu keilen. „Im Zweifel für die Freiheit" klingt gut, bleibt aber hohl, wenn das Nötige unterlassen wird, sie auch zu schützen.

Die Realität, komme sie aus Wahlurnen oder aus Terroristen-Pistolen, scheint ein unerbittlicher Lehrmeister zu sein. In der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik hat die liberale Truppe ihre Hausaufgaben gemacht, in anderen Bereichen wie der Rechts- und Sicherheitspolitik ist sie mit der Aufarbeitung befaßt. Offenbar macht sich in ihr die Erkenntnis breit, daß es mehr als eine „liberale Identität" nicht gibt, nicht zugleich eine à la Hirsch und eine zweite à la Lambsdorff. Diese Einsicht ist jetzt offenbar Teil ihrer (Über)Lebensstrategie geworden. Für die Hamburger Bürgerschaftswahlen sind ihre Chancen recht düster; im Bund wachsen sie, je schärfer die Drei-Punkte-Partei ihr politisches Profil markiert.

Die FDP lebt heute im bürgerlichen Lager, das nie illiberal war, aber allzu wendige Positionen stets ablehnte. Früher hieß es achtungsvoll-mokant, die FDP sei ein Rüssel, der sich auf Elefanten spezialisiert habe. Zyklisch müssen die Liberalen jedoch immer wieder feststellen, daß die Elefanten auch ohne Fremdrüssel auskommen.

exklusiv in der WELT



Die Flucht von Werner Stiller

Die letzten Stunden im Ministerium für Staatssicherheit (MfS) und die anschließende Flucht durch die geheime Agentenschleuse auf dem Ostberliner Grenzbahnhof Friedrichstraße schildert Werner Stiller in der Schlußfolge seiner Berichte über seine Arbeit im MfS. Der Staatssicherheitsoffizier war jahrelang Agent des Bundesnachrichtendienstes. Diese WELT-Serie ist ein Vorabdruck aus dem Stiller-Buch „Im Zentrum der Spionage", das Ende Oktober im Verlag v. Hase & Koehler erscheint. Seite 10

POLITIK

Entlassen: Der für die sowjetische Automobilindustrie zuständige Minister Wiktor Poljakow (71) ist wegen mangelnder Pflichterfüllung seines Postens enthoben worden. Das hat gestern die Moskauer Parteizeitung „Prawda" gemeldet.

Terrorismus: CDU und CSU haben das von einer Koalitionkommission unter Leitung von Kanzleramtsminister Schäuble erarbeitete Paket von Anti-Terror-Gesetzen angenommen. Die Zustimmung erfolgte einstimmig, es gab aber zwei Enthaltungen.

Niederlande: Der stellvertretende Wohnungsbauminister Gerrit Brokx ist im Gefolge eines Bauskandals zurückgetreten. Ihm wird vorgeworfen, seine Amtspflicht verletzt zu haben. (S. 5)

Anstieg: Die Renten sollen nächstes Jahr um insgesamt rund drei Prozent steigen. Einen entsprechenden Gesetzentwurf hat der Bundestag in Bonn gestern nach der ersten Lesung an die zuständigen Parlamentsausschüsse überwiesen.

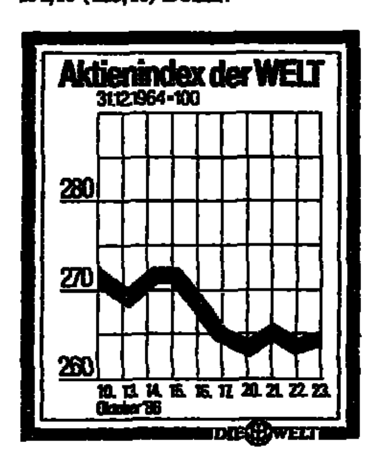
Medien: Der zweite bundesweit über Kabel empfangbare Fernsehkanal auf dem Rundfunksatelliten Intelsat wurde an die Programmgemeinschaft „Eureka Television" vergeben. Daran ist auch eine Vereinigung freikirchlicher Gruppen beteiligt.

Austausch: China und die USA wollen in ihre Militärakademien Offiziere des jeweils anderen Landes aufnehmen, wurde beim China-Besuch von Verteidigungsminister Weinberger vereinbart.

WIRTSCHAFT

Steuereinnahmen: Wegen der unerwartet günstigen Entwicklung der Preisstabilität kassieren alle Gebietskörperschaften weniger Steuern als zuletzt im Mai geschätzt. Die Zunahme fällt mit 3,9 Prozent auf 297,9 Milliarden niedriger aus als seinerzeit mit 4,8 Prozent erwartet. Der Arbeitskreis Steuerschätzungen wird am 10. und 11. November seine Annahmen überprüfen. (S. 14)

Börse: Nach wechselhaftem Verlauf schlossen die deutschen Aktienbörsen gestern überwiegend fester. Zum Teil deutlich fester notierten öffentliche Anleihen. WELT-Aktienindex 265,17 (264,71). BHF-Rentenindex 106,397 (106,279) – BHF-Performance-Index 107,043 (106,895). Dollarmittelkurs 1,9903 (1,9817) Mark. Goldpreis je Feinunze 434,40 (425,40) Dollar.



KULTUR

Spuren: Goethes Vater legte Spuren für seinen Sohn Johann Wolfgang. Er brachte fast 1100 Manuskriptseiten über eine Italien-Reise auf italienisch zustande – ein gewaltiges Werk des Johann Caspar Goethe. Soeben erschien der Text in der Muttersprache des Autors komplett. Titel: „Reise durch Italien im Jahre 1740". (S. 23)

Kupferstecher: Die vom Kreis Unna veranstaltete Ausstellungsreihe „Sakrale Kunst in der Stadtkirche" hat bereits Tradition. Zur Zeit werden die Werke des westfälische Malers, Goldschmiedes und Kupferstechers Heinrich Aldegrever gezeigt. Sie stammen aus der Zeit von 1502 bis etwa zum Jahr 1560. (S. 23)

SPORT

Tennis: Wimbledonsieger Boris Becker und Eric Jelen aus Neuss haben beim Grand-Prix-Turnier in Tokio das Viertelfinale erreicht. Becker bezwang den Peruaner Yzaga 6:3, 6:2, während Jelen Andres Gomez 6:4, 6:3 bezwang. Becker spielt jetzt gegen Annacone (USA), Jelen gegen den Amerikaner Connors. (S. 21)

Ringen: Mit zwei Siegen in seinen beiden ersten Kämpfen startete der 21jährige Claudio Passarelli (Schifferstadt) in die Weltmeisterschafts-Wettbewerbe im griechisch-römischen Stil. Er besiegte den Weltmeister Negrisan (Rumänien) mit 6:1 Punkten und den Griechen Grigoraklis durch einen Schultersieg.

AUS ALLER WELT



Sanierung: Ein schmuckes Fachwerkhaus (Foto) zu restaurieren ist ein Kunststück. Im hessischen Alsfeld (Vogelsbergkreis) sind schwerwiegende Fehler gemacht worden bei der 2,7 Millionen Mark teuren Sanierung des unter Denkmalschutz stehenden Neurath-Hauses. (S. 24)

Raststätten: Die Autobahn-Raststätte Weiskirchen-Süd an der A 3 zwischen Frankfurt und Würzburg bietet künftig etwas ganz Neues: Gäste werden erst am Ausgang zur Kasse gebeten (S. 24)

Ermittlungen gegen früheren NH-Chef

Verdacht der Konkursverschleppung / Banken reagieren kühl auf Schiessers Forderungen

ub./cd. Hamburg/Frankfurt

Die Hamburger Staatsanwaltschaft hat gestern nachmittag bestätigt, daß gegen den ehemaligen Vorstandsvorsitzenden des Wohnungskonzerns Neue Heimat, Diether Hoffmann, ein formelles Ermittlungsverfahrens wegen des Verdachts der Konkursverschleppung anhängig ist. Wie berichtet, war der frühere NH-Geschäftsführer Helmut Lahmann im vergangenen Jahr nach Auseinandersetzungen mit Hoffmann über die Frage, ob der Konkurs noch abzuwenden sei, aus der Neuen Heimat ausgeschieden. Er ist nach dem Verkauf des Konzerns an die Schiesser-Gruppe wieder in die Leitung des Unternehmens eingetreten.

Bei den Vorwürfen gegen Hoffmann geht es um die im GmbH-Gesetz enthaltene Bestimmung, nach der der Geschäftsführer einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung spätestens drei Wochen, nachdem ihm die Zahlungsunfähigkeit oder Überschuldung der GmbH bekannt geworden ist, einen Konkurs- oder Vergleichsantrag stellen muß.

Der neue NH-Eigentümer Horst Schiesser verlangt von den Gläubigerbanken, in den nächsten neun Jahren mit kräftigen Zinsverzichten einen auf mehreren Milliarden geschätzten Sanierungsbeitrag zu leisten. Dazu gab es gestern keine Stellungnahme. Was Schiesser als Sanierungskonzept vorgelegt habe, müsse erst einmal gründlich geprüft werden, hieß es. Dazu gehöre vor allem eine Durchleuchtung des Konzerns, der bei mehr als 150 Gläubigerbanken mit rund 17 Milliarden Mark verschuldet ist.

SEITE 4:
Weitere Beiträge

Von verschiedenen Banken wird bezweifelt, ob es den sechs Instituten (Deutsche Bank, Dresdner Bank, DG Bank, WestLB, Deutsche Pfandbriefanstalt, Berliner Bank), die jetzt gemeinsam mit der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Deutsche Treuhand (DTG) die Neue Heimat unter die Lupe nehmen, in der vorgesehenen Zeit von nur wenigen Wochen überhaupt gelingen kann, sich ein zuverlässiges Urteil über die Chancen der Vermeidung eines baldigen Konkurses zu bilden, geschweige denn über eine Sanierungsfähigkeit.

Diese Ungewißheit beeinträchtigt dem Vernehmen nach jetzt die Versuche, die Stillhaltevereinbarung der Banken bis zum Jahresende auch mit dem neuen NH-Eigentümer festzuzurren. Was geschieht, wenn die Sechser-Arbeitsgruppe und die DTG wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Prüfungszeit zu einem Ergebnis kommen, das sich später als falsch herausstellt? Entsteht daraus möglicherweise eine Haftung gegenüber den Gläubigerbanken, die ihre Entscheidung über ein Offenhalten der Kreditlinien aufgrund dieser Prüfungsergebnisse fällen? Vorerst geht es den Banken, die eine geordnete Liquidation der NH anstreben, darum, den Kreis der „Aussteiger" möglichst klein zu halten.

Bonn will Besuch Diepgens in Ost-Berlin akzeptieren

Aber es bleiben Status-Probleme / Alliierte besorgt

W.K./hrk. Bonn/Berlin

Der Berliner Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) kann für den Fall, daß er die Einladung der „DDR" zur 750-Jahr-Feier in Ost-Berlin auch ohne Vorbedingungen annimmt, mit der Duldung von Bundesregierung und CDU/CSU-Bundestagsfraktion rechnen. Diese Erkundigungen zogen in den vergangenen Tagen Berliner Unionspolitiker in Bonn ein.

Offiziell hat die Bundesregierung noch nicht zu der in der Öffentlichkeit heftig diskuierten Einladung Diepgens zur Jubiläumsfeier in Ost-Berlin, die als „DDR"-Staatsakt organisiert wird, Stellung genommen. Im Bundeskanzleramt wurde darauf hingewiesen, daß diese Feier ja erst am 23. Oktober 1987 stattfinde. Von Diepgen selbst wird eine Antwort nicht vor den anstehenden Reisen nach Paris und London im November und Ende Dezember dieses Jahres erwartet.

Angesichts starker alliierter Vorbehalte ließen Berliner Teilnehmer an den Bonner Sondierungsgesprächen wissen, daß Diepgen einen Besuch durchaus als Chance verstanden wissen wolle, die Gemeinsamkeit der Deutschen, insbesondere der Bewohner in der geteilten Stadt, hervorzuheben.

In Kreisen der alliierten Schutzmächte ist offenbar der Eindruck entstanden, Diepgen strebe „neuen Ufern" zu. Von Seiten der CDU wie der CSU in Bonn muß der Berliner Bürgermeister in der gegenwärtigen zufriedenstellenden Situation der Deutschlandpolitik offenbar nicht mit Angriffen rechnen.

Dagegen wären nach Ansicht politischer Beobachter Statusprobleme der Viermächteverwaltung ganz Berlins leichter aus dem Weg zu räumen, wenn Diepgen mit einem Kollegen einer anderen Landesregierung der Bundesrepublik, sofern eine solche Einladung auch an einen Ministerpräsidenten eines Bundeslandes ergeht, die Ostberliner Staatsfeiern besucht.

In West-Berlin wurden aufmerksam Berichte registriert, wonach die SED-Führung neue propagandistische Vorstöße zum Abbau westlicher militärischer Präsenz in der Stadt unternommen hat.

USA trotz Moskauer Kritik gelassen

Kreml verschärft Auflagen für US-Diplomaten / Angestellte werden abgezogen

RMB./DW. Washington

Die amerikanische Regierung sieht trotz der von KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow geübten heftigen Kritik an der Ausweisung von 55 sowjetischen Diplomaten aus den USA weiterhin hoffnungsvolle Zeichen für Vereinbarungen auf dem Sektor der Rüstungskontrolle.

In einer ersten Stellungnahme betonte gestern der Sprecher des Weißen Hauses, Larry Speakes, daß man zufrieden über die Fernseh-Äußerungen des sowjetischen Generalsekretärs sei, dort weiterzumachen, wo beide Seiten beim Islandgipfel stehengeblieben seien. Mit keinem Wort erwähnte der Sprecher des Weißen Hauses dabei die Absicht der sowjetischen Regierung, als Reaktion auf die amerikanische Ausweisung jetzt fünf US-Diplomaten des Landes zu verweisen.

Der sowjetische Generalsekretär hatte in seiner 50minütigen Rede klarzustellen versucht, daß alle Abrüstungsvorschläge von Anfang an mit dem SDI-Ultimatum gekoppelt gewesen seien.

Moskau hat unterdessen über die Ausweisungsaktion hinaus weitere Maßnahmen ergriffen und 260 sowjetische Bedienstete aus den diplomatischen Vertretungen der Vereinigten Staaten in Moskau und Leningrad abgezogen. Diese Entscheidung ist für die amerikanischen Diplomaten besonders unangenehm, trugen die sowjetischen Angestellten doch sehr viel zum reibungslosen Ablauf des Alltages in den diplomatischen Vertretungen bei. Sie waren als Sekretärinnen, Hausmeister und Fahrer nahezu unentbehrlich. All diese Arbeiten müssen jetzt die amerikanischen Diplomaten erledigen.

SEITE 2:
Der Auftritt

Betroffen von der sowjetischen Anordnung ist aber auch der amerikanische Botschafter selbst, in dessen Residenz sowjetische Köche, Diener und Hausmädchen bei den zahlreichen gesellschaftlichen Veranstaltungen unersetzlich waren. Es wird nicht nur schwierig sein, sie zu ersetzen, sondern auch sehr kostspielig, denn das sowjetische Personal arbeitete im Vergleich zu amerikanischen Angestellten wesentlich billiger. „Es wird zumindest am Anfang einige Härten geben", kommentierte ein Beamter des State Departments die sowjetischen Maßnahmen.

Außerdem gab der Sprecher des sowjetischen Außenministeriums Gennadi Gerassimow weitere Auflagen für die US-Vertretungen in der UdSSR bekannt: Strikte Begrenzung von kurzfristigen Aufenthaltserlaubnissen für Amerikaner an der Botschaft in Moskau und dem Konsulat in Leningrad, die Einführung einer Obergrenze für die Personalstärke, die zu keinem Zeitpunkt die Belegschaft an den sowjetischen Vertretungen in den USA überschreiten darf, und eine Beschränkung der Zahl von Amerikanern, die Angehörige an den US-Vertretungen in der Sowjetunion besuchen dürfen.

Berlin: Anschlag auf Gefängnis

DW. Berlin

Ein „Befreiungskommando Rudolf Heß" meldete sich gestern als Urheber des Sprengstoffanschlags auf das Kriegsverbrecher-Gefängnis in Berlin-Spandau, in dem als einziger Insasse der Hitler-Stellvertreter eine lebenslange Haftstrafe verbüßt. Die Explosion hatte sich gegen zwei Uhr Donnerstag früh in einem leerstehenden Verwaltungsgebäude – etwa 150 Meter von Heß' Zelle entfernt – ereignet und erheblichen Sachschaden angerichtet. Menschen wurden nicht verletzt.

Steinkühler fragt nach dem Maßstab

hs, Hamburg

„Ich frage mich manchmal, ob an unsere Manager nicht derselbe Maßstab gelegt werden muß, wie an die Manager in der freien Wirtschaft." Mit dieser Aussage bezog der neugewählte Vorsitzende der IG Metall, Franz Steinkühler, gestern vor der Presse öffentlich eine kritische Position zum Management der Neuen Heimat. In seinem Grundsatzreferat auf dem Kongreß war er mit keinem Wort auf das ehemalige Gewerkschaftsunternehmen eingegangen.

Seite 4: Kräfteverhältnisse

Kohl erinnert USA an ‚Hausaufgaben'

Co./DW. Chicago

Bundeskanzler Kohl hat die USA an ihre beim Wirtschaftsgipfel übernommene Verpflichtung erinnert, das Haushaltsdefizit zu verringern und das Steuersystem zu reformieren. In einem Vortrag vor Wirtschaftsmanagern erklärte Kohl in Chicago, die Bundesrepublik habe ihre im Interesse der Weltwirtschaft zugesagten Schritte getan. „Von unseren Partnerländern erwarten wir, daß sie auch ihrerseits die übernommenen Hausaufgaben erfüllen."

Vor dem Chicago Council on Foreign Relations stellte Kohl mit Nachdruck fest: „Die Verteidigung Europas ist auch die Verteidigung Amerikas. Ich erwarte trotz der verstärkten Diskussion in den Vereinigten Staaten, daß in absehbarer Zeit amerikanische Truppen nicht einseitig von Europa abgezogen werden. Es wäre das falsche Signal zur falschen Zeit an die andere Seite."

Seite 2: Nützliche Reise

Tschernobyl und das Völkerrecht

geo. Köln

Rechtswissenschaftlern der Universtität Köln sind der Ansicht, daß das Völkerrecht, das internationale Umweltrecht und das Zivilrecht in der Sowjetunion Ansatzpunkte bieten, um gegenüber Moskau Schadensersatzansprüche aus der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl zu erheben. In ihrer Studie „Tschernobyl und die internationale Haftung" verweisen die Juristen unter anderem auf das allseits anerkannte Haftungsprinzip bei einem Bruch völkerrechtlicher Normen.

Als Basis dient dabei das internationale Umweltrecht, das bei der Nutzung von Umweltressourcen von einer eingeschränkten territorialen Souveränität ausgeht und die Rücksichtnahme auf die Interessen benachbarter Staaten fordert. Aufgrund der schwierigen Rechtslage werden die Erfolgsaussichten allerdings als gering eingestuft.

Seite 9: „Moskau haftbar"

Blei-Benzin: Bonn forciert Verbot

UR. Bonn

Bundesumweltminister Walter Wallmann (CDU) ist zuversichtlich, daß die Bundesregierung bis zum Sommer kommenden Jahres verbleites Benzin verbieten kann. Auf einer Sitzung des Europäischen Rates im März 1987 sei eine Einigung der europäischen Staaten darauf möglich, Bonn diesen Schritt im Interesse der Reduzierung der Waldschäden zu erlauben, sagte der Umweltminister in Bonn. Ein nationaler Alleingang sei undenkbar: „Wir können ohne die EG verbleites Benzin nicht aus dem Markt nehmen".

Gebe es eine Einigung, „werden wir so schnell wie möglich handeln". Die Bundesregierung will dann das verbleite Benzin „stufenweise" aus dem Markt nehmen. Einer stärkeren Besteuerung des verbleiten Benzins erteilte Wallmann eine Absage. Dies sei aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht möglich. „Wir müssen zu einem Verbot kommen."

„Ich werde für Sauberkeit in dieser Stadt sorgen"

Berliner Senat debattiert über anhaltende Skandale

hrk. Berlin

Vor einem „Klima der Hexenjagd" in der Stadt warnte gestern der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen in einer scharfen Debatte über die anhaltenden und Berlins Ansehen bedrohenden Skandale in der Stadt: „Niemand wird mich dazu bringen, ein Kopf-ab-Politiker zu werden". Weil es jedoch in der Tat um Berlins Image gehe und die erfolgreiche Politik der vergangenen Jahre „nicht durch Skandale diskreditiert wird, sorgen wir ohne Ansehen, Rang, Partei und Person dafür, faule Stellen aufzudecken".

Die Berliner könnten sich darauf verlassen: „Ich werde für Sauberkeit in dieser Stadt sorgen!" Er wolle, „daß alles an den Tag kommt". Erregt wandte sich Diepgen gegen eine Verunglimpfung Berlins und der Berliner: „Dieser Stadt war kein Sumpf, nicht mal zu SPD-Zeiten, sie ist kein Sumpf und sie wird auch nie ein Sumpf sein."

Es sei überaus wichtig, diese Diskussion, die Berlin schade, „so schnell wie möglich zu überwinden". Ausdrücklich lobend erwähnte Diepgen, wie die Ex-Bürgermeister Willy Brandt, Heinrich Albertz oder Klaus Schütz mit Berlin umgingen. Er lehne es jedenfalls ab, meinte Diepgen, als Konsequenz aus den unheilvollen Ereignissen, „jedermann in dieser Stadt mit totalem Mißtrauen zu begegnen".

Die ungewöhnlich schwierige Lage, wie sie sich zur Zeit an der Spree ergibt, legte vor allem FDP-Chef Walter Rasch dar: „Wir sollten uns über den Ernst der Lage klarwerden und uns nicht darüber hinwegtäuschen. Da gibt es nichts unter den Tisch zu fegen." Ausdrücklich gab Rasch zu verstehen, daß das Verhalten von CDU-Fraktionschef Dankward Buwitt, zumindest im nachhinein, zahlreiche „Fehler" deutlich mache.

SPD-Fraktionschef Walter Momper lastete die Krise vor allem Diepgen und dessen Einbindung in bestimmte CDU-Kreise an. Diepgen fehle offenkundig die Kraft zum Handeln: „Der Anzug des Regierenden Bürgermeisters ist zu groß für Sie. Treten Sie deshalb rechtzeitig ab!"

G


UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Gorbatschows Auftritt

Von Rose-Marie Borngäßer

Zum dritten Mal nach dem Gipfel von Reykjavik ist Michail Gorbatschow im sowjetischen Staatsfernsehen aufgetreten. Erneut appellierte er an die USA, auf ihr Programm einer Strategischen Verteidigungsoffensive zu verzichten. Wieder nannte er SDI eine neue Etappe zum Wettrüsten.

Das ist nichts Neues; neu wirkte, daß man einen eher resigniert wirkenden Gorbatschow erlebte. Verbraucht scheinen die grandiosen PR-Nummern, verbraucht die strahlende Charme-Offensive einst vor Genf. In seiner eher müden Rechtfertigung versuchte er den Eindruck zu verwischen, als ob die Sowjets Angst vor der eigenen Courage gehabt hätten, als sie, so kurz vor der Einigung über eine radikale Verringerung der Atomwaffen, ihr SDI-Ultimatum draufsetzten.

Zwar nannte Gorbatschow seine Rede eine Richtigstellung an das amerikanische Volk. Doch in Wahrheit zielte dieser Fernsehappell an die sowjetische Öffentlichkeit. Sie will er motivieren, mit ihm an einem Strang zu ziehen. Denn seine Rede der gedämpften Hoffnungen meinte offenkundig die Gegner im Politbüro und im Militär.

Gorbatschow ist längst ein Gefangener seiner Politik. Er hat an allen Fronten Erwartungen geweckt, und der Zwang, sich als „Friedensfürst" zu profilieren, wiegt schwer. In Reykjavik mußte er Lehrgeld zahlen; er weiß nun, daß es nicht (mehr) mit bloß verlockenden Angeboten geht.

Etwas anderes ist auch nicht neu, aber doch immer wieder erschreckend. Gorbatschow klagte über angeblich fehlende Informationsfreiheit in den USA, warf den amerikanischen Medien vor, die hätten seine Texte nicht verbreitet, redete von einem eigenen Rundfunksender (wofür er die „Voice of America" nicht mehr stören würde) – er scheint wirklich zu glauben, daß er in den USA ebenso zensiert wird, wie amerikanische Kritik in der UdSSR zensiert wird.

Wenn er nicht weiß, daß in den USA Rede- und Pressefreiheit herrscht, was weiß er sonst noch nicht über Amerika? Welche Folgen hat diese Ignoranz für seine Politik? Reagan wollte Gorbatschow in Washington haben, um ihm „Amerika zu zeigen". Das scheint nötiger denn je.

Die Werbe-Zensoren

Von Gernot Facius

Auf dem IG Druck-Kongress gab sich Johannes Rau noch kämpferisch: „Ich bin nicht bereit, eine Entwicklung mitzutragen, die aus München und Hamburg die großen privaten Medienstandorte macht und die Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen abzieht; ich habe Anlaß zu solchen Befürchtungen."

Wie recht hatte doch Rau. Die Entscheidung seines Kabinetts zur nächtlicher Stunde, die im Landesmediengesetz vorgesehene Unterbrecherwerbung für private Fernsehen- und Rundfunkprogramme rückgängig zu machen, hindert Nordrhein-Westfalen daran, Medienland zu werden. In anderen Ländern können Programme nach 60 Minuten für Werbung unterbrochen werden, nur in NRW soll das nicht möglich sein. Zweifellos ein Faktor, den auf Werbung angewiesene Medienunternehmen bei ihrer Standortwahl berücksichtigen müssen.

Wird Nordrhein-Westfalen nach Hessen zum zweiten großen Blockade-Land in der Medienpolitik? Und wie stark ist eigentlich die Position von Rau, der sich seit zwei Jahren landauf, landab mit dem Satz vernehmen ließ: „Wir werden keine Verbotsschilder für privaten Rundfunk aufstellen"?

Der Gesetzentwurf ist auch ohne diese drastische Werbebeschränkung ein Abschreckungsmodell für privaten Rundfunk. Das „Zwei-Säulen-Modell" soll den wirtschaftlichen vom publizistischen Teil des Rundfunks scheiden. Die Zeitungen werden lediglich als Mäzene zugelassen, sie können ihr Geld in eine „Betriebsgesellschaft" einbringen. Die Verantwortung für das Programm aber liegt bei einer „Programmgesellschaft"; bei ihr wird auch das publizistische Personal angesiedelt.

Was sozialdemokratische Medienpolitiker in den siebziger Jahren nicht geschafft haben, nämlich die private Presse einer Fremdbestimmung durch Kontrollausschüsse etc. auszuliefern, probiert man jetzt mit den privaten Rundfunksendern.

Es paßt zu diesem Verhinderungsgesetz, daß Städte und Gemeinden, vor allem aber der übermächtige WDR, an den künftigen Lokalprogrammen beteiligt werden sollen. Im Grunde ist das Wort Landesmediengesetz eine semantische Täuschung. Denn das Unternehmen läuft auf die gesetzlich sanktionierte Ausdehnung des WDR-Monopols hinaus.

Ortega und die Bananen

Von Günter Friedländer

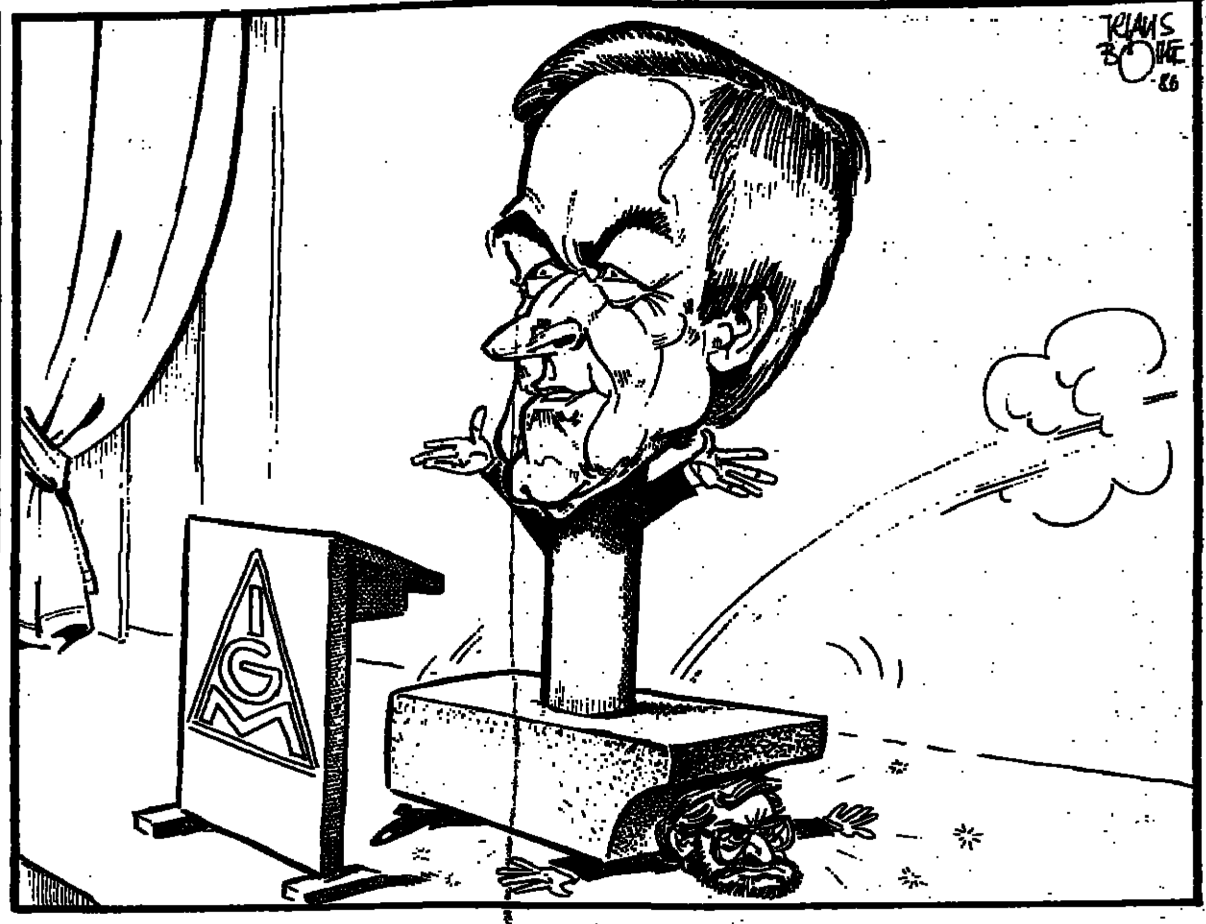
Nicaraguas Präsident Daniel Ortega hat auf den Rat einer von ihm angeheuerten nordamerikanischen Firma für Öffentlichkeitsarbeit seine Uniform abgelegt und tritt in Zivilkleidung auf. Der Erfolg scheint seinen Geschmack an nordamerikanischen Einrichtungen gehoben zu haben. Seine jüngste Leidenschaft gilt, nachdem es ihm bei einem Verfahren gegen die USA vor einem internationalen Gerichtshof so gut erging, dem Prozessieren. Mit Recht: Gerichtsverfahren finden stets ein starkes Echo in den Massenmedien.

Das ist bei dem Prozeß der Fall, den Nicaragua in San Francisco gegen die dort beheimatete Großpflanzer- und Vermarktungsgesellschaft Standard Fruit anstrengt. Um dem Gedächtnis nachzuhelfen: Die Standard Fruit Company ist eine der Gesellschaften, die moderne landwirtschaftliche Methoden nach Mittelamerika brachten, und damit auch soziale Einrichtungen, die dort bis dahin unbekannt waren. Die Linke sah darin wie in allen anderen Bemühungen, sozialen Wandel auf dem Weg der Evolution herbeizuführen, eine Gefahr für die Sache der Revolution und verlästerte die Gesellschaften als Ausbeuter.

Als am Anfang der achtziger Jahre die Überproduktion von Bananen die Standard Fruit zwang, ihre Pflanzungen einzuschränken, half auch die Versicherung der Comandantes nichts, daß in Nicaragua keine Streiks mehr zu befürchten waren, weil „die revolutionäre Regierung dafür die Verantwortung übernimmt". Die Standard Fruit überließ 5000 Hektar Bananenland mit 6000 Arbeitern dem sozialistischen Staat.

Statt froh zu sein, daß man die verhaßten „Ausbeuter" los wurde, klagte das Comandantes-Regime bitterlich über den Abzug der Standard Fruit. Und nun verklagt Nicaragua sie wegen Vertragsbruch auf 35 Millionen Dollar Schadensersatz, weil die Standard Fruit seit 1982 nicht mehr seine Bananen zu einem 1981 vereinbarten Festpreis abnimmt.

Schadensersatz? Will Ortega uns versichern, daß die Genossen-Regime ihm nicht seine Bananen abnehmen? Daß die Comandantes nicht mehr fertig brachten, als die Bananenrepublik in eine Bananenvolksdemokratie zu verwandeln?



KLAUS BÖHLE

Eine nützliche Reise

Von Bernt Conrad

Der Amerikabesuch des Bundeskanzlers stand unter einem günstigen Stern. Sein Zeitpunkt – genau eine Woche nach dem Reagan-Gorbatschow-Treffen in Island – war optimal, denn er gab Helmut Kohl die Chance, als erster europäischer Regierungschef mit dem Präsidenten die Konsequenzen von Reykjavik zu erörtern und die Interessen der Bundesrepublik und Europas in die Meinungsbildung über den künftigen Kurs der Ost-West-Politik einzubringen. Der Kanzler hat dies auf sehr geschickte Weise getan.

Voraussetzung dafür, daß Kohl bei Ronald Reagan Gehör fand, war sein unbeschädigtes Renommee als „Partner, Kollege und Freund", wie es der Präsident bei seiner Begrüßung formuliert hat. Man kann sich vorstellen, wie diese selbstbewußte Administration einen Regierungschef aus Bonn aufgenommen hätte, der im SPD-Stil über sie und mit ihr redet. Für Kohl gab es einundzwanzig Salutschüsse und deutsche Fahnen am Straßenrand – Ehren, wie sie sonst nur Staatsoberhäuptern zustehen, die ihnen in Washington aber durchaus nicht immer gewährt werden.

Kohl wurde dieser Wertschätzung gerecht. Er unterstützte mit Nachdruck Reagans Haltung in Reykjavik, verteidigte Amerikas Recht auf eine ungestörte SDI-Forschung und bejahte die Absicht des Präsidenten, bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen an das in Island Erreichte, wenngleich durch Gorbatschows Junktim nicht Realisierte anzuknüpfen. Dabei bezog er ausdrücklich die von Reagan und Gorbatschow in Aussicht genommene Null-Lösung bei den Mittelstreckenraketen (INF) in Europa und eine denkbare Halbierung der strategischen Raketen ein. Für den Präsidenten war das eine willkommene Rückenstärkung.

Um so unbefangener konnte der Kanzler auch kritische Punkte zur Sprache bringen. Der von Kohl schon seit langem vertretene und jetzt noch einmal bekräftigte Standpunkt, das Ausmaß künftiger Defensivsysteme sollte vom Umfang möglicher Reduzierungen bei den Offensivwaffen abhängig gemacht werden, entspricht zwar nicht ganz Reagans Ablehnung eines „Geschäfts mit SDI", ist aber vom Präsidenten selbst – wie der Kanzler mehrfach hervorhob – brieflich fixiert worden. Darüber sollte man reden können.

Von geradezu fundamentaler Bedeutung aber ist der untrennbare Zusammenhang zwischen nuklearer und konventioneller Rüstung und zwischen Mittelstrecken- und Kurzstreckenraketen, den Kohl in Washington vortrug. Bonn hatte schon vor Reykjavik auf die Notwendigkeit hingewiesen, nach einem INF-Zwischenabkommen schleunigst über die Westeuropa bedrohenden sowjetischen Kurzstreckenraketen zu verhandeln. Tatsächlich haben Reagan und Gorbatschow die Möglichkeit anvisiert, in einem Interimsabkommen die Kurzstreckenraketen auf ihrem Stand einzufrieren und dann über deren Reduzierung zu verhandeln.

Doch für Bonn wäre eine solche Formel nicht ausreichend. Statt eines „Freeze", der nur die gegenwärtige sowjetische Überlegenheit festschreiben würde, müßte von vornherein das Prinzip gleicher Obergrenzen festgelegt werden. Diese Idee stammte von Bundesaußenminister Genscher und fand beim Kanzler wie auch bei Verteidigungsminister Wörner lebhaften Beifall. Woraus hervorgeht, daß die beiden gemeinsam mit Kohl nach Washington gereisten Minister intern durchaus nicht prinzipiell als Kontrahenten aufgetreten sind, wie man hätte vermuten können.

Das Problem bei den gleichen Obergrenzen besteht allerdings darin, daß der Westen, falls die Sowjets trotz allem wirksame Reduzierungen verweigern würden, als letzte Konsequenz auch zu einer partiellen Nachrüstung im Kurzstreckenbereich bereit sei müßte. Und da würde Genscher, zusammen mit vielen anderen, vermutlich nicht mitziehen.


Wäre der totale Atomwaffenverzicht nicht riskanter als die Beibehaltung? Kohl, Gastgeber FOTO: AFP

Ein völliger Abbau der Mittelstreckenraketen in Europa aber würde nicht nur die Bedeutung der Kurzstreckenraketen, sondern ebenso die Gefahren des konventionellen Übergewichts Moskaus verstärken. Eine zusätzliche Reduzierung der strategischen Raketen würde diese Bedrohung noch potenzieren. So schön die Vorstellung wäre, unseren Kontinent von Nuklearwaffen zu „befreien", so beängstigend wäre die Aussicht, daß sich die Sowjets dann ermuntert fühlen könnten, ihre konventionelle Überlegenheit auszunutzen.

Deshalb hat Kohl bei Reagan *darauf gedrungen, daß vor einer* derart radikalen Reduzierung die konventionelle Parität zwischen West und Ost in Europa sichergestellt sein müßte. Der Präsident hat dafür offensichtlich auch Verständnis aufgebracht. Nun müßte das geeignete Verhandlungsforum dafür gefunden werden.

Unabhängig davon aber sollte dieser Punkt bei den bevorstehenden Konsultationen innerhalb der NATO noch weiter ausgelotet werden, denn dahinter verbirgt sich eine viel tiefergehende Dimension, die in die grundsätzliche Frage mündet, ob denn der wahrscheinlich von der großen Mehrheit in allen Ländern und anscheinend auch von Reagan gehegte Wunsch nach langfristiger Abschaffung aller Atomwaffen auf dieser Erde überhaupt sicherheitspolitisch vernünftig wäre. Kann auf eine Waffenart, deren abschreckende Wirkung vierzig Jahre lang den Frieden in Europa bewahrt hat, wirklich so einfach verzichtet werden? Wäre es nicht sinnvoller, diese Waffen zwar drastisch zu vermindern, einen Mindestbestand jedoch sozusagen als letzte Abschreckungsreserve zur Friedensbewahrung beizubehalten?

Das sind gewiß unpopuläre Fragen. Aber sie können für Europa existenzentscheidend werden. Kohls Verdienst besteht darin, mit seinen Diskussionen in Washington auch dafür Denkanstöße geliefert zu haben.

IM GESPRÄCH Horst Isola

Freund der Comandantes

Von Winfried Wessendorf

„Bislang war ich ein politischer Amateur, aber demnächst werde ich ein Profi." So schätzt Horst Isola, Senatsrat für den Bremer Strafvollzug, Freund des Regimes in Nicaragua und äußerster Linksaußen der Bremer SPD, seine Perspektive ein. Der neue Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Juristen (ASJ) erhält im nächsten Jahr seine angestrebte Profi-Plattform in der Politik. Die Genossen haben ihm für die kommende Bürgerschaftswahl den Listenplatz 44 eingeräumt – eine sichere Bank für den Einzug in das Landesparlament des Zwei-Städte-Staates.

Damit sind Turbulenzen vorprogrammiert. Isola fühlt sich zwar zu Unrecht kritisiert – „ich bin oft falsch verstanden worden" –, aber an seinen Aussagen beispielsweise über die Amerikaner ist nichts mißzuverstehen: „Da der Reagan-Administration klar ist, daß mit einem Erstschlag nur etwa 80 Prozent des nuklearen Potentials der UdSSR vernichtet werden kann, muß über dem eigenen Territorium ein Schutzschild gegen die gegnerischen Atomraketen errichtet werden." Das sowjetische Terrorsystem verdächtigt er nie in dem Ton, in dem er den freiheitlichen Rechtsstaat verunglimpft.

Der zierliche siebenundvierzigjährige Junggeselle mit Vorliebe für die chinesische Küche hat politisch einen Ruf wie Donnerhall, aber selbst politische Gegner aus der Bremer CDU bescheinigen dem noch amtierenden Senatsrat, daß er sein Geschäft vom Strafvollzug versteht. Dabei ist der ehemalige Direktor der Jugendvollzugsanstalt kein Volljurist. Er begann als Rechtspfleger, wurde dann Amtsanwalt in der Hansestadt und besitzt mithin nicht die Befähigung zum Richteramt. Aber die Sozialdemokratischen Juristen stört das nicht; sie suchen bei Isola andere Gaben als die Fähigkeit, Juristen der Gegenseite durch fachliche Brillanz zu beeindrucken.


Der Nichtjurist als Juristen-Vorsitzender: Isola FOTO: PETER MEYER

Im Gegenteil, fachliche Brillanz und Sachkenntnis können scheitern, wo Glaubenskraft die Führung übernimmt. Isola machte über Bremens Grenzen hinaus von sich reden, als es ihm gelang, einen der wirklich angesehenen Juristen in den Reihen der SPD, den Staatsrechtler Martin Kriele, aus der gemeinsamen Partei zu vertreiben. Kriele hatte das Regime der Comandantes in Nicaragua in einer Anzeige im französischen „Le Monde" kritisiert.

Isola: „Das steht im offenen Gegensatz zur SPD-Parteilinie". Kriele befürworte den gewaltsamen Sturz einer vom Volk ordnungsgemäß gewählten Regierung mit Mitteln des Terrors und des Mordes. Das Peinliche daran ist: Kriele hatte lückenlos nachgewiesen, *daß das Regime in Managua* eben nicht ordnungsgemäß, sondern mit Mitteln der Fälschung und des nackten Terrors seine Stimmenzahlen bekommen hatte.

Der Dank der Comandantes ließ nicht auf sich warten. Der Oberste Gerichtshof in Nicaragua hat den Strafvollzugsmann Isola, der vorzügliche Kontakte zum Land der „Sondergefängnisse" wie Matagalpa und El Chipote mit ihren schauerlich gequälten politischen Häftlingen unterhält, schon wieder eingeladen. Doch den begeisterten Skitourenwanderer zieht es erst einmal mit linken Politfreunden auf eine Schweizer Hütte.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

The Washington Post

In einem Kommentar zur Ausweisung von 55 sowjetischen Diplomaten heißt es:

Über Jahre hinweg haben erfolgreiche amerikanische Administrationen dem Kreml erlaubt, eine gewaltige Spionagepräsenz in den USA aufzubauen. Jedesmal, wenn das Thema in der amerikanischen Regierung aufkam, war die Entscheidung, nicht viel Aufhebens davon zu machen. Die Anwesenheit von Spionagen wurde ein Faktum, Teil einer Einrichtung in dem Raum der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen. Aber es war immer falsch, und Präsident Reagan tat recht daran, schließlich etwas dagegen zu tun. Die Art und Weise, wie er zu dieser Entscheidung kam, erscheint ein wenig zweifelhaft, aber zwei umfassende Überlegungen sind wichtig. Er machte den Sowjets klar, daß er es ernst meinte und daß ihre Bemühung, Ausweisungen im Rahmen der wohlbekannten Weise „wie du mir, so ich dir" zu halten, nicht länger hingenommen werden können, seit es einen ständigen und sichtbar ungerechten Vorteil derjenigen Seite gibt, die am meisten ihre diplomatischen Posten mit Spionen besetzt. Und er wartete auf einen geeigneten Augenblick, als die Sowjets in Verhandlungen über andere Themen hineingezogen worden waren.

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Sie berichtet von Kohls USA-Reise:

Die schönen Worte von der Freundschaft und der Übereinstimmung zwischen Bonn und Washington können die Sorge nicht verdecken, die Helmut Kohl bei der Wertung seiner Gespräche mit Ronald Reagan spüren ließ ... Der ausdrückliche Hinweis des Kanzlers auf das sowjetische Übergewicht bei den konventionellen Waffen und die Folgen für die NATO-Strategie der flexiblen Antwort war Mahnung und Warnung zugleich.

DONAU KURIER

Er stellt zur Terrorismus-Debatte fest:

Plötzlich geht, was bis vor kurzem unmöglich erschien ... (Denn) der Terrorismus der RAF hat erstmals in der Bundeshauptstadt ein Opfer gefordert. Die unmittelbare Bedrohung für jene, die an der Gesetzgebung mitwirken, ist gewachsen.

FLENSBURGER TAGEBLATT

Es geht auf Janßens Rücktritt ein:

Für einige Spitzenfunktionäre scheint die Schmerzschwelle nicht nur erreicht, sondern überschritten zu sein. Der nächste Rücktritt kommt bestimmt. Man darf gespannt sein, wer als nächstes Nerven zeigt und die Brocken hinwirft – egal, ob mit oder ohne direkte Nachhilfe durch die Basis.

Allgemeine Zeitung

Das Mainzer Blatt meint zum IG-Metall-Kongreß:

Was sich am Mittwoch bei der IG Metall ... abspielte, war weit mehr als ein Wachwechsel an der Spitze dieser größten Gewerkschaft der Welt: Hier offenbarte sich auf dramatische Weise ein Generationskonflikt, der voraussichtlich in den kommenden Jahren die gesamte Gewerkschaftsbewegung prägen wird.

Hinter den Kraftworten ein Signal in der Werftenfrage

Franz Steinkühler führt sich im neuen Amt auf seine Weise ein / Von Günther Bading

Der neue Vorsitzende der IG Metall, Franz Steinkühler, hielt vor dem Gewerkschaftstag in Hamburg eine lange Rede. Zweieinhalb Stunden hörten die 536 Delegierten zu, denn Steinkühler ließ kaum ein Thema aus. Eine große Rede allerdings wurde seine „Regierungserklärung", wie man bei den Metallern zu sagen pflegt, dennoch nicht. Wer Visionen erwartet hatte – den Ausblick auf die Gewerkschaft der Zukunft, die Leitlinie für den Marsch ins nächste Jahrhundert –, der sah sich enttäuscht.

Steinkühler blieb bei der nahen Zukunft, bei den Problemen seiner soeben angetretenen dreijährigen Amtsperiode, griff nur beim Thema moderne Techniken über diesen Zeitraum voraus. Die Gewerkschafter hatten teilweise Mühe, ihrem Vorsitzenden in seiner prägnanten, aber von den Zuhörern ungeheure Konzentration verlangenden Rede zu folgen. Seinen Beifall heimste Steinkühler dennoch ein, mit markigen Worten und verbal-radikalen Angriffen auf das, was er den „konservativen Block" nannte – die in Bonn Regierenden und die Arbeitgeber.

Und auch all die Reizthemen, die bei der Linken, ob angegrünt oder in reinem Rot, heutzutage Beifall entlocken, sprach „der Vorsitzende" (früher hieß es immer nur „der Franz") an: von der Forderung nach Ausstieg aus der Kernenergie über die Ablehnung von SDI bis zur Winterhilfe für Nicaragua. Steinkühler stellte die Gemüter jener zufrieden, die von den auf diesem Kongreß entmachteten Radikalen um Hans Janßen aufgewiegelt worden waren. Für sie sprach er von der „Koalition von Kapital und Kabinett" und erntete Beifall.

Daß er bei der Schilderung des Problems der Werftindustrie mit klammheimlichem Mutterwitz der Regierung und den Arbeitgebern ein Gesprächsangebot machte – zur Lösung eines konkreten Problems, aber immerhin in der Besetzung der von Vorgänger Mayr stets benörgelten Dreier-Runde der früheren Konzertierten Aktion –, das entging den meisten Delegierten.

Steinkühler brauchte die starken Worte in Hamburg, denn für ihn gilt es jetzt, die Gunst der Stunde zu nutzen, in der sich sein interner Lieblingsgegner Hans Janßen vom Wahlergebnis beleidigt fühlte und aus dem Ring ging. Der neue Chef der stärksten deutschen Gewerkschaft muß alles daransetzen, seinen bekannten Pragmatismus im Umgang mit den Arbeitgebern nicht als übertriebene Kompromißbereitschaft erscheinen zu lassen. Erst nach seiner Attacke auf die Neo-Konservativen konnte er seine Signale an die Unternehmer geben, daß man über Flexibilisierung der Arbeitszeit reden könne, auch über die Einführung neuer moderner Techniken – vorausgesetzt, die Gewerkschaften dürften bei Einführung und Gestaltung mitreden und mitentscheiden.

Gerade das hatten die Janßen-Anhänger – die man dem neo-klassenkämpferischen Potential des DGB *zuordnen kann, wie es sich* auch in der IG Druck und Papier mit ihrem marxistischen Vordenker Hensche und als Version de luxe bei Christian Götz von der HBV findet – schon in der ersten Diskussionsrunde des Kongresses attackiert. Kein Unmut wurde laut; ganz im Gegenteil. Davon, daß vor Janßens Ausscheiden noch eine Auseinandersetzung um Für und Wider der Flexibilisierung, um „neue Kampfformen" wie Betriebsbesetzungen in „angedeuteter Kritik" (so Hans Mayr) mehr oder minder offen geführt wurde, war am Tag nach der Wahl des neuen IG-Metall-Chefs nichts mehr zu spüren.

Der kann sich jetzt sicher fühlen. Denn mit dem Ausscheiden seines Erzwidersachers Janßen und der Aufnahme von drei neuen Vorstandsmitgliedern, die allesamt seiner Seilschaft zuzurechnen sind, ist Widerstand in der Gewerkschaftsspitze gegen Steinkühler nicht mehr zu erwarten. Hans Preiß, Bildungspolitiker und einer der Köpfe hinter dem Sprachrohr Janßen, ist *fast völlig isoliert.*

Damit wird es in der IG-Metall-Spitze beileibe keinen Rechts-Ruck geben; Realismus und Pragmatismus im Umgang mit den tatsächlichen oder vermeintlichen Gegnern ist zu erwarten. Nicht weniger und nicht mehr, vor allem keine Selbstbescheidung. Das hat der Vorsitzende Steinkühler deutlich gemacht.

Seine Forderung nach Mitsprache, nach Mit-Entscheidung, nach Teilhabe an der Macht zog sich wie der sprichwörtliche rote Faden durch sein Grundsatzreferat. Zwar sprach Steinkühler von Klassen-„Konfrontation", aber eben nicht vom marxistischen Klassen-Kampf.

Steinkühler will nicht Umsturz und politische Entmachtung der Kapitalseigner. Die Konzentration von „immer mehr wirtschaftlicher Macht in immer weniger privaten Händen" habe zu einer „falschen Verteilung von politischem Einfluß" geführt, sagte er in Hamburg. Hier will Steinkühler korrigieren, zu seinen Gunsten, versteht sich. Er verlangt die Aufteilung der Macht zwischen den Mächtigen – zu denen er sich seit dieser Woche neben den Regierenden in Staat und Wirtschaft zählt.

Hammer und Sichel leuchten, die Kreuze strahlen

Lemberg, Levenburgh, Lwow, Lwiw – immer wieder änderte die Stadt ihren Namen, wechselten die Herrscher, mußten die Bewohner eine neue Sprache lernen, zuletzt russisch. Doch trotz aller Wirrnisse: geblieben sind Charme und Schönheit der Stadt, geblieben ist auch die Religiosität der Lemberger.

Von R.-M. BORNGÄSSER

Auf der Bühne singt Eugen Onegin „Und sei's mein Untergang". – Der feine jüdische Herr neben mir wischt sich die Tränen aus den Augen. In der Pause hatte er mir erzählt, daß seine Frau tot sei, seine Kinder – zwei Söhne und eine Tochter – in Kanada lebten. Bereits zum vierten Mal hätte er den Antrag bei den zuständigen Behörden um eine Besuchserlaubnis gestellt, doch wieder sei der Bescheid negativ beschieden worden.

„Warum nur", fragt erbittert der alte Mann, „ich will doch nicht auswandern, will hierbleiben, in meiner Heimat. Ich bin zu alt, um eine neue Sprache zu lernen. Ich habe unter verschiedenen Herren gedient, den Polen, den Deutschen und den jetzigen. Andere Gesetze, gleiche Verbote, jetzt will ich nicht mehr. Mein einziger Wunsch ist, vor meinem Tode meine Kinder noch einmal zu sehen. Ist das zuviel verlangt?"

Ort dieses traurigen Dialogs ist das prächtige Foyer der Oper in Lemberg. Die Stadt, die die Deutschen aus Gewohnheit noch immer so nennen, hieß unter den Polen Lwow und die Ukrainer heute sagen Lwiw. Alte Kupferstiche mit Levenburgh erinnern zudem daran, daß auch die Schweden hier kurz einfielen.

Lemberg, die Hauptstadt im alten Grenzland zwischen Abendland und Orient. Hier breitete sich das einstige Kronland Galizien aus. Wer denkt heute noch daran, daß der alte Kaiser Franz Joseph auch „König von Galizien und Lodomerien" war. Dieser Landstrich, der 1918 von der Karte Europas verschwand, ist heute geteilt: Die westliche Hälfte mit den Städten Krakau und Przemysl gehört zu Polen, die östliche mit Lemberg und Stanislau, seit 1962 Ivano-Frankovsk, zur ukrainischen Sowjetrepublik.

Doch die Vergangenheit ist nicht auszulöschen, mögen auch Hammer und Sichel signalrot von den Dächern leuchten und die Soldaten der Sowjet-Armee in ihren schlecht sitzenden Uniformen über das Kopfsteinpflaster der Altstadt trampeln. Nach dem dreistündigen Flug von Moskau betritt man in Lemberg einen Flecken Mitteleuropas, bewegt sich in dieser Provinzstadt wie in einem Stück aus der alten Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Tief verbeugt sich der alte Portier im Intourist-Hotel. Einst hieß das Haus „Sankt Georg" und war das erste am Platz. Noch immer stehen die Stechpalmen in den Kübeln, rattern die Scherengitter des klapprigen Aufzugs. Die Kronenleuchter und blindgewordenen Spiegel erinnern an verschwundene Zeiten.

Anstelle der einst gelangweilt Tarock spielenden Offiziere dieser alten Garnisonstadt, die außer Suff und Hasardspiel hier, in Lemberg, der Langeweile ausgesetzt waren, sieht man heute im Speisesaal Partei-Prominenz im dunklen Anzug mit Lenin-Abzeichen und viele dunkelhaarige, dunkelhäutige Studenten. Die Kapelle im Saal schmettert ihre Weisen wie überall in der Sowjetunion – mehr laut als gefühlvoll. Tapsig wie junge Bären bewegen sich die Paare.

Doch die Völkerschaften, die hier in dieser 760 000 Einwohner zählenden Stadt zusammentreffen, verbrüdern sich nicht so innig und schnell, wie die Straßentransparente es verheißen. Trotz des immer beschworenen „Friedens" und der „Freundschaft" regiert Befangenheit und Mißtrauen: Die jungen Ukrainerinnen tanzen so gut wie nie mit den dunkelhäutigen Studenten, und die jungen Polen, die hier häufig anzutreffen sind, schauen ostentativ weg, wenn Sowjetbürger sich zu ihnen an einen Tisch setzen wollen.

Bewegt ist die Chronik dieser früher blühenden Handelsstadt, der einstigen Rivalin zu Krakau. Im Mittelalter zählte Lemberg eine polyglotte Einwohnerschaft: Neben angestammten Ukrainern lebten hier Armenier, Juden, Ungarn, Griechen, Italiener und auch Sarazenen. Sie hinterließen dem heutigen Stadtbild zwischen Lenin-Allee und Iwan-Franko-Prospekt eine Armenische, eine Krakauer und eine Serbische Straße.

Jetzt, im abendlichen Zwielicht, wenn der Himmel seine letzte Helligkeit verströmt, scheinen die Barock-Kuppeln der vielen Kirchen vergoldet. Scherenschnittartig zeichnen sich scharf die Gotiktürme ab, Renaissance-Fassaden leuchten auf, steinerne Einsprengsel von Biedermeier und Jugendstil entdeckt man. Die Stadt, die die Kriege überdauerte, ist schön, hat Charme. Überall trifft man auf gepflegte Parks – noch heute sprechen die Lemberger vom „Kaiserwäldchen" –, sieht man schmucke Bürgerhäuser und Adels-Palais.





Lemberg atmet die Vergangenheit: Violin-Konzert in der „Italienischen Patio" des Historischen Museums FOTO: JÜRGENS

Lemberg atmet noch immer tief die Vergangenheit. Es ist die Stadt der Apotheken, der steinernen Löwen – 660 sollen es sein – und der Kirchen. Neue Herrscher rollten über die Stadt hinweg, neue Dekrete wurden erlassen, neue Sprachen mußten die Einwohner lernen – doch ihrem Glauben blieben die Lemberger treu.

Nahe beim Rathausplatz erhebt sich die katholische Kirche. „Lateinische Kathedrale" sagen die Einwohner. Eine gebückte Christusgestalt unter dem Kreuz auf dem Dachfirst gemahnt: „Bleib stehen Mensch und besinne dich, ob dein Leiden größer ist als meins". Überfüllt ist die Kirche. Die Menschen stehen gedrängt. Täglich wird hier die Messe gehalten, an Sonn- und Feiertagen mehrmals. Es ist vor allem die Kirche der Polen. Wurde doch hier vor 50 Jahren noch polnisch gesprochen.

Jetzt ist die Kathedrale zur Fluchtburg der Verbliebenen geworden. In zwei Reihen wird die Kommunion ausgeteilt. Hoch und voll klingt das Credo. Streng fragt die alte Frau beim Kerzenkauf: „Sind sie auch gläubig?"

Aber auch in der orthodoxen Kirche schlagen die Gläubigen ihr Kreuz, pressen die Lippen an die Ikonostase und rutschen auf den Knien. Auch die armenische Kirche wird mit Spenden renoviert.

Nichts Genaues allerdings erfährt man über die Unierten, die Mitglieder der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine, die Stalin 1946 zwangsvereinigte mit der griechisch-orthodoxen Kirche. Noch immer soll es heimlich vier Millionen Unierte geben. Keiner kann es sicher prüfen. Eine Kirche fand ich nicht. Katakomben-Christen? Niemand gibt mir, der Fremden, Auskunft.

Gleichsam als Gegenpol zu dieser gläubigen Bevölkerung etablierte die staatliche Obrigkeit in der alten Benediktinerkirche ein „atheistisches Museum" – geradeso wie in Leningrad und Wilna. In diesem Gottlosen-Museum, in dem die Besuchergruppen aus der Provinz durchgeschleust werden, zeigt man per Knopfdruck Kirchen-Greuel jeder Art. Die Atmosphäre gleicht einer Geisterbahn, die in jeder Ecke neue Schreckensbilder präsentiert. Nur wenige Einfälle sind originell; diese Methode der Aufklärung wirkt veraltet und naiv. Größte Sorgfalt gilt der „Entlarvung" der katholischen und unierten Kirche. Flugs schlägt man Verbindung vom heutigen Papst polnischer Herkunft zur Rüstungsindustrie. Wer's glaubt – bleibt Atheist.

Wenn man durch die Straßen der alten Stadt geht, spürt man noch immer das alte pulsierende Leben einer ehemaligen glanzvollen Provinzstadt. Auch das Schicksal, neben den großen Völkern zu leben, konnte Lemberg nicht ducken. Die Bewohner sind längst nicht so stumm und auch nicht so gleichgültig wie in Moskau. Man sieht lächelnde, lachende Gesichter und keine Schlangen vor den Läden. Hier kauft und zahlt man, wie im Westen.

Doch in der alten Holzkirche bleibt der Westen draußen: In dem Gotteshaus, ausgehängt mit farbigen Teppichen und bestickten Leinentüchern, stehen rechts barhäuptig die Männer, links in bunten Kopftüchern die Frauen. Ein alter Priester predigt auf ukrainisch. Grollend vernimmt man aus seinem Munde immer wieder das Wort „Materialismus". Die Landbevölkerung schlägt hastig das Kreuz.

„Erheben Sie Ihre Stimme gegen diese Sippenhaftung"

Eine Frau kämpft. Ruhig, ausdauernd, nicht provokativ. Doch ihre Forderung an Ost-Berlin ist klar: Freiheit für meine Familie.

Von CHRISTIAN GEYER

Checkpoint Charlie" 11.40 Uhr: Heute vormittag ist kaum etwas los an dem innerstädtischen Übergang von West- nach Ostberlin. Seit einer viertel Stunde hat kein Auto mehr das Kontrollhäuschen auf westlicher Seite passiert. Zwei Polizisten sitzen in der Holzbaracke auf der Friedrichstraße, hinter der ein schmaler weißer Streifen auf dem Asphalt die Sektorengrenze markiert. Ein dritter Polizeibeamter lehnt an der Eingangstüre.

Ihm gegenüber baut ein älterer Mann auf der anderen Straßenseite umständlich einen Klappstuhl auf. Auch er schaut kurz nach oben, überlegt einen Moment und dreht seinen Stuhl dann so herum, daß die Sonne ihn von der Seite bescheinen kann. Es dauert keine Minute, da ist der unrasierte Mann von zahlreichen Tauben umlagert. Aus einer blauen Papiertüte wirft er dicke Brotkrumen unter die Vögel.

Die friedliche Szenerie wird auch nicht durch die Handvoll Jugendlicher gestört, die jetzt aus dem „Haus am Checkpoint Charlie" kommen. Einige von ihnen legen sich zu einem Sonnenbad auf die Stufen des kleinen Museums, wo eine verwaschene Fahne mit der Aufschrift „Die Mauer – vom 13. August bis heute" auf die Ausstellung im Inneren des Museums hinweist.

Die museale Dokumentation der Fluchtversuche scheint das einzige Bild zu sein, das zu der herbstlichen Idylle nicht so recht passen will. Doch nein, vor der weißen Asphaltlinie steht ein Mensch, der auf seine Weise eindringlicher als jede Papier-Dokumentation die Brutalität der Mauer an den Pranger stellt. Weder die umherfliegenden Tauben noch die Sprühdosen-Künstler, die das monströse Bauwerk bunt gespritzt haben, können daran etwas ändern.

Die schlanke Frau mit dem weitgeschnittenen Jeansmantel und den schwarzen Lackschuhen steht in der Mitte der Verkehrsinsel, auf der das Kontrollhäuschen der Polizei seinen Platz hat. Mitte vierzig mag sie sein, auch wenn ihr gepflegter Teint sie jünger erscheinen läßt. Um ihren Hals hängt an einer doppelten Nylonschnur ein Pappschild, das ihr bis zu den Knien reicht. „Freiheit für Dr. Karin Schumann, seit siebeneinhalb Jahren in DDR-Haft, und Ausreise für Familie Thomitzek aus der DDR", fordern die großen Lettern auf dem Schild. Die Demonstrantin schaut unentwegt zu den Baracken hinüber, in denen sich die „DDR"-Grenzsoldaten aufhalten. Hin und wieder richtet jemand von ihnen sein Fernglas auf sie.

Die Frau mit den zwei goldenen Ohrringen ist es gewöhnt, befragt und fotographiert zu werden. Seit dem 11. Oktober steht sie hier mit ihrem Schild, täglich von 9 bis 17 Uhr, acht Stunden lang. „Abends merke ich alle Glieder", sagt sie. „Aber ich bin eben im Dienst." Und leise fügt sie hinzu: „Im Dienst für die Menschlichkeit."

Sie sagt das in einem warmen Ton, ihre Worte sind frei von Pathos, ein Lächeln spielt um ihre Lippen. Nur um die Mittagszeit verläßt sie kurz ihren Platz, geht rüber zum „Charlie-Snack" und ißt dort stehend eine Wurst. Sie erzählt nur das, was sie gefragt wird. Und das auch nur, weil sie gefragt wird. Dabei überrascht ihre geduldige und ruhige Art. Denn wie oft mag sie dasselbe schon viele Male neugierigen Passanten geantwortet haben. „Es gibt aber auch Stunden, in denen kann ich einfach nicht darüber sprechen", sagt sie und ihre Stimme stockt.

Ihr Name ist Ruth Thomitzek. Um am „Checkpoint Charlie" zu demonstrieren, ist sie von ihrem Wohnort Heidelberg in ein Berliner Hotel gezogen. Christa-Karin Schumann, deren Freiheit sie fordert, ist die Schwester ihres Mannes, Wolf-Dieter Thomitzek. An den Wochenenden reist auch er von Heidelberg nach Berlin und stellt sich mit einem zweiten Plakat neben seine Frau an den „Checkpoint Charlie". Während der Woche muß sich der Medizin-Professor um seine Patienten in Heidelberg kümmern.

Seit siebeneinhalb Jahren wird seine Schwester in einem Sondergefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) gefangen gehalten. Der Grund: Bei einem gescheiterten Fluchtversuch aus der „DDR" im Jahre 1979 wurde die frühere Ärztin in die Spionageaffaire des damaligen „DDR"-Vizeadmirals Winfried Baumann verwikkelt. Baumann wurde hingerichtet, Frau Schumann erhielt wegen angeblicher Spionage 15 Jahren Haft.

„Siebeneinhalb Jahre hat sie davon verbüßt. Unterdessen schwerkrank und durch die Isolationsfolter seelisch völlig zermürbt, braucht sie unser aller Hilfe! Helfen Sie! Schnell! Schreiben Sie an Herrn Honecker!" Das Flugblatt, das Frau Thomitzek verteilt, ruft zur Solidarität mit der Familie ihres Mannes auf. „Meine Verwandten werden drüben systematisch geächtet", sagt sie und lockert die Nylonschnur um ihren Hals.

Ihr Schwager, Hans-Jürgen Thomitzek, hat wegen eines Ausreiseantrags seine Chefarztstelle verloren. Ihr dreiundzwanzigjähriger Neffe Jens Thomitzek stellte mehrere Ausreiseanträge, wurde aber zum Militärdienst eingezogen und dort zur Zwangsarbeit im Braunkohlebergbau verurteilt. Obwohl er das Abitur mit „sehr gut" bestanden hat, fehlt ihm bislang jede Chance für eine Berufsausbildung. Die 78jährigen Schwiegermutter der Demonstrantin, Ilse Thomitzek in Pirna bei Dresden, kämpft seit sieben Jahren vergeblich um eine Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik. „Sie ist krank und ihr einziger Wunsch vor ihrem Tod ist, noch einmal ihren Sohn und ihr Enkelkind wiederzusehen", heißt es in dem Flugblatt. „Erheben Sie mit uns Ihre Stimme gegen diese Sippenhaftung!"

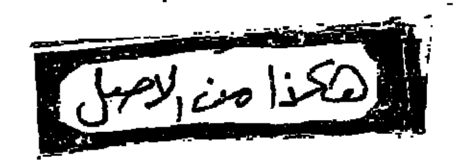
Im vergangenen Winter hatten die Heidelberger Eheleute schon einmal an der Mauer demonstriert. „Damals hat uns oft nur die Wut noch warm gehalten." Nun will sich Frau Thomitzek immer wieder an den „Checkpoint" stellen, bis wenigstens Frau Schumann aus dem Gefängnis kommt. Im kommenden Monat reist sie mit ihrem Mann nach Wien, wenn Honecker dort an der KSZE-Konferenz teilnimmt.

„Herr Honecker kommt an uns nicht mehr vorbei", sagt sie. Ihre verhaltene, gleichwohl feste Stimme verrät Entschlossenheit. Plötzlich schaut sie zu Boden, ein Anflug von Resignation: „Manchmal denke ich, es ist alles umsonst, ich laufe gegen eine Mauer." Sie blickt auf die Betonmauer vor sich, bemerkt den doppelten Sinn ihres Satzes und lächelt: „Aber dann rappele ich mich wieder auf." Nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu: „Die Liebe zu meinem Mann macht es möglich." Sie freut sich über die Solidarität der Passanten: „Einige haben mir versprochen, für meine Verwandten zu beten. Das gibt mir Kraft, durchzuhalten." Ihre Augen verschwimmen und eine Wange wird feucht.



Täglich acht Stunden am Checkpoint Charlie: Ruth Thomitzek FOTO: DPA

Inzwischen ist der Polizist seine Baracke zurückgekehrt, von den Tauben ist nichts mehr zu sehen. Der unrasierte alte Mann hat die Brotkrumen verfüttert und seinen Stuhl zusammengeklappt. Nur die Frau mit dem Schild hat ihre Position nicht verändert. Sie steht aufrecht, die Hände hält sie auf dem Rücken verschränkt, ihr Blick ist geradewegs auf die Baracken der „DDR"-Grenzer gerichtet. Es ist zwölf Uhr. Noch fünf Stunden, dann ist ihre Dienstzeit abgelaufen. Morgen um neun geht sie weiter.



FDP und CDU baten die NH um Gelder

dpa, Bonn/Hamburg

FDP und CDU haben noch bis vor wenigen Wochen versucht, Gelder von dem verschuldeten damaligen gewerkschaftseigenen Wohnungsbaukonzern Neue Heimat (NH) zu bekommen. SPD-Vorstandssprecher Clement veröffentlichte gestern Briefe der FDP-Schatzmeisterin Adam-Schwaetzer und des nordrhein-westfälischen CDU-Vorsitzenden Biedenkopf an die NH in Nordrhein-Westfalen und Berlin, in denen um Unterstützung bitten.

Frau Adam-Schwaetzer nannte jetzt ihren am 15. September geschriebenen Brief an die NH-Geschäftsführung NRW ein Versehen. In dem Standard-Brief heißt es: „Das Wahlergebnis in Niedersachsen hat deutlich gemacht, daß eine Mehrheit diesseits von SPD und Grünen nur mit der FDP gewonnen werden kann... Die politische Arbeit und der Wahlkampf kosten viel Geld..." In dem CDU-Schreiben heißt es: „Deshalb bitte ich Sie, im Deutschen Monatsblatt oder im Deutschen Monatsmagazin (CDU-Organe) mit einer Anzeige zu werben."

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Karlsruhe: Ausschuß soll mit Beschlagnahme warten

Reaktion auf Beschwerde der BGAG / Wirbel durch DGB-Flugblatt

DIETHART GOOS, Bonn

Ein gestern in Millionenauflage verteiltes Flugblatt des DGB-Bundesvorstandes, in dem die Aussageverweigerung seines obersten Finanzmanagers Alfons Lappas vor dem Untersuchungsausschuß Neue Heimat verteidigt wird, hat die politische Auseinandersetzung erheblich verschärft. In dem Flugblatt wird der Koalition vorgeworfen, „durch die Vernehmung des Kollegen Lappas die Vermögensverhältnisse des DGB insgesamt auszuforschen". Der Haftbefehl gegen Lappas zur Erzwingung seiner Aussage sei politisch motiviert, in der Wahlkampfzeit sollten die Gewerkschaften von der CDU/CSU und FDP getroffen werden.

Diese Attacke der DGB-Führung hat der Obmann der Union im Untersuchungsausschuß, Johannes Gerster, zurückgewiesen. In einem WELT-Gespräch sagte er: „Lappas will nicht aussagen, weil er den Schwindel über die wahren Absichten der Neuen Heimat, die der DGB spätestens 1984 aufgegeben hatte, nicht preiszugeben gedenkt." Denn es würde beweisen, daß der DGB die Sozialmieter der Neuen Heimat und die NH-Mitarbeiter längst verraten hatte, als nach außen noch von Sanierung geredet wurde.

„Verzögerungsmanöver"

Dem DGB-Finanzmanager Lappas warf Gerster ein eindeutiges Verzögerungsmanöver vor. „Mit einer Serie von Gerichtsverfahren soll so die Vorlage eines Berichts unseres Untersuchungsausschusses noch vor der Bundestagswahl verhindert werden. Daß der DGB für sieben gegen ihn verhängten Gerichtsentscheidungen in Sachen Untersuchungsausschuß hohe Kosten aufbringen mußte, ist gewiß kein Sanierungsbeitrag für den Wohnungsbaukonzern."

Entschieden verwahrte sich Gerster gegen die Behauptung des DGB, der Untersuchungsausschuß wolle Gewerkschaftsvermögen ausforschen oder deren Streikkassen durchleuchten. Davon könne überhaupt keine Rede sein. Vielmehr gehe es darum, die zentrale Rolle von Alfons Lappas, der seit über 17 Jahren an maßgeblichen Stellen im Gewerkschaftsimperium unmittelbare Verantwortung für die Neue Heimat getragen habe, im Untersuchungsausschuß zu erhellen. Spätestens seit 1982 sei bekannt, daß die Mißwirtschaft verbunden mit Vermögensverschiebungen einseitig zu Lasten der NH, diese in den Ruin geführt hätten.

Das Bundesverfasssungsgericht hat den Untersuchungsausschuß gestern ersucht, mit der Beschlagnahme von Aufsichtsratsprotokollen der DGB-Finanzholding BGAG vorerst zu warten. Das Frankfurter Landgericht hatte am Mittwoch dem Beschlagnahmeantrag des Ausschusses stattgegeben. Unmittelbar darauf legte die BGAG in Karlsruhe Verfassungsbeschwerde gegen diesen Beschluß ein.

Attacke der SPD

SPD-Vorstandssprecher Wolfgang Clement warf CDU und FDP gestern „abgrundtiefe Verlogenheit" im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um die Neue Heimat vor. Er veröffentlichte zwei Schriftstücke, aus denen hervorgeht, daß der nordrhein-westfälische CDU-Vorsitzende Kurt Biedenkopf am 29. Juli dieses Jahres die Geschäftsführung der Neuen Heimat Berlin um Werbeanzeigen für die CDU-Publikation „Deutsches Monatsblatt" zum Bundesparteitag in Mainz ersuchte. FDP-Schatzmeisterin Irmgard Adam-Schwaetzer hatte am 15. September die Neue Heimat Nordrhein-Westfalen um finanzielle Unterstützung für ihren Wahlkampf gebeten. Sie zog gestern ihr Schreiben zurück.

Der CDU-Abgeordnete Gerster erklärte, die CDU habe nie bestritten, daß sie Spenden für ihre politische Arbeit benötige. Doch habe die SPD von der Neuen Heimat in den Jahren 1970 bis 1985 insgesamt 63 823,48 Mark und die ihr nahestehende Friedrich-Ebert-Stiftung 4 721 750 Mark erhalten. Der CDU habe die NH im gleichen Zeitraum 11 299 Mark und der FDP 24 000 Mark gestiftet.

Steuerzahler-Bund kritisiert Kauf der NH-Südwest

gur. Wiesbaden

Der Bund der Steuerzahler sieht durch den beabsichtigten Kauf der Neuen Heimat Südwest durch die rot-grüne Landesregierung von Hessen zum Preis von 235 Millionen Mark den Gemeinnützigkeitsstatus des Unternehmens in Gefahr. Bei dem Geschäft werde nicht nur die Absicht verfolgt, die Sozialbindung der Mieten zu sichern, sondern auch das Ziel, der gewerkschaftlichen Beteiligungsgesellschaft Millionen Mark an Steuergeldern zuzuführen.

Wenn die Gemeinnützigkeit erhalten bleiben solle, dürfte der Preis für die Anteile der Wohnungsbaugesellschaft nach Meinung des Steuerzahlerbundes jedoch „nicht über den auf den heutigen Tag abgeschriebenen Anschaffungskosten" für die Wohnungen liegen. Dann freilich würde für die gewerkschaftliche Beteiligungsgesellschaft und für Neue-Heimat-Aufkäufer Schiesser „wahrscheinlich keine Mark herausspringen".

Der offenbar bereits ausgehandelte Kaufpreis ist auch bei den hessischen Oppositionsparteien auf heftige Kritik gestoßen. Der FDP-Fraktionsvorsitzende Wolfgang Gerhardt sprach gestern von einem „Erpressungsversuch" zur Sanierung der gewerkschaftlichen Kassen. Haushaltssprecher Otto Wilke kommentierte, das Land Hessen habe damit „der Gewerkschaft zum besten Geschäft verholfen, das sie bisher machen konnte".

Die CDU-Fraktion im Wiesbadener Landtag sprach im Zusammenhang mit dem Kauf der Neuen Heimat Südwest von einer „gigantischen Steuerverschwendung zum Zwecke der Genossen-Kumpanei". Krollmann, so der CDU-Landtagsabgeordnete Franz-Josef Jung, habe im Haushaltsausschuß zugegeben, „daß der Kauf der Neuen Heimat Südwest durch das Land Hessen dazu dienen solle, den Schiesser-Coup zu finanzieren". Auf das Land Hessen komme nun ein gewaltiges Risiko zu, da die Neue Heimat Südwest mit insgesamt zwei Milliarden Mark Schulden belastet sei.

Steinkühler will „gesellschaftliche Kräfteverhältnisse verändern"

Der neue IG Metall-Vorsitzende signalisiert Gesprächsbereitschaft bei Flexibilisierung

GÜNTHER BADING, Hamburg

In einer zweieinhalbstündigen Grundsatzrede hat der neue Vorsitzende der IG Metall, Franz Steinkühler, am Donnerstag eine Politik der harten Auseinandersetzung mit Arbeitgebern und Bundesregierung angekündigt. Gleichzeitig aber signalisierte er beiden Gesprächsbereitschaft über konkrete Probleme wie Arbeitszeitflexibilisierung oder Lösung von Krisen, etwa jener der norddeutschen Werften.

Breiten Raum widmete der Metallgewerkschafts-Chef der Bewältigung des technischen Wandels und der Tarifpolitik. Als „Herausforderungen" an die Gewerkschaften nannte Steinkühler an erster Stelle die Arbeitslosigkeit, dann Kampf gegen Verschmutzung und Zerstörung unserer Umwelt, den Rüstungswettlauf zwischen Ost und West sowie die „Veränderung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse". Die „Koalition von Kapital und Kabinett" habe „die Krise" – Steinkühler gab dazu keine nähere Erläuterung – auszunutzen versucht, um „die IG Metall und damit den gesamten DGB zu schwächen". Als Beispiel nannte er die Änderung des Neutralitätsparagraphen 116, was eine „reale Bedrohung des Streikrechts" der Gewerkschaften bedeute. Der „konservative Block" von Arbeitgebern und der Regierungskoalition in Bonn sei „von einer Politik des Klassenkompromisses zu einer Politik der Klassenkonfrontation übergegangen".

Die moderne Technik bejahte Steinkühler ausdrücklich, weil sie „stärker, als dies historisch je der Fall war, die technischen Voraussetzungen bieten, Arbeitsabläufe nach wünschenswerten Qualifikationen, zumutbaren Belastungen, nach Kriterien sozialer wie ökologischer Verträglichkeit zu gestalten". Die Arbeitnehmer müßten allerdings eine „betriebliche und gesellschaftliche Kontrolle über Einsatz und Verfügungsgewalt neuer Technologien" erhalten, da es den Unternehmern bei der Einführung moderner Technik nur um mehr Macht und höheren Profit gehe.

In der Tarifpolitik nannte Steinkühler die 35-Stunden-Woche als absolut vorrangiges Ziel. Der Acht-Stunden-Tag müsse als Höchstgrenze ebenso bleiben wie der freie Samstag. Ansonsten aber „kann man mit uns auch über Flexibilisierung reden", signalisierte Steinkühler den Arbeitgebern. Er sei in der anlaufenden Tarifrunde auch zu Spitzengesprächen mit ihnen bereit: „Wir haben solche Kontakte niemals prinzipiell ausgeschlossen."

Dabei gab der neue Vorsitzende auch gleich ein Signal an die Adresse der Regierung. Als er über die Krise der Werften sprach, bot er indirekt die Zusammenarbeit der Gewerkschaft mit Regierung und Unternehmern an: „Die Lösung des Werftenproblems wird zeigen, ob Länder und Bund mit den Unternehmen und Gewerkschaften fähig sind zu einer offensiven, gestaltenden Strukturpolitik." Auch dem Bundeskanzler, der die Gewerkschaften mit seiner Bemerkung verärgert hatte, daß die 35-Stunde-Woche „töricht" sei, signalisierte Steinkühler Bereitschaft, dieses Ärgernis auszuräumen. Die IG Metall brauche für ihre Politik die Unterstützung der „demokratischen Öffentlichkeit" und der politischen Parteien.

Strauß: Gewaltmonopol beim Staat

CSU-Chef zum Ministerpräsidenten wiedergewählt / Nur geringe Änderungen im Kabinett?

PETER SCHMALZ, München

Geschenke entgegenzunehmen, ist nichts Ungewöhnliches für einen Staatsmann wie Franz Josef Strauß, spätestens zu seinem 70. Geburtstag im vergangenen Jahr konnte er diese angenehme Pflicht reichlich üben. Neu ist, daß ihm die Gaben jetzt auch im Plenarsaal des Parlaments überreicht werden – und das auch noch von den Grünen. Zur Konstituierung gab's einen Blumenstrauß für den CSU-Strauß, der in der ersten Reihe neben seinem Fraktionschef Gerold Tandler Platz genommen hatte und sich dafür mit einem herzlichen Lachen bedankte. Gestern morgen, nach der Wahl des Ministerpräsidenten, bei der von 198 Stimmen 125 auf den einzigen Kandidaten Strauß entfielen, war's eine Papierrolle, gefüllt mit 3000 Unterschriften für eine Friedenspolitik ohne Atomwaffen und mit Glückwünschen, überreicht vom Nürnberger Grünen Schramm.

„Herr Ministerpräsident", sagte darauf Landtagspräsident Franz Heubl, „Sie gehören inzwischen zu den reich Beschenkten in diesem Haus." Erst dann war Zeit für die Frage, ob er die Wahl annehme, was Strauß erwartungsgemäß mit einem deutlichen „Ja" beantwortete. Nach dem Eid dann die erste Rede in seiner dritten bayerischen Amtsperiode, die ein Appell war an das Verantwortungsbewußtsein aller Abgeordneten. Jeder solle beitragen zum Wohle Bayerns, „durch Anregungen und Zuspruch ebenso wie durch Kritik und die Entwicklung von sachbezogenen, an der Wirklichkeit und nicht an Utopien orientierten Positionen und Gegenpositionen".

SPD und Grüne rührten keine Hand zum Applaus, als Strauß zum uneingeschränkten Bekenntnis zur parlamentarischen Demokratie und zum freiheitlichen Rechtsstaat aufforderte, weil nur dies davor schütze, „daß sich Einzelpersonen oder Gruppen nach Wildwestmanier das, was sie jeweils als ihr Recht ansehen, mit Gewalt nehmen; in einer funktionierenden Demokratie ist das Gewaltmonopol beim Staat und muß auch dort bleiben". Er bot allen, die sich der repräsentativen Demokratie verpflichtet fühlen, die Zusammenarbeit an: „Ich bin der Ministerpräsident für alle Bayern."

Am Donnerstag wird Strauß das neue Kabinett vorstellen. „Kein Massensterben", wiegelte er schon vor Tagen ab. Zu Journalisten sagte er gestern: „Alle wollen bleiben, viele wollen rein." Im kleinen Kreis hatte er schon einmal über ein größeres Revirement nachgedacht, das Karl Hillermeier zum Justizminister, Bundesratsminister Peter Schmidhuber zum Innenminister und Staatssekretär Stoiber zu seinem Nachfolger in Bonn bei gleichzeitiger Wahrung seiner Amtspflichten als Leiter der Staatskanzlei gemacht hätte.

Nachdem diese Überlegungen bekannt wurden, sind ihre Realisierungschancen rapide gesunken. Jetzt spricht alles für eine kleine Lösung, bei der Kultus-Staatsekretärin Mathilde Berghofer-Weichner von Franz Neubauer, der Sparkassen-Präsident wird, das Sozialministerium übernimmt und sonst alles bleibt, wie es war. Der Vorteil: Falls Strauß nach der Bundestagswahl doch nach Bonn wechselt, hätte sein Nachfolger freie Hand für ein neues Kabinett.

„Die Menschen spüren, daß ein Staat, der sich nicht wehrt, sich aufgibt"

Die Hamburger Bürgerschaftswahl steht vor der Tür. Wenn Sie dort Ihr Wahlziel wie in Bayern nicht erreichen, wie wollen Sie dann einen erfolgreichen Bundestagswahlkampf führen?

Bangemann: Wir führen einen Bundestagswahlkampf und keinen Landtagswahlkampf. Bei der Bundestagswahl wird es um eine entscheidende Frage gehen, die sich weder in Bayern noch in Hamburg so stellte: Kann man die Regierung aus CDU/CSU-FDP fortsetzen oder kann man das nicht. Man kann es nicht ohne die FDP mit ihrer Politik und ihren erfolgreichen Ministern. Das stellen wir deutlich heraus und deswegen habe ich für die Bundestagswahl überhaupt gar keine Bedenken. Übrigens – trotz Verfehlens unseres Wahlziels – ist selbst in Bayern der FDP-Trend nicht gebrochen worden. Wie in vorausgegangenen Landtagswahlen hat die FDP auch dort – wenn auch wenige – Stimmen hinzugewonnen.

Aber degradieren Sie damit nicht auf Dauer die FDP zu einer Bundespartei?

Bangemann: Das habe ich damit nicht gesagt. Natürlich müssen wir auch die Basis der FDP stärken. Dort wo die FDP in den Kommunen vertreten ist, ist sie auch in Landtagswahlen besser, und wo sie in Landtagswahlen besser ist, ist sie auch in Bundestagswahlen besser.

Sie wollen neben der Wirtschafts- und Steuerpolitik die innere Sicherheit zum Hauptbestandteil Ihrer Kampagne machen. Haben Sie da Nachholbedarf, spekulieren auf die Sorgen und Nöte der Bevölkerung?

Bangemann: Mit ein Grund, warum viele Wähler in Bayern nicht mehr die FDP gewählt haben, war zweifellos, daß unsere Politik in diesem Bereich nicht richtig deutlich geworden ist. Daß man zunächst immer mit den Bedenken beginnt und nicht als erstes sagt, was man eigentlich machen will, hat sicherlich dazu beigetragen, daß die FDP in diesem Bereich mißverstanden wurde. Die Menschen spüren, daß ein Staat, der sich gegen terroristische Gewalt nicht zur Wehr setzt, sich aufgibt. Die Koalition arbeitet auf meine Anregung an praktischen Maßnahmen, um in die Offensive zu gehen. Durch den Mord an Gerold von Braunmühl ist es noch deutlicher geworden: Man kann sich nicht durch Defensiv-Maßnahmen schützen. Es ist wichtig, daß wir durch eine Offensive, durch Verstärkung des Fahndungsdrucks und auch durch Fahndungserfolge den Terrorismus bekämpfen. Deshalb bin ich für eine Kronzeugenregelung und halte viel von der Rasterfahndung. Wir müssen Präsenz zeigen.

In Offenburg beginnt der SPD-Wahlparteitag. Wie bewerten Sie die Position von Johannes Rau?

Bangemann: Ich glaube, daß Johannes Rau schon jetzt gescheitert ist und daß er das auch weiß. Die eigene Mehrheit, wie er das nennt, kann er nicht erreichen. Da sind die Jungsozialisten viel ehrlicher als Johannes Rau, die ja einen Tag nach der Bayern-Wahl gesagt haben, wir müssen unsere Strategie ändern. Nur mit den Grünen kann die SPD eine Mehrheit erreichen. Das paßt natürlich nicht in das Konzept von Johannes Rau. Ich glaube ihm sogar, daß er das persönlich nicht mitmachen würde, wenngleich wir auch nach dem Beispiel von Holger Börner skeptischer geworden sind. Notfalls würde sich auch ein anderer sozialdemokratischer Kanzler finden, der mit den Grünen eine Regierung bildet. Es ist die entscheidende Frage bei der Bundestagswahl: Gibt es eine rot-grüne Mehrheit oder kann man die Regierung fortsetzen. Vor dieser Frage verblassen alle Nebenkriegsschauplätze. Hier wird der Wähler, der ja viel intelligenter ist als wir alle glauben, einen deutlichen Unterschied machen. Die Wahlbeteiligung wird einen neuen Rekord erreichen, weil immer mehr Bürger wissen, daß es um eine entscheidene Weichenstellung geht. Ich behaupte, die SPD und die Grünen sind nicht zukunftsfähig.



Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann FOTO: R. SCHULZE-VORBERG

Was sagt der Bundeswirtschaftsminister zu den SPD-Plänen, ihr Programm Arbeit und Umwelt zur Schaffung von 400 000 neuen Arbeitsplätzen unter anderem durch eine deutliche Erhöhung der Mineralölsteuer zu finanzieren?

Bangemann: Es ist neue Preistreiberei mit alten Rezepten. Denn das, was sie SPD jetzt vorschlägt, hat sie ja schon in der Vergangenheit verschiedentlich nicht nur vorgeschlagen, sondern auch umgesetzt. Und zwar mit Ergebnissen, die man ja hat verfolgen können. Da wurden 70 Milliarden Mark für Beschäftigungsprogramme ausgegeben und hatten am Ende der sozialliberalen Koalition gab es zwei Millionen Arbeitslose, aber 70 Milliarden Schulden. Das Programm Arbeit und Umwelt wird nichts zustande bringen als eine neue Behörde, Aufblähung des bürokratischen Apparates und neue Schulden.

Ist für den Wirtschaftsminister das Drama der Neuen Heimat Ausdruck eines unfähigen Managements oder einer falschen Konzeption gemeinwirtschaftlicher Wirtschaftsunternehmen?

Bangemann: Beides. Wir haben immer gesagt, Gemeinwirtschaft muß sich entweder nach den Regeln des Marktes richten, dann ist sie nicht nötig, denn wir können auch am Markt mit den allgemeinen Formen unternehmerischer Wirtschaft zu Erfolgen kommen. Richtet sie sich nicht nach den Regeln des Marktes, wird sie scheitern. Und genau das ist eingetreten. Die Neue Heimat ist gescheitert, weil beides festzustellen war. Sie hat den Versuch unternommen, sich den Regeln des Marktes zu entziehen, hat dabei ganz offenbar auch die Grenzen der Legalität überschritten, was der Untersuchungsausschuß bereits bewiesen hat. Dazu gab es Mismanagement bis hin zu persönlichen Bereicherungen in einem Umfange, wie das bei privaten Betrieben nie möglich wäre. Was übrigens auch beweist, daß eine Gemeinwirtschaft, in der die Kontrollierten ihre eigenen Kontrolleure sind, nicht funktionieren kann. Den Filz der Neuen Heimat kann man überhaupt nicht übertreffen.

Können Sie akzeptieren daß sich die Gewerkschaften als Staat im Staate sehen?

Bangemann: Nein, auch nicht die Gewerkschaften. Die Mitglieder müssen es den Gewerkschaften zeigen, entweder durch einen aktiven Protest, oder aber dadurch, daß sie ihrer Gewerkschaft den Rücken kehren, was ja auch viele Mitglieder bereits getan haben. Ich erwarte, daß die Gewerkschaften nach der Wahl wieder vernünftig werden. Sonst werden ihre Schwierigkeiten noch größer.

Schweden bleibt Ziel fremder Unterseeboote

Schutz gegen Grenzverletzungen verstärkt / Sorge über Streiks

C. SCHÖNFELDT, Stockholm

„Wir sind nicht mehr Herr im eigenen Haus", kommentierte der Vorsitzende von Schwedens Konservativen, Carl Bildt, den jetzt vorgelegten U-Boot-Bericht der schwedischen Marine. Was Bildt zu seiner Bemerkung veranlaßte, war die Tatsache, daß dem Bericht zufolge im dritten Quartal 1986 etwa 15 Territorialverletzungen durch fremde U-Boote verzeichnet wurden. In keinem der Fälle, so der Führungsstab der schwedischen Streitkräfte, sei die Feststellung der Identität gelungen. Anders als sonst wurden die angeblichen Grenzverletzungen nicht weiter erläutert. Man wolle, so die Militärs, den Eindringlingen keine Hinweise geben.

Nur ein einziger Fall von vermuteter Grenzverletzung wird näher beschrieben. Danach will die Besatzung eines schwedischen Minensuchbootes dreimal im Kalmarsund den Sendemast oder das Periskop eines U-Bootes gesehen haben. Der Vorfall ereignete sich am 22. Juli, konnte aber aufgrund des diesigen Wetters nicht fotografiert werden.

Schenkt man dem Bericht der Marine Glauben, dann haben die unerwünschten Gäste einigen Respekt vor der schwedischen U-Boot-Abwehr: In den Gebieten, in denen die schwedische Marine häufig Patrouillenboote im Einsatz hat, konnten keine Anzeichen von fremden U-Booten ausgemacht werden.

Verbesserte Suchtechnik

Verteidigungsminister Roine Carlsson nimmt den Quartalsbericht ernst: „Wir werden den U-Boot-Schutz weiter ausbauen." Der Opposition reicht dieses Versprechen nicht. „Verstärkung darf nicht nur die Anschaffung weiterer Aufklärer bedeuten. Auch im technischen Bereich brauchen wir eine Verbesserung", fordert zum Beispiel Ingemar Eliasson von der Liberalen Volkspartei. Und Carl Bildt meinte weiterhin: „Dieser überaus ernste Bericht muß Konsequenzen bei der Verabschiedung des Verteidigungshaushalts haben."

„Wir sind nicht mehr Herr im eigenen Haus" – dieser Satz trifft auch auf den seit nunmehr drei Wochen andauernden Tarifkonflikt zu. Der öffentliche Arbeitgeber und die Gewerkschaften für insgesamt 1,5 Millionen öffentlich Bedienstete können sich nicht über ein neues Tarifabkommen einigen. Streiks, wiederaufgenommene Verhandlungen und erneut Streik seit Dienstag; viele Schweden fällt es inzwischen schwer, die verschiedenen Runden im Arbeitskampf nachzuvollziehen.

Das letzte Angebot der Arbeitgeber, ein zweijähriger Tarifvertrag mit 8,5prozentigen Lohnerhöhungen, wurde von einer der Gewerkschaften abgelehnt, die übrigen verhandeln weiter. Der Punkt, an dem eine Einigung bisher scheiterte, ist die Forderung der Gewerkschaften, in den Tarifvertrag eine sogenannte Gleitklausel aufzunehmen, die den öffentlich Bediensteten eine Anpassung an die Löhne der privat Angestellten sichert. Der Arbeitgeber ist darauf bisher nicht eingegangen.

30 000 im Ausstand

Daraufhin legten am Dienstag erneut 30 000 öffentlich Bedienstete die Arbeit nieder. Kommt es zu keiner Einigung, gehen ab Anfang nächster Woche weitere 8000 Arbeitnehmer in den Streik. Das würde ernste Folgen haben: Zwei Atomkraftwerke müßten abgeschaltet werden, der Zugverkehr würde zum Stillstand kommen. Ob es wirklich so weit kommen wird, ist unsicher. Ein gewisser Optimismus der Verhandlungspartner läßt auf ein baldiges Ende des Arbeitsmarktkonfliktes hoffen.

Der Regierung käme das nur gelegen, denn sonst würde die Diskussion über eine eventuelle Abschaffung des Streikrechts für die öffentlich Bediensteten wieder in Gang kommen. Momentan gibt es aber genügend andere Probleme zu lösen.

Neben der Frage, wie und bis wann die zwölf schwedischen Atomkraftwerke geschlossen werden können, muß spätestens im neuen Jahr das Problem mit der kollektiven Parteimitgliedschaft gelöst werden. Bisher konnten sich einzelne Gewerkschaftsverbände kollektiv der Sozialdemokratischen Partei anschließen; die Gewerkschaftsmitglieder waren dann – oft unwissend – ebenfalls im Besitz des Parteibuches. Bisher war das Thema tabu, in der letzten Zeit mehren sich jedoch Anzeichen für Widerstand gegen dieses Prinzip.

Nun droht auch Holland eine Neue-Heimat-Affäre

HELMUT HETZEL, Den Haag

Nach dem überraschenden Rücktritt des christdemokratischen Staatssekretärs für Städtebau, Gerrit Brokx, stehen die Zeichen in Den Haag auf Sturm. Es sieht ganz danach aus, als entwickle sich in den Niederlanden eine Affäre vom Stil „Neue Heimat".

Im Mittelpunkt der Angelegenheit steht der „Algemeen Burgerlijk Pensionfond" (ABP). Diese Pensionskasse der Beamten betätigte sich in der Vergangenheit hauptsächlich im Immobiliengeschäft mit dem Schwerpunkt Wohnungsbau. Dem Fonds wird nun öffentlich vorgeworfen, er habe Steuergelder in Millionenhöhe erschwindelt, indem er durch falsche Angaben bei der Haager Regierung Subventionen für den sozialen Wohnungsbau lockermachte.

Der Schwindel lief im Prinzip so ab: Der Fonds gab beim Wohnungsbauministerium an, komfortable Einfamilienhäuser zu erstellen, die von den Kosten her noch innerhalb der Subventionsgrenzen für den sozialen Wohnungsbau lagen. Dann legte man der Regierung Baupläne und Kostenanalysen vor. Man kassierte für diese Objekte die Staatszuschüsse, baute dann aber kleinere Häuser als geplant. Für diese Objekte hätte man normalerweise viel geringere staatliche Zuschüsse erhalten. Auf diese Weise erschlich sich die ABP Steuergelder in Millionenhöhe.

Irgendwann – der gesamte Umfang der Affäre ist noch längst nicht bekannt und soll in den kommenden Wochen von einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß ans Licht gebracht werden – müssen die Beamten im Haager Wohnungsbauministerium stutzig geworden sein. Sie kamen den ABP-Betrügereien auf die Schliche.

Hier beginnt nun der eigentliche Skandal, erhält die Affäre ihre politische Dimension. Anstatt die Verantwortlichen beim Pensionfonds zur Rechenschaft zu ziehen, schloß man, wie die Niederländer es nennen, einen „heren Akkord". Noch nicht klar ist bisher, was dieses Gentlemen's Agreement beinhaltete. Sollte die Sache nur vertuscht werden, oder flossen nach diesem Akkord die Subventionen noch munter weiter?

Offen ist auch noch, ob der jetzt zurückgetretene Staatssekretär Brokx an diesem Akkord persönlich beteiligt war. Daß er davon gewußt hat, bezweifelt nach seinem Rücktritt kaum jemand. Wie prekär die Lage für die christdemokratische Regierungspartei CDA ist, das beweisen die Umstände der Demission von Brokx. CDA-Fraktionschef Bert de Vries forderte nämlich in einen vertraulichen Brief an Regierungschef Lubbers dessen Rücktritt „angesichts der bevorstehenden Untersuchungen". Der Brief gelangte durch eine gezielte Indiskretion an die Öffentlichkeit und löste in Den Haag Krisenstimmung aus. Jetzt wird gerätselt, ob wegen dieser Affäre noch mehr Köpfe rollen werden.

Volksentscheid im November

dpa, Bukarest

Die rumänische Bevölkerung wird im November in einer Volksabstimmung darüber entscheiden, ob ihr Land zum Jahresende einseitig abrüsten soll. Das kündigte Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu gestern im Parlament in Bukarest an. Die am Vortag bereits vom Zentralkomitee der Partei gebilligte Abrüstungsinitiative sieht eine Reduzierung der Waffen, Soldaten und Militärausgaben um fünf Prozent vor. Ceausescu hatte bereits zuvor an die europäischen Länder sowie an die USA und Kanada appelliert, dem rumänischen Beispiel zu folgen, bislang jedoch keine Resonanz bekommen.

Moskau ruft Botschafter zurück

rtr, Reykjavik

Die Sowjetunion hat Botschafter Ewgeni Kosarew aus Reykjavik zurückgerufen. Wie aus diplomatischen Kreisen verlautete, ist er offensichtlich in Ungnade gefallen, weil er den Besuch von Parteichef Michail Gorbatschow zum Gipfeltreffen mit US-Präsidenten Ronald Reagan im Oktober nicht richtig vorbereitet habe. Im Gegensatz zu Reagan war Gorbatschow bei seiner Ankunft nicht von Präsidentin Vigdis Finnbogadottir und Regierungschef Steingrimur Hermannsson begrüßt worden, weil zu diesem Zeitpunkt gerade eine Sitzungsperiode des isländischen Parlaments eröffnet wurde.

Paris sieht konservativen deutschen Patriotismus

Neue Überlegungen an der Seine zur Deutschland-Politik?

PETER RUGE, Paris

Bei Begegnungen mit Deutschland-Experten des Quai d'Orsay überrascht, wie sensibel auf ein Ergebnis der Bayern-Wahl reagiert wird: Paris stellt ein neu erwachtes patriotisches Gefühl bei den Deutschen fest. Nationale Erscheinungen in der linken Szene, die man seit etwa zwei Jahren in der Friedensbewegung oder im National-Neutralismus eines Teils der SPD beobachtete, waren bisher als Gedankenspielereien abgetan worden. Nun aber, mit dem Heraufkommen einer „republikanischen Bewegung" im rechten Parteienspektrum, werde eine Neubewertung des deutschen Verhaltens nötig, was zu Fragen für die französische Deutschlandpolitik führe.

Zwei Standpunkte

Ausgangspunkt für die Überlegungen in Paris ist die Frage: Handelt es sich bei dem Wahlerfolg der „Republikaner" in Bayern nur um lokale Folklore? Die Analyse von Quai d'Orsay-Beamten: Wenn schon rechts von der CSU ein solcher Erfolg möglich ist, dann dürfte sich bundesweit der Zulauf eher verstärken. Das zeige auf, daß die politische Mitte in der Bundesrepublik das Deutschland-Thema nicht mehr besetze, oder bei der „unbeantworteten deutschen Frage" mit Erwartungsformeln operiere, die von der nachwachsenden Generation nicht mehr angenommen werden.

Nüchtern stellt Paris fest: Es gibt auf deutschem Boden jetzt zwei ausgeprägte Standpunkte: Die Mehrheit der Bürger sehe die Bundesrepublik im Verbund mit dem Westen, weil dadurch die Garantie für die Freiheit gesichert werde. Vorrangig stehe hier Freiheit vor Einheit, aber eben dies gelte nur für den Teil Deutschlands, der nicht von den Kommunisten beherrscht werde. Deshalb suche eine Minderheit nach neuen Wegen, um zur nationalen Einheit in Freiheit zu gelangen. Nach rechtsaußen pendelten dabei die mit der CDU/CSU Unzufriedenen, linksaußen habe bereits der Aufbruch zu neuen Ufern begonnen: Das zeige unter anderem die „sicherheitspolitische Verständigung" zwischen SPD und SED. Dies laufe letztlich auf das Ziel hinaus, die beiden deutschen Staaten auf der Grundlage gesamtdeutscher Neutralität wieder zu vereinigen. Ein deutscher Sonderweg aber hätte zur Folge den Austritt der Bundesrepublik und der „DDR" aus den jeweiligen Bündnissen. Damit stelle sich für Paris erneut die Frage, wie verläßlich der deutsche Partner sei und wie sich Frankreich darauf einzustellen habe.

Französische Deutschlandpolitik fußte über zwei Weltkriege auf der historischen Erfahrung von 1870: Ein übermächtiges Deutschland bedeutet Gefahr – den Nachbarn unter Kontrolle zu halten, war daher ein Hauptanliegen. Das änderte sich mit dem Ausbruch des Kalten Krieges. Die neue Konstellation veranlaßte die 5. Republik, sich der Bundesrepublik anzunähern, denn – so die Überlegung: Nur gemeinsam ließen sich Sicherheitsinteressen wahren und europäisches Gewicht zurückerlangen. Den patriotisch eingestellten Franzosen ging es dabei leicht von den Lippen, den Deutschen Beistand für ihr nationales Problem zuzusagen. Von de Gaulle bis Mitterrand hat es kein Präsident versäumt, für den Anspruch der Deutschen auf Wiedervereinigung einzutreten – allerdings nur im europäischen Rahmen. Dieses eingegrenzte Engagement kollidierte daher keineswegs mit der nach wie vor in Frankreich gültigen Auffassung eines Teils der Bevölkerung, die sich mit dem Bonmot von Francois Mauriac identifiziert: „Ich liebe Deutschland so sehr, daß ich froh bin, weil es jetzt zwei davon gibt". Gültigkeit hat bis heute auch eine andere Formulierung, die dem Diplomaten-Nachwuchs beigebracht wird: „Wenn ihr die Wiedervereinigung der Deutschen fürchtet, müßt ihr dafür sein, denn wenn ihr dagegen seid, wird sie sich gegen euch vollziehen".

Hoher Stellenwert

Jeden national-neutralistischen Alleingang der Deutschen würde Paris als Angriff auf die Sicherheitslage Westeuropas verstehen. Es erscheint zwingend geboten, so französische Deutschland-Experten, deshalb nicht das Wort des Italieners Andreotti aufzugreifen, der das natürliche Streben der Deutschen nach Wiedervereinigung „Pangermanismus" nannte, sondern im deutsch-französischen Dialog der „deutschen Frage" einen neuen, sehr hohen Stellenwert einzuräumen.

China und „DDR" wollen wieder Parteikontakte

DW. Peking

„DDR"-Staats- und Parteichef Erich Honecker ist gestern in Peking von dem chinesischen Spitzenpolitiker Deng Xiaoping zu einem Gespräch empfangen worden. Beide Politiker bekräftigten dabei ihr Interesse an einer Verstärkung der Zusammenarbeit der SED und der KP Chinas. Während Honecker von einer „neuen Etappe" im Verhältnis seines Landes zur Volksrepublik, die durch den Besuch in China eingeleitet worden sei, sprach, relativierte Deng Xiaoping diese Aussage. Er erklärte, die Beziehungen der beiden Parteien seien niemals abgebrochen worden. Deshalb bestehe auch nicht die Notwendigkeit, sie wiederherzustellen.

Seit dem sowjetisch-chinesischen Bruch Anfang der 60er Jahre waren auch die Beziehungen zwischen Ost-Berlin und Peking stark abgegekühlt. Bereits kurz nach der Ankunft Honeckers in Peking am Dienstag hatten die beiden kommunistischen Parteien engere Kontakte beschlossen. Honecker ist der erste SED-Chef, der China nach 30 Jahren besucht. 1956 hatte Walter Ulbricht China bereist.



Freut Euch

Der neue Uno Diesel 1700 schöpft aus dem vollen: 1700 ccm Hubraum sorgen für mehr Drehmoment, besseren Durchzug und damit für prompte Entfaltung der 44 kW/ 60 PS. Ein hydraulischer Dämpfer an der Motoraufhängung sorgt für eine angenehm gedämpfte Atmosphäre, und geringer Dieselverbrauch sorgt für gedämpfte Erwartungen bei der Petrolindustrie.

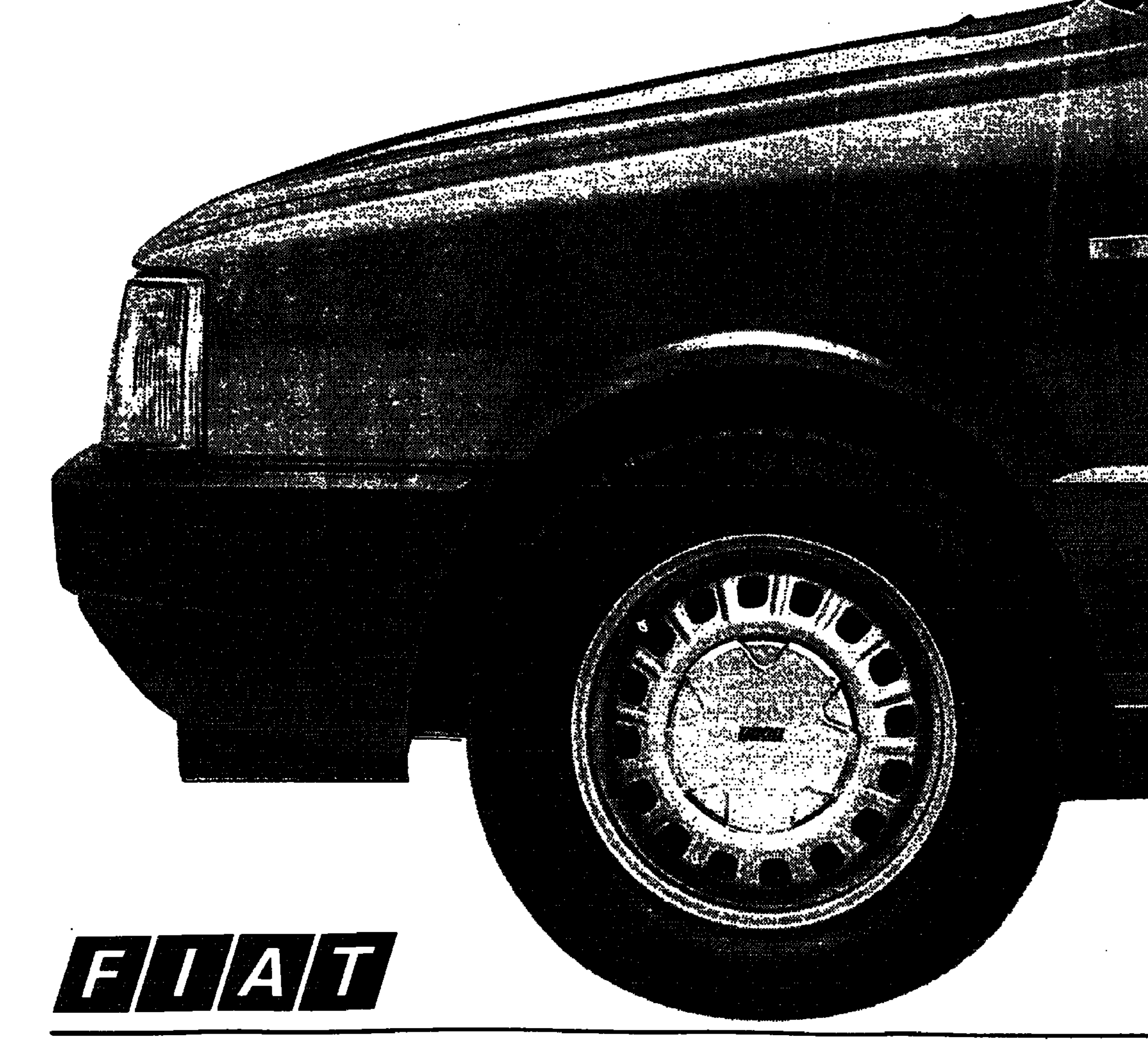
Die Steuerbefreiung (bis zu 1100 Mark) bekommt ja heutzutage fast jeder bessere Diesel; damit wollen wir uns nicht brüsten. Aber auf die 15 Sekunden bis 100 km/h und die 155 Spitze, mit der er seine Klasse anführt, sind wir schon stolz.

Das Finanzierungsangebot unserer Fiat Kredit Bank: 1,9% effektiver Jahreszins bei 36 Monaten Laufzeit und 25% Anzahlung. Und das Superleasing mit 99 Mark/Monat bei 25% Mietsonderzahlung und 24 Monaten Laufzeit.

Unverbindliche Preisempfehlung zuzüglich Überführung: ab 15.550 Mark.

Uno Diesel 1700.

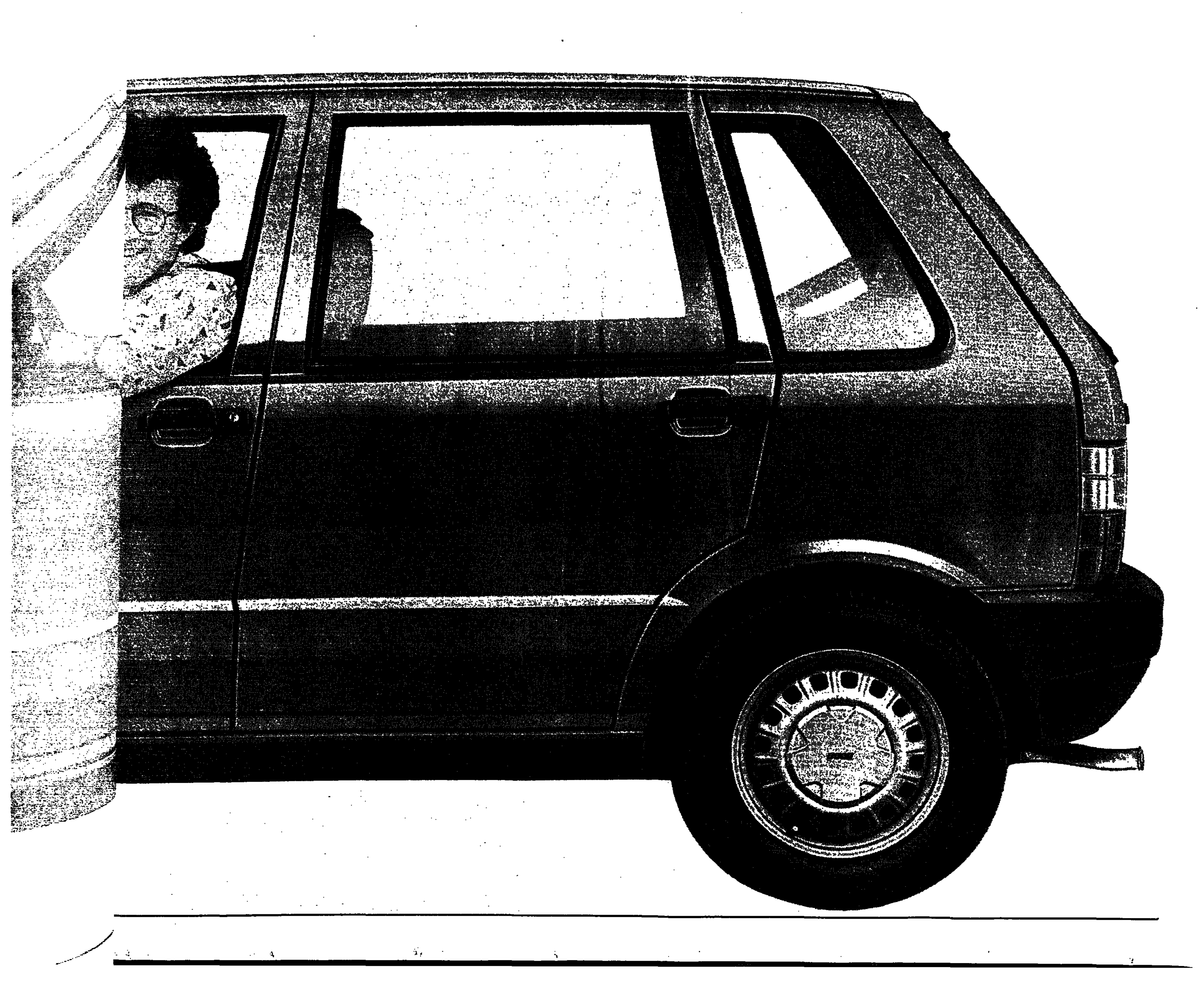
Die neue Kraft.



FIAT

هكذا من الأصل

hes Diesels!



Walesa erhielt keinen Paß für eine USA-Reise

rtr/AP Warschau

Die polnischen Behörden haben Arbeiterführer Lech Walesa keine Genehmigung für eine Reise in die USA erteilt. Walesa wollte heute in Los Angeles den mit 10 000 Dollar dotierten „Preis für Rechtschaffenheit" entgegennehmen, den ihm die John-Rogers-Stiftung verliehen hat. Wie Walesas Frau Danuta gestern mitteilte, ist ein Reise-Antrag von den Danziger Behörden abschlägig beschieden worden. Wladyslaw Trzcinski, ein Mitglied der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität", teilte gestern telefonisch mit, er habe den Paß für Walesa abholen wollen. Walesa selbst habe nicht bei den Behörden vorsprechen können, da ihm seine Arbeit auf der Lenin-Werft dazu keine Zeit gelassen habe. Bei dieser Gelegenheit habe man ihm erklärt, der Antrag sei nicht korrekt ausgefüllt gewesen.

Walesa hatte am Mittwoch wissen lassen, er habe bereits vor mehreren Monaten einen Paß für eine Italien-Reise beantragt. Diese habe jedoch nicht stattgefunden. Auf dem Amt wurde Trzcinski nun erklärt, Walesa hätte einen neuen Antrag einreichen müssen. Der Besuch in den USA wäre für Walesa die erste Auslandsreise seit der Verhängung des Kriegsrechts 1981 gewesen.

Kritische Stimmen zum Gebetstreffen von Assisi

Papst rechtfertigt Teilnahme nichtchristlicher Religionen

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Zum ersten Mal in der Geschichte werden am kommenden Montag Vertreter aller großen Weltreligionen auf Einladung des Papstes zusammenkommen, um für den Frieden zu beten. Über die päpstlichen Nuntiaturen in 113 Ländern und über die lokalen katholischen Bischofskonferenzen in der ganzen Welt hat Johannes Paul II. für diesen Gebetstag von Assisi zu einem allgemeinen Waffenstillstand aufgerufen. Er richtete seinen Appell nicht nur expressis verbis an Iran und Irak, die beiden einzigen Staaten, die sich im erklärten Kriegszustand miteinander befinden, sondern auch an die Länderregierungen in den Spannungsgebieten der Welt und indirekt an die zahlreichen Guerrilla-Organisationen.

Das Gebetstreffen von Assisi, zu dem neben Vertretern der verschiedensten christlichen Denominationen auch Abgesandte von vier jüdischen Organisationen und Repräsentanten von etwa 30 nichtchristlichen Religionsgemeinschaften (von Mohammedanern über Hindus bis zu Sikhs) erwartet werden, wird am Montag morgen mit der Begrüßung der Teilnehmer durch den Papst in der Basilika Santa Maria degli Angeli, etwa fünf Kilometer außerhalb von Assisi, beginnen. Dann werden die einzelnen Religionen an verschiedenen Orten von Assisi getrennt für den Frieden beten. Am Nachmittag werden sie sich vor der Basilika des Heiligen Franziskus versammeln und nacheinander ihr jeweiliges Gebet für den Frieden sprechen. Der Tag soll nach einer Ansprache Johannes Paul II., der Aussendung von Tauben und der Entzündung von Fackeln mit einem gemeinsamen Mahl der etwa 200 Teilnehmer enden.

Die päpstliche Initiative hat zwar breite Zustimmung gefunden, ist aber teilweise auch auf Kritik gestoßen. Katholische Traditionalisten sehen in ihr die Gefahr der Begünstigung eines religiösen Synkretismus, einer den eigenen Glauben relativierenden Glaubensmengerei. So erklärte der Tübinger Missionswissenschafter Peter Beyerhaus, es stelle sich die Frage, zu welchem Gott in Assisi gebetet werde. Beyerhaus in einem Brief an den Papst: „Ist es nunmehr offizielle katholische Lehre, daß die Anhänger aller Religionen den gleichen Gott anbeten?"

Die politische Rechte – beispielsweise in Italien – befürchtet wiederum, daß die linkslastige Pazifismusbewegung das Treffen für ihre Zwekke ausschlachten könnte.

Mit diesen kritischen Stimmen hat sich Johannes Paul II. – ohne sie beim Namen zu nennen – auf der Generalaudienz am Mittwoch dieser Woche auseinandergesetzt. Er erklärte auf dem Petersplatz, das Treffen von Assisi werde ein Ereignis „von ausschließlich religiösem Charakter" sein. Es werde dort auch keinen religiösen Synkretismus geben. Man werde nicht „zusammen beten", sondern „zusammensein, um zu beten".

Verleger sehen Existenz bedroht

dpa, Düsseldorf

Der von der nordrhein-westfälischen SPD-Landesregierung vorgelegte Entwurf für ein Landesrundfunkgesetz verrät nach Ansicht des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Zeitungsverleger ein „tiefes Mißtrauen gegen jede privatwirtschaftliche Aktivität im Medienbereich" und erschwere eine Beteiligung der „durch die neue Konkurrenz existentiell bedrohten Zeitungen". Nun müsse der Landtag durch Änderungen der Vorlage privaten Medienunternehmen Zukunftschancen ermöglichen.

Grüne legen Finanzen offen

D. G. Bonn

Für die heiße Phase des Bundestagswahlkampfes wollen die Grünen etwa sechs Millionen Mark aufwenden. Das kündigte gestern ihr Schatzmeister Hermann Schulz bei Vorlage des Rechenschaftsberichts 1985 an.

Durch hohe Spenden, staatliche Wahlkampfkostenerstattungen auf Bundes- und Landesebene sowie bei der Europawahl und Zinserträgen haben sich die Finanzen der Grünen überdurchschnittlich erhöht. Verzeichnet wurden 1985 Einnahmen von 26,9 Millionen Mark.

Die unermüdliche Arbeit des IKRK (II): Allein die Registrierung rettet Tausende

‚Barometer für Krieg und Frieden in der Welt'

Von WALTER H. RUEB

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), 1863 Gründungsorgan der weltumspannenden Organisation, ist seinem ursprünglichen Ziel stets treu geblieben: den Opfern bewaffneter Konflikte Schutz und Hilfe zu gewähren.

„Angesichts des wachsenden Chaos in der Welt ist die Mission des IKRK als humanitäre, neutrale und unabhängige Institution heute notwendiger denn je", sagt Präsident Alexandre Hay im Vorwort des IKRK-Tätigkeitsberichts von 1985.

Hays Appell zum „humanitären Aufbruch" verhallte nicht ungehört. Im Berichtsjahr bemühten sich 550 IKRK-Delegierte in über 80 Ländern Afrikas, Lateinamerikas, Asiens, des Nahen Ostens und Europas um die Opfer bewaffneter Konflikte, innerer Wirren und Spannungen. Sie wurden von 2300 regionalen Mitarbeitern unterstützt.

Dabei wurden über 30 000 Kriegsgefangene und sogenannte Sicherheitsgefangene – 3000 in neun afrikanischen, 7800 in einem knappen Dutzend lateinamerikanischen, nahezu 1000 in vier asiatischen, über 18 000 in sechs nahöstlichen Ländern und rund 400 in Polen – von IKRK-Delegierten besucht und betreut. Sie überprüften die materiellen und psychologischen Haftbedingungen sowie die Behandlung der Gefangenen, versorgten diese mit Arzneimitteln, Kleidung, Hygieneartikeln und ersuchten die zuständigen Autoritäten, Maßnahmen zur Verbesserung der Behandlung und Lebensbedingungen der Gefangenen zu treffen.

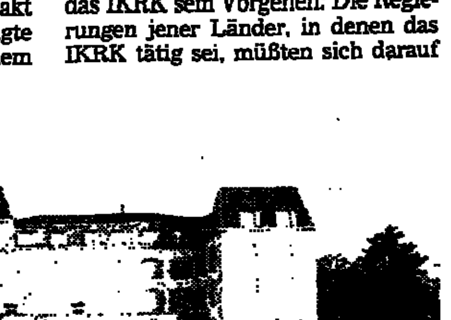
Das IKRK verlangt, daß seine Delegierten sämtliche Häftlinge sehen und sich frei und ohne Zeugen mit ihnen unterhalten können sowie die Möglichkeit haben, Besuche zu wiederholen. Diese Praxis verteidigt das IKRK mit Nachdruck, weiß es doch, daß allein die Registrierung durch die Organisation schon Tausenden von Gefangenen das Leben gerettet hat – denn selbst der grausamste und rücksichtsloseste Potentat scheut vor der Liquidierung von Häftlingen zurück, wenn deren Existenz in seinem Gewahrsam von IKRK-Delegierten festgestellt worden ist.

Bei ihren Einsätzen sehen sich die IKRK-Delegierten immer wieder mit der Tragödie von Mißhandlungen und Folterungen konfrontiert. „Von allen Institutionen, die gegen die Folter kämpfen, ist wahrscheinlich das IKRK diejenige, deren Vertreter am häufigsten unmittelbaren Kontakt mit Opfern der Folter haben", sagte IKRK-Präsident Hay 1983 auf einem Kolloquium über Mittel zur Bekämpfung der Folter. „Wenn ich die Berichte unserer Delegierten lese, werde ich angesichts der Unmenschlichkeit der beschriebenen Situationen manchmal von Ekel und Grauen gepackt. Ich möchte dann in meinem eigenen und im Namen der Institution, der ich vorstehe, in das Gesicht der sich zivilisiert nennenden Welt schreien, daß wir alle in Schande und Unwürde leben, solange der Mensch solch schamlose Verbrechen an anderen Menschen begeht."

Diskretion ist beim IKRK oberstes Gebot. Sogar über Beispiele von Folter – Alexandre Hay nennt sie „Krebsgeschwür der Menschheit" – wird beim IKRK Stillschweigen bewahrt. Wer dagegen verstößt, wird fristlos entlassen. Das widerfuhr 1982 dem IKRK-Delegierten Dres Balmer, der im Zwiespalt zwischen Selbstverleugnung und Gewissen, vertraglicher Vereinbarung und Offenheit weich wurde und in dem Buch „Kupferstunde" seine erschütternden Erlebnisse und Erkenntnisse in El Salvador preisgab.

Das IKRK verteidigte die von ihm verlangte Schweigepflicht außerdem mit einer einstweiligen Verfügung gegen Balmers Buch, stoppte dessen Verkauf und erwirkte zudem eine persönliche Verfügung, die es Balmer unter Strafandrohung verbot, Stellungnahmen oder Interviews über das Buch und seine mittelamerikanischen Erlebnisse zu geben.

Mit zwei Argumenten rechtfertigte das IKRK sein Vorgehen: Die Regierungen jener Länder, in denen das IKRK tätig sei, müßten sich darauf verlassen können, daß die zugesicherte Vertraulichkeit kein leeres Wort sei, und mit allen Mitteln müsse ein Präzedenzfall verhindert werden. Würde das IKRK festgestellte Mißstände öffentlich anprangern, so wären die Regierungen ganz sicher nicht mehr bereit, den IKRK-Delegierten weiterhin Inspektionsbesuche in den Gefängnissen zu gestatten und ihre Vorschläge zu befolgen. Das wäre nicht im Interesse derjenigen, die auf den Schutz und die Hilfe des IKRK angewiesen sind: Kriegsgefangene und politische Häftlinge. Ein Aufgeben der Diskretion käme auch einem Aufgeben dieser Menschen gleich.


Genf, Rue de la paix: Das Hauptquartier des IKRK FOTO: DIE WELT

Die Affäre IKRK – Balmer hatte unerwartete Folgen: Erstmals beschäftigte sich die Öffentlichkeit mit jenen Männern, auf deren Schultern die Hauptlast der segensreichen Arbeit im Sinne von Henry Dunant lastet: den IKRK-Delegierten. Ein Genfer Journalist nannte sie „Supermänner der Menschenrechte". Mit Recht: Delegierte des IKRK müssen mindestens 25 Jahre alt, belastbar, seriös, gebildet, vielseitig, sprachbegabt, menschenfreundlich, motiviert, aufgeschlossen, gesund, ledig, gut beleumundet und im Besitz eines Schweizer Passes sein.

„Abenteurer und Aussteiger haben keine Chance", sagt ein IKRK-Sprecher, und ein langjähriger Beobachter der Arbeit des Roten Kreuzes porträtiert den idealen IKRK-Delegierten so: „Er muß eine Mischung aus Diplomat, Manager und hartem Arbeiter sein. Morgens muß er mit Staatsoberhäuptern und Ministern verhandeln, mittags sanitäre Einrichtungen in Gefängnissen kontrollieren, nachmittags Verwundete pflegen und Personensuchdienste einrichten, abends Gefangenentransporte organisieren und Lebensmittelpakete verteilen und stets bereit sein, das Leben für andere zu opfern." Die Zahl jener, die im Dienste des IKRK in Gefangenschaft gerieten, entführt, verschleppt, mißhandelt und ermordet wurden, ist hoch. „Niemals seit Ende des Zweiten Weltkriegs war das IKRK an so vielen Fronten gleichzeitig im Einsatz", erklärt Präsident Hay. „Das IKRK ist eine Art Barometer für Krieg und Frieden in der Welt."

Es ist auch eine Hoffnung der Menschen. Viermal erhielt das IKRK den Friedensnobelpreis, seine Arbeit wird weltweit anerkannt, in den Ostblockländern aber nach wie vor verfemt. Mit Ausnahme von Polen darf es in keinem Land des kommunistischen Machtbereichs wirken. Die Machthaber hinter dem Eisernen Vorhang verweisen darauf, daß bei ihnen weder innere Wirren, Bürgerkriege noch Kriege toben, die nach der Genfer Konvention notwendig sind, um dem IKRK ein Mandat zum Einsatz zu geben.

Diese These machte sich 1982 auch das Regime in Afghanistan zu eigen. Seither ist das IKRK ausgesperrt. Erst in jüngster Zeit wurden der Schweizer Institution wenigstens für ein medizinisches Programm die Türen einen Spalt weit geöffnet – zu diesem Land, in dem seit fast sieben Jahren ein blutiger Krieg tobt, Städte und Dörfer zerstört sind, über eine Million Menschen getötet wurden und Tausende hinter Gefängnismauern auf Hilfe warten.

„Moskau ist für Schäden von Tschernobyl haftbar"

Studie der Universität Köln verweist auf internationales Umweltrecht

GEORG BAUER, Köln

Die Sowjetunion kann nach Ansicht von Rechtswissenschaftlern der Universtität Köln für die Schäden aus dem Reaktorunfall von Tschernobyl in die Pflicht genommen werden. In einer Studie zur Frage „Tschernobyl und die internationale Haftung" stützt der Völkerrechtler Alfred Rest seine Ansicht auf das allgemeine Völkerrecht oder das Völkergewohnheitsrecht. Rest weist in diesem Zusammenhang auf das allseits anerkannte Haftungsprinzip hin, wonach beim Bruch einer Völkerrechtsnorm der Schädiger für den Schaden verantwortlich ist. Als Ansatzpunkt für den Nachweis, daß Moskau gegen eine Norm verstoßen haben könnte, dient dem Juristen das im internationale Umweltrecht verankerte Prinzip der beschränkten territorialen Souveränität bei der Nutzung von Umweltressourcen. Hiernach dürfen Staaten keine „Aktivitäten vornehmen, fördern oder dulden", die „auf dem Gebiet des Nachbarstaates erhebliche oder unübliche Schäden verursachen".

Als weiteres Argument führt der Völkerrechtler die mangelhafte Information durch Moskau nach dem Unfall ins Feld. Hierzu meinte Rest, die UdSSR habe gegen die Verpflichtung zur Vorwarn- und Frühinformation verstoßen. Moskau könnte daher für die Schäden haftbar gemacht werden, die aus der verzögerten Information entstanden seien.

Problem Körperschäden

Kritisch setzt sich der Jurist mit dem Aspekt der Regulierung von Schäden auseinander. Kosten für die Entseuchung von Böden könnten ersetzt werden. Bei Körper- und Gesundheitsschäden, die bislang in der Bundesrepublik Deutschland noch nicht bekannt geworden seien, könne im Einzelfall die Kausalität kaum nachgewiesen werden können.

Der Völkerrechtler weist in diesem Zusammenhang auf das Verhalten der Sowjetunion in der Vergangenheit hin. So habe sie beim Absturz des Atomsatelliten „Kosmos 954" im Januar 1978 Schäden auf dem Wege des Vergleichs reguliert. Wegen radioaktiver Teile hatte Ottawa nach dem Absturz des Satelliten auf kanadisches Territorium Vorsichtsmaßnahmen getroffen, deren Kosten Kanada auf rund sechs Millionen kanadische Dollar beziffert hatte. Moskau, das mit der Rechnung konfrontiert worden war, zahlte schließlich drei Millionen Dollar Schadensersatz.

Nach Ansicht von Rest bietet hingegen das Genfer Übereinkommen über weiträumige grenzüberschreitende Luftverunreinigung aus dem Jahre 1979 keine unmittelbare Handhabe, die Sowjetunion für die Schäden haftbar zu machen. Als Grund nennt der Jurist den Verzicht der Vertragspartner auf die Aufnahme einer „ausdrücklichen Haftungsbestimmung in die Konvention". Um Schadensansprüche etwa vor dem Internationalen Gerichtshof leichter erheben zu können, sei daher ein spezielles Haftungsübereinkommen dringend erforderlich.

Gerichte nicht unabhängig

Die Studie befaßt sich ferner mit den international-privatrechtlichen und den zivilrechtlichen Aspekten nach sowjetischem Recht. In ihrer Analyse schätzen Professor Georg Brunner und Carmen Schmidt vom Institut für Ostrecht die Erfolgschancen, über ein sowjetisches Gericht Ersatz für Strahlungschäden zu erlangen, grundsätzlich als positiv ein. Geschädigte in der Bundesrepublik müßten nach Ansicht der beiden Juristen gegen den Betreiber, die AES Tschernobyl, beim Kreisgericht Tschernobyl klagen. Das Gericht würde dann die Forderungen auf Schadensersatz höchstwahrscheinlich nach sowjetischem Zivilrecht prüfen und unter dem Gesichtspunkt der allgemeinen Gefährdungshaftung und der allgemeinen Deliktshaftung bejahen.

Der Erfolg hängt nach Ansicht der Juristen aber entscheidend von der Frage ab, inwieweit die Gerichte in der Sowjetunion ihre Entscheidungen unabhängig von politischen Vorgaben treffen können. In diesem Fall könne damit nicht gerechnet werden. Vielmehr erscheine es der sowjetischen Partei- und Staatsführung angesichts der großen politischen Bedeutung der Angelegenheit wohl unzweckmäßig, daß „deutsche Geschädigte bei sowjetischen Gerichten Schadensersatzansprüche durchsetzen". Es müsse vielmehr damit gerechnet werden, daß die Klagen auf Grund interner Empfehlungen der politischen Instanz abgewiesen werden würden.

Küstenländer wollen eigenes EG-Büro

mj. Hannover

Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein haben sich darauf verständigt, „in absehbarer Zeit" eine gemeinsame Interessenvertretung am Sitz der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel einzurichten. Wie Ministerpräsident Albrecht der WELT mitteilte, wurde die Absprache auf der jüngsten Konferenz der norddeutschen Länderchefs getroffen. Für Niedersachsen soll das Brüsseler Büro in enger Abstimmung mit dem neuen Europareferat des hannoverschen Bundesratsministeriums tätig werden. Bisher ist Hamburg als einziges der drei Küstenländer bei der EG vertreten.

Khadhafi-Gegner werden gehenkt

DW. Bonn

Drei Mitglieder einer libyschen Oppositionsgruppe gegen das iranische Regime von Staatschef Khadhafi sollen heute in Benghasi öffentlicht gehenkt werden. Das teilte die Generalunion libyscher Studenten in der Bundesrepublik nach einer Ankündigung im libyschen Fernsehen und Rundfunk mit. Die zum Tode Verurteilten sollen einen Vertrauten Khadhafis bei einem Attentat getötet haben. Angehörige einer weiteren Widerstandsgruppe werden in Tripoli vor Gericht gestellt. Ihnen wird ein versuchter Bombenanschlag auf das Quartier sowjetischer Berater Khadhafis vorgeworfen.

Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

„Zerschlagungsforderungen"

„Haie und kleine Picker"; WELT vom 6. Oktober

Ein klassisches Beispiel für verdrehende Kommentierung bietet Herr Nitschke mit seinem Kommentar. Dem offensichtlichen Bemühen, der Argumentation von Postminister Dr. Schwarz-Schilling kommentierend zu Hilfe zu eilen, stehen zwar eindeutige Fakten entgegen. Doch diese werden flugs ignoriert oder verdreht.

Erstens: In Köln demonstrierten am 4. Oktober nicht wenige tausend, sondern nach Polizeischätzungen über 20 000 Postler. Dutzende große und kleine Veranstaltungen in allen Teilen der Bundesrepublik werden folgen. Das beweist, daß die Postgewerkschaft nicht nur 74 Prozent des aktiven Postpersonals gewerkschaftlich organisiert, sondern auch die Sorgen, Nöte und Forderungen der Postbeschäftigten zutreffend artikuliert.

Zweitens: Anlaß der DPG-Aktion sind Zerschlagungs- bzw. Teilprivatisierungsforderungen von solch wichtigen Politikern wie Haussmann und Bangemann (FDP), Biedenkopf und Remmers (CDU) sowie seitens des DIHT, der sog. „Fünf Weisen" oder zahlreicher multinationaler Konzerne der Computer- und Telekommunikationsbranche. Interessanterweise drucken Sie deren Forderungen in Ihrem WELT-Report „Telekommunikation" in der gleichen Ausgabe ab wie den Kommentar von Herrn Nitschke. Angesichts dieser und zahlreicher weiterer Fakten ist es uns völlig unverständlich, daß ein Sprecher des Bundespostministeriums behauptet, die Deutsche Postgewerkschaft baue mit ihrer Kampagne einen Popanz auf. Noch unverständlicher ist es, daß Sie diese Argumentation einfach übernehmen – eine Recherche bei uns hätte Sie zumindest nachdenklich machen können.

Im übrigen: Wir sind im Gegensatz zu manch anderen nicht mit ideologischer Verblendung geschlagen. Deshalb haben wir die jüngsten positiven Äußerungen des Postministers zur Zukunft der Bundespost sehr wohl registriert. Aber wir vergessen bei alledem weder seine bisherige praktische Politik noch übersehen wir die reale Bedrohung der Bundespost durch einflußstarke Kreise in Regierungskoalition und Wirtschaft.

Für uns gilt nach wie vor, daß wir vor den Bundestagswahlen politische Klarheit wollen, was aus der Bundespost werden soll; und dies von allen im Bundestag vertretenen Parteien. Wenn dort die jüngsten Aussagen des Postministers geteilt werden und semantische Täuschungsmanöver zur Beruhigung der Wähler ausgeschlossen sind, hätte die DPG-Aktion bereits ein wichtiges Ziel erreicht. Und dies hat im Gegensatz zu Ihrer Kommentierung nun tatsächlich nichts mit Wahlkampf zu tun.

Michael Sommer,
Pressesprecher der Deutschen Postgewerkschaft, Frankfurt/Main

Am Burgtheater

„Herr Lessing unterm Schnörkelhimmel"; WELT vom 3. Oktober

In der Kritik des Herrn Lothar Schmidt-Mühlisch über Peymanns „Nathan" am Wiener Burgtheater wird behauptet: „... Herr Peymann strich den ‚Freunden des Burgtheaters' kurzerhand das Privileg, 400 Premierenkarten geschenkt zu bekommen ..." Welch dramatische Falschmeldung!

Haben wir 400 altgedienten „Freunde des Burgtheaters" doch Jahr für Jahr Karte für Karte teuer bezahlt. Ganz gewöhnliche Theaterfreunde sind wir, und unser Privileg bestand darin, daß wir für jede Burgtheaterpremiere und jede zweite Aufführung im Akademietheater automatisch Karten bekamen.

Natürlich sind wir nicht die Jugend, für die Herr Peymann uns gerne eingetauscht hätte, aber wären wir sie, hätten wir die teuren Karten nicht bezahlen können. Trotz unseres teilweise hohen Alters dürfen wir jedoch als „Freunde des Burgtheaters" weiter existieren, erhalten aber keine Premierenkarten mehr. Und da die bisherigen Premieren des Herrn Peymann ohnedies keine Premieren, sondern von Bochum und Salzburg geerbte Inszenierungen waren, und es uns gleichgültig ist, ob wir die erste, zweite oder dritte Aufführung eines Schauspieles sehen, solange es gut ist – und Herr Peymann ist gut, wenn auch nicht so gut wie seine Schauspieler –, verschmerzen wir den von ihm verfügten Verlust des „Burgtheaterpremierenprivilegs".

Helga Treichl, Wien

Das Interview

„Wenn die Million Schwarzer in Soweto unabhängig sein will – wir stehen ihr nicht im Wege"; WELT vom 20. Oktober

Ich habe mit großem Interesse das Interview von Staatspräsident Pieter Willem Botha gelesen. Ich darf Ihnen meine Hochachtung dafür aussprechen, daß Sie auch in Ihren Berichten über Südafrika Ihren Lesern ein objektives Bild vermitteln und nicht wie die meisten Auslandskorrespondenten des ersten und zweiten Deutschen Fernsehens ihre subjektiven Vorurteile, untermalt durch entsprechende Bilder, versuchen den Zuschauern als Tatsachen zu verkaufen.

Dr. Peter G. Meisel, Hamm 1

Die Serie

WELT-Serie: „Gewalt – ein Zeichen der Zeit"

Herzlichen Dank für die informative Serie. Es zeigt sich leider immer wieder, daß die Wege in die strukturelle Gewalt und die gesellschaftlichen Ursachen des Terrorismus und seine mörderischen Folgen sich bis in die Zeit der Studentenunruhen zurückverfolgen lassen. Die totalitären Drohgebärden auf diversen Demonstrationen dürfen nicht unbeachtet bleiben.

Albert Alten,
Bardowick

Wort des Tages

» Alles, was gigantische Formen annimmt, kann imponieren – auch die Dummheit. «

Erich Kästner, deutscher Autor (1899–1974)

Das Abitur

„Niveauverlust bei Schulen muß verhindert werden": WELT vom 20. Oktober

Leider droht die Gefahr, daß „eines Tages die Betriebe die Maßstäbe diktieren", nicht mehr nur eines Tages, sondern dieser Zustand ist bereits eingetreten. Die Aussagekraft der Abiturzeugnisse zum Beispiel wird in der maßgebenden Öffentlichkeit schon als so gering bewertet, daß sich Bewerber um qualifizierte Lehrstellen bei den gewünschten Ausbildungsbetrieben (und auch bei ausbildenden Behörden!) eingehenden Prüfungen unterziehen müssen.

Die verlorene und nun geforderte „überregionale Vergleichbarkeit" fordert allerdings die Wiedereinführung der längst verlorenen wirksamen Aufsicht über die Tätigkeit der Schulen und auch der für sie eigentlich vorgesehenen Aufsichtsinstitutionen. Diese Aufsicht hätte zum Beispiel die Einhaltung der Unterrichtsverpflichtungen der Schulen nach Umfang und Inhalten zu gewährleisten und so endlich wieder die für jedes schulische Lernen unverzichtbare Kontinuität innerhalb und in der Zusammenarbeit der Fächer und der Schulen wiederherzustellen.

Adolf Beil,
Hamm

„Er soll!"

„Eine Jung-Partei mit dem Kürzel REP beginnt, sich in Bayern zu etablieren", WELT vom 15. Oktober

Peter Schmalz schreibt in seinem Artikel über die „Republikaner", daß deren Chef Franz Schönhuber vor der Frage steht, ob er zur Bundestagswahl antreten soll. Natürlich soll er!

Herbert Woosch,
Berlin 21

Personen

VERNISSAGE

Das seidene Carré mißt 90 mal 90 Zentimeter, wiegt 79 Gramm und ist ein Verkaufsschlager: Vor 49 Jahren wurde das erste Exemplar geschnitten, mittlerweile tragen Millionen Frauen das Tuch. Daß die Nobelfirma mit dem Namen des Götterboten Hermès mehr kann, als bedruckte Seide übers Rechteck zu schneiden, will ihr Patron **Jean-Louis Dumas-Hermès** mit der exklusiven Ausstellung „La Racine et les Feuilles" (Wurzel und Blätter) beweisen, die bis 30. Oktober in München und vom 6. bis 16. November in Hamburg zu sehen ist. Erstmals kommen wertvolle Stücke der Hermès-Privatsammlung nach Deutschland, darunter goldverzierte Pferdesättel, Reisetaschen aus Havanna-Krokodil mit geschliffenen Kristallflakons, aber auch die legendäre „Kelly-Tasche". „Wieviel kann man aus der Vergangenheit beziehen, wenn man an der Zukunft baut", meinte Präsident Dumas-Hermès bei der Münchner Eröffnung im Künstlerhaus, das heillos mit rund 600 Gästen überfüllt war, darunter die Ehefrau des französischen Botschafters in Bonn, **Francine Boidevaix**, und der französische Generalkonsul München, **Jean-Claude Moreau**, Sängerin **Margot Werner** und Maler-Professor **Ernst Fuchs**, Verleger **Herbert Fleissner** und Residenztheater-Intendant **Günther Beelitz**, Mode-Zar **Manfred Schneider** und Modewochen-Chef **Karl-Dieter Demisch**, die Frau des Innenministers, **Christel Zimmermann** und **Julia von Siemens**. Der Abend war ein billiges Vergnügen: Den Champagner gab es umsonst – und die Kostbarkeiten waren unverkäuflich.

EHRUNGEN

Bayerns Forstminister **Hans Eisenmann** hat gestern im Bayerischen Wald eine begehrte Auszeichnung entgegengenommen. **Jean-Pierre Ribaut** als Vertreter des Europarates überreichte ihm im Nationalparkhaus bei Neuschönau das „Europa-Diplom der Kategorie A", die höchste Auszeichnung, die derzeit für Naturreservate in Europa verliehen wird. Der Europarat ehrt damit die Leistung der Naturschutz-Crew von Nationalpark-Chef **Hans Bibelriether**, die mit der „konsequenten Verwirklichung der Naturschutzziele" im ältesten deutschen Nationalpark Bayerischer Wald „Maßstäbe auch für andere Nationalparke oder großräumige Reservate" gesetzt habe.

*

„Jetzt dürfte es mir leichter fallen, einen Tisch in einem Restaurant reservieren zu lassen", scherzte der Romancier **Kingsley Amis**, nachdem er mit der begehrtesten britischen Literaturauszeichnung, dem Booker-Preis, bedacht worden war. Nach 16 Büchern bekam der 64jährige, der inzwischen zu den bedeutendsten Humoristen der englischen Nachkriegsliteratur gerechnet wird, die mit 15 000 Pfund (rund 43 000 Mark) dotierte Auszeichnung für den Roman „The Old Devils" („Die alten Teufel"). Im Mittelpunkt des Romans stehen einige ältere, dem Alkohol verfallene Ehepaare in South Wales. Die Jury würdigte in ihrem Spruch die „brillanten komischen Einsichten", die das Werk vermittle.

GEBURTSTAG

Der frühere Senatspräsident beim Bundesarbeitsgericht in Kassel (1959–1969), Professor Dr. **Gerhard Boldt**, feiert heute seinen 85. Geburtstag. Von großer Bedeutung für Praxis und Wissenschaft sind die Publikationen dieses führenden deutschen Juristen. Bekannt wurde er vor allem durch seine Monographien „Staat und Bergbau", „Das Recht des Bergmanns", sowie durch seine Kommentare zum Preußischen Berggesetz, zum Montanmitbestimmungsrecht, zur Gewerbeordnung und zum Bundesurlaubsgesetz. Noch im vergangenen Jahr veröffentlichte Professor Boldt zusammen mit Dr. **Herbert Weller** einen Kommentar zum Bundesberggesetz.



Gerhard Boldt

WAHL

Professor Dr. **Paul Leidinger** aus dem westfälischen Warendorf ist zum neuen Bundesvorsitzenden des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschland gewählt worden. Leidinger, der an der Universität Münster lehrt, ist bereits seit 1972 Vorsitzender des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen.

VERANSTALTUNG

Zu den großen Herbstveranstaltungen in Bonn gehört der „Kongreß der deutschen Lokalpresse". Hauptredner am 6. November in der Bad Godesberger Redoute ist Bundeskanzler Dr. **Helmut Kohl**. Der Regierungschef wird sich vor den Journalisten aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland zu dem Thema „Die Funktion der Lokalzeitung in unserer Demokratie" äußern. Eingeladen haben „Die Standortpresse GmbH", der „pro Lokalzeitung e. V. Verband der Lokalpresse" und der „dimitag – Dienst mittlerer Tageszeitungen e. V.". Vorsitzender **Klaus Wagner** und Geschäftsführer **Peter Hoss** werden beim Kongreß auch den Präsidenten des Bundesverbandes des Deutscher Zeitungsverleger **Rolf Terheyden** und Bonns Oberbürgermeister Dr. **Hans Daniels** willkommen heißen. Gesellig soll der Kongreß der Lokalpresse am Abend ausklingen. Zu einem „Abend für Politik, Wirtschaft und Presse" eingeladen hat Bayerns Staatsminister **Peter Schmidhuber** in die Bonner Bayern-Vertretung.

UNIVERSITÄT

Frau Professor Dr. **Irmela Hijiya-Kirschnereit** von der Fakultät für Sozialwissenschaften der Hitotsubashi-Universität in Tokio hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Gegenwartsbezogene Japanologie an der Universität Trier erhalten.

BUCHPREMIERE

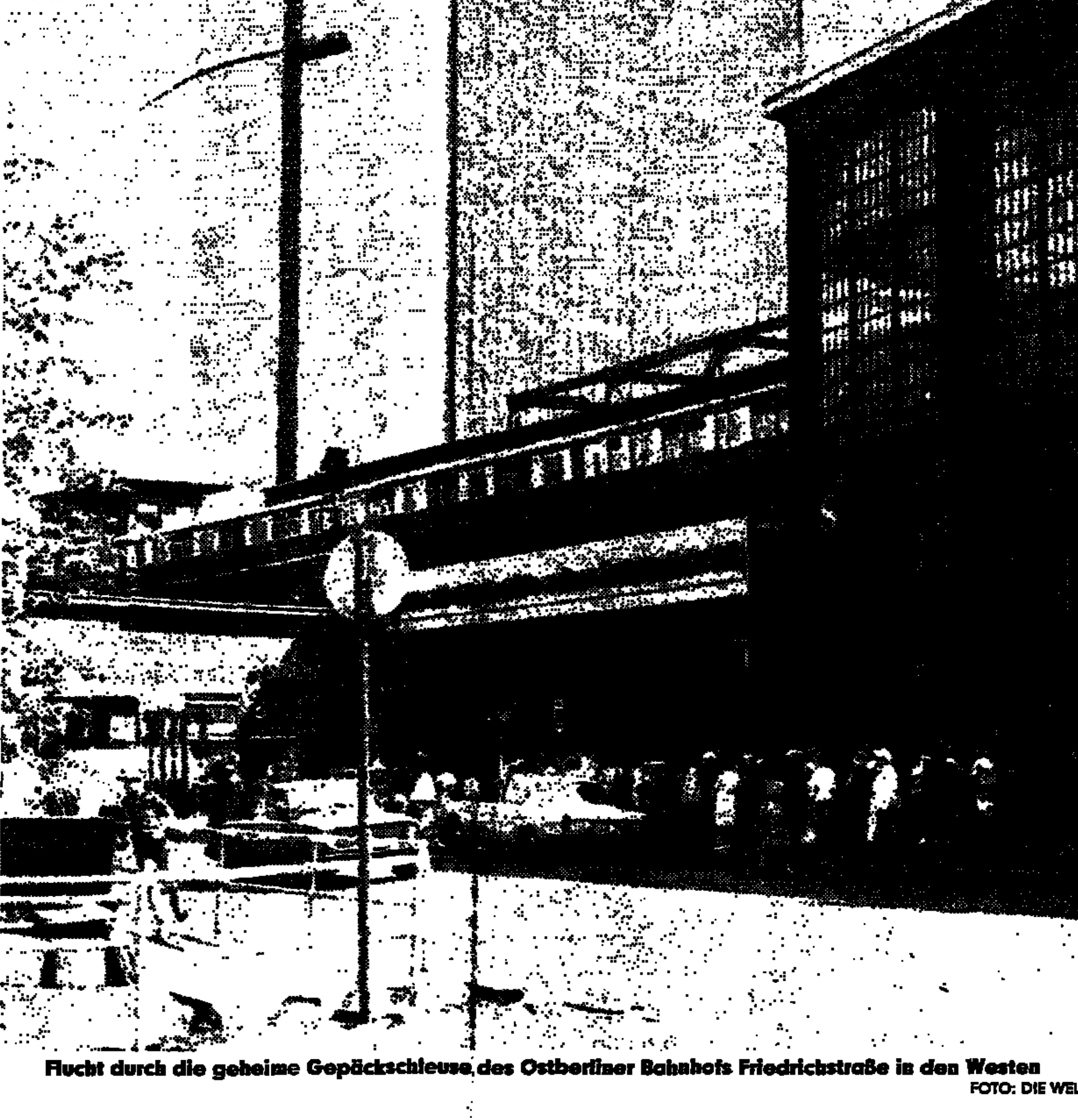
Dem 1984 verstorbenen Maler und Graphiker **Oskar Kreibich** ist ein Buch gewidmet, das jetzt in der Bonner Bayern-Vertretung unter dem Titel „Porträts aus unserer Zeit" vorgestellt wurde. Kreibichs Porträts Prominenter, von **Ernst Jünger** bis **Günter Grass**, mit Texten von **Ernst Schremmer**, fanden ein interessiertes Publikum. Erschienen ist das Buch mit Unterstützung des Ostdeutschen Kulturrates, dessen Präsident Dr. **Herbert Hupka** zugegen war, im Bruchmann Verlag. Ministerialdirektor Dr. **Oskar Klemmert** begrüßte die Gäste, hieß vor allem zahlreiche Sudetendeutsche willkommen, Landsleute von Kreibich. Denn, so Klemmert, „die Sudetendeutschen sind seit langem als Bayerns vierter Stamm anerkannt".

11. Folge: Was Spionagechef Markus Wolf seinem neu gewählten Parteisekretär Stiller vor dessen Flucht auftrug

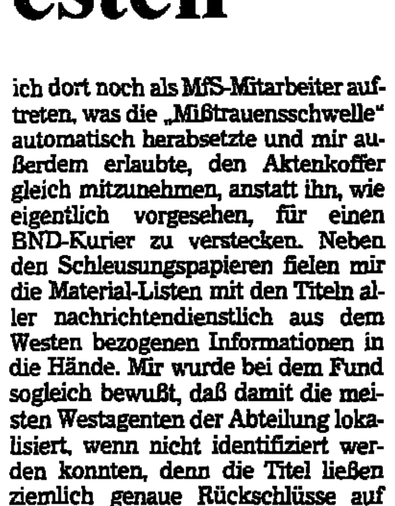


Mit seinen Memoiren „Im Zentrum der Spione", aus denen die WELT mit der heute endenden letzten Folge Auszüge veröffentlichte, verband der frühere „DDR"-Staatssicherheitsoffizier Werner Stiller ein Motiv – die Warnung. Nach eigenem Erleben wollte er offenlegen, wie planmäßig, konsequent und systematisch das Ministerium für Staatssicherheit die Chancen und Schwächen der Bundesrepublik Deutschland mit ihrer offenen Gesellschaft nutzt. „Nicht, um einer Politik des Kalten Krieges das Wort zu reden", so Stiller, „sondern um den Gefahren entgegenzuwirken, schrieb ich dieses Buch."

Der letzte Tag in der „DDR" vor dem Absprung in den Westen



Flucht durch die geheime Gepäckschleuse des Ostberliner Bahnhofs Friedrichstraße in den Westen FOTO: DIE WELT



Ich erlebte einen letzten Höhepunkt im Innenleben des „DDR"-Geheimdienstes. Die Parteiwahlen innerhalb der „Parteiorganisation HVA" standen an. Als erster Sekretär einer Abteilung gehörte ich nunmehr zu den Delegierten, die sich im Kasino der Stabsoffiziere zusammenfanden. Die Spitze des Apparates versammelte sich, um sich neben der üblichen Wahlfarce den Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Parteiorganisation der HVA und die „zukunftsweisenden" Reden der Führung anzuhören. Es wurde für mich noch einmal ein arbeitsreicher, aber auch ergiebiger Tag. Ich schrieb mit, so viel ich konnte. Für jede Zeile würde man mir in Pullach dankbar sein, denn vor dem illustren Kreis der höheren Kader wurden Interna offenbart, die Mitarbeitern unterer Ränge in der Regel verborgen blieben. Noch einmal bedauerte ich, meinen Horchposten verlassen zu müssen, der mir auch künftig solche Einblicke gestattet hätte. Am Nachmittag hielt Markus Wolf eine bemerkenswerte Rede, die ich besonders eifrig „protokollierte". Ungewöhnlich breiten Raum widmete er der inneren Sicherheit der DDR. Mir wurde äußerst unbehaglich zumute, als er in das Auditorium rief: „Und, Genossen, vergeßt nicht, das Schlimmste, was uns passieren kann, ist, daß es dem Gegner gelingt, in unsere Reihen einzudringen." Einen Augenblick lang hielt ich es für möglich, daß er dabei war, eine Schmierenkomödie zu inszenieren, und gleich mit ausgestrecktem Finger auf mich weisen würde.

Donnerstag, der 18. Januar. Meine letzten Stunden in der DDR – oder meines Lebens überhaupt? – brachen an. Schlimm war das Warten auf den Abend.

Meine Armbanduhr zeigte jetzt 18.00 Uhr, Zeit zum vorletzten Akt. Bis ich in der Zentrale ankam, würde dort hoffentlich auch der letzte eifrige Mitarbeiter seinen Schreibtisch geräumt haben. Ich rechnete noch einmal nach: eine halbe Stunde bis in die Normannenstraße, dort maximal eine Stunde, um den Schrank des Abteilungsleiters auszuräumen, eine halbe Stunde bis zum vorbereiteten Ablageversteck für die Materialien.

Der Posten am Tor blickte nur gelangweilt, als ich ihm den Dienstausweis unter die Nase hielt. Die Soldaten der Wache waren es gewohnt, daß Mitarbeiter zu jeder Tages- und Nachtzeit die Zentrale betraten.

Der Aktenkoffer für den BND – mittelgroß, da er nicht unhandlich sein sollte – lag schon länger griffbereit in meinem Zimmer. Da wir regelmäßig Reise-Kader mit Ausrüstung versehen mußten, war das nicht aufgefallen. In Minuten war alles, was ich aus der „KW" mitgebracht oder in meinem Aktenschrank bereitgelegt hatte, umgepackt. Jetzt kam das Wichtigste.

Die Sekretärin verwahrte die Dienstaufträge für die Gepäckschleuse in der Friedrichstraße, die Sonderausweise zum Betreten des Grenzgebietes und die dazugehörigen seltsam verklebten Reisepässe mit dem eingestempelten Namen „Brückner". Der verwinkelte Bahnhof Friedrichstraße schien mir eine, und wenn auch noch so geringe Chance zum selbständigen Handeln zu bieten, falls etwas schiefgeht. Ferner konnte ich dort noch als MfS-Mitarbeiter auftreten, was die „Mißtrauensschwelle" automatisch herabsetzte und mir außerdem erlaubte, den Aktenkoffer gleich mitzunehmen, anstatt ihn, wie eigentlich vorgesehen, für einen BND-Kurier zu verstecken. Neben den Schleusungspapieren fielen mir die Material-Listen mit den Titeln aller nachrichtendienstlich aus dem Westen bezogenen Informationen in die Hände. Mir wurde bei dem Fund sogleich bewußt, daß damit die meisten Westagenten der Abteilung lokalisiert, wenn nicht identifiziert werden konnten, denn die Titel ließen ziemlich genaue Rückschlüsse auf die Herkunft zu.

Ich verspürte noch einmal eine leichte Beklemmung, als ich den Innenposten passierte. Die Wachsoldaten hatten kein Recht, das Gepäck eines Operativ-Offiziers zu kontrollieren. Der Lebensabschnitt MfS lag nun endgültig hinter mir.

„Halt, Grenzgebiet! Sonderausweis!"

Kurz nach 20.00 Uhr saß ich noch einmal in der alten „KW". Der „besondere Dienstauftrag" mußte ausgefüllt und mit einer Unterschrift versehen werden. Ich hatte mehrere leere Formulare und auch einige gebrauchte Exemplare als Vorlage mitgenommen. Von einem solchen Muster schrieb ich auch die Eintragung in der Spalte „Zweck" ab: „Eigene operative Arbeit". Zur Unterschrift waren nur der Abteilungsleiter oder sein Stellvertreter berechtigt. Am besten konnte ich jedoch den Namenszug des zweiten Stellvertreters und Leiters des Referats 3 nachahmen, für den ich nicht einmal eine Vorlage benötigte. Seine Handschrift glich der meinen. Ich entschied mich daher für seine Signatur, die mir auch nach einigen Proben gut gelang. Dann „rüstete" ich mich für den Schlußakt: Sonderpapiere in die Jackentasche, Pistole in den Mantel. Den Aktenkoffer benötigte ich nun sogar als Tarnung. Er konnte von den Diensthabenden am Übergang Bahnhof Friedrichstraße als das Objekt angesehen werden, das angeblich für einen ausreisenden Agenten im Schließfach auf dem „Westteil" des Bahnhofs hinterlegt werden solle.

Um 20.30 Uhr verließ ich die „KW" nun endgültig. Die Fahrt zur Friedrichstraße war kurz. Den Wagen stellte ich bei dem unlängst erst eröffneten Devisenhotel „Metropol" ab, das in unmittelbarer Nähe liegt. Es war ohne Bedeutung, wo und wann man ihn finden würde. Ich dachte jedoch noch daran, Autopapiere und Schlüssel vorsichtshalber bei mir zu behalten. Bei einer immer noch möglichen Panne im Bahnhof konnte mir das Fahrzeug vielleicht immer noch zu einem letzten Versuch auf anderem Wege verhelfen. Mit dem Aktenkoffer in der einen, meinem „Diplomaten-Case" für kurze Reisen in der anderen Hand ging ich auf den „Diensteingang" des Bahnhofes zu.

Ich mußte noch auf alle möglichen Hindernisse gefaßt sein. Das erste war, daß man im MfS inzwischen etwas gemerkt haben konnte und vorsorglich Grenzalarm ausgelöst hatte. In diesem Fall würde ich chancenlos sein. Doch bis jetzt war offenbar nichts dergleichen erfolgt. Ich hätte sonst Unruhe auf den Bahnsteigen bemerken müssen. Außerdem war auch erst eine knappe Stunde vergangen, seit ich die Zentrale verlassen hatte. Die nächste Gefahr bestand beim Kontrollvorgang im Bahnhof, den ein MfS-Offizier vornahm. Die Gepäckschleuse existierte nach wie vor, das wußte ich. Aber meine Schleusungspapiere konnten kleine, verhängnisvolle Unstimmigkeiten aufweisen. Ich hatte schon in anderem Zusammenhang mitbekommen, daß im MfS auf allen möglichen Bescheinigungen und auch bei den Visa öfters bestimmte Sicherheitszeichen angebracht wurden, die nur wenigen Eingeweihten bekannt waren, ein Punkt an einer bestimmten Stelle zum Beispiel oder eine besondere Schreibweise des Datums. Falls das für meine Schleusungspapiere zutraf, blieb mir ebenfalls keine große Chance. Der kontrollierende Genosse würde sofort feststellen, daß mit mir etwas nicht stimmte und mich festhalten. Auf dem Bahnhof waren genügend Bewaffnete der Grenztruppen und der MfS stationiert, um mich zu überwältigen.

Hatte ich die Eingangskontrolle ungeschoren passiert, kam der größte Unsicherheitsfaktor. Von früheren Besuchen in der Kontrollstelle wußte ich, daß der „Westteil" des Bahnhofs mit Fernsehkameras überwacht wurde. Mindestens sechs Monitore standen im Zimmer des Aufsichtspersonals. Mit meiner Legende als Gepäckschleuser konnte ich mich zwar frei auf den Bahnsteigen bewegen, aber ich durfte natürlich in keine S-Bahn oder U-Bahn einsteigen. Würde ich dabei von einer Fernsehkamera erfaßt und auf dem Bildschirm gesehen, stünden die Signale mit Sicherheit nur wenig später auf Rot.

Ich war nun am rot-weißen Absperrzaun mit dem Schild „Halt Grenzgebiet, Durchgang nur für Ausreisende und Dienstpersonen" angelangt. Hier warten üblicherweise Ostberliner auf ihre aus West-Berlin ankommenden Verwandten, während diese die Prüfung ihrer Besuchserlaubnis in den Kontrollbaracken – hundert Meter vor dem Zaun – über sich ergehen lassen müssen. „Zirkus Mielke" wurden diese bei uns nach dem Staatssicherheitsminister genannt. Ich durchlief die schmale Pforte ohne zu zögern. Nach wenigen weiteren Schritten war ich an der grauen Tür mit einer weiteren Gebotstafel „Diensteingang, Zutritt nur für Angehörige der Deutschen Reichsbahn"; der Eingang dient gleichzeitig MfS-Angehörigen mit Sonderausweis. Ich holte noch einmal tief Luft und trat ein. Es war gut, daß ich die Prozedur von vielen früheren Gepäckschleusungen für Agenten her kannte und über die Örtlichkeiten Bescheid wußte. Ich befand mich jetzt in dem leeren hellgelb gestrichenen zellenartigen Vorraum mit einer dem Eingang gegenüberliegenden Tür ohne Klinke, in die ein Schalterfenster eingeschnitten war. Ein Vorhang verwehrte die Sicht nach innen. Durch einen kurzen Druck auf einen seitlich angebrachten Klingelknopf machte ich mich bemerkbar. Der Vorhang wurde beiseite gezogen und ein Kopf mit Offiziersmütze kam zum Vorschein. Ich hielt den Dienstausweis an die Glasscheibe. Ein Summen und die Tür sprang auf. Der nächste Raum, den man nun betrat, war etwas größer. Rechts führte eine Treppe aufwärts zu den Räumen für das diensthabende MfS-Personal, das für die Grenzkontrollen eingesetzt war. Dort standen auch die Monitore. Geradeaus ging es zu einer weiteren Tür ohne Klinke, hinter der schon der Transit- oder „Westteil" des Bahnhofs lag. Der Schritt durch diese Tür würde mich zu dem Bahnsteig bringen, auf dem die Züge in die Westsektoren Berlins abfuhren.

Aber noch war es nicht soweit. Die Tür konnte nur der Mann öffnen, der hinter dem Tresen an der linken Seite des Raums saß, ein Hauptmann in der Uniform der Grenztruppe, tatsächlich jedoch ein Mitarbeiter der Hauptabteilung VI des MfS. Er war für mich jetzt die wichtigste Person in der Welt. Von ihm hing alles ab. Stämmig und etwas beleibt, aber mit einem gemütlich wirkenden Gesicht, hockte er hinter seinem Schalter und blickte mich fragend an. Hinter mir fiel die Tür, durch die ich eingetreten war, ins Schloß. Damit befand ich mich in einer Falle. Denn aus dem Kontrollraum kam niemand mehr heraus, solange der Offizier nicht einen seiner beiden elektrischen Türdrücker bediente, sei es für den Weg vorwärts, sei es für den Weg zurück in die DDR.

„Sauwetter da draußen", schimpfte ich, um möglichst normal zu wirken, „ich laß' mich nächstens zu euch versetzen. Den ganzen Tag in einer warmen Bude, das könnte mir auch gefallen." Der Genosse hinter dem Tresen grinste: „Wenn du schön fleißig dienst und in mein Alter kommst, kannst du es ja einmal mit einem Versetzungsantrag versuchen."

Ich zog meine Papiere aus der Anzugtasche und legte Dienstauftrag, Dienstausweis, Grenzsonderausweis und den verklebten Reisepaß vor. Der Hauptmann interessierte sich nur für den von mir ausgefüllten weißen Dienstauftrag. Sein Gesicht wurde jetzt, seiner Funktion angemessen, dienstlich. Er nahm das Papier, betrachtete es eine Weile und fragte dann: „Und du meinst, daß der Dienstauftrag ordnungsgemäß ausgefüllt ist?" – Mir stockte der Atem – dahin war meine Hoffnung, daß alles glattgehen könnte. Aber zu meiner Überraschung gewann ich unverzüglich die innere Gelassenheit zurück, die mich den Tag über begleitet hatte. Ich war schon wieder die Ruhe selbst.

„Woher soll ich das wissen", antwortete ich schlagfertig, „die Sekretärin hat ihn ausgefüllt, und mein Leiter hat unterschrieben. Da müßte ja eigentlich alles seine Richtigkeit haben!"

Als letztes Risiko blieben die Monitore

„Hat es nicht", beharrte der Genosse Hauptmann, „es gibt eine Dienstanweisung, daß seit dem 1. Januar auch der eigentliche Betreff eingetragen sein muß. Du willst doch anscheinend den Koffer aufgeben. Also muß vermerkt sein ‚Eigene operative Arbeit' und in Klammer ‚Gepäckschleuse'!"

„Seit wann ist die Bestimmung in Kraft?", fragte ich nochmals, obwohl er es schon gesagt hatte.

„Seit dem 1. Januar 1979", wiederholte der Hauptmann.

„Weißt du, unsere Sekretärin ist so dämlich, die braucht bestimmt bis zum nächsten Silvester, um das zu begreifen."

Der Hauptmann grunzte unschlüssig. Wenn er jetzt den OVD der HVA anrief, war ich aufgeflogen. Meine freie Hand näherte ich der Manteltasche, in der die Pistole steckte. Den Koffer hatte ich vor mir abgestellt. Aber mein Gegenüber sparte sich die Mühe. Wie alle Bürokraten auf den Schreibtischsesseln des MfS schien auch er jeder Anstrengung am liebsten aus dem Wege zu gehen. Seine Unentschlossenheit dauerte nur wenige Sekunden.

„Also gut", sagte er, „diesmal laß ich dich noch durch. Aber sag' deiner Abteilung Bescheid. Wo kämen wir hin, wenn Dienstanweisungen nicht mehr eingehalten würden. Ihr braucht natürlich nicht einzutragen, wie viele Gepäckstücke ihr aufgeben wollt", fügte er noch belehrend hinzu und drückte dabei den Ausreisestempel auf das Papier.

Mit einem Summen öffnete sich die Tür zum „Westteil". Ich schob den Dienstauftrag zwischen die Seiten des verklebten Passes, hob meinen Koffer auf, bedankte mich höflich und durchschritt die Pforte. Als letztes Risiko blieben nun noch die Monitore. Nach ein paar Windungen eines Ganges gelangte ich zur Hauptplattform. Dort befinden sich links die Gepäckschließfächer, geradeaus geht es treppauf zur oberen S-Bahn, treppab zur sogenannten Kellerbahn und weiter zur U-Bahn, rechts zur Kontrollstelle für Einreisende aus dem Westen, die den „ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden" besuchen wollen. Ich ging an den Gepäckschießfächern vorbei. Das war noch völlig normal. Auch bei einer routinemäßigen Gepäckschleusung hätte ich ja erst zu den Bahnsteigen gehen müssen. Für die wartenden Reisenden sollte es ja in jedem Falle so aussehen, als ob der Gepäckschleuser ein gerade eintreffender Reisender aus West-Berlin war, der vor dem Übergang nach Ost-Berlin einen nichtbenötigten Koffer bis zu seiner Rückkehr hier deponierte.

Mein Ziel war die U-Bahn. Sie stand unter Westberliner Verwaltung und war nur über den Bahnsteig der Kellerbahn, einer unter Ost-Berlin hindurchführenden S-Bahnlinie, und einen anschließenden langen, gewundenen unterirdischen Tunnel zu erreichen. Die S-Bahn erschien mir für mein Vorhaben als zu riskant. Denn auf dem oberen Bahnsteig fuhren auch die Fernzüge ins Bundesgebiet ab. Vermutlich war die Kamera-Überwachung dort lückenlos.

Es war genau 20.41 Uhr als ich den U-Bahnsteig erreichte – gerade als ein Zug in Richtung Süden das Gewölbe verließ. Eine halbe Minute früher, dann wäre ich jetzt schon auf der Fahrt in den Westen. Ich studierte den aushängenden Fahrplan: Der nächste Zug ging in sechs Minuten. Es wurden lange Minuten. Nur wenige Leute warteten noch auf dem Bahnsteig. Wenn man mich auf den Monitoren beobachtete, mußte ich deutlich im Blickfeld stehen.

Ich verbarg mich, so gut es ging, hinter einem Stützpfeiler. Der nächste Zug würde in Richtung Norden fahren; das war günstig. Einmal „drüben", mußte ich so schnell wie möglich zum Flughafen Tegel. Vielleicht war noch ein Flug nach München möglich und ich konnte mit einem Taxi bei der BND-Zentrale in Pullach vorfahren ...

Die Bahn kam pünktlich. Die Türen öffneten sich. Wenige Leute stiegen aus, ebenso wenige stiegen ein, als einer der letzten auch ich. Ich hatte mich gut postiert und gelangte direkt in das erste Abteil, unmittelbar hinter dem Fahrerstand. Im Wagen saßen nur wenige Personen. Ich blieb stehen, stellte mein Gepäck ab und griff mit der linken Hand nach der Pistole, jeden Bruchteil einer Sekunde des Alarms gewärtig. Aber nichts Auffälliges geschah. Die Türen schlossen sich mit zischendem Luftdruck, der Zug ruckte an. Noch hatte ich es nicht endgültig geschafft. Die Bahnstrecke führte noch ein gutes Stück unter Ost-Berlin hindurch. Noch hatten die Diensthabenden vom Bahnhof Friedrichstraße die Möglichkeit, das nächste Signal auf Rot zu stellen.

Dann hielt der Zug wieder. Ich las: „Reinickendorfer Straße". Ich wußte, es war geschafft. Ich war im Westen, nur wenige Meter von der Mauer entfernt, aber auf der anderen Seite.

Ende

Wenn Sie einzelne Folgen dieser Serie versäumt haben, aber nachlesen wollen, wählen Sie bitte 0 20 54 / 10 15 41: Frau Karin Kuhlmann schickt sie Ihnen gerne zu.

„Das war meine erste Begegnung mit dem Überläufer Stiller"

Von H. HELLENBROICH

Es war der 20. Januar 1979 – meine erste Begegnung als damaliger Leiter der Spionageabwehr im Bundesamt für Verfassungsschutz mit Werner Stiller, der gerade in den Westen übergelaufen war: Nur wenige Tage vorher hatten unsere Kollegen aus dem Bundesnachrichtendienst (BND) einen hochrangigen Überläufer angekündigt: Ein Offizier des Ostberliner Staatssicherheitsdienstes wolle sich in den Westen absetzen, er könne im Westen arbeitende Agenten identifizieren, möglicherweise gelänge es, der Ostberliner Agentenzentrale, dem Ministerium für Staatssicherheit, einen entscheidenden Schlag zu versetzen.

Diese Mitteilung des BND versetzte uns in Aufregung. Die Zeit war knapp. Fragen danach, warum der BND uns so wenig Spielraum gelassen hatte, beantworten sich leicht. Der Kreis derjenigen, die den bevorstehenden Übertritt eines Offiziers der Staatssicherheit kennen, muß möglichst lange klein gehalten werden; jede Gefährdung ist zu vermeiden.

Der BND war sich darüber im klaren, daß mit seiner Mitteilung über einen bevorstehenden Übertritt eines nachrichtendienstlichen Führungsoffiziers eine ganze Kette von Behörden und Maßnahmen in Gang gesetzt wurde. Denn die Spionageabwehr des BfV kann weder verhaften noch durchsuchen und beschlagnahmen. Dies kann allein auf Anordnung der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe das Bundeskriminalamt. Als Auslandsnachrichtendienst hat er nach unserem Verfassungssystem keine Handlungsbefugnisse im Inland. Fallen also bei seiner Auslandstätigkeit Hinweise auf Agenten in der Bundesrepublik an, muß er die zuständigen Behörden einschalten. Für die Spionageabwehr des Bundes ist dies das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) in Köln. Dabei war sich der BND bewußt, daß die Spionageabwehr ihrerseits nicht allein handeln, sondern die Strafverfolgungsorgane einzuschalten hatte.

Uns allen war bewußt, daß im Moment des Übertritts in Ost-Berlin die Alarmglocken schrillten. Die Nachrichtendienst-Zentrale warnt telefonisch oder über Kurzwelle die im Westen arbeitenden Agenten, drängt sie zur Flucht, mindestens zur Vernichtung der in ihrem Besitz befindlichen nachrichtendienstlichen Unterlagen. Klar war uns weiterhin, der Überläufer werde nur wenige Agenten eindeutig identifizieren können, nämlich nur die von ihm selbst geführten. In den übrigen Fällen kennt er nur Decknamen oder sonstige indirekte Hinweise, wie mutmaßliche Arbeitsstelle. Sollte also der Übertritt ein Erfolg für die Abwehr werden, mußten so schnell und so diskret wie möglich die politische Führung informiert, die Bundesanwaltschaft und das Bundeskriminalamt eingeschaltet sowie die tüchtigsten Mitarbeiter der Spionageabwehr zur Spurenverfolgung zusammengezogen werden. Schnelligkeit und Koordinierung waren das Gebot der Stunde.



Der frühere Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Heribert Hellenbroich FOTO: WERNER SCHÜRING

Ich gebe zu, daß ich aufgrund meiner damaligen Erfahrungen gewisse Zweifel hatte, *ob* die Zusammenarbeit so vieler und so unterschiedlich strukturierter Behörden reibungslos und zügig verlaufen würde. Es gab unterschiedliche Auffassungen über die Rolle der Bundesanwaltschaft als Herr des Verfahrens und über das Bundeskriminalamt als Ermittlungsbehörde. Bundeskriminalamt und Spionageabwehr des BfV waren sich immer wieder ins Gehege geraten, jede Behörde beanspruchte für sich Prioritäten. Schließlich war in der Vergangenheit das Verhältnis BND zu BfV oft genug belastet worden. Die Aussicht auf einen seit vielen Jahren nicht mehr erfolgten Übertritt eines hochkarätigen Nachrichtenoffiziers der Gegenseite, sein mutmaßliches Wissen über hier tätige Agenten brachten es jedoch fertig, die sonst zu Eigenständigkeiten neigenden Behörden unter einem Dach zusammenzuführen. Das Dienstzimmer des Leiters der BfV-Spionageabwehr wurde zur Einsatzzentrale, hier begrüßte ich den MfS-Oberleutnant Werner Stiller nach geglückter Flucht.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren uns allen hauptamtliche Offiziere des MfS nur aus den Akten bekannt. Jetzt saß einer von ihnen mitten unter uns. Die Belastung der letzten Tage, aber auch Stolz über sein Husarenstück waren ihm deutlich anzumerken. In den ersten Minuten der Vernehmung wollte jeder alles wissen. Die Bundesanwaltschaft setzte sich aber durch, die Vernehmungsbeamten des Bundeskriminalamtes notierten sich die Klarnamen der von Stiller persönlich geführten Agenten, bereiteten Haft- und Durchsuchungsbefehle vor. In einer ersten blitzschnellen Aktion konnten vier Agenten in ihrer Wohnung beziehungsweise an ihrem Arbeitsplatz verhaftet werden. In allen Fällen fanden die Beamten des BKA belastendes Material, die meisten gestanden ihre jahrelange Tätigkeit für das MfS. Letzte Zweifel, ob nicht doch Werner Stiller mit Vorbehalt gegenüberzutreten sei, waren damit ausgeräumt.

Die Vernehmungsbeamten des BKA waren Nutznießer des exzellenten Gedächtnisses. Jetzt begann die eigentliche Arbeit. Mit großer Akribie und viel Phantasie – unter Heranziehung der im BfV geführten Akten und Dateien – gelang es, weitere Agenten zu identifizieren und mehrere von ihnen, die schon mit gepackten Koffern die DDR-Spedition „Deutrans" erwarteten, gerade noch festzunehmen. Die eigentliche Leistung Stillers lag aber ganz woanders: nämlich bei seinen in der Ostberliner Spionagezentrale beschafften Originaldokumenten: Wie er diese Dokumente „besorgte", schildert er in seinem Buch. An erster Stelle sind hier zu nennen die „Materiallisten", die genau aufschlüsseln, welche Unterlagen von welchen Agenten (natürlich nur mit Decknamen aufgeführt) nach Ost-Berlin geliefert worden waren. Hier zogen wir Nutzen daraus, daß das MfS eben nicht nur ein agiler Auslandsnachrichtendienst, sondern vor allem eine riesige Bürokratie mit ausgeprägtem Hang zur peniblen Buchführung ist. Diese Listen erlaubten uns, Agenten einzukreisen und sie schließlich zu identifizieren.

Insgesamt leitete der Generalbundesanwalt mehr als 100 Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts geheimdienstlicher Agententätigkeit ein. Stiller lieferte uns darüber hinaus ein nahezu lückenloses Bild über die spezielle Entwicklung des „Sektors Wissenschaft und Technik", sowie allgemein über Struktur, Aufgabenstellung und Arbeitsmethoden der DDR-Auslandsspionage. Die politische Aufklärung galt dabei lange Jahre als ihr Schwerpunkt. Die großen Fälle Guillaume, Lutze sowie die zahlreichen der Agententätigkeit überführten Sekretärinnen maßgeblicher Politiker konnten dies auch belegen. Stiller rückte das Bild zurecht. Ende der sechziger Jahre war sich die DDR-Führung der Tatsache bewußt geworden, der technische Vorsprung des Westens ließe sich schnell und kostengünstig nur durch illegalen Transfer, durch Mitlesen geheimer Forschungsberichte, durch Diebstahl von Dokumenten aufholen. Dementsprechend wurde der Apparat der wissenschaftlich-technischen Ausspähung zur bis dahin größten Sonderorganisation des MfS ausgebaut. Vier Abteilungen beschäftigen sich seit 1970 mit dieser Aufgabe, eine Abteilung (V) dient der Auswertung, drei Abteilungen werben und führen die Agenten gegen Wirtschaft und Wissenschaft (XIII, XIV und XV). Die vier Abteilungen sind zum „Sektor Wissenschaft und Technik" (SWT) zusammengefaßt. Das klassische Feld der Spionage, die militärische Aufklärung, verfügt demgegenüber nur über eine einzige Abteilung im MfS! Daß ein derartiger Apparat aufgebaut und über die Jahre hinweg aufrechterhalten wird, zeigt, daß er „Gewinn" abwirft. Stiller bestätigt das ausdrücklich. Die Nutznießer der illegal beschafften Informationen, die Rüstungsfirmen der DDR, ihre chemischen und elektronischen Werke, müssen einen bestimmten Prozentsatz dessen abliefern, was sie an Entwicklungskosten und Lizenzgebühren eingespart haben.

Stiller hat der Spionageabwehr, hat allen Sicherheitsbehörden der Bundesrepublik in einem ungewöhnlichen Ausmaße geholfen. Seine Erfahrung und sein Wissen, die mitgebrachten Originaldokumente haben die Lage neu einschätzen lassen. Mehr als 30 Agenten, fast durchweg hochkarätige Wissenschaftler, können keinen Schaden mehr anrichten. Wie technisch-wissenschaftliche Ausspähung „an der unsichtbaren Front" praktiziert wird, welche Vorarbeiten zu leisten, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, schildert Stiller nüchtern und zutreffend. Nebenbei gewinnt der Leser einen tiefen Einblick in das sozialistische System, in den Apparat, der der politischen Führung der DDR die Macht sichern hilft.

Der Neue.

Der einzige seiner Klasse mit vollverzinkter Karosserie.

Unübertroffener c_W-Wert (0,29) in seiner Klasse.

Das größte Motorenprogramm seiner Klasse.

Das längste Innenraummaß seiner Klasse.

Der erste, den Sie mit dem Audi Sicherheits-system procon-ten ausstatten können.

Das größte Garantiepaket seiner Klasse.

Die schönste Kompaktform seiner Klasse.



Bedenken gegen den „Kronzeugen“

AP, Saarbrücken

Der Deutsche Richterbund hat erhebliche Bedenken gegen Pläne der Bundesregierung angemeldet, in der deutschen Rechtsprechung den Status des Kronzeugen einzuführen. Nach den Worten des stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes, Horst Lücke, ist der Kronzeuge dem deutschen Recht in der geplanten Ausgestaltung völlig fremd. Bei der Einführung gerate man in Widerspruch zu wesentlichen Grundsätzen der Strafgerichtsverfassung und der Strafrechtspflege. Die Einbeziehung des Mordes in die geplante Neuregelung sei sehr kritisch. Daß eine von mehreren Personen, die an einem Mord beteiligt gewesen seien, straffrei bleibe, sei eine Sache, die im übrigen nach seiner Kenntnis auch im angelsächsischen Strafrecht „nicht so ohne weiteres über die Bühne gehen“ könne. Lücke zeigte sich bestürzt über die derzeitige „hektische Eile“. Er könne keine Signale aus der Terrorszene erkennen, daß es einen Kronzeugen gebe.

Beim Strahlenschutz hat Wallmann die CDU-regierten Länder hinter sich

ULRICH REITZ, Bonn

Die Bundesregierung will notfalls im Alleingang Grenzwerte für Radioaktivität festsetzen, bei denen Bonn bei Störfällen in Atomkraftwerken Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Strahlenschäden in die Wege leitet. „Noch in diesem Jahr“, erklärte Bundesumweltminister Walter Wallmann (CDU) in Bonn, werde eine Kommission gebildet, um für die Bundesrepublik Deutschland einheitliche Grenzwerte festzulegen. Dieses Gremium, bei dem die „Strahlenschutzkommission eine wichtige Rolle spielt“, werde sich um eine europaweite Einigung bemühen. „Wenn aber unsere Fachleute zu dem Ergebnis kommen, daß die EG-Werte nicht reichen, werden wir ihnen nicht zustimmen“, sagte Wallmann. Das „Gesetz zum vorsorgenden Schutz der Bevölkerung gegen Strahlenbelastung“, das den Bundesrat bereits in Erster Lesung passiert hat und noch in dieser Legislaturperiode verabschiedet werden soll, gibt dem Umweltminister die Möglichkeit, „Kontaminationswerte“ durch Rechtsverordnung zu bestimmen.

Diese Möglichkeit, auf dem Verordnungsweg bundeseinheitliche Werte festzusetzen, war von der Opposition im Bundestag scharf kritisiert worden. Wallmann wolle als „Grenzwertguru“ auftreten und die Werte nach politischen, nicht aber nach den Erfordernissen einer wirksamen Gesundheitsvorsorge festlegen. Die SPD-Fraktion hatte in diesem Zusammenhang sogar von einer „Ermächtigung“ gesprochen, die Grünen von einem „Notstandsgesetz“. Demgegenüber erklärte Wallmann, „wirtschaftliche und politische“ Erwägungen spielten bei der Festsetzung der Grenzwerte keine Rolle. Es seien schließlich nicht Politiker, die sich jetzt den Kopf über die noch zulässige Belastung zerbrechen müßten. Und: Maßnahmen durch Verordnungen zu erlassen, entspreche dem „üblichen Procedere“.

Dem Vorwurf, die Länder würden durch das Gesetz übergangen, versuchte der Bundesumweltminister die Spitze zu nehmen. Bereits am Montag hatte Wallmanns Staatssekretär Wagner Gespräche mit den CDU-regierten Länder über das Gesetz geführt. Deren Änderungswünsche, so der Umweltminister, würden berücksichtigt. Rechtsverordnungen, die ohne die Zustimmung des Bundesrates erlassen wurden, werden statt, wie im Gesetzentwurf sechs, nun zwei Monate gültig sein. Die Daten, die eine noch zu gründende Zentralstelle über die Strahlendosen sammeln werde, würden ohne Bewertung an die Länder weitergegeben. Konzessionen, die zeigten, daß „wir mit und nicht gegen die Länder handeln“. Allerdings müsse der Bund die Kompetenz für die Bewertung der Daten haben. „Was in Hessen passiert ist, ist nicht zu verantworten.“

Intensive Suche nach Viett und Beer

DW. Wiesbaden

Das Bundeskriminalamt (BKA) in Wiesbaden fahndet nach der Ermordung des Diplomaten Gerold von Braunmühl besonders intensiv nach Inge Viett (42) und Henning Beer (28). Beide werden bereits seit längerem mit Haftbefehl gesucht und werden dem „harten Kern“ der „Rote Armee Fraktion“ zugerechnet.

Inge Viett ist 165 Zentimeter groß, hat braune Augen, dunkelblonde Haare und ein Muttermal unterhalb des rechten Auges. Weiteres auffälliges Merkmal: eine Narbe am dritten Glied des rechten Zeigefingers. Henning Beer wurde in Hamburg geboren, ist 178 Zentimeter groß, hat graublaue Augen und große, abstehende Ohren. Nach Erkenntnissen des BKA waren beide Personen unter anderem an der Ermordung des Managers Ernst Zimmermann im Februar 1985, an der Ermordung des Industriellen Karlheinz Beckurts und seines Fahrers Ekkehard Groppler im Juli 1986 sowie am jüngsten Attentat in Bonn beteiligt.

NATO-Mitglieder setzen stärker auf Atomwaffen

Selbst Skeptiker scheuen Kosten der konventionellen Rüstung

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Die 40. Tagung der „Nuklearen Planungsgruppe“ der NATO im schottischen Gleneagles hat zwar nach Informationen aus Teilnehmerkreisen deutliche Beurteilungsunterschiede zwischen den USA und ihren europäischen Verbündeten zutage gefördert. Gleichzeitig müsse aber auch registriert werden, daß selbst Regierungen, die bisher eine abwartend-ablehnende Haltung zur nuklear abgestützten NATO-Strategie der flexiblen Reaktion eingenommen hätten, angesichts einer sich abzeichnenden „Null-Lösung“ bei den Mittelstreckenwaffen die Folgen erkennen. Bei ihnen wachse die Bereitschaft, wie es hieß, zur Vermeidung der Übernahme neuer Rüstungslasten zum Ausgleich des sowjetischen Übergewichts bei den konventionell bewaffneten Streitkräften in Europa nun eher die kriegsverhindernde Rolle von Atomwaffen zu akzeptieren.

Dies wurde an der von keiner Seite kritisierten Feststellung des Schlußkommuniqués deutlich, nach der US-Verteidigungsminister Weinberger in seinem Bericht unter anderem auch die „Notwendigkeit von Atomwaffentests“ unterstrichen hatte. Gleichzeitig einigte sich die Tagung nach dem Kommuniqué darauf, die Aufgabe von Nuklearwaffen in ihrer kriegsverhindernden Rolle differenzierter als jemals vorher zu betrachten. Das wurde mit der Aussage unterstrichen, daß es für die Genfer Rüstungskontrollverhandlungen beider Weltmächte das Ziel sein müsse, „substantielle Verringerungen für die atomaren Angriffswaffen zur Vergrößerung der Stabilität und zur Verminderung des Kriegsrisikos zu erreichen“. Daraus und aus zusätzlichen konkreter gefaßten Äußerungen von NATO-Generalsekretär Carrington sowie den Verteidigungsministern Großbritanniens und der USA über die Bedeutung der Nuklearwaffen für die Abschreckung geht hervor, daß es aus westlicher Sicht bei den Genfer Verhandlungen in erster Linie um eine deutliche Reduzierung der Angriffswaffen mit ballistischen Trägermitteln gehen muß.

Die SDI-Frage blieb zwischen den Konferenzteilnehmern umstritten. Grundsätzlich unterstützten sie, wie es im Kommuniqué heißt, die USA hinsichtlich der Erforschung von Weltraum- und Verteidigungssystemen, „wie es vom ABM-Vertrag erlaubt“ sei. Auf der anderen Seite erntete Minister Weinberger Kopfschütteln von europäischen Konferenzteilnehmern für seine unmißverständlich weitergehenden Aussagen zu SDI. Weinberger erklärte, SDI sei „kein akademisches Experiment“; es solle zum Aufbau eines Verteidigungssystems führen. Die USA wollten es gemeinsam mit der Sowjetunion realisieren, aber nur dann, wenn Moskau die dazu erforderlichen Verhandlungen nicht dazu mißbrauche, sich ein „Veto“ gegen die Installierung einer strategischen Verteidigung im Weltraum zu sichern.

*

AP, Bonn

Rechtzeitig zum SPD-Wahlparteitag am Samstag in Offenburg haben die Sozialdemokraten im sicherheitspolitischen Teil des Regierungsprogramm von Kanzlerkandidat Johannes Rau wichtige Korrekturen angebracht. Wie Associated Press gestern erfuhr, ist unter anderem die Passage, in der eine Reduzierung der SS-20-Raketen „auf einen Stand von 1979“ verlangt wurde, dahingehend geändert worden, daß nun ein Abbau dieser sowjetischen Mittelstreckensysteme auf den Stand „vor 1979“ gefordert wird.

Nach dieser Korrektur, die in Erich-Ollenhauer-Haus als „Verbesserung eines Druckfehlers“ im Regierungsprogramm bezeichnet wird, müssen sich die Sozialdemokraten nun nicht mehr vorhalten lassen, sie würden Moskau 260 atomare Gefechtsköpfe mehr zugestehen als die Amerikaner.

Beim Euro-Jäger 90 jetzt eine bessere Kooperation

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Die Zusammenarbeit zwischen den vier europäischen NATO-Ländern, die gemeinsam ein Jagdflugzeug zur Ausrüstung der deutschen, britischen, italienischen und spanischen Luftwaffe von 1995 an für die Abfangjagd bauen wollen, ist am Rande der 40. Tagung der Nuklearen Planungsgruppe im schottischen Gleneagles mit der Unterzeichnung eines sogenannten „Memorandums of Understanding“ (MoU) formalisiert worden. Das Dokument trägt die Unterschriften der vier Verteidigungsminister. Wörner hatte sie bereits vor seiner Reise nach Washington geleistet. Der britische, italienische und spanische Minister unterzeichneten das MoU dann in Gleneagles.

Das erste MoU, dem später weitere folgen sollen, regelt nach Auskunft des Bonner Verteidigungsministeriums die generelle Kooperation der vier Länder beim Bau des „European Fighter Aircraft“ (EFA). Die nächsten beiden MoU werden die Arbeiten in der Definitions- und Entwicklungsphase festlegen. Die EFA-Entwicklung soll schon Mitte 1987 beginnen. Das jetzt unterzeichnete MoU beschreibt nicht nur die Zielsetzung des Flugzeugprogramms, sondern auch dessen Struktur, die erforderliche Organisation, die Aufteilung der Kosten sowie der Arbeit, und regelt Fragen des geistigen Eigentums, der Absicherung gegen Spionage und den Export an Drittländer.

Kosten und Arbeit sind wie folgt aufgeteilt: Je ein Drittel für die Bundesrepublik und Großbritannien, 21 Prozent für Italien und 13 für Spanien. München wird für alle Konsortien (Industrie und Ministerien) alleiniger Standort. Die Industrieseite bildet zum Bau der Triebwerke die Firma „Eurojet“ (mit Rolls-Royce, MTU, Fiat und Sener) und zum Bau des Flugzeuges die Firma „Eurofighter“ (mit MBB/Dornier, BAe, Air Italia und Casa). Für die Verteidigungsministerien entsteht die Dachorganisation „NEFMA“ (NATO European Fighter Management Agency). Der Bau von rund 800 Flugzeugen ist vorerst vorgesehen. Exporte an Drittländer sind nach Konsultationen der vier Herstellerländer untereinander möglich.

Kiep beschuldigt Staatsanwälte der „Täuschung“

rtr. Bonn

Im Bonner Spendenprozeß ist es gestern zwischen dem CDU-Schatzmeister Walther Leisler Kiep und der Staatsanwaltschaft zu Auseinandersetzungen gekommen. Kiep beschuldigte drei Bonner Staatsanwälte, sie hätten ein 1983 von ihm selbst und seinem Mitarbeiter Uwe Lüthje bei seinem Kölner Verteidiger erbetenes Gespräch nachträglich zu einer Vernehmung umfunktioniert und ihn somit getäuscht. Die Staatsanwaltschaft wies diese Vorwürfe zurück und kündigte an, daß sie gegen Kiep ein Strafverfahren wegen Falschaussage vor Gericht einleiten will.

In dem Prozeß gegen die früheren Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff und Hans Friderichs sowie den ehemaligen Flick-Manager Eberhard von Brauchitsch sagte Kiep gestern als Zeuge aus.

Kiep, gegen den im Zusammenhang mit der Affäre um die Parteispenden seit 1981 ein Ermittlungsverfahren läuft, lehnte jede Aussage über die Abwicklung der Zahlungen von der als Spendensammler auftretenden „Staatsbürgerlichen Vereinigung“ an die CDU ab. Zu dem Gespräch mit den Staatsanwälten im Frühjahr 1983 sagte er, damals habe sich eine Prozeßlawine gegen mehr als tausend Spender abgezeichnet. Er habe dieses Vorgehen gegen die Spender für unvertretbar gehalten.

Deshalb habe man erörtert, ob die Justiz nicht mit ihm und Lüthje eine Art „Pilotverfahren“ in Sachen indirekter Parteienfinanzierung führen könne, bevor die Spender strafrechtlich verfolgt würden.

Auflagen für Riesenhuber im Ausschuß

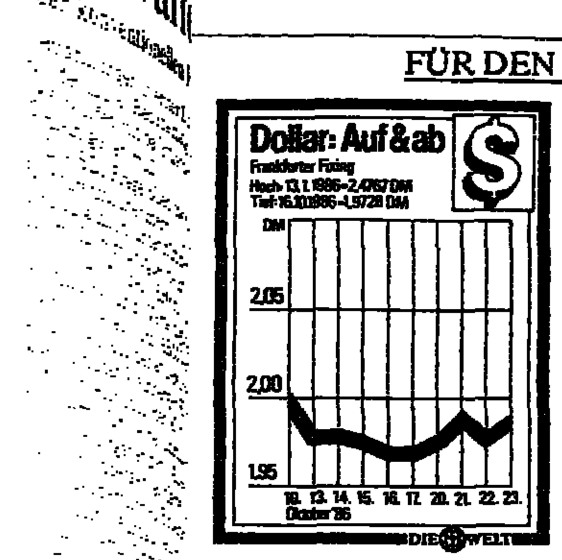
HH. Bonn

Der Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages hat den Aktionsspielraum von Minister Riesenhuber in der Weltraumforschung für 1987 weiter eingeschränkt. Wie der haushaltspolitische Obmann der Unionsfraktion, Manfred Carstens (Emstek), der WELT erklärte, hat der Ausschuß nicht nur die 23 Millionen Mark Hermes-Mittel qualifiziert gesperrt (WELT v.22. und 23.10.), sondern auch die Erläuterungen in dem 705 Millionen Mark umfassenden ESA-Titel (Europäische Weltraumorganisation) für verbindlich erklärt. Das bedeutet, daß für jede Abweichung von den Projektansätzen die Zustimmung des Ausschusses eingeholt werden und zuvor das Ministerium die Erläuterungen auf den letzten Stand bringen muß.

Der Ausschuß reagierte damit offenbar auf die nicht ausreichende Information über die geplante deutsche Beteiligung an Hermes. Riesenhuber gab sich bei einem Gespräch mit Journalisten zuversichtlich, daß die Hermes-Mittel schon am 5. November „entsperrt“ würden. Die weitergehenden Auflagen für den ESA-Titel erwähnte er mit keinem Wort.

Der Minister deutete Schwierigkeiten bei den Verhandlungen mit den USA über eine europäische Beteiligung an der bemannten Raumstation („Columbus“) an. Fast zwei Jahre nach dem Grundsatzbeschluß der ESA wollte er jedenfalls das „Ergebnis noch nicht werten“. Für den Fall des Scheiterns wäre Hermes Mitte 1987 entscheidungsreif.

FÜR DEN ANLEGER



Dollar: Der amtliche Mittelkurs wurde in Frankfurt mit 1,9903 DM nach 1,9817 DM am Mittwoch festgestellt.

Hypotheken: Der Zinsanstieg hält an. Die Deutsche Genossenschafts-Hypothekenbank (DG-Hyp) erhöhte den Zinssatz bei zehnjähriger Festschreibung und 100prozentiger Auszahlung auf 7,65 (7,50) Prozent. Auch die Süddeutsche Bodencreditbank setzte die Hypothekenzinsen herauf.

Münchener Rück: Der HV am 5. 12. wird für 1985/86 (30.6.) wieder eine Dividende von 9 DM je 50-DM-Aktie vorgeschlagen.

Pelikan: Die 400 000 Inhaberaktien im Nominalwert von je 100 Schweizer Franken werden am 27. und 28. Oktober zum Stückpreis von 620 DM angeboten.

Weltbörsen: In Tokio ist gestern nach acht aufeinanderfolgenden Tagen mit hohen Kursverlusten eine Trendwende eingetreten. (S. 14)

Commerzbank: Unter Federführung der Bank werden in den nächsten Tagen 4,8 Mill. Aktien der Avis Europe Plc, London, in der Bundesrepublik plaziert. Insgesamt werden 111,1 Mill. Aktien im Nennwert von 25 Pence begeben, von denen 72 Mill. für 250 Pence je Aktie breit gestreut werden.

WELT-Aktien-Indizes: Gesamt: 265,17 (264,71); Chemie: 156,22 (156,25); Elektro: 333,69 (333,38); Auto: 696,96 (694,55); Maschinenbau: 146,59 (145,32); Versorgung: 159,89 (159,64); Banken: 385,99 (385,53); Warenhäuser: 178,54 (178,55); Bauwirtschaft: 541,83 (542,38); Konsumgüter: 175,51 (174,87); Versicherung: 1316,51 (1315,87); Stahl: 147,04 (145,92).

Kursgewinner:	DM	+ %
Olivetti	22,30	97,3
Chase Manh.	76,20	8,86
Pittler Masch.	131,00	7,82
Matsushita Elec.	22,80	7,55
Mitsumi Elec.	16,20	6,58

Kursverlierer:	DM	– %
Hartmann & Br.	2280,0	11,2
van Ommeren	27,50	8,94
Sumitomo Corp.	10,60	5,36
VGT	214,00	4,89
Mauser	86,10	4,86

(Frankfurter Werte)

Nachbörse: Freundlich

MÄRKTE & POLITIK

Bundestag: Mit der Mehrheit von CDU/CSU und FDP ist gestern ein Antrag der Sozialdemokraten auf Einführung einer steuerfreien Investitionsrücklage für kleine und mittlere Unternehmen abgelehnt worden.

Mittelstand: Die zunehmende Bedeutung der Frauen als Unternehmerinnen und mithelfende Familienangehörige wurde auf einem Kongreß der CDU/CSU-Mittelstandsvereinigung betont. (S. 20)

BAG-Urteil: Ein Arbeitgeber darf persönliche Angaben eines Arbeitnehmers, die zur Verwirklichung des Arbeitsverhältnisses benötigt werden, in einer Datenbank speichern, hat das Bundesarbeitsgericht entschieden (AZ: 5 AZR 660/85 vom 22. Oktober 1986).

Baugewerbe: Nach den starken Einbrüchen 1981, 1982 und 1985 ist die Bauproduktion 1986 wieder leicht angestiegen.

Werftindustrie: Die Entlassung von etwa 10 000 Arbeitnehmern wird in Bonn als unvermeidlich betrachtet, erklärte Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann im Bundestag.

WELTWIRTSCHAFT

Italien: Die Teuerungsrate ist im Oktober erstmals seit 14 Jahren auf fünf Prozent gesunken. Im September lag sie bei 5,8 Prozent.

BankAmerica: Zur Straffung der Aktivitäten wurde die Wertpapier-Clearingstelle an Security Pacific Clearing & Services verkauft. Die Aufsichtsbehörden müssen der Transaktion noch zustimmen.

Japan: Der Kohlebergbau hat seine einstmals wichtige Rolle eingebüßt. Das Industrieministerium arbeitet ein Programm aus, das die Kohleförderung weiter einschränken soll. (S. 14)

Europäische Spotpreise für Mineralölprodukte (fob ARA/Dollar/t)

Produkt	22. 10. 86	21. 10. 86	1. 7. 86	1. 8. 85	1973
Superbenzin 0,15 g Bleigehalt	163,00	165,00	165,00	286,00	97,00
Heizöl (schwer/3,5 % S)	68,50	66,00	51,00	139,00	29,00
Gasöl (Heizöl/Diesel) 0,3 % S	119,00	120,75	104,00	226,00	84,00

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Bauknecht: Der „weißen Ware" wird in der Bundesrepublik eine gute Zukunft vorausgesagt. Im Ausland wurde aufgeholt. (S. 20)

Siemens: Das US-Handelsministerium nimmt den Elektrokonzern unter Beschuß. Das deutsche Verhalten auf dem Telefonmarkt wird als aggressiv bezeichnet. (S. 14)

Bier: Die Straßburger Brauerei Kronenbourg fusioniert mit der Brauerei SEB (Societe Europeenne de Brasseries.

NAMEN

Abschied: Dr. Günter Schneider, seit 1974 persönlich haftender Gesellschafter und seit 1980 zugleich Sprecher der Geschäftsleitung der KKB Bank KGaA, Düsseldorf, zieht sich nach der Umwandlung der Bank in eine AG aus dem Institut zurück. Die Umwandlung soll am 16. Dezember von der Hauptversammlung beschlossen werden.

Geburtstag: Dr. Hans Strathus, Vorstandsmitglied der Berliner Commerzbank AG und Präsident des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller, wird heute 60 Jahre alt.

WER SAGT'S DENN?

„Erfolg hat nur, wer etwas tut, während er auf den Erfolg wartet."

Edison

Wolff: Zuschauen und Abwarten können wir uns nicht leisten

Umfassende Steuerreform gefordert – Konsolidierung bleibt wichtiges Ziel

HANS-J. MAHNKE, Berlin

Möglichst umgehend nach den Bundestagswahlen muß der Entwurf für eine umfassende Steuerreform vorgelegt werden, „nicht nur für ein Reförmchen wie in dieser Legislaturperiode". Das hat gestern der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) Otto Wolff von Amerongen in Berlin aus Anlaß des Weltwirtschaftsforums seiner Organisation gefordert. „Und das sollte auch kein ‚Salami-Angebot' – scheibchenweise verteilt über Jahre – werden, sondern aus einem Stück sein."

Er fügte hinzu, daß das, was die Bundesrepublik haushaltspolitisch besser gemacht habe als die USA, diese wiederum steuerpolitisch besser mache als die Bundesrepublik. Das US-Steuerpaket werde die deutsche Wirtschaft aus Wettbewerbsgründen schon mittelfristig unter Druck setzen. Eine Sofa-Mentalität „Zuschauen und abwarten" könne man sich nicht leisten.

Die Haushaltskonsolidierung dürfe nicht auf der Strecke bleiben, da sie stabilitätspolitisch außerordentlich wichtig sei. Daher müsse das Thema Subventionen ernster als bisher angegangen werden. In diesem Zusammenhang wiederholte Wolff die zehn Jahre alte Forderung des Handelstages nach einem linearen Subventionsabbau. Sorgen bereite ihm in diesem Zusammenhang das Verhalten von Politikern vor Wahlen. Er sprach von einem „Verfrühstükkungssyndrom". Wörtlich sagte er: „Vor allem auf dem Gebiet der Sozialpolitik leisten wir uns einen viel zu großen Luxus, insbesondere bei den Lohnnebenkosten, wo bisher noch überhaupt keine Stabilitätstendenzen sichtbar werden".

Nach Ansicht Otto Wolffs wären Spielräume durchaus vorhanden. So kritisiert er, daß von Juli 1987 an die Bezugsdauer von Arbeitslosenhilfe für ältere Arbeitslose erneut verlängert werden soll, weil Ende des Jahres bei der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg eine nicht erwartete Rücklage in einer Größenordnung von 5,5 Milliarden Mark vorhanden sein wird. Aber es bleibe trotzdem dabei, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung würden zum 1. Januar 1987 von 4 auf 4,3 Prozent steigen.

Der Präsident des DIHT ging vor dem Weltwirtschaftsforum, auf dem namhafte Vertreter von führenden Unternehmen aus aller Welt vertreten sind, auch zu den amerikanischen Forderungen nach einer Konjunkturstimulierung in der Bundesrepublik Stellung. Wolff meinte, die Amerikaner machten es sich zu einfach; sie verdrehten Ursache und Wirkung, wenn sie von Japan und der Bundesrepublik mehr Feuer unter dem Konjunkturkessel forderten. Die Bundesregierung habe guten Grund gegenzuhalten. Wolff sprach von einem Importboom. Die Einfuhren stiegen gegenwärtig real um sechs Prozent und lägen damit viermal so hoch wie die Steigerungsrate bei den Exporten. „Mit unserer liberalen Importpolitik und einer Importquote von derzeit 32 Prozent vom Bruttosozialprodukt leisten wir einen enormen Beitrag zur Weltwirtschaft".

Notwendig sei keine Konjunkturstimulierung, sondern Wachstumspolitik. Der Schlüssel zur Lösung des Leistungsungleichgewichts liege in den USA selbst. Wolff wies auf den strukturellen Importsog in den Vereinigten Staaten hin, weil einige US-Branchen einfach zu wenig in den Außenhandel drängten; sie hätten es wegen des großen und leicht zu bedienenden Binnenmarktes auch nicht nötig. Der zweite Schlüssel liege bei der US-Fiskalpolitik, deren Defizit sich unmittelbar in den Fehlbeträgen der Leistungsbilanz widerspiegeln.

Einzelhandel spürt kräftige Umsatzbelebung

sz. München

Eine kräftige Umsatzbelebung konnte der deutsche Einzelhandel im September verzeichnen. Insgesamt dürften die Umsätze sogar erheblich über dem Vorjahreswert gelegen haben. Dies führte dazu, daß die allgemeine Geschäftslage so günstig beurteilt wurde wie seit Ende 1980 nicht mehr. Und gesteigerte Zuversicht lassen auch nach den Ergebnissen des jüngsten Konjunkturtests des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München, auch die Erwartungen über die weitere Geschäftsentwicklung erkennen. Insbesondere gilt dies für die Warenhäuser.

Günstig beurteilte auch die Industrie ihre Geschäftslage angesichts einer etwas gestiegenen Nachfrage. Allerdings kam es bei verstärkter Produktion zu einem leichten Rückgang der Auftragsbestände und damit zu wachsender Unzufriedenheit mit den Auftragsbeständen. Daher sieht man auch der weiteren Entwicklung eher skeptisch entgegen, zumal man glaubt, daß eine schwächere Auslandsnachfrage in den kommenden Monaten nur moderate Fortschritte zulassen wird.

Relativ zufrieden äußerte sich das Bauhauptgewerbe. Da die Bautätigkeit sich auf dem Niveau vom August bewegte und erneut Preiserhöhungen durchgesetzt werden konnten, wurde das Geschäftsklima als „verhältnismäßig günstig" bewertet. Mit 59 (55) Prozent waren die Gerätekapazitäten abermals etwas besser ausgelastet als vor Jahresfrist.

AUF EIN WORT

„Berlins Vorteile sind neben seiner unverändert vielfältigen Leistungsstruktur vor allem seine 200 Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen mit über 30 000 Beschäftigten und seine über 150 beruflichen Bildungseinrichtungen mit ihrem tausendfachen Angebot."

Elmar Pieroth, Senator für Wirtschaft, Berlin. FOTO: JUPP DARCHINGER

Pöhl: Aufschwung im Tempo wie bisher

tb. Berlin

Der Zentralbankrat der Deutschen Bundesbank hat gestern auf seiner Sitzung in Berlin keine Kreditpolitischen Beschlüsse gefaßt. Bundesbank-Präsident Karl Otto Pöhl erklärte im Anschluß an die Sitzung vor Journalisten, man habe sich mit dem Herbstgutachten der wirtschaftswissenschaftlichen Institute befaßt. Die Notenbank schließt sich im wesentlichen den Prognosen der Konjunkturforscher an.

Der Aufschwung wird sich, so Pöhl, im bisherigen Tempo fortsetzen, bei gleichzeitiger Umschichtung von der Außen- auf die Binnennachfrage. Diese Verlagerung sei voll im Gange und werde auch in der Leistugnsbilanz wirksam. Die Bundesbank rechnet mit einer weiteren Zunahme der Beschäftigung auch im nächsten Jahr. Bei den Investitionen habe sich nicht nur die Nachfrage nach Ausrüstungsgütern deutlich belebt, sondern auch die Bautätigkeit. Das sei keine Eintagsfliege.

Die Geldmenge hat sich nicht nach Wunsch der Bundesbank entwickelt. Sie wird über das Ziel hinausschießen, zum erstenmal seit acht Jahren. Damit will sich der Zentralbankrat auf einer seiner Dezember-Sitzungen beschäftigen.

Zur 750-Jahr-Feier Berlins wird die Bundesbank einer Universität der Stadt einen Lehrstuhl für internationale Währungsfragen stiften, kündigte Pöhl an. Das sei bereits mit dem Berliner Senat abgesprochen.

Bauherren haben es künftig leichter

ARNULF GOSCH, Bonn

Das Bauen soll künftig erheblich erleichtert werden, und zwar ebenso der Städtebau wie der Neu-, Um- oder Erweiterungsbau von Wohnungen, gewerblichen Einrichtungen und Spielplätzen. Das sieht das von Bundesbauminister Oscar Schneider vorgelegte Baugesetzbuch vor, das der Deutsche Bundestag gestern in zweiter und dritter Lesung mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen verabschiedet hat.

Das Baugesetzbuch, das nach Zustimmung durch den Bundesrat am 1. Juli 1987 in Kraft treten kann, faßt das Bundesbaugesetz und das Städtebauförderungsgesetz zusammen und stellt so den Städtebau auf eine neue einheitliche Grundlage.

Es zielt auf weniger Expansion in die Fläche, dafür auf eine bessere Nutzung des bereits besiedelten Raumes. Es verankert Umweltschutz im Boden- und Planungsrecht, stärkt die gemeindliche Planungshoheit und die Bürgerbeteiligung und vereinfacht Recht und Verwaltung im Städtebau.

Während der Ausschußberatungen hat das Baugesetzbuch noch wichtige Verbesserungen erfahren: So soll künftig für Kinderspielplätze kein Erschließungsbeitrag mehr erhoben werden, womit deren Anlage erheblich gefördert werden dürfte. Auch will der Gesetzgeber das Wohnen mehrerer Generationen unter einem Dach in der Weise fördern, daß die Einrichtung einer zweiten Wohnung in einem Wohngebäude im Außenbereich immer dann zulässig ist, wenn sie insgesamt vom bisherigen Eigentümer und seiner Familie selbst genutzt wird. Um der Gefährdung von Fremdenverkehrsgemeinden entgegenzuwirken, kann künftig die ungehemmte Umwandlung von Beherbergungsbetrieben in Zweitwohnungen gestoppt werden.

Als besonders wichtig gilt auch die nachträglich durchgesetzte Erhöhung der Bestandskraft der Bauleitpläne. Durch eine neue „Sieben-Jahres-Frist" soll verhindert werden, daß erheblich später materielle Abwägungsfehler geltend gemacht werden können. Anders als im Regierungsentwurf bleibt es bei einem einheitlichen Städtebaurecht des Bundes.

Schneider appellierte an die Länder, bis zur Inkraftsetzung alle notwendigen konkreten Maßnahmen vorzubereiten. Er wie auch der Ausschußvorsitzende Franz Möller (CSU) sowie Josef Grünbeck (FDP)lobten das Gesetzeswerk als wesentlichen Schritt nach vorn. Die Opposition dagegen beklagte die Vernachlässigung des Landschaftschutzes und einen Abbau der Bürgerbeteiligung bei der Bauplanung.

Kellerkind Kohle

Bm. – Kann die deutsche Steinkohle ihre Förderung kurzfristig erheblich erhöhen? Diese Frage wurde vor sechs Jahren von Politikern gestellt, als die Ölförderländer sich anschickten, ihre abhängigen Kunden auszuplündern. Sechs Jahre danach steht der Bergbau vor den gleichen Politikern als Bittsteller. Bergleute werden entlassen, die Förderung gekürzt, Zechen geschlossen.

Fochten die Politiker jedoch damals gemeinsam für die Abwendung eines Notstandes, so kämpft heute Partei für Partei ausschließlich um Stimmen, die im Januar vergeben werden. Der jahrzehntelang gepflegte nationale energiepolitische Konsens ist dahin.

Die SPD tritt gegen die Kernkraft an, schießt mit dem Rückenwind aus Tschernobyl, der offensichtlich nicht trägt, ökologisch über das Ziel hinaus und trifft ausgerechnet die heimische Kohle, die sich mit Milliardenaufwand zu säubern sucht und mit der Kernkraft eine edlere Zukunft erstrebt.

Und weil die SPD die Kernkraft wegwerfen will, verweigern die CDU/CSU-Länder mit hohem Kernkraftanteil eine Aufstockung des Kohlepfennigs mit dem Argument, sie könnten die Kernkraftgegner nicht auch noch finanziell stützen, womit Nordrhein-Westfalen gemeint ist.

Dazwischen sitzt die heimische Kohle, das Kellerkind der Nation, dessen Eltern bekanntlich die Energie dafür lieferten, daß die Deutschen ihr Wirtschaftswunder erlebten. Bleibt die Frage, was das ist, Kohle-Vorrangpolitik. Ganz einfach. Es ist eine Vokabel, mit der man sein Gesicht politisch wahrt. Mit „Kohle-Wegwerfpolitik" kann man keine Stimmen fangen. Noch nicht. Sic transit gloria mundi!

Warten auf 1992

Von HARALD POSNY

Befürworter eines freien Welthandels müssen sich in diesen Zeiten wie Rufer in der Wüste fühlen, wenn sie daran erinnern, daß ein Land, das so vom Export abhängig ist wie die Bundesrepublik, nicht einem scharfen Protektionismus das Wort reden darf: weil die Gefahr besteht, daß auch andere Länder ihre Grenzen für deutsche Produkte schließen oder mittels tarifärer oder administrativer Hemmnisse den Handel zum Erliegen bringen. So weit sind die Vernünftigen und Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft bereit, zuzustimmen. Bei weiteren Überlegungen scheiden sich dann meist die Geister.

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann hat auf dem Bekleidungskongreß 86, dem Treffpunkt der Hersteller von Damen-, Herren- und Kinderbekleidung in der Bundesrepublik, zu Recht vor Einfuhrrestriktionen gewarnt, wie sie aus der Autoindustrie jüngst zu hören waren. Freilich war es dort nur ein Hersteller, der zudem mit den Japanern besondere Sorgen hat. Es hat beileibe nicht die gesamte Autoindustrie geklagt. Deren Sprecher im Verband hatten nur ihre Sorge geäußert, eine besonders aggressive Absatzpolitik der Japaner in Deutschland und Europa könnte leicht den Ruf nach Protektionismus hervorrufen. Das ist sicher richtig.

Die deutsche Bekleidungsindustrie hat durch ausländische Konkurrenz die Hälfte ihrer Arbeitsplätze eingebüßt. Die Branche fordert deshalb, daß Südostasien seine Grenzen für ihre Erzeugnisse öffnet.

Bei der Autoindustrie hat das Problem auch eine Variante, die zum Beispiel bei der Bekleidungsindustrie überhaupt nicht zum Tragen kommt. Das ist die Sorge um die Arbeitsplätze. Die japanischen, französischen und italienischen Autohersteller beschäftigen auf dem deutschen Markt direkt und indirekt sicher 100 000 Menschen in den eigenen Niederlassungen und in den mit Reparatur und Wartung beauftragten Werkstätten. Das ist bei den Konfektionären nicht der Fall.

In der Autoindustrie ist durch die ausländische Konkurrenz bislang kein deutscher Arbeitsplatz verlorengegangen. Im Gegenteil: Die Branche beschäftigt heute mehr Menschen denn je zuvor. Die Bekleidungshersteller haben aber – ohne daß man schwarze Fahnen auf den Straßen sah – die Zahl der Arbeitsplätze bis auf 190 000 in den letzten 20 Jahren unwiederbringlich halbiert.

Dabei sind die Löhne, sieht man die Branche für sich, mit 2012 DM monatlich im Problemumfeld der Branche sicher zu hoch, obwohl sie am Ende der Lohn- und Gehaltsskala (hinter der ähnlich gebeutelten Textilindustrie) rangieren. Zum Vergleich: Die Autoindustrie zahlt 1986 ihren Mitarbeitern durchschnittlich 3294 DM im Monat, und dies ist auch noch nicht „Spitze". Diese Unterschiede muß man sich vor Augen halten. Vom Grundsatz des liberalen Welthandels für beide muß man deswegen nicht abgehen.

Eines sollte in der Diskussion um die „reine Lehre" auch nicht vergessen werden. Die Bekleidungsindustrie hat sich stets für freien Welthandel eingesetzt, hat bis heute nicht Protektionismus gefordert. Nur muß es erlaubt sein, gleiche Chancen zu fordern, vor fremden Handelshürden zu warnen, bevor die Früchte eigener Anstrengungen wieder zunichte gemacht werden. Dafür waren die Opfer, die die Branche über Jahre gebracht hat, zu groß.

Es ist nur zu verständlich, daß man es leid ist, bei allen möglichen Gelegenheiten aus Politikermund zu hören, wie großartig die Innovationsfähigkeit der Kleider- und Anzugmacher ist, wie tapfer man sich im scharfen Wettbewerb geschlagen hat, wie es jetzt auch wieder Martin Bangemann getan hat.

In den Kleiderfabriken ist man sich klar darüber, daß bis 1992, dem „Jahr der Wahrheit" eines EG-Marktes ohne Grenzen, die Konsolidierung so weit fortgeschritten sein muß, daß man fortan nicht nur gegenüber den EG-Nachbarn, sondern auch gegenüber den Drittländern weiter bestehen kann. Und das ist sicher: Ohne EG-Grenzen kann die deutsche Bekleidungsindustrie noch mehr exportieren, als sie es jetzt bereits tut.

Nur sollte bis dahin klar sein, daß die Ausgangspositionen gleich, zumindest aber ähnlich sind. Das heißt, und das dürfte die größte Schwierigkeit sein, daß die Subventionen bis dahin EG-weit abgebaut sind und daß willkürliche Anwendungen des EG-Schutzartikels 115 endgültig der Vergangenheit angehören. Hier öfter mal ein deutlicheres Wort aus Bonn und Brüssel zu hören, wäre für die Bekleidungsindustrie schon ein Signal, daß man sich verstanden fühlt.

Und wenn alles vor der EG-Tür gekehrt ist, muß man sich „mit Biß" der Handelspartner vor allem in Südostasien annehmen, die in Milliardenhöhe Textilien und Bekleidung exportieren, aber nichts oder fast nichts hereinlassen. Nicht die Drohung, die eigenen Grenzen zu schließen, sondern die Forderung nach Öffnung der Grenzen in Hongkong, Korea oder Taiwan muß schon jetzt mit aller Deutlichkeit klargemacht werden. Bislang, so hat man fernab aller Lippenbekenntnisse bei internationalen Konferenzen den Eindruck, gelten die Europäer nur als „Papiertiger".

Streit um Telefonauftrag

Siemens im Visier des US-Handelsministeriums

gb. **Washington**

Trotz der freundlichen Töne, die den Besuch von Bundeskanzler Helmut Kohl in Washington begleiteten, sind die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Bonn und Washington nicht frei von Spannungen. Während Kohl mit US-Präsident Reagan über Abrüstungs- und mit Wirtschaftsminister Baker über Wirtschaftspolitik sprach, nahm das US-Handelsministerium den deutschen Elektrokonzern Siemens unter Beschuß.

Anlaß der Auseinandersetzung ist der Versuch der amerikanischen Telephon & Telegraph Company (AT&T), der französischen Regierung Telefonausrüstungen in größerem Umfang zu verkaufen. Diese amerikanisch-französischen Verhandlungen stoßen nach Berichten, die in Washington bekannt wurden, auf den Widerstand der Bundesregierung, die angeblich wünsche, daß Siemens die Ausrüstungen an Frankreich liefert.

In einem Brief an verschiedene amerikanische Telefongesellschaften hat der Leiter der zuständigen US-Behörde jetzt um Auskunft darüber gebeten, in welchem Umfang sie Fernsprechausrüstungen von Siemens kaufen. Nach Angaben des deutschen Elektrokonzerns setzt er auf diesem Gebiet in den USA etwa 1 bis 2 Mill. Dollar im Jahr um, hofft aber, daß dieses Geschäft im Laufe der kommenden Jahre auf einige hundert Mill. Dollar anwachsen kann. In dem Brief wird die Frage aufgeworfen, ob die US-Anbieter von Telefonausrüstungen auf ausländischen Märkten, die zumeist von staatlichen Telefongesellschaften beherrscht werden, faire Behandlung erfahren.

Anlaß der US-Überlegungen auf diesem Sektor ist die Tatsache, daß das US-Handelsdefizit in diesem Bereich 1985 1,25 Mrd. Dollar erreichte. In diesem Jahr wird mit 1,5 Mrd. Dollar gerechnet. Im US-Handelsministerium wird das angebliche deutsche Verhalten auf dem Telefonmarkt als aggressiv bezeichnet. Die US-Regierung prüfe deswegen, ob in dieser Angelegenheit handelspolitische Gegenmaßnahmen notwendig sind.

Weitere Wirtschaftsnachrichten auf den Seiten 17 und 20

Nur sehr wenige Zwangsmaßnahmen

A. G. **Bonn**

Eine Dramatisierung des Problems der Zwangsversteigerungen von Wohneigentum ist fehl am Platze, weil die Zahl der tatsächlich durchgeführten Zwangsmaßnahmen nach wie vor außerordentlich gering ist. Hierüber waren sich Bundesbauminister Oscar Schneider und die Vertreter der kreditwirtschaftlichen Spitzenverbände bei einem Meinungsaustausch in Bonn einig.

Die Vertreter von Banken und Sparkassen wiesen darauf hin, daß man im gemeinsamen Interesse von Darlehensnehmern und Kreditinstituten die Beratung intensiviert habe. Hilfen bei Zahlungsschwierigkeiten seien aber nur dann möglich, wenn sich der Darlehensnehmer rechtzeitig an das Bankinstitut wende und diesem wie anderen Gläubigern die erforderlichen Informationen gebe. Der Minister und die Verbandsfunktionäre erwarten für 1987 wieder einen Zuwachs im Wohnungsbau.

Steuereinnahmen unter Schätzwerten

HH, **Bonn**

Die Steuereinahmen stiegen in den ersten drei Quartalen 1986 um 3,9 Prozent auf 297,9 Milliarden Mark und blieben damit deutlich hinter den Schätzwerten vom Mai für das Jahr 1986 (+ 4,8 Prozent) zurück. Der Bund schnitt mit einer Zunahme um 1,7 (Mai: 2,5) Prozent auf 149,2 Milliarden Mark am schlechtesten ab.

Die höchste prozentuale Zunahme verzeichnet die Europäische Gemeinschaft mit einer Steigerung von 17,3 (23,1) Prozent auf 13,3 Milliarden Mark. Die Länder nahmen 116,2 Milliarden Mark oder 5,5 Prozent mehr als im entsprechenden Vorjahreszeitraum ein und kamen damit dem Schätzwert (6,1 Prozent) am nächsten. Den Gemeinden flossen mit 19,2 Milliarden 3,3 (4,6) Prozent mehr zu. Hauptursache ist die über Erwarten günstige Stabilitätsentwicklung: Im Mai hatte man noch mit 6,1 Prozent nominaler Zunahme des Bruttosozialprodukts gerechnet.

Die Steinkohle braucht schnelle Hilfe

Rund 1,5 Milliarden Mark mehr werden allein für die Kokskohlebeihilfe benötigt

HANS BAUMANN, **Essen**

Die kritische Lage der deutschen Steinkohle spitzt sich weiter zu. Die preisgünstigen Wettbewerbsenergien zwingen erneut zu Förderanpassungen und zu finanziellen Überbrückungshilfen. Dazu Heinz Horn, Vorsitzender des Vorstandes des Gesamtverbandes des deutschen Steinkohlenbergbaus, anläßlich der Veröffentlichung des Jahresberichtes des Verbandes vor der Presse: „Sehr kurzfristig wird eine Anhebung der Ausgleichsabgabe notwendig sein."

Diese Ausgleichsabgabe (Kohlepfennig) von zur Zeit 4,5 Prozent, mit der die Verwendung von Steinkohle in der Kraftwirtschaft durch einen Länderausgleich gestützt wird, hatte 1985 ein Volumen von 1,9 Mrd. Mark. Nach dem starken Verfall der Preise für schweres Heizöl müßten es für 1986 rund 2,9 Mrd. Mark sein. Eine Anhebung der 4,5 Prozent auf vielleicht sieben Prozent würde aber eine Parlamentsentscheidung notwendig machen, die Heinz Horn vor den Wahlen im Januar nicht für möglich hält.

Zur Zeit weigern sich noch einige Länder mit besonders hohem Anteil an Kernenergie, den Kohlepfennig aufzustocken, da sie nicht bereit sind, das Kohleland Nordrhein-Westfalen zu stützen, das sich selbst in der Kernkraft abstinent verhält. Horn meint aber Grund zu der Annahme zu haben, daß die Bundesländer nach den Januar-Wahlen wieder zu einem energiepolitischen Konsens zurückfinden. „Ohne die revierfernen Abgeordneten geht es ja auch nicht", räumt Horn ein.

Aber nicht nur der Kohlepfennig soll die heimische Förderung weiter stützen. Auch die Kokskohlebeihilfe muß aufgestockt werden, um die Stahlindustrie zu wettbewerbsfähigen Preisen mit Koks zu beliefern. Bleibt der Dollar weiter nahe bei 2 Mark, so beträgt der Zuschuß 115 bis 120 Mark je Tonne. Hochgerechnet auf den Kokskohleabsatz in 1986 wird dann die Beihilfe rund 2,7 Mrd. Mark betragen, nach 1,2 Mrd. Mark in 1985.

Diese Mittel müssen voll aus der Staatskasse kommen, da die Steinkohle nicht in der Lage ist, einen Selbstbehalt zu leisten. Der war 1985 noch mit 14,70 Mark je Tonne möglich, weil der Bergbau damals Halden verkaufen konnte. Insgesamt braucht die Steinkohle in diesem Jahr aus Kohlepfennig und Kokskohlebeihilfe Hilfen in der Größenordnung von 5,6 Mrd. Mark gegenüber rund 3 Mrd. Mark im vorigen Jahr. Heinz Horn meint, daß dies möglich sein müßte als Übergangshilfe, da die Bundesrepublik insgesamt 1986 für Energie rund 40 Mrd. Mark weniger aufwenden müsse als 1985.

In 1986 werden noch zwei weitere Zechen geschlossen. Auch die Anpassung der Belegschaft wird fortgeführt. Zur Zeit sind im deutschen Steinkohlenbergbau 164 000 Mitarbeiter tätig, hinzu kommen 14 000 Unternehmerarbeiter. Seit 1983 hat sich damit die Zahl der Beschäftigten um 50 000 vermindert. Insgesamt aber haben rund 90 000 Beschäftigte bei der Steinkohle ihren Arbeitsplatz aufgegeben oder gewechselt.

Das Absatzproblem stammt beinahe ausschließlich von der mißlichen Lage der Stahlindustrie, an die auf dem deutschen Markt rund sechs Mill. Tonnen weniger verkauft werden können. Die Hochöfen setzen billiges Heizöl ein.

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Konferenz eröffnet

Manila (AFP) – In Manila ist gestern eine zweitägige Konferenz mit dem Ziel eröffnet worden, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Philippinen auszubauen. Von deutscher Seite nehmen 60 Vertreter von 42 Unternehmen an dem Treffen teil, das von privater Seite mit Unterstützung beider Regierungen veranstaltet wird. Dabei sollen vor allem die Möglichkeiten für gemeinsame Investitionen erörtert werden.

Handelsbilanzüberschuß

Santiago (AFP) – Die chilenische Handelsbilanz verzeichnete zwischen Januar und September dieses Jahres einen Überschuß von 906 Mill. Dollar. Das teilte die chilenische Zentralbank mit. Die vor allem mit Kupfer, Eisen und Holz erwirtschafteten Exporterlöse lagen bei 3,0137 Mrd. Dollar, während sich die Einfuhren von Erdöl, Maschinen und Konsumgütern auf 2,1077 Mrd. Dollar beliefen.

6,5 Prozent Wachstum

Lima (AFP) – Die peruanische Wirtschaft hat von Januar bis September dieses Jahres eine Wachstumsrate von 6,5 Prozent erreicht. Damit ist das von der Regierung von Präsident Alan Garcia für 1986 gesetzte Wachstumsziel von sechs Prozent bereits überschritten. Die Inflation, die im Juli 1985 noch bei 250 Prozent lag, sei im gleichen Zeitraum auf 44 Prozent gedrosselt worden, teilte Wirtschaftsminister Luis Alva mit.

Dassault entläßt

Paris (AP) – Der französische Flugzeughersteller Avions Marcel Dassault hat erstmals in seiner Geschichte Entlassungen angekündigt. Das Unternehmen gab am Mittwoch bekannt, daß 700 der etwa 16 000 Arbeitsplätze eingespart werden sollten, und äußerte die Hoffnung, daß dies zum größten Teil durch vorzeitigen Eintritt von Mitarbeitern in den Ruhestand erreicht werden könne. Die Maßnahme ist nach Angaben von Branchenexperten notwendig geworden, weil Anschlußaufträge für die Mirage 2000 fehlen.

Schlechte Exportaussichten

Canberra (dpa/VWD) – Einen pessimistischen Bericht über die Chancen Australiens, seine Leistungsbilanzkrise zu überwinden, hat am Mittwoch das „Bureau of Industry Economics" in Canberra vorgelegt. Nach diesem Untersuchungsreport sind trotz der massiven Abwertung des australischen Dollars eine Intensivierung der Exporte von Fertigwaren und eine Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der australischen Wirtschaft in naher Zukunft nicht zu erwarten.

Japans Normenprogramm

Brüssel (dpa/VWD) – Die EG hat Japan vorgeworfen, die vor einem Jahr in ihrem Aktionsprogramm zugesagte Revision im Normenbereich nicht schnell genug voranzutreiben. In einem Aide-Memoire, das der japanischen Botschaft in Brüssel zugeleitet wurde, fordert die EG-Kommission die Japaner daher auf, die Realisierung ihres Aktionsprogramms zur Öffnung ihres Marktes im diesem Bereich zu beschleunigen. Dies betreffe vor allem Elektrogeräte, Kosmetika, Pharma-Produkte, Motorfahrzeuge und medizinische Instrumente.

Patente gespeichert

München (dpa/VWD) – Der Präsident des Europäischen Patentamts (EPA), Paul Braendli, hat gestern mit einem Konsortium der Firmen Telesystemes (Frankreich), Microfilm Reprographics (Großbritannien) und Satz-Rechenzentrum (Bundesrepublik) einen Vertrag über 35 Mill. DM zur elektronischen Erfassung von Patentdokumenten unterzeichnet. Nach Abschluß der dreijährigen Arbeiten werden alle Patentdokumente Frankreichs, Deutschlands, der Schweiz und Großbritannien sowie des Europäischen Patentamts und der Weltorganisation für Geistiges Eigentum zurück bis 1920 in elektronischer Form zur Verfügung stehen.

Rekordgewinne in Tokio

Standardwerte leiteten Wende ein – Wall Street behauptet

Die **New Yorker Aktienbörse** verzeichnete am Mittwoch leichte Gewinne. Der Dow-Jones-Index für 30 ausgesuchte Industriewerte zog um 2,67 auf 1808,35 Punkte an, nach Verlusten in der vergangenen Woche um insgesamt mehr als 31 Punkte. Bevorzugt wurden zuletzt Aktien, die von Übernahmespekulationen oder der Bekanntgabe ihrer Geschäftsergebnisse profitierten. Insgesamt verlief das Geschäft ruhig, wenn sich auch das Anwachsen des Bruttosozialproduktes im 3. Quartal um 2,4 Prozent belebend auf den Markt auswirkte. Bei einem Umsatz von 114,57 Mill. Aktien lagen die Gewinner vor den Verlierern leicht in Front. Merck lag mit einem Dow-Jones-Index-Gewinn von ¾ Dollar im Trend der anderen Pharmawerte. GM konnten den gleichen Gewinn erzielen, obwohl das Unternehmen im 3. Quartal von einem Gewinnrückgang um 49 Prozent berichtete. Dieser Ertragsrückgang war jedoch in Börsenkreisen erwartet und von daher vorweggenommen worden.

London Paris Madrid New York Tokio Wien Mailand KURS DER WELTBÖRSEN

Nach einer breiten Baisse mit hohen Kursverlusten an acht aufeinanderfolgenden Tagen ist an der Börse in **Tokio** eine Trendwende eingetreten. Der Nikkei-Index, noch am Mittwoch mit 15 819,5 Punkten unter die 16 000-Grenze gerutscht, erholte sich gestern kräftig und schloß bei 16 308,27 Punkten. Der Zuwachs von 488,72 Punkten war die höchste Tagessteigerung überhaupt. Dabei konnten Gewinne auf breiter Front erzielt werden. Angeführt wurde die Rallye – wie so oft in den letzten Monaten – von den Blue chips.

Leichter tendierte der Financial-Times-Index an der **London Stock Exchange**. Nach leichter Aufwärtsentwicklung gegen Ende der Vorwoche fielen die Kurse bis Montag um fast 17 Punkte auf 1264,4 und pendelten sich am Mittwoch bei 1262,4 ein. Kursgewinner waren, wie schon in der vergangenen Woche, Telephone Networks, die einen Punkt zulegten und mit 739,06 notiert wurden. Um 1,7 Punkte auf 726,63 verbesserten sich Overseas Traders.

Leichte Verluste um 1,9 Punkte kennzeichneten die Situation an der Börse in **Paris** zu Beginn der Woche. Seit Montag zeigt der Tendenz-Index eine leichte Aufwärtsbewegung und schloß am Mittwoch bei 142,7 (144,90) Punkten. Air Liquide gewann zuletzt fünf Franc als Folge des US-Übernahmeabschlusses.

Weder die Ernennung Barcelonas zur Olympia-Stadt 1992 noch die programmatischen Erklärungen des Finanzministers zur Fortsetzung der bisherigen Wirtschaftspolitik konnten die **Madrider Börse** beleben. Ihr Kurs sank weiter auf nunmehr 191,6 Punkte. Die lustlose Tendenz besonders am Donnerstag drückt die Enttäuschung über die Ministerrede aus, die konkrete Maßnahmen vermissen ließ, wie es im Rund der Börse hieß. Lediglich Elektro-, Chemie- und Textilwerte zogen geringfügig an, während Stahl, Bau- und Ernährungssektor sowie die Banken unterschiedliche Kursverluste hinnahmen.

Bei geringen Umsätzen verloren an der **Mailänder Börse** zuletzt vor allem große Standardwerte. Industrieaktien, Versicherer und einige Banken verbuchten zum Teil zweistellige Kursverluste. Nach der neuen Allianz von Ferruzzi und De Benedetti (durch Aktientausch) schlossen beide Papiere gegen den Trend höher. Der gewichtete Aktienindex, noch zu Wochenbeginn bei 777,52 Punkten, fiel bis Mittwochschluß auf 770,99 Punkte.

Merkliche Kursbewegungen an der **Wiener Börse** dürften für einige Zeit wohl der Vergangenheit angehören. Das anlagesuchende Inlandkapital wird von der Flut von Neuemissionen und Kapitalerhöhungen zur Gänze absorbiert. Die Auslandsnachfrage fehlt. Der CA-Index erholte sich im Mittwochsvergleich um 1,09 von 230,91 auf 232,00.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Augsburg: Dieter Wilfer, Inh. e. chemischen Reinigung; **Berlin Charlottenburg:** Nachl. d. Martha Grützmann; Nachl. d. Manfred Wagner; Wolfgang Sobkowski; **Braunschweig:** Peter Haslam, Inh. d. Fa. Großbritannien Reiseleiterdienst; **Hamm:** Safe-Elektronik GmbH; **Gelnhausen:** Sigrid Keil; **Mannheim:** Dieter Boldt, selbständiger Uhrmachermeister und Juwelier; **München:** Ingeborg Gober; Nachl. d. Walter Küsters; **Schwarzenbek:** SECO Spezialfabrik f. Fahrzeugteile u. Motoren GmbH & Co. KG, Lauenburg; **Stuttgart:** Nachl. d. Jakob Keck, Kaufmann, Renningen.

Vergleich beantragt: Wesel: Intergena Handelsges. f. Nahrungs- u. Genußmittel GmbH & Co. KG, Schermbeck; Handelsges. f. Nahrungs- und Genußmittel GmbH, Schermbeck; **Wolfratshausen:** Jane & John GmbH.

Selektive Aktienkäufe

AEG und Deutsche Bank im Vordergrund

DW. – Auf dem Aktienmarkt ergab sich am Donnerstag eine Stimmungsbesserung. Sie drückte sich in gezielten Anlagekäufen aus. Dabei hielten sich die Umsätze wie in den Vortagen in vergleichsweise engen Grenzen. Als Anregung diente vor allem die bessere Verfassung der Renten.

Nach den Rückschlägen in den vorangegangenen Tagen belebte sich das Kaufinteresse, das zum größten Teil von professionellen Investoren kam. Ohne Zweifel wurde unter Trading-Gesichtspunkten gekauft, wie überhaupt kurzfristige Dispositionen eine wachsende Rolle im Aktienhandel zu spielen scheinen. Daß der Zentralbankrat ohne Beschlüsse blieb, wurde nur noch am Rande zur Kenntnis genommen. Gleichwohl zogen die Rentenkurse an, was wesentlich zur Kursstabilität am Aktienmarkt beitrug. Der Kurs der Deutschen Bank zog im Verlauf bei lebhaften Umsätzen um rund 10 DM an. Viel beachtet wurde auch der weitere Anstieg bei AEG, für den es bisher keine glaubwürdige Begründung gibt. Als stabil erwiesen sich weiterhin Stahl- und neuerdings auch Maschinenbauwerte. Im Versorgungsbereich legten RWE deutlich zu. Autoaktien traten weiterhin auf der Stelle, rückläufig sogar BMW. Wenig Interesse für Warenhauswerte, deren Kurse offensichtlich noch nicht wieder zu Rückkäufen einladen. Auf Vortagsbasis wurden Chemiewerte gehandelt.

Nachbörse: freundlich

DW-Ak.ind.: 265,17 (264,71)
DW-Ums.ind.: 2921 (4059)
Adv.-decline-Zahl: 110 (90)
38-Tg-Linie: 274,95 (275,57)
200-Tg-Linie: 279,45 (279,56)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

	Düsseldorf		Frankfurt		Hamburg		München	
AEG	[illegible]							
BASF	[illegible]							
Bayer	[illegible]							
BMW	[illegible]							
Commerzbank	[illegible]							
Daimler	[illegible]							
Dt. Bank	[illegible]							
Dresdner Bk.	[illegible]							
Hoechst	[illegible]							
KHD	[illegible]							
Linde	[illegible]							
Lufthansa	[illegible]							
Mannesmann	[illegible]							
MAN	[illegible]							
Mercedes-H.	[illegible]							
RWE	[illegible]							
Schering	[illegible]							
Siemens	[illegible]							
Thyssen	[illegible]							
Veba	[illegible]							
VEW	[illegible]							
VIAG	[illegible]							
VW	[illegible]							
Philips	[illegible]							
Royal Dutch	[illegible]							
DM-Total	[illegible]							

Aktien-Umsätze

[illegible]

Inland

		23.10.	22.10.
H	Aach M Betl 17,5	2550	2480
H	Aach. M. Vers. 7	2140	2120
D	Aach. Rück. 9	2600	2600
D	Asaag *4	390G	390G
M	Ack.-Gögg. 8	158	159bB
H	Adca 3	159,5	171
D	Adler 12+16	295T	295T
F	AEG 0	320,5	314
D	AEG KABEL 9	390	399
S	Aesculap 9	378bG	388
	[illegible]		
H	Br. Straßb. *0,5	3708	3708
H	Br. Vulkan 0	132	130
H	Br. Wollk. 10	240	235
F	BBC 7	304	295,5
S	BSU Textil 30%	2190TG	2190TG
D	Buckau-W. 4,1	117G	118
D	Buderus *13,9	495G	500
M	Bgl.Br.Ing. *12	895G	895
S	Bgl.Brh.Rav *0	365G	365G
F	Brillantleuchten 7	184	185bB
S	Calw D. **24	739	740bB
F	Cassella *15	831	820
F	Ceag 5	246	245
D	Colonia Vers 6	660bG	660

		23.10.	22.10.
D	dgl. Vz.	645	650
D	Commerzb. 8	305,9	304
D	Cook.Rosta *0 RM	14,4G	14,4G
D	Conc. Chem. 4,5	272	268
B	Conc. Spinne * 0	590T	590T
D	Contigas 8	343G	343
D	Conti Gummi 5	319,5	315
D	Dahlb. St. 7,75	259	259
D	dgl. Vz. 14,75	380G	380G
S	Daimler 12+2,5	1212	1205
M	Deckel AG 6	230bG	225
D	Dt. Atl. Tel. 10	800T	780T
D	Dt. Babcock St. 3	192	192,5
	[illegible]		
H	Geestm. Bk. 3	197	193
M	Gehe *8	228	228
D	Gels.wasser 6,5	192	192
D	Gerresh. Gl. 7,5	228,5	229,5
F	Gastra 7	186,5	185bG
D	Gildem. 0	147,5	147,5
D	Girmes 0	144	141
D	Glas & Sp. *11	280T	280T
D	Goldschm. 9	237	258
M	Gkw. Frk. *10	322G	322G
F	Grünzw. H. 7	165	165
H	Guano *8	430B	432bB
M	Hacker-Psch. 23,3	1330bG	1335G

[illegible]

Freiverkehr

[illegible]

Ungeregelt. Freiverkehr

[illegible]

Unnotierte Werte

[illegible]

Genußscheine

[illegible]

Ausland in DM

[illegible]

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Maria Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Hans Baumann, Wilhelm Furler (stellv.); Geld und Kredit: Claus Dertinger; Chefkorrespondent Wirtschaft: Hans-Jürgen Mahnke; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Foto: Hans-Wilhelm Hoft; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Dieter Herzig.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanns Giskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Helmut Breuer, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klöre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Horst-Alexander Siebert; Johannesburg: Monika Germani; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Gerd Brüggemann.

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 - 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 22 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement DM 27,10 einschließlich Zustellkosten und 7% Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. In Österreich ÖS 330 über Morawa & Co., Wien. In Großbritannien DM 48,10 (als Luftpost-Abo am Erscheinungstag). Luftpost-Abonnement weltweit: Preis auf Anfrage. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 65 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 15 gültig ab 1. 10. 1986, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 51.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp.

Beim neuen Eigentümer wieder fliegen gelernt

Pelikan geht am 4. November an die Börsen in der Bundesrepublik und der Schweiz – Inhaberaktie zu 620 Mark

INGE ADHAM, Frankfurt

Zu 620 DM (510 Schweizer Franken) je Inhaberaktie im Nennwert von 100 Schweizer Franken (sfr) kommen die Aktien der Pelikan Holding AG, Zug (Schweiz), an die Börse. Insgesamt bietet ein Verkaufskonsortium unter Führung der Deutschen Bank am 27. und 28. Oktober 400 000 Aktien im Nennwert von 40 Mill. sfr zur Zeichnung an.

Rund drei Viertel davon sind zur Plazierung in der Bundesrepublik Deutschland bestimmt, ein Viertel geht in die Schweiz. Die erste Kursfeststellung im geregelten Freiverkehr in Frankfurt, Düsseldorf und Hannover ist für den 4. November vorgesehen; eine amtliche Notierung folgt später.

Aufgrund der Ergebnisschätzung für 1987 von 33 sfr (40 DM) je Aktie (nach DVFA) errechnet sich ein Kurs/Gewinn-Verhältnis von 15,5. Dies liegt zwar über dem Durchschnitt, analytisch sei die Pelikan-Aktie aber billiger als die meisten Konsumwerte, betonte Deutsche-Bank-Sprecher F. Wilhelm Christians in Frankfurt anläßlich der Präsentation der „neuen" Pelikan AG, zumal die Gruppe „noch sehr viel Wachstumsmöglichkeiten hat und insbesondere die Gewinne weiter steigerungsfähig sind".

Für das laufende Jahr wird bei gut 800 Mill. sfr (gut 1 Mrd. DM) und einem operativen Gewinn von 40 bis 43 Mill. sfr eine Dividende von 12 sfr je Aktie ausgeschüttet, die neuen Aktien sind zu einem Viertel dividendenberechtigt.

Im kommenden Jahr soll die Dividende steigen, heißt es weiter. Bei jeweils zweistelligem Wachstum von Umsatz und Betriebsergebnis in den nächsten drei Jahren soll der Gewinn vor Steuern über 50 Mill. sfr klettern.

Dafür gerüstet ist das Unternehmen ohne Zweifel. Zur Erinnerung: Nach dem Vergleich der traditionsreichen Pelikan AG, Hannover, Anfang 1982, war das Unternehmen nach vergeblichen Sanierungsversuchen von der Metro-Gruppe übernommen worden.

Ihr Gründer Otto Beisheim hält auch nach der sukzessiven Kapitalerhöhung von 5 Mill. auf 100 Mill. sfr im letzten Monat und der Aktienplazierung über die Schweizer Overpart AG die Mehrheit an der Pelikan Holding. Basis für die Übernahme war damals, so Erwin Conradi, Chef der Metro International AG und Präsident des Verwaltungsrates der Pelikan Holding AG, die Erkenntnis, daß Pelikan letztendlich an mangelnder Effizienz des Managements scheiterte und zu revitalisieren sei.

Und dies haben die Metro-Manager offensichtlich mit gewohnter Gründlichkeit getan. Seit 1984 macht das Unternehmen wieder Gewinn – ohne daß Arbeitsplätze abgebaut wurden, wie Conradi betont; weltweit arbeiten inzwischen rund 8000 Mitarbeiter für Pelikan (bei der Übernahme rund 7000), darunter etwa 2000 in der Bundesrepublik.

Das Unternehmen ist in gut 130 Ländern vertreten und betreibt 20 produzierende Landesgesellschaften. Wachstumsfelder werden vor allem in dem Bereich „schriftbildende Produkte" (Schreibbänder, Schreibbandkassetten u. a.) gesehen. Dieser Bereich trägt mittlerweile fast 60 Prozent zum Weltumsatz von Pelikan bei.

Vor diesem Hintergrund sind auch die in diesem Jahr mit knapp 15 Mill. sfr relativ hohen Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen zu sehen und die Investitionen, die mit 60 Mill. sfr doppelt so groß wie die Abschreibungen sind.

Internationale Finanzen

Sekisui: Mit einem Kupon von 1,5 Prozent, und nicht wie zunächst vorgesehen 1,25 Prozent, wird die Wandelanleihe über 120 Mill. Sfr. von Sekisui Chemical ausgestattet. Die Anteile können zum Kurs von 809 Yen in Aktien der Muttergesellschaft gewandelt werden, dabei wird ein Wechselkurs von 96,05 Yen/Sfr. zugrunde gelegt.

NZI Financial: Zu pari begibt das englische Unternehmen Floating-Rate-Notes von 125 Mill. Dollar. Fälligkeit ist November 1994, der Zinssatz liegt 0,1875 Punkte über dem sechsmonatigen Libor. Die Notes können 1988 vorzeitig zu 100,15 Prozent und 1989 zu pari getilgt werden.

New York: Der Financial Accounting Standards Board hat wie erwartet beschlossen, daß die US-Unternehmen in ihrem Gewinnausweis für das vierte Kalender-Quartal voll die rückwirkenden Stornierungen der Investitionssteuergutschriften (Investment Tax Credit) ab 1. Januar berücksichtigen müssen.

Österreich hat Probleme mit dem Etat

Nach dem Gesetz bleibt der Haushaltsentwurf noch bis Anfang 1987 geheim

WOLFGANG FREISLEBEN, Wien

Wenn es nach dem Buchstaben des Gesetzes geht, dann bleibt der Entwurf vom österreichischen Staatshaushalt noch bis Jahresanfang 1987 geheim. Nicht einmal die jeweiligen Minister dürften dann erfahren, wieviel Geldmittel der Finanzminister nun den einzelnen Ressorts nach den vorangegangenen Budgetverhandlungen tatsächlich für die Erledigung ihrer Verwaltungs- und Investitionsausgaben zugestehen will.

Diese groteske Situation hat der derzeitige Bundeskanzler Franz Vranitzki (unbeabsichtigt) herbeigeführt, indem er Ende September die Koalition mit der Freiheitlichen Partei (FPÖ) platzen ließ und die für den März des nächsten Jahres vorgesehenen Wahlen zum Nationalrat kurzerhand auf den 23. November diesen Jahres fixieren ließ.

Damit kann auch der Vranitzki-Nachfolger auf dem Sessel des Finanzministers, Ferdinand Lacina, seine erste Budgetrede im Parlament an der Wiener Ringstraße wieder vergessen. Zu der traditionellen Präsentation vor den Abgeordneten wird es nicht kommen. Denn der Nationalrat hatte schon bald nach Auflösung der Regierungs-Koalition und der Vorverlegung des Wahltermines pflichtgemäß seine Auflösung beschlossen.

Nach dem derzeit noch geltenden, per 1. Januar 1987 aber ohnedies auch in dieser Hinsicht geänderten, Haushaltsrecht sind die Einzelheiten des Budgets vom Finanzminister solange geheimzuhalten, bis der Nationalrat darüber in aller Form informiert wurde und die Diskussion begonnen hat. Kann der Nationalrat aber (wie derzeit wegen Selbstauflösung) nicht informiert werden, muß der Finanzminister seinen Budgetvoranschlag auch weiterhin geheimhalten, lautet daher der zwingende Schluß.

Um die Arbeit der Ministerien nicht zu blockieren, wollten die beiden Koalitionsfraktionen den Voranschlag 1987 über die Parlamentsclubs den Abgeordneten und danach auch den Medien zur Kenntnis bringen. Noch ehe es dazu kam, sorgte der oppositionelle Abgeordnete Heinrich Neisser (ÖVP), vor zwanzig Jahren Staatssekretär in der konservativen Regierung und seither in der Oppositionsrolle leicht abgenutzt, für Verunsicherung. Der wollte partout einen Verfassungsbruch sehen, sollte ein Regierungsmitglied Budgetzahlen offenbaren und drohte dem Finanzminister, für diesen Fall mit einer Ministeranklage.

Dann lenkte allerdings auch die Opposition ein. Denn schließlich eignet sich der Budgetentwurf des Finanzministers trefflich als Wahlkampfmunition: Trotz einer zufriedenstellenden Konjunktur hätte die sozial-liberale Koalition das Defizit nicht mehr in den Griff kriegen können, heißt es. Statt veranschlagter 65 Milliarden erreiche das Netto-Defizit heuer gut 75 Milliarden Schilling. Und die für 1987 veranschlagte Neuverschuldung von weiteren 77 Milliarden Schilling sei eher als Untergrenze zu sehen, weil dort die zu erwartenden Mehrausgaben auf der derzeit verhandelten Beamten-Lohnrunde noch nicht berücksichtigt seien.

Für die Opposition eine klare Bankrotterklärung. Man darf gespannt sein, wie sie im Falle eines Wahlsieges das nächstjährige Budget neu strukturiert.

Die See hat sich geglättet

Optimismus vor der Bootsausstellung in Hamburg

JB. Hamburg

Die deutsche Bootsbau-Industrie geht mit einigem Optimismus in die am Wochenende beginnende „Hanseboot '86", der 27. Internationalen Bootsausstellung in Hamburg. Die Brise hat bereits im Jahr 1985 aufgefrischt und im ersten Halbjahr 1986 ist das Klima weiterhin freundlich geblieben. Nennenswertes Wachstum erwartet die Branche allerdings nicht mehr.

Einmal engen die geringen in der Bundesrepublik zur Verfügung stehenden Wasserflächen den Absatz von Neubauten ein, zum anderen drückt eine große Menge gebrauchter, gut erhaltener Boote auf den Markt. Die Bootsbauer sehen es schon als Erfolg an, wenn das hohe Niveau der letzten Jahre gehalten werden kann.

Das Volumen des deutschen Bootsmarktes schwankt seit 1980 zwischen 350 und 390 Mill. DM. Im vergangenen Jahr ist die Inlandsproduktion der stark zersplitterten, mittelständisch orientierten Bootsbauindustrie um 4,8 Prozent auf 262 Mill. DM gestiegen. Davon wurden rund 98 Mill. DM exportiert, was einem stattlichen Zuwachs von 46,2 Prozent entspricht. Die Importe gingen demgegenüber um 6,5 Prozent auf 188 Mill. DM zurück.

An der Versorgung des deutschen Marktes mit einem Volumen von 354 Mill. DM war die deutsche Industrie im vergangenen Jahr demzufolge mit 47 Prozent, die ausländische Konkurrenz mit 53 Prozent beteiligt. Vor sechs Jahren hatte der Importanteil noch 63 Prozent betragen.

Die Tendenz rückläufiger Einfuhren und steigender Ausfuhren hat sich in diesem Jahr verstetigt. Die Exporte sind im ersten Halbjahr um 22,6 Prozent auf 54 Mill. DM gestiegen, wobei die deutschen Bootsbauer vor allem Erfolg mit teureren und höherwertig ausgerüsteten Booten haben. Die Importe gingen wertmäßig um 0,3 auf 104 Mill. DM, gemessen an der Stückzahl um 22,9 Prozent zurück. Größere Einbußen gab es vor allem bei Segel- und Sportbooten.

Die Auslastung der deutschen Bootsbauindustrie wird vor dem Hintergrund leicht verbesserter Nachfrage sowohl bei Neubauten als auch bei Aus- und Umbauten als zufriedenstellend bezeichnet. Der Produktionsschwerpunkt liegt bei größeren, individuellen Yachten aus allen klassischen Bootsbaumaterialien. In der Serienfertigung, die nach wie vor von der ausländischen Konkurrenz beherrscht wird, bieten Werften relativ kleine Serien mit Einrichtungsvarianten an. Die Hersteller von Motorbooten profitieren von einer international guten Nachfrage, die in einigen Märkten wesentlich lebendiger als die nach Segelbooten ist.

Leistung muß sich lohnen

Der Mittelstand hofft auf eine umfassende Steuerreform

ANDREAS MIDDEL, Bonn

Der Mittelstand hofft auf eine umfassende Steuerreform. Dies wurde auf einer Podiumsdiskussion deutlich, zu der die Arbeitsgemeinschaft wirtschaftlicher Mittelstand (AWM) eingeladen hatte. Ihr Präsident Max Engl setzt dabei besonders auf einen linear-progressiven Steuertarif, der dem Mittelstand erhebliche Vorteile brächte. „Leistung muß sich wieder lohnen", erklärte Engl und reklamierte eine Senkung der Lohnnebenkosten. Zustimmung erhielt er von Matthias Wissmann, wirtschaftspolitischer Sprecher der CDU/CSU Bundestagsfraktion.

Wesentlicher Bestandteil der geplanten Steuerreform müsse die Veränderung der Unternehmensbesteuerung sein. Der Höchssteuersatz müsse entweder später beginnen oder herabgesetzt werden, damit das Eigenkapital und damit die Investitionskraft des Mittelstandes gestärkt wird. Auch er sprach sich für einen linear-progressiven Steuertarif aus. Generell müßten die Steuersätze gesenkt werden. Denn die bisherige Lohn- und Steuerpolitik begünstige die Schwarzarbeit in erheblichem Maße.

In gleicher Weise argumentierte CSU-Bundestagsabgeordneter Rudolf Kraus: „Nur durch vernünftige Lohnkosten kann die Schwarzarbeit eingedämmt werden". Vor allzu euphorischen Erwartungen in die Steuerreform warnte der Wirtschaftsminister des Saarlandes, Hans-Joachim Hoffmann. „Eine Steuersenkung ist nicht mittelstandsspezifisch", außerdem müsse dem eine genaue Interssenabwägung vorangehen, denn sie gehe zu Lasten notwendiger staatlicher Aufgaben.

Der SPD-Minister glaubt, die Lohnnebenkosten durch ein intensives Durchforsten der Sozialsysteme auf ihre Kostenwirksamkeit senken zu können. FDP-Generalsekretär Helmut Haussmann sprach sich wie die CDU/CSU-Sprecher für einen Abbau der Subventionen aus, glaubt dies aber nicht in kleinen Schritten erreichen zu können. „Nur in einem Aufwasch" könnten diese Probleme gelöst werden.

Die Kapitaldecke des gewerblichen Mittelstandes sei besonders dünn, so Haussmann. Daher sollte die Investitionsrücklage wegfallen. Eine Ergänzungsabgabe kommt für ihn ebensowenig in Frage wie für CDU und CSU.

Mittelständische Unternehmen sollten sich in verstärktem Maße des privaten Rundfunks annehmen. Dafür sprach sich auch der saarländische Wirtschaftsminister aus. Zwar müsse die Post alleiniger Netzanbieter bleiben, doch dies ohne inhaltliche Kontrolle. Der Endgerätemarkt im BTX-Bereich, bisher der Post vorbehalten, sollte liberalisiert werden.

PERSONALIEN

Willi Aengevelt, Immobilienmakler, Düsseldorf, vollendete am 22. Oktober 1986 seinen 75. Lebensjahr.

John Banham, Rationalisierungsexperte, ist zum Generaldirektor des Bundesverbandes der Britischen Industrie (CBI) ernannt worden. Er löst Ende März **Sir Terence Beckett** auf diesem Posten ab.

Dr. **Jürgen Stradtmann** ist mit Wirkung vom 16. Oktober 1986 zum ordentlichen Geschäftsführer der Rheinischen Kalksteinwerke GmbH, Wülfrath, und der Dolomitwerke GmbH, Wülfrath, bestellt worden.

Günter Mergel, Geschäftsführer der Dorint Hotelgesellschaft, Mönchengladbach, scheidet aus dem Unternehmen aus, um sich in der Branche selbständig zu machen.

Wolfram Hermanns ist als Inhaber und Geschäftsführer der Firma Hermanns & Co. GmbH, Radevormwald, auf eigenen Wunsch am 31. August 1986 ausgeschieden. Als Nachfolger hat **Klaus H. Niemann** (39) inzwischen alleinverantwortlich die Geschäftsführung übernommen.

Karlheinz Mangelsen, ehemals Vorstandsmitglied der Kaufhof AG und Mitglied der Geschäftsleitung der Kaufhalle GmbH, Köln, ist am 18. Oktober gestorben.

Reise-Herbst 1986 mit goldenem Glanz

Für Hetzel ist Spanien ein Dauerbrenner – Nur noch wenige Bahn- und Busreisen

WERNER NEITZEL, Stuttgart

Die Reiselust erreicht wieder neue Höhen. Ähnlich wie die ganze Touristikbranche erlebt in diesen Wochen auch der Stuttgarter Reiseveranstalter Hetzel-Reisen GmbH, eines der größten konzernunabhängigen deutschen Unternehmen in diesem Dienstleistungssektor, einen wahren Kundenansturm. Die starke Nachfrage nach Herbstreisen resultiert aus der zurückliegenden Schönwetterperiode, den bevorstehenden Herbstferien und nicht zuletzt auch aus der Tatsache, daß zahlreiche Bundesbürger ihren Urlaub aufgrund einiger besonderer Ereignisse wie Libyen-Konflikt oder auch das Tschernobyl-Unglück zunächst verschoben haben und ihn nunmehr nachholen.

Für das am 31. 10. zu Ende gehende Rumpfgeschäftsjahr 1986 (bisher galt das Kalenderjahr) erwartet Hetzel-Geschäftsführerin Elke Hetzel-Maute gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres ein Umsatzplus in der Größenordnung von 4 bis 5 Prozent. In 1985 war der Umsatz um 15,3 Prozent auf 267 Mill. DM angewachsen. Die Zahl der Buchungen nahm um 5,3 Prozent auf 236 000 (1984: 224 000) zu. Dabei lagen die Preiserhöhungen zwischen 3 und 4 Prozent.

Das Touristik-Unternehmen, das sich als Flugreisen-Veranstalter „der ganz traditionellen konservativen Machart" versteht und in erster Linie Flüge mit eingeschlossenem Urlaubsangebot (packages) verkauft, sieht denn auch in diesem Bereich seine große Kompetenz. Unter den Buchungen dominierten die Ein- bis Drei-Wochen-Flugreisen, wobei das 14-Tage-Arrangement den Schwerpunkt bilde. Großer Beliebtheit erfreuten sich nach wie vor auch die Kurzflugreisen.

Kaum offeriert werden Bahnreisen – hiermit war das Unternehmen einst gestartet –, und es finden sich auch nur wenig Busreisen im Programm. Angebote für Selbstfahrer fehlen gänzlich. Veranstaltet werden auch keine Kreuzfahrten, doch tritt man hier als Vermittler auf. Rund die Hälfte aller Buchungen bei Hetzel visiert Spanien („ein Dauerbrenner") als Zielgebiet an, gefolgt von Griechenland (fast jede siebte Buchung), Tunesien und Italien. Neu ins Programm genommen wurde für die Wintersaison Brasilien, wobei man sich bei Hetzel günstige Auswirkungen des gefallenen Dollarkurses verspricht. Gleiches gilt für Israel als Urlaubsziel. Einen Namen hat sich Hetzel auch als Spezialist für Ägypten-Rundreisen gemacht.

Zu den Preistrends für das Programm 1987 merkt Elke Hetzel-Maute an, daß zwar die Kanarischen Inseln als Angebot im Preis stabil blieben. Preisermäßigungen zwischen 7 und 10 Prozent ergäben sich hingegen auf den Fernstrecken. Und auch Ägypten-Reisen lägen um etwa 15 Prozent (durch Währungsverfall und Agenturwechsel) billiger.

Zu Hetzels Stärken zählt neben der Beratung („der Verkäufer kennt das Zielgebiet") und dem Service vor allem die ausgeprägte Konzentration auf den südwestdeutschen Markt, womit man sich gegenüber der Konkurrenz der Großunternehmen in der Branche wohl ganz gut schlägt.

Wenngleich Elke Hetzel-Maute im Hinblick auf die weitere Entwicklung im Tourismus optimistisch ist, gibt sie zu bedenken, daß sich mittel- und längerfristig auch in dieser Branche der Geburtenrückgang bemerkbar machen werde. Gegründet wurde das Familienunternehmen, das heute 164 Beschäftigte zählt (davon 60 im Verkauf) und seine Ertragslage als „ordentlich" bezeichnet, im Jahre 1953 von Else und Kurt Hetzel.

Renten freundlich

Nachdem sich schon in den letzten Tagen die Abwärtsbewegung am Rentenmarkt verlangsamt hatte, kam es am Donnerstag zu einer Wende. Mitgetragen wurde sie von einem leichten Zinsrückgang der US-Bonds. Die Kurse deutscher öffentlicher Anleihen wurden bis zu 0,70 Prozentpunkte angehoben. In den kürzeren Laufzeiten fielen die Tagesgewinne entsprechend niedriger aus. Die Renditen 10jähriger Papiere sanken im Handel unter Banken auf 6,96 Prozent, für fünfjährige auf 5,95 Prozent.

Bundesanleihen

Bundespost

Länder – Städte

Sonderinstitute

Industrieanleihen

Optionsscheine

Optionsanleihen

Währungsanleihen

Wandelanleihen

DM-Auslandsanleihen

Frankfurt

Düsseldorf

Bundesbahn

F 7 dgl. 77	2/87	100,6	100,65
F 6 dgl. 77	9/87	101,5G	101,5
F 6 dgl. 78 II	7/88	102,05G	102,05
F 6½ dgl. 77	5/89	103,7	103,65
F 8 dgl. 79 I	7/89	107,25	107,25
F 6 dgl. 78 I	2/90	102,05	102,05
F 8 dgl. 80 R	7/90	108,5	108,5

Warenpreise – Termine

Gut behauptet schlossen am Mittwoch die Gold- und Silbernotierungen am Terminmarkt der New Yorker Comex. Fester ging Silber aus dem Markt. Schwächer notierte Kaffee.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)

	22.10.	21.10.
Dez.	289,50-290,25	289,50-289,75
März	274,75-275,00	275,00-275,50
Mai	257,50	259,50-259,00

WEIZEN Winnipeg (can.$/t) Wheat Board cif.

St.L. 1 CW	194,18	197,33
Am. Durum	196,96	195,11

ROGGEN Winnipeg (can.$/t)

Okt.	105,40	105,40
Dez.	101,60	102,50
März	104,30	105,00

HAFER Winnipeg (can. $/t)

Okt.	82,30	82,30
Dez.	79,50	79,50
März	79,30	79,30

HAFER Chicago (c/bush)

Okt.	128,50	128,00-128,25
März	130,00	130,25
Mai	129,50	130,00

MAIS Chicago (c/bush)

Okt.	173,25-173,00	172,00-171,00
März	182,50-183,50	181,75-182,00
Mai	187,50-188,00	187,00

GERSTE Winnipeg (can.$/t)

Okt.	84,50	84,50
Dez.	82,20	81,80
März	82,90	83,20

Genußmittel

KAFFEE New York (c/lb)

	22.10.	21.10.
Dez.	172,00-173,40	172,50-173,25
März	170,00-170,75	171,50-171,90
Mai	171,25-171,50	172,00

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk

22.10.	21.10.
28,50	28,50

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk

20,75	20,50

SOJAÖL Chicago (c/lb)

Okt.	14,72	14,55
Dez.	15,28-15,20	15,08-15,13
Jan.	15,38	15,25
März	15,65-15,62	15,48-15,45
Mai	15,75-15,73	15,63
Juli	15,80	15,70-15,75
Aug.	15,70-15,75	15,70-15,71

BAUMWOLLSAATÖL New York (c/lb) Mississippi-Tal fob Werk

15,25	14,50

SCHMALZ Chicago (c/lb)

loco lose	17,50	17,50
Choise white hog 4 % fr. F.	10,75-11,00	10,75-11,00

TALG New York (c/lb)

top white	12,00	12,00
fancy	11,50	11,50
bleicht.	11,25	11,25
yellow max. 10% fr.F	8,75	8,75

SCHWEINE Chicago (c/lb)

Dez.	51,90-52,00	52,05-52,15
Febr.	49,15-49,30	49,25-49,15
April	44,90-44,80	44,60-44,70

SCHWEINEBÄUCHE Chicago (c/lb)

Febr.	67,65-67,50	67,77-67,77
März	66,75-66,50	66,50
Mai	66,50-66,60	66,37

HÄUTE Chicago (c/lb)

Wolle, Fasern, Kautschuk

NE-Metalle

Londoner Metallbörse

Messingnotierungen

Deutsche Alu-Gußlegierungen

Edelmetalle

Energie-Terminkontrakte

Internationale Edelmetalle

Erläuterung – Rohstoffpreise

Westd. Metallnotierungen

New Yorker Metallbörse

Kartoffeln

Bauholz

Zinn-Preis Penang

Devisenterminmarkt

In einem insgesamt ruhigen Markt gab es am 22. Oktober nur bruchteilige Veränderungen.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,29-0,19	0,80-0,70	1,48-1,28
Pfund/Dollar	0,62-0,60	1,88-1,85	3,50-3,45
Pfund/DM	2,30-0,90	5,30-3,90	9,50-8,10
FF/DM	17-1	39-25	68-52

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 23.10.: Tagesgeld 4,40-4,50 Prozent; Monatsgeld 4,50-4,60 Prozent; Dreimonatsgeld 4,50-4,65 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,65 Prozent, 6 Mon. 4,65 Prozent.
Privatdiskontsätze am 23.10.: 10 bis 29 Tage 3,05 G–2,90B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,05 G–2,90B Prozent. **Diskontsatz** der Bundesbank am 23.10.: 3,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 23.10. , Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	5⅞-6⅛	4⅜-4⅝	3¼-3½
3 Monate	5⅞-6⅛	4⅜-4⅝	3⅞-4⅛
6 Monate	5⅞-6⅛	4½-4¾	3⅞-4⅛
12 Monate	6⅛-6⅜	4⅝-4⅞	4-4¼

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Ostmarkkurs am 23.10. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 15,50; Verkauf 18,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 15,25; Verkauf 18,25 DM West.

Edelmetallmünzen

In Essen wurden am 23.10. folgende Edelmetallmünzpreise genannt (in DM):

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. August 1986 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1986/7 (Typ A) 3,50 (3,50) – 4,50 (3,97) – 5,00 (4,31) – 6,00 (4,70) – 7,00 (5,12) – 8,00 (5,53). Ausgabe 1986/8 (Typ B) 3,50 (3,50) – 4,50 (4,00) – 5,00 (4,33) – 6,00 (4,75) – 7,00 (5,19) – 8,00 (5,66) – 8,00 (5,99) **Finanzierungsschätze des Bundes** (Renditen in Prozent): 1 Jahr 3,80, 2 Jahre 4,50. **Bundesobligationen** (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 5,25 , Kurs 98,50 , Rendite 5,60 .

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Datum	Kurs 23.10.	Rendite in %
BW-Bank E.69	100,00	1.7.95	57,373	6,60
Commerzbank	100,00	22.5.95	57,00	6,77
Commerzbank	100,00	4.8.00	38,75	7,12
Deutsche Bk. S	287,00	23.1.95	139,00	9,20
DSL-Bank R.264	137,01	2.7.90	112,42	5,50
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	82,05	5,50
DSL-Bank R.266	100,00	1.8.95	56,56	6,70
Hbg. Ldbk. A.1	100,00	1.7.96	51,00	7,20
Hess. Ldbk. 245	100,00	1.6.95	58,13	6,50
Hess. Ldbk. 246	100,00	1.6.00	39,80	7,00
Hess. Ldbk. 247	100,00	1.6.95	57,67	6,60
Hess. Ldbk. 248	100,00	1.7.05	27,74	7,10
Hess. Ldbk. 251	100,00	2.11.05	27,60	7,00
Hess. Ldbk. 255	100,00	4.4.06	26,23	7,12
Hess. Ldbk. 256	100,00	5.4.16	14,01	6,90
SGZ-Bank 60	100,00	12.6.95	57,32	6,66
WestLB 600	100,00	2.5.95	57,55	6,70
WestLB 603	100,00	1.6.01	36,95	7,06
WestLB 606	100,00	1.8.06	25,60	7,14
WestLB 500	126,86	16.2.89	114,35	4,60
WestLB 501	137,01	16.2.90	115,85	5,20
WestLB 504	141,85	1.10.91	108,60	5,56
WestLB 505	143,24	1.9.92	103,40	5,73
Emittenten (DM) Ausland				
Österreich	200,00	24.5.95	113,75	6,72
Österreich	294,12	24.5.00	116,00	7,04
Atl. Richfield	$ 100	4.2.92	127,50	8,54
Campbell Soup	$ 100	21.4.92	127,75	9,17
Prud Realty	$ 100	15.1.99	67,00	8,15
Emittenten (Dollar)				
DuPont Overs	100,00	11.2.90	78,00	7,79
Pepsi-Co. (AA)	100,00	4.2.92	65,25	8,40

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

New Yorker Finanzmärkte

Dollar-Anleihen

Lux. Franc Bonds

Rechnungs-Einheiten

ECU

Euro-Yen

ECU-Tageswerte

SZR-Wert

Ausland

Amsterdam

[illegible]

Brüssel

[illegible]

Hongkong

[illegible]

Kopenhagen

[illegible]

London

[illegible]

Luxemburg

[illegible]

Madrid

[illegible]

Mailand

[illegible]

New York

[illegible]

Paris

[illegible]

Johannesburg

[illegible]

Toronto

[illegible]

Stockholm

[illegible]

Singapur

[illegible]

Tokio

[illegible]

Sydney

[illegible]

Oslo

[illegible]

Wien

[illegible]

Zürich

[illegible]

Inlandszertifikate

[illegible]

Auslandszertifikate

[illegible]

Optionshandel

Frankfurt: 23. 10. 1986
1207 Optionen = 66 400 (66 150) Aktien,
davon 186 Verkaufsoptionen = 10 050 Aktien.

Kaufoptionen: AEG 1-280/50B; 300/28; 320/17; 340/8; 360/4, 400/2G; 4-300/30G, 320/26,5; 340/18G; 360/15; 380/6G, 7-300/40G; 320/30G; 340/20G; Agiv 1-440/25G; 460/10G; 4-460/15G; BASF 1-260/16, 270/10; 280/6; 300/4,5; 4-260/30B, 280/14; 7-260/40B; 280/25; 300/18; 320/11B, Bayer 1-280/21, 290/14,5; 300/9,1; 310/6; 320/4, 330/3,5B; 4-260/45G; 280/28G; 300/20; 320/10G; 340/7B; 360/4,5G; 7-280/40; 300/27B; 320/22G, 340/13B; BBC 1-320/10B; 4-340/19,8B; Bay. Hypo 1-650/4,6G, 600/27G; 650/10G; Beiersdorf 1-130/12,5G; 140/8G, 150/5B, 4-140/13; 150/8B; 7-150/12; BMW 1-440/23G; 460/10G; 500/100G, 550/60B0; 600/28G, 650/15B; 700/11B; 4-460/15G; 550/65G, [illegible]

Rentenoptionen

[illegible] ... OKT87-108/4G; 110/4,7G; 8 Bund 85 (95): APR87-112/3,2G, 114/5G; OKT87-110/4G; 112/5,3G; 114/6,3G; 8 1/4 Bund 85 V (95): APR87-112/2,8G; 114/4G; OKT87-110/4,3G; 112/4,8G, 114/5,5G; 7 1/2 Bund 84/94: APR87-106/3,5B; 110/4,5G; OKT87-106/4,5G; 108/5,2G; 110/6G; 7 Bund 85 I (95): APR87-104/2,5G; 106/3,5G; 108/5G; OKT87-104/4,2G; 106/5G; 108/6G; 7 1/4 Bund 85 II (95): APR87-106/2,8G; 108/4G; OKT87-104/4,3G, 106/4,8G; 108/5,5G; 6 3/4 Bund 86 (96): APR87-104/5G; 106/4,3G; OKT87-102/4,2G; 104/4,8G; 106/5,5G; 6 1/2 Bund 86 (96): APR87-104/3,5G; 106/5,5G, OKT87-102/4,3G; 104/5,2G; 106/6,5G; 7 1/8 Bahn 86 (96): APR87-104/2,5G; 106/3,8G; OKT87-104/4,5G; 106/5,2G; 7 Post 86 (97): APR87-102/2,5G; 104/3,2G; 106/4,5G; OKT87-102/4,5G; 104/5,2G; 106/6G.

Junge Aktien

Berlin: Hermes 810G, VAB 2890B. Düsseldorf: BMW 561, Goldschm. 231, Lehnkering 210G, O & K 128,5, Thüga 452. Frankfurt: BMW 555, Frankona Vz. 644, Fuchs St. 168G, Fuchs Vz. 160G, Magdeburger Feuer NA 500, Magdeburger Feuer 1150T, Mercedes 1072, Thüga 468G, Ymos Vz. 172. Hamburg: –. München: Mercedes 1080bG, Stumpf 125G, VAB 2700TG.

Bezugsrechte: Düsseldorf: FAG 15,4. Frankfurt: FAG 15,4, Maingas 42, MAV 64 Olivetti 0,05. München: –. Stuttgart: –

Devisenmärkte

Der freundliche Grundton für den Dollar blieb am 22. Oktober erhalten und strahlte auch auf die anderen Währungen aus. Die Leitwährung erreichte fast die Marke von 2,00, fiel aber später bis 1,9920 zurück. Die Bundesbank wurde weder im Freiverkehr noch zur Notiz von 1,9935 gesehen. Für die Befestigung wurde teilweise die günstige Prognose für das US-Bruttosozialprodukt im dritten Quartal angeführt. Auch die gestrigen Pöhl-Äußerungen zur Situation wurden noch genannt. Das Britische Pfund profitierte auch von etwas anziehenden Rohölpreisen und kam mit 2,859 zur Notiz. Unter den Freiverkehrswährungen wurden der Australische Dollar, der Hongkong-Dollar und der Rand favorisiert. US-Dollar in Amsterdam 2,2530; Brüssel 41,405, Paris 6,5315; Mailand 1379,75; Wien 14,017, Zürich 1,6334; Ir. Pfund/DM 2,727; Pfund/Dollar 1,4342; Pfund/DM 2,859

Devisen und Sorten

25.10.1986	Disk.-satz	Frankf. Devis. Geld	Brief	Wechs. Ank.-Kurs[4]	Sorten[*] Ankauf	Verkauf
New York[1]	5,50	1,9865	1,9943	1,9821	1,93	2,03
London[2]	11,0	2,826	2,840	2,80	2,77	2,92
Dublin[2]	12,0	2,717	2,731	2,66	2,64	2,79
Montreal[1]	8,58	1,430	1,438	1,4168	1,37	1,47
Amsterd.	4,50	88,36	88,58	88,29	87,50	89,25
Zürich	4,00	121,35	121,55	121,40	120,00	122,75
Brüssel	8,00	4,804	4,824	4,781	4,69	4,87
Paris	9,50	30,455	30,615	30,23	29,65	31,30
Kopenh.	7,00	26,47	26,59	26,24	25,50	27,25
Oslo	8,00	27,125	27,245	26,53	26,25	28,00
Stockh.	7,50	28,95	29,11	28,72	28,00	29,75
Mailand[3]**	12,0	1,44	1,45	1,422	1,40	1,48
Wien	4,00	14,192	14,232	14,174	14,10	14,31
Madrid	8,00	1,491	1,501	1,47	1,44	1,56
Lissabon**	14,5	1,347	1,367	1,321	0,95	1,55
Tokio	3,50	1,264	1,267	1,267	1,225	1,285
Helsinki	8,50	40,75	40,95	40,985	39,75	41,75
Belgrad* **	–	–	–	–	0,17	0,57
Budap.* **	–	–	–	–	2,60	4,10
Athen* **	20,5	1,448	1,502	–	0,85	1,60
Ankara* **	–	–	–	–	0,19	0,38
Sydney*	–	1,2725	1,2915	–	1,20	1,32
Johannbg.*	10,0	0,868	0,902	–	0,67	0,92
Hongkong *	–	25,36	25,64	–	23,50	30,00

Alles in Hundert; [1]1 Dollar; [2]1 Pfund; [3]1000 Lire; [4]Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage, * nicht amtlich notiert; ** Einfuhr begrenzt gestattet.
Mitgeteilt von der Dresdner Bank AG, Essen.

Heinz Jürgen Ruscheweyh

Architekt, Dipl.-Ing. BDA

geb. 16. März 1911 gest. 21. Oktober 1986

Anne Ruscheweyh geb. Feldmann
Kaki Krüger
Renate Tiefenbacher
Margret Ludwig

Scheffelstraße 32
2000 Hamburg 60

Bitte keine Beileidsbesuche!

Meine heißgeliebte Schwester

Ulla Wichmann

* 20. November 1910 † 17. Oktober 1986

hat mich für immer verlassen.

Es trauern um sie
Horst Wichmann
Hedwig Wulff geb. Studemund
Gertrud Nehring und Familie
und alle, die sie lieb hatten

Wolliner Straße 49
2000 Hamburg 73

Beerdigung am Mittwoch, dem 29. Oktober 1986, um 11.00 Uhr Kapelle 9, Friedhof Hamburg-Ohlsdorf.

Gottes sind Wogen und Wind;
Segel aber und Steuer,
daß ihr den Hafen gewinnt,
sind Euer.

Unsere geliebte, treusorgende Mutter

Louise Marwede

geb. Stamer

* 2. Juni 1905 † 18. Oktober 1986

hat nach langer, manchmal schwerer Lebensfahrt in Frieden den Hafen erreicht.

Helen-E. Westermann-Marwede
Herbert R. Marwede

Agnesstraße 9, 2000 Hamburg 60

Die Abschiedsfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Unsere Seniorchefin, Frau

Louise Marwede

geb. Stamer

* 2. Juni 1905 † 18. Oktober 1986

ist nach einem erfüllten, schaffensreichen Leben in Frieden von uns gegangen.

Wir werden sie und ihre Menschlichkeit sehr vermissen.

L. Marwede & Cie.
und alle Mitarbeiter

Eppendorfer Weg 87 A, 2000 Hamburg 20

Die Abschiedsfeier hat in aller Stille stattgefunden.

EUROFIMA

Europäische Gesellschaft für die Finanzierung von Eisenbahnmaterial, Basel

Société européenne pour le financement de matériel ferroviaire, Bâle

Società europea per il finanziamento di materiale ferroviano, Basilea

6½% Deutsche Mark-Teilschuldverschreibungen von 1979/89
– WKN 464 511/15 –

Auslosung

Die Auslosung der zum 1. Februar 1987 fälligen Tilgungsrate fand am 20. Oktober 1986 in Anwesenheit eines Notars statt.

Es wurde die Serie 4 – WKN 464 514 –

mit den Stücknummern

36 001–48 000 zu je DM 1000,–
62 401–63 200 zu je DM 10 000,–

im Gesamtbetrag von DM 20 000 000,– gezogen.

Die ausgelosten Teilschuldverschreibungen werden vom 2. Februar 1987 an zum Nennbetrag gegen Einreichung der Wertpapiermäntel und Zinsscheine per 1. Februar 1988 uff. bei den nachstehend genannten Banken und ihren inländischen Niederlassungen eingelöst:

Deutsche Bank Aktiengesellschaft
Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft
ADCA-BANK Aktiengesellschaft
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Bank für Gemeinwirtschaft Aktiengesellschaft
Bank für Handel und Industrie Aktiengesellschaft
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft
Bayerische Landesbank Girozentrale
Bayerische Vereinsbank Aktiengesellschaft
Joh. Berenberg, Gossler & Co.
Berliner Commerzbank Aktiengesellschaft
Berliner Handels- und Frankfurter Bank
Bankhaus Gebrüder Bethmann
Commerzbank Aktiengesellschaft
Commerz-Credit-Bank Aktiengesellschaft Europartner
Delbrück & Co.
Deutsche Bank Saar Aktiengesellschaft
Deutsche Girozentrale – Deutsche Kommunalbank –
Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank Aktiengesellschaft
Dresdner Bank Aktiengesellschaft
Georg Hauck & Sohn Bankiers Kommanditgesellschaft auf Aktien
Bankhaus Hermann Lampe Kommanditgesellschaft
B. Metzler seel. Sohn & Co.
Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Schwäbische Bank Aktiengesellschaft
Trinkaus & Burkhardt Kommanditgesellschaft auf Aktien
Vereins- und Westbank Aktiengesellschaft
M. M. Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co.
Westdeutsche Landesbank Girozentrale
Westfalenbank Aktiengesellschaft
Württembergische Kommunale Landesbank Girozentrale

Die Verzinsung der ausgelosten Teilschuldverschreibungen endet mit Ablauf des 31. Januar 1987. Der Gegenwert etwa fehlender Zinsscheine wird vom Rückzahlungsbetrag gekürzt.

Die am 1. Februar 1987 fälligen Zinsscheine werden gesondert in der üblichen Weise eingelöst.

Von den in den Vorjahren ausgelosten Teilschuldverschreibungen der Serie 1 und 5 sind einige Stücke bisher noch nicht zur Einlösung vorgelegt worden.

Basel, im Oktober 1986

EUROFIMA
Europäische Gesellschaft für die Finanzierung von Eisenbahnmaterial

Vermögensbildung auf dem Weg

Anhörung von Sachverständigen zum Gesetzesentwurf

HEINZ STÜWE, Bonn

Der Regierungsentwurf eines Vermögensbeteiligungsgesetzes soll nach den Vorstellungen des vermögenspolitischen Sprechers der Unionsfraktion, Kurt Faltlhauser, in einem wichtigen Punkt noch geändert werden. Dabei geht es um die Beteiligungs-Sondervermögen, die als neue Form des Investmentsparens Arbeitnehmern eine überbetriebliche Geldanlage im Produktivkapital ermöglichen sollen. Diesen besonderen Kapitalanlagegesellschaften wird erlaubt, einen Teil ihres Vermögens in stillen Beteiligungen an nicht börsennotierten Unternehmen zu investieren.

Der Regierungsentwurf sieht vor, daß die Fonds nicht mehr zur Rücknahme von Anteilscheinen verpflichtet ist, wenn die stillen Beteiligungen 40 Prozent des Fondsvermögens überschreiten. Damit soll die Liquidität der Beteiligungs-Sondervermögen sichergestellt werden.

Die Anhörung von Sachverständigen in dieser Woche hat nach Faltlhausers Ansicht ergeben, daß diese Vorschrift ersatzlos gestrichen werden könne. Der Bundesverband Deutscher Banken hatte für den Fall, daß bei einem Sondervermögen die Rücknahmepflicht ausgesetzt werden sollte, einen „schwerwiegenden Vertrauensverlust nicht für für den bereffenden Fonds, sondern für den Investmentgedanken überhaupt" befürchtet.

Die mangelnde Übertragbarkeit von stillen Beteiligungen stehe grundsätzlich im Widerspruch zu dem im Investmentrecht verankerten Prinzip der Rücknahmepflicht von Anteilen. Auf die Schwierigkeiten bei der Bewertung von stillen Beteiligungen hatte neben den Banken auch der Deutsche Sparkassen- und Giroverband hingewiesen. Die Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Unternehmer (ASU), die die staatliche Förderung der Vermögensbildung grundsätzlich in Frage stellt, nannte den Grundgedanken zwar richtig, daß nicht börsennotierten Unternehmen Arbeitnehmer-Sparkapital zur Verfügung gestellt werden solle. Ein Anteilschein mit den jetzt geplanten Eigenschaften könne den Arbeitnehmern jedoch nicht empfohlen werden.

Faltlhauser räumte gegenüber der WELT ein, daß das Beteiligungs-Sondervermögen „kein Superinstrument" sei. „Die Experten haben aber überwiegend bestätigt, daß das Ertragswertverfahren bei der Bewertung der stillen Beteiligung praktikabel ist." Die Beteiligungs-Sondervermögen seien geeignet, tarifvertraglich vereinbarte Investivlohnanteile an die mittelständische Wirtschaft zurückzuführen.

Der CSU-Politiker fühlt sich durch die Anhörung bestätigt, daß die Koalition auch bei der Vermögensbildung auf dem richtigen Weg sei. Die Zielsetzung des Gesetzes, die Anlage im Produktivkapital noch einmal zusätzlich zu fördern, sei einhellig begrüßt worden.

Von der Wirtschaft besonders begrüßt wurde die Anhebung des Freibetrages im Paragraph 19a Einkommensteuergesetz von 300 auf 500 DM. Er kann vom Arbeitnehmer in Anspruch genommen werden, wenn der Arbeitgeber Anteile des Unternehmens verbilligt oder unentgeltlich überläßt. Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) wertete die Erhöhung dieses Freibetrages als wichtigen Schritt zur Förderung der Mitarbeiterbeteiligung auf betrieblicher Ebene.

Faltlhauser erwartet, daß das Gesetz wie geplant noch im November verabschiedet wird, so daß es am 1. Januar 1987 in Kraft treten kann. Die Diskussion über die Fördersätze bei den einzelnen Anlageformen sei bis in die nächste Legislaturperiode vertagt worden. Er warnte aber davor, damit gleich nach der Wahl zu beginnen. „Für die Umsetzung des Gesetzes brauchen Betriebe und Tarifpartner erst einmal Ruhe." Arbeitgeber und Gewerkschaften müßten das neue attraktive Angebot des Gesetzgebers im Interesse der Arbeitnehmer jetzt nutzen.

„Weiße Ware" hat eine gute Zukunft

Bauknecht kommt auch im Ausland zügig voran – Investitionen auf hohem Niveau

WERNER NEITZEL, Stuttgart

Als Standort für die Herstellung von „weißer Ware", also von Hausgeräten, hat die Bundesrepublik Deutschland Zukunft. Dieser Ansicht ist Dieter Gallist, Vorsitzender der Geschäftsführung der zum Philips-Konzern gehörenden Bauknecht-Firmengruppe, Stuttgart. Er begründet dies auch mit der Expansion von Bauknecht. Dieses Unternehmen hat auf der Basis seiner ausschließlich deutschen Produktion seit der Neuformierung der Gruppe vor vier Jahren (nach der Insolvenz des Familienunternehmens) „trotz mäßiger Preiserhöhungen" den Umsatz um fast ein Viertel gesteigert.

Zwar gebe es in Westeuropa in der Branche nach wie vor Überkapazitäten, sie würden aber Schritt für Schritt abgebaut. Der Abbau finde vor allem in Italien und Spanien statt. Die Bundesrepublik sei davon kaum betroffen, da man hier den Schwerpunkt bei höherwertigen Geräten sehe. Der Industrie hierzulande sei es gelungen, vor allem im Export ihre Position weiter auszubauen. Ihre Stärke dokumentiere sich darin, daß beispielsweise auf dem Gebiet der Geschirrspüler der deutsche Anteil an der Produktion in Westeuropa in den vergangenen zehn Jahren von 39 auf 58 Prozent angestiegen ist.

Der Ersatzbedarf sichere den Herstellern in Westeuropa beträchtliche Marktvolumina, nämlich (für Ersatz- und Erstkäufe) jährlich 13,5 Mill. Kühl- und Gefriergeräte, 8,9 Mill. Waschgeräte und acht Mill. Herde. Hinzu kämen die wachstumsträchtigen Produktgruppen der Geschirrspüler (2,1 Mill. Stück), der Wäschetrockner (1,4 Mill. Stück) und der Mikrowellengeräte (1986 etwa drei Mill. Stück). Positive Marktperspektiven eröffneten darüber hinaus die stärker als erwartet ausfallende Zunahme der Zahl der Haushalte wie auch die sich wandelnden Wünsche und Ansprüche der Verbraucher beispielsweise in Richtung Umweltfreundlichkeit und Bedienungsvereinfachung.

Für das laufende Geschäftsjahr 1986/87 (30. 4.) der Bauknecht-Gruppe prognostiziert Finanzgeschäftsführer Bernd H. Schroeder einen Umsatzzuwachs von acht Prozent. Im abgelaufenen Geschäftsjahr 1985/86 war der konsolidierte Gruppenumsatz um zwölf Prozent auf 980 (877) Mill. DM angestiegen. Zwischen 1 und 1,5 Prozentpunkte davon entfielen auf Preiserhöhungen. Überproportional entwickelte sich der Export, dessen Umsatzanteil auf 59 (55) Prozent anwuchs. Zu der positiven Entwicklung trugen – so Schroeder – alle Produktgruppen bei.

Die Ergebnislage habe sich weiter verbessert. Doch liege die Nettoumsatzrendite noch unter der längerfristig anvisierten Marke von drei Prozent. Dies werde auch im laufenden Geschäftsjahr noch der Fall sein. Die Fabriken (produziert wird in Schorndorf, Calw und Neunkirchen/Saar) seien gut beschäftigt. Nach der Modernisierung und Neustrukturierung vor allem des Werks Calw, wofür ein erheblicher Teil der seit Ende 1982 getätigten Sachinvestitionen von insgesamt über 100 Mill. DM eingesetzt wurde, soll auch in den nächsten vier Jahren kräftig weiterinvestiert werden. Eingeplant ist für jenen Zeitraum ein Gesamtvolumen von 100 bis 120 Mill. DM.

Das Wachstum von Bauknecht schlägt sich auch in der Beschäftigtenentwicklung nieder: Ende des Berichtsjahres zählte die Firmengruppe über 4400 Mitarbeiter (plus 200). Ihre Zahl hat sich inzwischen weiter auf 4500 erhöht, davon sind 750 bei den ausländischen Vertriebstöchtern beschäftigt.

„An alten Fesseln rütteln"

Landesgirokasse Stuttgart baut auf die eigene Stärke

nl. Stuttgart

„Wenn einem ein Ausbruchsversuch so schlecht gelingt wie der letzte, dann hat man seine Erfahrungen gemacht." Walther Zügel, Vorstandsvorsitzender der Landesgirokasse Stuttgart (LG), spielt damit auf die durch das plötzliche Ausscheren seines Instituts nicht zustande gekommene Viererfusion im öffentlichen Bankensektor im Südwesten an. Für die seinerzeitige Ablehnung habe es eine Reihe von Gründen gegeben. Die Gewichtung der Opfer, die man hätte bringen müssen, habe aufgrund der vorgelegten Zahlen erst sehr spät erfolgen können. Konkreter wollte sich Zügel unter Hinweis auf das Bankgeheimnis nicht äußern.

Die LG, zweitgrößte deutsche Sparkasse, werde ihren Weg nunmehr allein gehen. Dabei werde man auch an den durch das Sparkassengesetz verankerten Fesseln rütteln, „jedoch nicht in absehbarer Zeit". Zügel verwies darauf, daß klassische Betätigungsfelder der Sparkassen, nämlich die Wohnungsbaufinanzierung, das Hypothekengeschäft wie auch das Kommunalkreditgeschäft, aus Marktgründen immer mehr abnähmen. Demnach müsse man sich mit den anderen Institutsgruppen immer mehr um das provisionsabhängige Geschäft „raufen".

Für die LG komme es darauf an, ihr Zweigstellennetz – zur Zeit verfügt sie über 250 Filialen – weiter zu verdichten. In den nächsten fünf bis zehn Jahren sollen 15 neue Zweigstellen entstehen. Nach den vorgelegten Zahlen für die ersten drei Quartale 1986 hat die Landesgirokasse die schon gute Entwicklung des Vorjahres übertroffen. Die Bilanzsumme des Instituts wuchs in diesen ersten neun Monaten um 7,9 Prozent auf 16,9 Mrd. DM. Dabei verbesserte sich das Kundenkreditgeschäft um 4,2 Prozent auf 12,1 Mrd. DM. Bemerkenswert sind die hohen Zuwachsraten außerhalb Stuttgarts. Insgesamt decken die Kundenkredite über 70 Prozent der Bilanzsumme.

Auf der anderen Seite stiegen Kundeneinlagen um 7,7 Prozent auf 14,3 Mrd. DM. Der Druck auf die Zinsspanne halte – so Zügel – weiter an, diese liege aber noch deutlich über drei Prozent. Für 1986 werde man ein höheres Bilanzergebnis als im Vorjahr ausweisen, wenngleich das Teilbetriebsergebnis relativ gesehen niedriger ausfallen werde. Die LG hat ihre Mitarbeiterzahl seit Jahresbeginn weiter um 220 auf 4254 erhöht.

Noch kein neues Kautschukabkommen

A.G. Bonn

Auch die dritte Runde der Verhandlungen über eine Anschlußregelung für das im Oktober 1987 auslaufende Internationale Naturkautschuk-Übereinkommen endete in Genf ohne Einigung. Wie das Bundeswirtschaftsministerium mitteilte, wurde ein Termin für eine weitere Runde nicht festgelegt. Zwar bestehe grundsätzlich Einvernehmen über die Beibehaltung der bisherigen Abkommenspreise (die die Erzeugerländer massiv anheben wollten). Aber andere wichtige Bestimmungen seien noch nicht geklärt.

Die Verhandlungen konzentrierten sich vor allem auf die Abkommenswährung und den Preisanpassungs-Mechanismus. Während die Erzeugerländer darauf bestanden, von der bisherigen Mischwährung (malaysischer Ringgit/Singapur-Dollar) auf malays. Ringgit allein überzugehen, wurde dies von den Verbraucherländern aus Furcht vor größerer Instabilität abgelehnt.

Weg ist frei für Früh-Pensionierung

VWD, Düsseldorf

Die Bundesanstalt für Arbeit wird gegenüber der Mannesmannröhren-Werke AG, Düsseldorf, keine besonderen Abgabenverpflichtungen bei der Frühpensionierung bestimmter älterer Mitarbeiter geltend machen. Dies wurde durch einen Bescheid des Arbeitsamtes Düsseldorf bestätigt. Damit ist der Weg frei für die vorzeitige Pensionierung von 1100 Mitarbeitern, berichtet das Unternehmen.

Die vom Unternehmen angestrebten Frühpensionierungen habe das Ziel, die Belastungen aus dem notwendigen Personalabbau für die Mitarbeiter und den Arbeitsmarkt der Region so gering wie möglich zu halten und insbesondere die Kündigung jüngerer Mitarbeiter zu vermeiden. Das Unternehmen sehe sich nicht in der Lage, zu den höheren Kosten der vorzeitigen Pensionierungen noch weitere besondere Abgabenverpflichtungen an die Bundesanstalt für Arbeit und die Rentenversicherungsträger zu übernehmen.

MD Papierfabriken beklagt Papierpreise

dpa/VWD, Dachau

Die MD Papierfabriken Heinrich Nicolaus GmbH, Dachau, klagt über unzureichende Preise. Inzwischen sei ein Preisniveau erreicht worden, bei dem „keine auskömmlichen Ergebnisse mehr zu erwirtschaften" seien. 1987 seien daher Preisanhebungen notwendig. Auch das Jahresergebnis 1986 könne „die Erwartungen nicht befriedigen".

Das Geschäftsjahr 1985 wird dagegen als insgesamt erfreulich und erfolgreich bezeichnet. Wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht, ging der Umsatz um knapp ein Prozent auf 715 Mill. DM zurück. Der Konzernumsatz erhöhte sich dagegen um 3,8 Prozent auf 995 Mill. DM. Der Gesamtabsatz der MD Papierfabriken lag mit 381 000 Tonnen knapp drei Prozent unter dem des Vorjahres. Der Jahresgewinn von 5 (12) Mill. DM wurde voll an die MD Verwaltungsgesellschaft Nicolaus GmbH + Co. KG (Familie Nicolaus 60 Prozent, Burda GmbH 40 Prozent) ausgeschüttet.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Neues Werk in USA

München (sz.) – In einem neu errichteten Werk in Lorence/Kentucky wird die Krauss-Maffei AG, München, bis Anfang 1987 ihre bisher auf drei Standorte verteilten US-Aktivitäten zusammenfassen. Neben der Montage und der Inbetriebnahme von Kunststoffmaschinen sowie Apparaten und Maschinen der Verfahrenstechnik werden dann dort auch Projektierung, Konstruktion, Service und Verkauf konzentriert. Das Investitionsvolumen für das neue Werk, das derzeit rund 100 Mitarbeiter beschäftigt, betrug 5 Mill. Dollar. Anlaß dafür war, so Krauss-Maffei, die kräftig steigende Nachfrage nach Kunststoffmaschinen, für die sich insbesondere die amerikanische Automobilindustrie zu einem wichtigen Bedarfsträger entwickelt hat.

Flexible Arbeitszeit

Berlin (VWD) – Angesichts einer zukünftig Computer-integrierten Fertigung wird die Informationstechnik im Produktionsprozeß die herkömmlichen Aufgaben des Industriemeisters übernehmen. Qualitätskontrolle und Produktionsüberwachung werden nach Meinung von Lothar F. W. Sparberg, Vorsitzender der Geschäftsführung der IBM Deutschland, Anfang der neunziger Jahre die Hauptbetätigungsfelder der zur Zeit rund 150 000 Industriemeister in der Bundesrepublik sein. Angesichts der wachsenden Kapitalintensität der Produktionsanlagen und steigender Kundenbedürfnisse nach verkürzten Lieferfristen ist eine Flexibilisierung der Arbeitszeit auf lange Sicht unausweichlich, betonte Sparberg vor dem 3. Industriemeisterkongreß in Berlin.

Sorgen der Schuhmacher

Dortmund (dpa/VWD) – Die Turnschuhgeneration, Pfennigabsätze und Plateausohlen, die „Wegwerfmode" und „Auch-Reparateure" haben dem Schuhmacherhandwerk schwer zu schaffen gemacht. Die Zahl der Meisterbetriebe ist in den vergangenen zehn Jahren von 27 000 (1976) um die Hälfte auf gegenwärtig 13 500 geschrumpft. Die 18 000 Schuhmacher erzielten im vergangenen Jahr einen Gesamtumsatz von 2,1 Mrd. DM und damit im Vergleich zum Vorjahr ein leichtes Plus, allerdings mit einer Null vor dem Komma. Wie Sprecher des Bundesinnungsverbandes in Dortmund mitteilten, ist das Schuhmacherhandwerk „überaltert". Zur Zeit werden in den Werkstätten 900 Lehrlinge ausgebildet.

Gulde wird verkauft

Weinheim (VWD) – Die Unternehmensgruppe Freudenberg, Weinheim, Hersteller von technischen Gummi- und Kunststoffprodukten sowie Vliesstoffen, will ihre 100prozentige Tochter Gulde Regelarmaturen GmbH und Co. KG, Ludwigshafen, verkaufen. Das bestätigte ein Unternehmensspecher. Vor dem Vertragsabschluß müßten noch die entsprechenden Gremien der Beteiligten und das Bundeskartellamt zustimmen. Interessent ist dem Vernehmen nach ein US-amerikanischer Konzern. Gulde, deren Umsatz Freudenberg traditionell nicht nennt, beschäftigt in Ludwigshafen 280 Mitarbeiter. Freudenberg hatte die 1976 erworbene Mehrheitsbeteiligung an dem Famlienunternehmen später auf 100 Prozent aufgestockt.

Bürgerinitiativen

München (KL) – Die Vergütungen an Mitglieder einer Bürgerinitiative für die Rücknahme des Widerspruchs gegen eine Kraftwerksgenehmigung und den Verzicht auf weitere Rechtsbehelfe gegen den Bau und Betrieb des Kraftwerks unterliegen auch dann der Einkommensteuer, wenn es sich um einmalige Zahlungen handelt. Sie stellen nach Auffassung des Bundesfinanzhofs (Az.: IX R 183/84) sonstige Einkünfte dar, weil ihnen gegen Entgelt erbrachte Leistungen zugrunde liegen. Die Vergütungen sind einkommensteuerpflichtig, wenn sie mindestens 500 DM betragen. Zu den sonstigen Einkünften gehören auch solche Vergütungen, die die Sprecher der Bürgerinitiative für ihre Mitwirkung an Vereinbarungen zwischen der Bürgerinitiative und den Kraftwerksbetreibern erhalten.

Grünes Licht für Verhandlungen

Konzessionen an Nicht-EG-Länder im Mittelmeer

Ha. Brüssel

Grünes Licht für Handelsverhandlungen mit den südlichen Anrainerstaaten des Mittelmeeres hat der EG-Ministerrat der Brüsseler Kommission gegeben. Das Mandat ist allerdings so eng gefaßt, daß für zusätzliche Konzessionen kaum noch Spielraum besteht.

Es geht um die „Anpassung" der 1978 vereinbarten Präferenzabkommen an die nach der Süderweiterung der EG veränderten Handelsbedingungen. Da die Spanier und Portugiesen künftig abgabenfrei in die Gemeinschaft exportieren können, wären die traditionellen Handelsströme aus den nicht beitrittsfähigen Mittelmeerländern ohne eine Veränderung der gegenwärtigen Zoll- und Kontingentbestimmungen gefährdet.

Die EG hatte stets besonderen Wert auf enge Beziehungen zum Mittelmeerraum gelegt. Eine Abschottung des Marktes birgt daher nicht nur die Gefahr, eine weitere politische Destabilisierung im Nahen Osten heraufzubeschwören, sondern verschließt auch bedeutende Märkte. Gerade mit diese Region hatte die Europäische Gemeinschaft traditionell den größten Handelsbilanzüberschuß erzielt.

Bei der Sondierung der möglichen Konzessionen an die betroffenen Länder war zuletzt vor allem Spanien Stein des Anstoßes gewesen. Die Madrider Regierung wollte nicht akzeptieren, daß Marokko und Israel Importzugeständnisse für Agrarerzeugnisse (Zitrusfrüchte) erhalten, die nicht auch den Kanarischen Inseln zugute kommen.

Die Inselgruppe besitzt, ohne direkt zur EG zu gehören, einen Sonderstatus im Handel. Frankreich wiederum machte sich zum Sprecher der Maghreb-Interessen. Sie gehören zu den Hauptlieferanten des französischen Marktes.

Mehr Hilfen für Frauen im Mittelstand

Minister Süssmuth: Soziale Sicherung ist noch unzureichend

sas. Bonn

In der Bundesrepublik gibt es mehr als 500 000 selbständig tätige Frauen und über eine Million mithelfende weibliche Familienangehörige. Doch die politische und wirtschaftliche Diskussion wird vor allem durch die nichtselbständig Erwerbstätigen bestimmt, obwohl Frauen in der mittelständischen Wirtschaft eine immer größere Rolle spielen. Darauf wurde auf dem Fachkongreß der CDU/CSU-Mittelstandsvereinigung „Frau im Mittelstand – Chance und Herausforderung" gestern in Bonn hingewiesen.

Frauen entwickelten sich immer mehr zu einer Stütze des Mittelstands, was über die wirtschaftliche Bedeutung hinaus umfassende gesellschaftliche Konsequenzen habe, erklärte Familienministerin Rita Süssmuth. Nachdem bereits zwischen 1975 und 1981 die Zunahme bei den freien Berufen entscheidend durch Frauen zustandegekommen sei, hätten sich seit 1981 auch mehr Frauen als Männer selbständig gemacht. Obwohl Frauen gerade bei den Banken von vornherein als „weniger wirtschaftsfähig" gelten würden, hätten deren Recherechen doch ergeben, daß sie im Gegenteil insgesamt äußerst erfolgreich und kreditwürdig seien.

Überdurchschnittlich hoch ist mit rund 80 Prozent auch der Anteil der Frauen an den mitarbeitenden Familienangehörigen in Handel, Handwerk, freien Berufen oder Landwirtschaft. Die Bundesregierung verkenne nicht, daß die soziale Sicherung von mithelfenden Ehefrauen unzureichend sei, erklärte Frau Süssmuth.

Sie werde deshalb einen Bericht vorlegen, der sich mit der sozialrechtlichen Einbeziehung von mithelfenden Ehegatten in das soziale Sicherungssystem befaßt. Mit der Anerkennung von Kindererziehungszeiten im Rentenrecht und der Einführung des Erziehungsgeldes zum 1. Januar 1986 seien gerade für die Frauen im Mittelstand, die eine überdurchschnittliche Arbeitsbelastung zu verkraften hätten, bessere Voraussetzungen zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben geschaffen worden, betonte Frau Süssmuth.

Daß auf berufstätige Frauen unter Umständen auch der Abbau von Privilegien zukommt, brachte die stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Roswitha Verhülsdonk, in die Diskussion: Vor dem Bundesverfassungsgericht ist ein Verfahren anhängig, das prüft, ob das Ausscheiden von Frauen aus dem Berufsleben mit 60 Jahren mit dem Gleichberechtigunsgrundsatz vereinbar ist.

TENNIS

Becker nicht gefordert – Jelen schlug Gomez schon wieder

sid, Tokio

Deutschlands neues Daviscup-Duo marschierte beim mit 375 000 Dollar dotierten Tennis-Grand-Prix-Turnier in Tokio einträchtig ins Viertelfinale. Vor wiederum 6000 Zuschauern im *Yoyogi National Stadium war das 6:3,* 6:2 von Wimbledon-Sieger Boris Becker gegen den Peruaner Jaime Yzaga programmgemäß. Eine Überraschung war hingegen das souveräne 6:4, 6:3 des Neussers Eric Jelen gegen den an Nummer fünf gesetzten Andres Gomez aus Ecuador.

„Der Sieg beim Daviscup hat mir viel Selbstvertrauen gegeben", erklärte Jelen nach dem zweiten Erfolg binnen nur drei Wochen gegen den 26 Jahre alten Linkshänder aus Guayaquil hocherfreut, „ich weiß inzwischen, daß ich auch gegen solche Leute eine reelle Chance habe und gehe mit einem ganz anderen Gefühl als früher auf den Platz. Natürlich bringt das ständige Training mit Boris und das sehr gute Verständnis, das wir zueinander haben, unheimlich viel."

Der 21 Jahre alte Jelen hat sich unter seinem schwedischen Trainer Ole Pamer binnen nur 16 Monaten von einem Platz in den Vierhundertern auf die 31. Stelle der Weltrangliste verbessert. Beim Essener Daviscup hatte er als Debütant gegen den Weltranglisten-Zwölften Gomez, der im Grand Prix im Einzel sogar an achter und im Doppel an erster Stelle rangiert, mit 6:4, 6:3, 7:9, 7:5 gewonnen und damit den Grundstein zum deutschen 5:0-Sieg gelegt.

„Toll, wie der Eric gespielt hat", freute sich Boris Becker für seinen Doppelpartner, mit dem er jedoch in der zweiten Runde gegen Ivan Lendl und Andres Gomez verlor, ehe er den nur 1,70 m großen Jaime Yzaga aus Lima mit 6:3, 6:2 vom Platz fegte. Die Geschenke zum 19. Geburtstag des letztjährigen „Aufsteiger des Jahres", der im Computer den 52. Platz einnimmt, verteilte der ein Jahr jüngere Leimener in Form von Aufschlag-Assen. Den 16 beim 6:4, 6:4 des Vortags gegen den Amerikaner Matt Anger ließ er diesmal 14 folgen.

„Es geht schon", sagte Becker zu seiner Knöchelverletzung, die er sich in seinem Erstrunden-Match zugezogen hatte, „anfangs hat es doch sehr weh getan, aber die Ärzte hier haben ihr Bestes getan, und heute bin ich ja auch nicht so sehr gefordert worden."

Probleme an der Hüfte beklagte auch der tschechoslowakische Weltranglisten-Erste Ivan Lendl, dem freilich von einer Behinderung beim 6:2, 6:3 gegen den Australier Paul McNamee und auch im anschließenden Doppel nicht viel anzumerken war.

MARATHON

Auf der Jagd nach Prämien

sid, Chicago/New York

Dem Europameisterschafts-Erfolg soll für Herbert Steffny und Ralf Salzmann das Geld folgen. Zwei Monate nach der EM-Bronze geht der Freiburger Herbert Steffny am 26. Oktober in Chicago in das Rennen um die 285 000 Dollar Preisgelder, eine Woche später am 2. November startet Ralf Salzmann (Kassel), der Vierte von Stuttgart, beim mit 273 000 Dollar dotierten Konkurrenz-Lauf in New York.

Der Weg zur guten Kasse ist für die beiden Aushängeschilder des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) aber steinig. Steffny und Salzmann gehören nämlich nicht zu denen, die schon gut verdient haben, bevor sie überhaupt einen Meter gelaufen sind. Derart bedient werden nur wenige Stars wie Weltrekordlerin Ingrid Kristiansen aus Norwegen oder Australiens Weltmeister Rob de Castella.

Ingrid Kristiansen, von 3000 m bis zum Marathon die alles überragende Läuferin, soll in Chicago, wo im letzten Jahr Olympiasiegerin Joan Benoit (USA) und der Waliser Steve Jones triumphierten, 50 000 Dollar Antrittsgeld erhalten. Wenn es ihr gelingt, als erste Frau die Schallmauer von 2:20 Stunden zu durchbrechen, sind ihr neben dem Sieggeld von 40 000 Dollar noch weitere 50 000 für den Rekord sicher.

Solche Zahlen bringen Herbert Steffny in Rage: „Alle reden nur vom großen Geld. Man übersieht dabei aber völlig, daß es nur zwei oder drei Leute gibt, die in diesen Genuß kommen. Man vergißt ferner, daß auch die nur ein bis zwei Mal pro Jahr so gut kassieren. Ein Marathonläufer kann nämlich nicht alle zwei Wochen solche Rennen laufen."

Steffny hat sich in diesem Jahr für Chicago entschieden und hofft auf dem schnellen Kurs auf eine gute Zeit.

FUSSBALL-EUROPAPOKAL / Leverkusens Trainer Erich Ribbeck zauberte mit Pierre de Keyser wieder ein Talent hervor

Heynckes wies alle Kritiker zurück: „Wer jetzt noch etwas Negatives sucht, der braucht gar nicht zum Fußball zu gehen"

Von ULLA HOLTHOFF

Kurz vor dem Abpfiff hatte der Regen wieder eingesetzt. Heftiger Wind blies feuchte Kälte durch Hosen und Jacken, aus den Haaren troff das Wasser. Doch die Fans in der Nordkurve harrten aus. Obwohl das Spiel längst entschieden war. Seit der 78. Minute führte Borussia Mönchengladbach im UEFA-Cup-Hinspiel gegen Feyenoord Rotterdam mit 5:1. Und es schien, als könnten noch mehr Tore fallen. Deshalb blieben die Fans bis zum Schluß. Verklärt die Blicke, auf den Lippen den stereotypen Sing-Sang: „Bor-us-si-a olé-olé". Glückseligkeit in Grün-weiß-schwarz.

Grün steht für Hoffnung. Hoffnung darauf, die tiefe Leistungskrise nun endgültig überwnden zu haben. Weiß steht für Unschuld. Vielleicht für die Unschuld von Fohlen, mit denen sich die Mönchengladbacher noch immer gern vergleichen lassen, obwohl sie dem Fohlen-Alter längst entwachsen sind. Schwarz schließlich steht für schwarze Zahlen, für eine positive finanzielle Bilanz also, die zu erreichen seit Jahren das vorrangige Ziel von Manager **Helmut Grashoff** (58) ist.

Die Bilanz zur Halbzeit der zweiten UEFA-Cup-Runde ist für Mönchengladbach durchweg positiv: Sportlich gelang nach Monaten des Mittelmaßes der erste wirklich überzeugende Sieg nach begeisterndem Spiel. „Wer nach dieser Leistung noch etwas Negatives sucht, der braucht gar nicht mehr zum Fußball zu gehen," sagte Trainer **Jupp Heynckes** (41). Zum sportlichen Erfolg gesellt sich der finanzielle: Das Fernseh-Honorar für die Live-Übertragung, Einnahmen aus Bandenwerbung und das Eintrittsgeld von 18 000 Zuschauern erbrachten eine Brutto-Einnahme von knapp einer halben Million Mark.

Vielleicht kann durch Erfolge im Europapokal doch noch genügend Geld für die Verpflichtung eines neuen Spielers eingespielt werden. Trainer Heynckes sucht wegen der langwierigen Verletzungen von **Hansjörg Criens** (25) und **Christian Hochstätter** (23) seit Wochen nach einem *torgefährlichen Mittelfeldspieler oder* Stürmer. Doch Manager Grashoff hat kein Geld. Deshalb mußte Heynckes bereits zwei Dänen einen Absage erteilen. Zunächst scheiterten die Verhandlungen mit dem für Young Boys Bern spielenden **Lars Lunde** (21), der statt dessen zu Bayern München wechselt. Dann mußte Heynckes auch auf Nationalspieler **Jesper Olsen** (24) verzichten. „Olsen wurde mir vor drei Wochen angeboten, weil er in Manchester Schwierigkeiten hat und weg will," sagte Heynckes zur WELT. „Er wäre natürlich für uns interessant gewesen. Gute Spieler können wir immer gebrauchen. Doch finanziell konnten wir ihn uns nicht leisten."

Im übrigen erscheinen Verstärkungen jetzt nicht mehr so dringend wie noch vor drei Wochen: Nachwuchs-Torhüter **Uwe Kamps** (22) hat seine Leistung inzwischen so sehr stabilisiert, daß er den verletzten **Uli Sude** (30) beinahe vollwertig ersetzen kann. Mittelstürmer **Günther Thiele** (24) hat sich inzwischen auf die Mönchengladbacher Spielweise eingestellt und findet sich immer besser zurecht. Und gegen Rotterdam spielte sich auch der ehemalige Zweitliga-Spieler **Dirk Bakalorz** (23) in den Vordergrund. Bakalorz kam über Rot-Weiß Essen und Hessen Kassel zum Bökelberg, wo er am Mittwochabend durch ein großes Laufpensum und druckvolle Angriffsaktionen auffiel.

*

Sorgen hat Bayern Münchens Trainer **Udo Lattek** (51): Zwar schuf seine Mannschaft mit dem 2:0 über Austria Wien und der überlegenen Spielweise eine glänzende Ausgangsbasis für das Rückspiel in vierzehn Tagen. Doch im DFB-Pokalspiel morgen gegen den FC Homburg muß er möglicherweise gleich drei Abwehrspieler ersetzen: Torhüter **Jean Marie Pfaff** (32) hat eine Zerrung in der Muskulatur des rechten Oberschenkels und konnte schon gegen Wien nur spielen, weil er mit Massagen, Spritzen und Salbenverbänden halbwegs fitgemacht worden war. „Es war ein großes Risiko, ihn überhaupt spielen zu lassen," sagt Udo Lattek. Ob er das Risiko am Samstag noch mal eingehen wird, ist fraglich, erscheint aber angesichts der Verletzung von Ersatztorwart **Raimond Aumann** (23) wahrscheinlich. Sollte Pfaff nicht spielen können, wird **Robert Dekeyser** (22) sein Debüt geben. Dekeyser war zu Saisonbeginn von Royale St. Gilloise nach München gekommen, wurde aber noch in keinem Pflichtspiel eingesetzt.



Schon wieder verletzt ist Verteidiger **Hans Pflügler** (26), der am Mittwoch ebenfalls mit einer Blessur ins Spiel gegangen war. Der Arzt hatte dennoch Spielerlaubnis erteilt, weil die Arterienverletzung über dem linken Knöchel nur schmerzhaft, nicht aber gefährlich war. Jetzt klagt Pflügler über eine Nagelbett-Entzündung am großen Zeh.

Schmerzhaft ist auch die Rippenverletzung, die Libero **Klaus Augenthaler** (29) nach einem Body-Check des Wiener Mittelfeldspielers **Ewald Türmer** erlitt. „So etwas gibt es sonst nur im Eishockey," sagte Augenthaler. Ein Laufduell an der Außenlinie war dem hinterhältigen Foul vorausgegangen. Bei hohem Tempo hatte Türmer den Münchener Libero urplötzlich attackiert. Augenthaler schoß über die Tartan-Laufbahn hinweg und fiel auf den Aluminium-Koffer eines Fotografen. Augenthaler, bis dahin Haupt-Initiator des Münchener Angriffsspiels, spielte zunächst weiter, mußte aber bald ausgetauscht werden. Am Training gestern morgen konnte er nicht teilnehmen. Für das Foul will er sich auf sportliche Weise revanchieren: „In Wien werden wir nicht verlieren," sagte Augenthaler. „Weder mit der Nationalmannschaft am nächsten Mittwoch, noch eine Woche später im Europappokal-Rückspiel."

*

Talente wie am Fließband präsentiert Bayer Leverkusens Trainer **Erich Ribbeck** (49). Ob **Günter Drews** (19), **Peter Zanter** (20), **Thomas Zechel** (21), **Minas Hantzidis** (20) oder **Christian Hausmann** (22): Sie werden von Ribbeck behutsam aufgebaut und allmählich in die Mannschaft integriert. Talentierte Spieler findet Ribbeck überall, auch im eigenen Verein.

So wie den jungen Belgier **Pierre de Keyser** (21). Noch nie zuvor in einem Spiel der Profis eingesetzt, gab er sein Debüt gleich in einem Europacupspiel. Als Ersatz für **Falko Götz** (24), der aus Sicherheits-Erwägungen nicht mit nach Prag gereist war. Götz ist aus der „DDR" geflüchtet und fürchtet bei einem Aufenthalt in einem Mitgliedsstaat des Warschauer Paktes nicht wieder ausreisen zu können. Seine berechtigte Skepsis war die Chance für den Amateur Pierre de Keyser. Er hatte nichts zu verlieren, spielte unbefangen und selbstbewußt, kompromißlos in der Abwehr und risikofreudig im Angriff. In Köln geboren, als Sohn eines in Köln stationierten belgischen Berufssoldaten, hatte de Keyser sogar schon Angebote von dem belgischen Erstligaklubs FC Brügge und RSC Anderlecht vorliegen. Jetzt könnte eines von Bayer Leverkusen folgen. Erich Ribbeck deutete zumindest schon an, daß er ihn möglicherweise auch morgen im Pokalspiel in Düsseldorf einsetzen wird: „Er ist eine echte Alternative."

Europapokal im Spiegel der Presse

DW. Bonn

„Kein Auswärtstor – Austria gegen Bayern fast ohne Chance" („Kronenzeitung") oder „Kein Sieg, aber noch Hoffnung" („Wiener Kurier"): Österreich schwebt nach dem 0:2 der Wiener im prestigegeladenen Europapokal-Hinspiel im Münchner Olympiastadion zwischen Hoffen und Bangen. Klarer sind da schon die Schlagzeilen in den holländischen Zeitungen nach dem 1:5 von Feyenoord Rotterdam in Mönchengladbach. „Niedergang für Feyenoord", schrieb stellvertretend das Amsterdamer „Algemeen Dagblad".

Die internationale Presseschau:

„Arbeiter-Zeitung": „Bayern war 90 Minuten überlegen, vergaben eine Fülle von Chancen, wodurch der Austria ein Debakel erspart blieb."

„Die Presse": „Hätten die Bayern besser getroffen – nicht auszudenken!"

„Algemeen Dagblad": „Feyenoord bleibt international ein Anfänger."

„De Volkskrant": „Borussia fegte Feyenoord vom Platz. Rotterdam ist kein großer Gegner mehr."

„Trouw": „Feyenoord zählt nach dem Debakel von Mönchengladbach nicht mehr zu den großen Teams."

„Telegraaf": „Wieder einmal hat Feyenoord die Illusion gehabt, aber auf dem Bökelberg wurde es mit der Nase auf die Tatsachen gestoßen."

„Rude Pravo": „Dukla fehlte der Torjäger. Leverkusen zeigte seine Vorteile: Schnelligkeit, Härte und Technik."

„Ceskoslovenska Sport": „Dukla hatte den Sieg verdient, vergab aber zu viele Chancen."

„Przeglad Sportowy": „Ein Königreich für einen Stürmer. Uerdingen hat Erwartungen nicht ganz erfüllt."

„Sztandar Mlodych": „Uerdingen war gut organisiert und wird wohl im Rückspiel alles klarmachen."

Die Ergebnisse und die Termine

Landesmeister

München – Austria Wien	2:0 (1:0)
Real Madrid – Juv. Turin	1:0 (1:0)
Ostrau – FC Porto	1:0 (1:0)
Trondheim – Belgrad	0:3 (0:1)
Anderlecht – St. Bukarest	3:0 (0:0)
Celtic Glasgow – Kiew	1:1 (0:1)
Kopenhagen – Ost-Berlin	2:1 (2:0)

Hapoel Nikosia ist zum Spiel bei Besiktas Istanbul nicht angetreten.

Pokalsieger

Torp. Moskau – Stuttgart	2:0 (1:0)
GKS Kattowitz – FC Sion	2:2 (2:0)
Rapid Wien – Lok Leipzig	1:1 (0:1)
Real Saragossa – FC Wrexham	0:0
Witoscha Sofia – Mostar	2:0 (0:0)
Ben. Lissabon – Bordeaux	1:1 (1:1)
Nentori Tirana – Malmö FF	0:3 (0:0)
Ajax Amsterdam – Piräus	4:0 (2:0)

UEFA-Pokal

M'gladbach – Rotterdam	5:1 (2:1)
Lodz – Bayer Uerdingen	0:0
Dukla Prag – Bayer Leverkusen	0:0
Groningen – Neuchatel Xamax	0:0
Beveren – Athletic Bilbao	3:1 (2:1)
Warschau – Inter Mailand	3:2 (1:1)
Guimaraes – Atl. Madrid	2:0 (0:0)
Spor. Bukarest – AA Gent	0:3 (0:1)
AC Turin – Györ	4:0 (3:0)
Barcelona – Sp. Lissabon	1:0 (0:0)
Hajduk Split – Plowdiw	3:1 (3:1)
FC Tirol – Standard Lüttich	2:1 (1:0)
Göteborg – Brandenburg	2:0 (2:0)
Toulouse – Spartak Moskau	3:1 (1:0)
Dundee United – Craiova	3:0 (0:0)

*

Die Rückspiele der zweiten Runde finden am 5. November statt. Die Auslosung für das Achtelfinale im UEFA-Pokal wird von der Europäischen Fußball-Union (UEFA) am 7. November vorgenommen. Die Spiele der dritten Runde finden am 26. November und 10. Dezember statt.

Gemeinsam mit dem Landesmeister- und Pokalsieger-Wettbewerb wird das Viertelfinale im UEFA-Pokal dann am 4. und 18. März 1987 fortgesetzt.

Gewalt auf dem Rasen und auch wieder auf den Rängen

Ob auf dem Rasen oder auf den Rängen – die Gewalt in den Fußballstadien taucht bei den Europapokalspielen (leider) immer wieder auf. Beim Schlagerspiel zwischen Real Madrid und Juventus Turin (1:0) drückte Santillana dem Turiner Caricola auf gar nicht feine Art die Hand ins Gesicht, während der wütende Butragueno zurückgehalten werden mußte (Foto oben). Besteht wirklich kein Zusammenhang zwischen der Härte auf dem Platz und den Ausschreitungen der Zuschauer, wie sie in Mönchengladbach (Foto rechts) wieder passierten? 27 angetrunkene Anhänger wurden von der Polizei verhaftet, und Gladbachs Manager Helmut Grasshof meinte: „Ich habe noch nie so schlimme Fans erlebt. Das kann zu Konsequenzen durch die Europäische Fußball-Union führen." Etwa 200 holländische Fans richteten in Mönchengladbach schon vor dem Spiel Sachschäden in noch unbekannter Höhe an. Alle Rowdies wurden nur vorübergehend festgenommen und noch in der Nacht nach Holland abgeschoben. FOTOS: AP, DPA

Am Lack der heilen Sporthilfewelt gekratzt

STAND ● PUNKT

Die Veranstaltung hatte begonnen wie all die 15 Frankfurter Kuratoriumssitzungen der Stiftung Deutsche Sporthilfe in den Jahren zuvor. Beschaulich, friedlich, festlich und in jener Atmosphäre, in der Spendierfreude gedeiht. Doch sie geriet zur einer großen Stunde.

Der Sporthilfe-Vorsitzende Josef Neckermann, im Jungbrunnen der Umgebung seiner erfolgreichsten Sportler elanvoll wie eh und je, hatte vor den 500 Gästen Bilanz gezogen. Er hatte wieder gelobt, geklagt, unverblümt gefordert, Sportler, Gesellschaft und seine eigene Organisation angesichts neuer Probleme zu verschärfter Gangart ermahnt und schließlich in geradezu kindlicher Freude für Zusagen und spontane Spenden gedankt.

Just in diesem Moment kratzte jemand unprogrammgemäß am Lack dieser zufriedenen Sporthilfewelt. Der Hamburger Harm Beyer (50), Präsident des Deutschen Schwimm-Verbandes, kritisierte die Kommerzialisierung des Sports, die damit wachsende Abhängigkeit und insbesondere die Art, in der die Sporthilfe Sportler unterstütze und fördere. Dieses Sozialwerk des deutschen Sports, sagte Beyer, sei von seiner eigentlichen Aufgabe abgekommen. Für Sportler sei die Förderung nur noch Motivation durch Gewährung materieller Vorteile ohne Rücksicht darauf, ob sie diese auch aufgrund sozialer Nachteile benötigten. Die monatliche Kostenerstattung lege der Nachwuchs schließlich in Mofas oder Stereoanlagen an. Sporthilfe sei zur Gegenleistung bei sportlichen Erfolgen verkommen. Und er habe, schloß Beyer, eine wachsende Konzentration im Sport vorhandener Möglichkeiten auf eine kleine Schar von Sportlern beobachtet.

Kritik eines Präsidenten, dessen Verband ihm derzeit in diesen Fragen gehörig zusetzt. So rief Rainer Henkel aus Köln, weltbester Langstreckenschwimmer dieses Jahres, seinem Präsidenten sichtlich erregt zu: „Ohne Sporthilfe wäre ich kein Weltmeister geworden." Das Wasserball-Team des DSV, gerade als Junioren-Mannschaft des Jahres ausgezeichnet, klatschte dazu Beifall.

Auch Vertreter anderer Sportarten eilten schnurstracks zum Mikrophon, um Beyer zu widersprechen oder einiges richtigzustellen. Er sehe noch nicht, sagte Eberhard Munzert vom Deutschen Leichtathletik-Verband, „wo uns der Sport aus dem Ruder läuft". Ohne Abstimmung mit den Fachverbänden werde kein Sportler gefördert, ergänzten Horst Meyer vom Gutachterausschuß und Versammlungsleiter Hans Friderich. Die Sporthilfe sei nach wie vor ein Sozialwerk, ohne dessen gute und sinnvolle Unterstützung kein Leistungssport möglich sei, sagte Aktivensprecher und Kanufahrer Uli Eicke. Hans Hansen, Präsident des Deutschen Sport-Bundes, dankte der Sporthilfe für ihre segensreiche Arbeit.

Störte da also nur jemand ungehörigerweise den allgemeinen Frieden?

Harm Beyers Worte fanden auch Zuspruch. Friderich dankte ihm sogar ausdrücklich für seine Denkanstöße. Denn in der Tat, vieles deutete in die richtige Richtung. Beyer sprach nicht nur Einzelfälle an. Seine Kritik traf einige Grundprobleme der Sport-Förderung, einige erkennbare Fehlentwicklungen und Auswüchse an sich richtiger Strukturen, über die bereits diskutiert wird. Die Diskussion von Frankfurt, versprach Hans Hansen, werde nun zum Anlaß für weitere Gespräche. Nicht nur für die Stiftung Deutsche Sporthilfe also, die sich erstmals derart als Forum präsentierte, war dies eine großartige Veranstaltung.

JÖRG STRATMANN

VOLLEYBALL / Fortuna Bonn weiter unbesiegt

Plötzlich mögen Hamburgs Spieler die Play-off-Runde

CARSTEN HARMS, Bonn

Noch vor wenigen Wochen wetterten Spieler und Betreuer des deutschen Meisters Hamburger SV gegen die Entscheidung des Deutschen Volleyball-Verbandes, ähnlich wie im Eishockey eine Play-off-Runde zur *Ermittlung des neuen Meisters* einzuführen. „Damit wird die Mannschaft eindeutig benachteiligt, die die gesamte Saison die Bundesliga souverän beherrscht und dann im entscheidenden Spiel vielleicht durch Verletzungen geschwächt ist", hieß es in Hamburg.

Denn, daran ließen die Hamburger keinen Zweifel, es würde natürlich wieder der HSV sein, dem keine andere Bundesliga-Mannschaft das Wasser werde reichen können.

Nach nur sechs Spieltagen sieht nun aber die Welt ganz anders aus. Schon dreimal ging der Meister als Verlierer vom Feld, zuletzt am Mittwoch abend nach einem 2:3 (8:15, 12:15, 15:7, 15:5, 11:15) beim Spitzenreiter Fortuna Bonn. „Ein Glück, daß es diesmal die Play-off-Runde gibt", denken sich die Hamburger Spieler inzwischen, ohne es laut aussprechen zu wollen.

„Es gibt bei uns noch immer Abstimmungsprobleme", hatte HSV-Angreifer Christoph Schieder schon vor der Begegnung in Bonn gesagt. Probleme, die ihre Ursache in der diesjährigen Saisonvorbereitung haben. „Vor dem ersten Punktspiel haben wir nicht einmal in der kompletten Besetzung gespielt", berichtet Kapitän Frank Mackerodt. Er selbst mußte sich erneut einer Meniskusoperation unterziehen, sein Nationalmannschaftskollege Christian Voß brach sich die Hand, und der neue Zuspieler André Zaccaron Gonzaga aus Brasilien war bis zum vergangenen Wochenende noch nicht spielberechtigt. Dabei ruhten die Hoffnungen des HSV gerade auf dem 23jährigen Blondschopf aus São Paulo.

Daß er diese Hoffnungen nicht enttäuschen wird, deutete Gonzaga vor den 1200 Zuschauern im Sportpark Nord im dritten und vierten Satz gegen Fortuna Bonn mit zahlreichen traumhaften Spielzügen an. Für einen Sieg gegen den weiterhin ungeschlagenen Tabellenführer aber genügte dies noch nicht. Trotzdem wird der HSV keine Schwierigkeiten haben, am Saisonende mindestens den vierten Platz zu erreichen. Und dann kommt ja die Play-off-Runde …

NACHRICHTEN

Blutproben im Skisport

Oberstdorf (sid) – Der Internationale Ski-Verband (FIS) will seine Strafenkataloge für Doping und Verstöße gegen die Werbe-Richtlinien neu formulieren. Überlegt wird, ob auch Dopingtests mittels Blut- statt der bisher üblichen Urinproben vorgenommen werden sollen.

Hofmeister Sportinvalide?

Hamburg (sid) – Christian Hofmeister, ehemaliger Fußball-Profi des Hamburger SV, stellt einen Antrag auf Sportinvalidität. Der 25 Jahre alte Abwehrspieler, der zu Saisonbeginn zum Zweitliga-Aufsteiger St. Pauli wechselte, kann nach einer Meniskusoperation sein Knie nicht mehr belasten.

Schwimmer gesperrt

Sydney (sid) – Der australische Schwimmverband hat seinen Star Neil Brooks wegen ungebührlichem Benehmen während der Weltmeisterschaften im August in Madrid bis zum 2. März 1987 gesperrt. Der Olympia-Zweite mit der 4 x 100-m-Freistilstaffel soll Anordnungen der Mannschaftsleitung nicht befolgt und sich danebenbenommen haben.

Schwabing holt Salivar

München (sid) – Der deutsche Handball-Pokalsieger MTSV Schwabing hat den 125maligen Nationalspieler Ladislav Salivar von Dukla Prag bis 1988 verpflichtet. Der 33 Jahre alte Rückraumspieler soll die Lükke von Zdravko Radjenovic schließen, der vor Wochen Schwabing aus fadenscheinigen Gründen verlassen hatte.

Neuer Spitzenreiter

Neu-Delhi (dpa) – Der bei der siebten Himalaja-Rallye führende Inder Rajiv Khanna ist wegen eines Motorschadens an seinem Opel Manta ausgeschieden. Die Führung übernahm der Schwede Stig Andervang mit seinem Ford RS 2000. Auf Platz zwei liegt der Brite George Warkup.

Keim erneut verletzt

Düsseldorf (dpa) – Andreas Keim, Abwehrspieler vom Fußball-Bundesligaklub Fortuna Düsseldorf, zog sich erneut eine Muskelverletzung zu. Deshalb kann er nicht im morgigen Pokalspiel gegen Bayer 04 Leverkusen den verletzten Libero Holger Fach ersetzen.

Termin bestätigt

London (sid) – Der Tennis-Weltverband ITF hat den Antrag von Pokalverteidiger Schweden auf eine Verlegung des Davispokal-Finals gegen Australien auf das ursprüngliche Datum vom 19. bis 21. Dezember abgelehnt. Das Finale findet endgültig vom 26. bis 28. Dezember in Melbourne statt. Die Schweden hatten mit Boykott gedroht.

ZAHLEN

TENNIS

Grand-Prix-Turnier in Tokio, 2. Runde: Becker (Bundesrepublik Deutschland) – Yazaga (Peru) 6:3, 6:2, Jelen (Bundesrepublik Deutschland) – Gomez (Ecuador) 6:4, 6:3, Connors – Scanlon (beide USA) 6:3, 7:6, Lendl (CSSR) – McNamee (Australien) 6:2, 6:3, – Doppel: *Lendl/Gomez* – Becker/Jelen 6:4, 7:5. – **Herren-Turnier** in Wien: Westphal (Bundesrepublik Deutschland) – Mayotte (USA) 2:6, 7:6, 6:0.

BASKETBALL

Bundesliga, Damen: München – Weilheim 89:75, Köln – Porz/Hennef 68:63, Wolfenbüttel – Barmen 58:78.

VOLLEYBALL

Bundesliga, Herren: Berlin – Moers 3:2, Fort. Bonn – Hamburg 3:2, Gießen – Dachau 2:3.

GOLF

Mannschafts-Weltmeisterschaften der Amateure in Caracas/Venezuela. Stand nach der ersten von vier Runden: 1. USA 204 Schläge, 2. Kanada 208, 3. Neuseeland 214, 4. Taiwan 215, 5. Australien 216, 6. Venezuela und Schweden je 217, 8. Bundesrepublik Deutschland (Thielemann, 72/Reiter, 72/Schieffer, 74/Strüver, 74) 218.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: Ziehung A: 12, 25, 26, 29, 36, 45, Zusatzzahl: 30. – Ziehung B: 1, 15, 36, 40, 42, 44, Zusatzzahl: 12.
(Ohne Gewähr).

Serie über Shaka, den großen König der Zulus

Elefantenpfad zu Gott

Ihr werdet dieses Land nicht regieren. Schon sind die Weißen da, um über euch zu kommen." Dies waren 1828 die letzten Worte des Zulu-Königs Shaka, der in zwölf Jahren ein Reich, größer als das Napoleons, im Südosten Afrikas errichtet hatte. Er starb durch die Speere seiner Halbbrüder.

Um ihn rankt sich die zehnteilige ZDF-Serie „Shaka Zulu" – es ist die Geschichte des „großen Elefanten", wie ihn sein Volk noch heute ehrfurchtsvoll nennt, seiner Demütigungen, seiner fast übermenschlichen Fähigkeiten, seiner Feldzüge, seiner

Shaka Zulu – ZDF, 17.45 Uhr

verschmähten Liebe, der Rivalitäten in seinem Stamm und schließlich seiner Begegnung mit dem weißen Mann. Die Serie wurde mit Liebe zum Detail – zur Landschaft und Tierwelt – unter hohem Aufwand an Originalschauplätzen gedreht: Einmal flieht Shaka durch einen Wasserfall und über schneebedeckte Berge, kämpft mit einem Adler und einem verrückten Riesen. Pampata, ein hübsches Mädchen, findet und rettet ihn.

Autor Joshua Sinclair hat jahrlang das Leben Shakas erforscht. Als promovierter Tropenmediziner kam der New Yorker 1981 wegen einer Cholera-Epedemie nach Afrika. Er las 80 Bücher über die Zulus, traf deren König Paramount Chief Goodwill, Gatsha Buthelezi und Winnie Mandela und lebte sechs Monate im Zulu-Land. Dort ließ er sich von den Alten die überlieferte Geschichte Shakas erzählen.

„Shaka", so erzählte Sinclair der WELT, „ist ein Produkt Afrikas. Sein Verhalten zeigt den einzigen Weg auf für eine gewaltlose Lösung in Südafrika. Ich habe Shaka geschaffen, um Blutvergießen zu verhindern."

Ein Eroberer als Vorbild für Gewaltlosigkeit? Die verfilmte Lebensgeschichte des Zulu-Königs macht am Ende deutlich, wie das gemeint ist. Shaka wird 1787 als uneheliches Kind des Zulu-Prinzen Kona geboren. Zusammen mit seiner Mutter Nandi verstößt man ihn aus dem Kral. Beide irren umher, erleiden Demütigungen und finden schließlich Zuflucht beim Mtetwa-König Dingiswayo. Shaka ragt durch Klugheit, körperliche Kraft, Einfallsreichtum und Selbstdisziplin hervor. Er unterwirft Großstämme und Sippen. Während seiner tyrannischen Herrschaft läßt er etwa eine Million Menschen töten.

Der junge Shaka sieht, wie ein Löwe eine Gazelle schlägt und lernt, daß im Dschungel nur der Stärkere überlebt. Als er einen Gegner überwältigt und ihn auf Zureden seiner Großmutter verschont, gerät er wenig später in dessen Hinterhalt und wird halbtot geschlagen. Er schwört, nie mehr einen Feind überleben zu lassen.



Henry Cele, der den Shaka spielt, ist Zulu und war einer der bekanntesten südafrikanischen Fußball-Torhüter (Spitzname: black cat) FOTO: TB

Seine erste Begegnung mit den Schwalben (so nennen die Zulus die Weißen) ist eine Zäsur, wandelt ihn vom Despoten zum gewaltlosen Christen. Er trifft auf Leutnant Francis Farewell und seine Expedition, ausgesandt von den Briten in der südafrikanischen Kolonie Natal. Zu Farewells Leuten gehört der Arzt Henry Fynn, ein Mann mit religiösen Überzeugungen, der Shaka im christlichen Glaubens unterweist.

Am Ende prallen zwei Welten aufeinander: Shaka steht mit 40 000 Kriegern bereit zum Angriff auf die zahlenmäßig unterlegenenen Kolonialtruppen. Doch diesmal weicht er zurück vor der Allmacht Gottes (wie er es empfindet), die ihn verwirrt und fasziniert zugleich.

Deswegen also nimmt Sinclair den Zulu-König zum Vorbild für die Lösung der Probleme Südafrikas: „Shaka respektierte als Schwarzer einen Gott, auch wenn die Weißen ihn gebracht hatten. Wenn die Weißen heute die christlichen Prinzipien ebenso offen annehmen und praktizieren, kann ein Blutvergießen verhindert werden."

WOLFGANG GESSLER

Schwarz-Weiß-Filme werden fürs Fernsehen farbig

Buntes „Casablanca"

Ein Verfahren zum Einfärben alter Schwarzweiß-Filme und hat Hollywood in Aufregung versetzt. „Kultureller Vandalismus" schimpfen Regisseure, Kameramänner und Schauspieler. Die Manager, die mit der neuen Methode binnen fünfzehn Jahren eine Milliarde Dollar Einnahmen zu machen hoffen, läßt dies aber kalt.

Es geht um das Computer-Kolorisieren mit Hilfe von Video-Prozessoren und elektronischen Farbpinseln – ein an das „Malen mit Nummern" erinnerendes Verfahren, das pro Schwarzweiß-Film rund 180 000 Dollar kostet. Unter anderem haben die beiden Farblabors „Color Systems Technology" und „Colorization Inc." bereits den James Cagney-Film „Yankee Doodle Dandy" und „It's a Wonderful Life" mit James Stewart sowie Fernsehserien mit Steve McQueen und Lucille Ball eingefärbt. Filmklassiker wie „Der Malteser Falke" und „Casablanca" sind in Arbeit.

Mehr als 16 000 der in Hollywood lagernden Schwarzweiß-Filme sind nicht mehr urheberrechtlich geschützt. Bei anderen sind es die Eigner selbst, die – weil das Fernsehen kein Interesse an Schwarzweiß hat – das Färben anordnen. Ted Turner, Chef einer Kette von US-Fernsehsendern, erwarb 100 Schwarzweiß-Filme und läßt sie einfärben. Als in den USA eine kolorierte Version des 1947 gedrehten Filmes „Miracle on 34th Street" ausgestrahlt wurde, erzielte sie eine dreimal so hohe Einschaltquote wie zuvor die Schwarzweiß-Version. Von dem eingefärbten „It's a Wonderful Life" wurden im ersten Anlauf 125 000 Cassetten von Videoläden geordert.

Dennoch gibt es Widerstand: Filmschaffende weisen daraufhin, daß die besseren Schwarzweiß-Filme eine eigene Kunstform sind, bei denen subtile Grautöne und expressionistische Schattenspiele eine wichtige Rolle spielen. Der greise James Stewart sagte, daß er sich das kolorierte „It's a Wonderful Life" nicht bis zum Ende habe ansehen wollen: „Mir tat vor allem unser Kameramann Joe Walker leid."

Ted Turners Leute hingegen meinen, wer einen kolorierten Film in Schwarz-Weiß sehen wolle, brauche nur den Farb-Kontrast-Knopf nach links zu drehen. Eines allerdings beunruhigt die Männer, die in Farbspektografie investiert haben: Das US-Amt für Urheberschutz wird erst in Kürze entscheiden, ob für eingefärbte Filme ein neues Copyright beansprucht werden kann: nur dann erfüllen sich Hoffnungen auf das ganz große Geld.

HELMUT VOSS (SAD)

KRITIK

Unser Mann in Kabul

Die ARD-Programmankündigung zum **Brennpunkt** „Afghanistan – Kein Ausweg für Moskau" liest sich im Nachhinein wie ein Witz: Korrespondent Peter Krebs habe Gelegenheit gehabt, drei Wochen lang durch Afghanistan zu reisen – mit Duldung der afghanischen Regierung.

Krebs hat sich für diese „Duldung" erkenntlich gezeigt, die Erwartungen der kommunistischen Machthaber in Kabul erfüllt; um es im sozialistischen Jargon auszudrücken, gar ein Übersoll geschafft. Sein Film gab wieder, was das Regime in Kabul seit Jahren glaubhaft zu machen versucht, nämlich daß der Widerstand gegen sowjetische Aggressoren und kommunistische Landsleute keine Chance besitze, daß die junge Generation bereit sei, denen zu folgen, die sie in ein neues Leben führen, ohne die alten Werte aufzugeben.

Gerechterweise muß man anmerken, daß Krebs nicht mit geschlossenen Augen durch Afghanistan gezogen ist. Immerhin erkannte er, daß es mit der militärischen Lage-Beherrschung durch Sowjets und Kabul-Armee nicht weit her sein kann, wenn das von ihm benutzte Flugzeug in Kabul nicht landen konnte, wenn in Herat zur Sicherung von 16 Kilometern Straße 150 Panzer benötigt werden und das ARD-Team im Panzerspähwagen befördert werden muß.

Die Machthaber in Kabul, die vielen Journalisten seit Jahren die Einreise verweigern, sorgen sich andererseits intensiv um Gäste, deren Wirksamkeit als Multiplikatoren gewährleistet ist – war nicht Krebs' erster Bericht für die „Tagesthemen" die Wiedergabe einer Pressekonferenz mit Geheimdienst-Desinformation? Ihnen gegenüber wird mit Unterstützung nicht gegeizt. Ergebnis: Im „Brennpunkt" wurde die These vertreten, Kabuls Armee sei seit dem Einmarsch der Roten Armee ständig gewachsen. Hat Krebs gefragt, warum dann Vierzehnjährige in die Armee gepreßt werden?

Und wo waren der sonst allgegenwärtige afghanische Geheimdienst und seine Spitzel, als sich Krebs selbständig machte, um einen 500köpfigen Haufen von Mudschahedin zu filmen, als er und zu Klängen von Musik seine Waffen niederlegte, den Kommunisten Ergebenheit beteuerte und die Waffen mit dem Versprechen wieder aufnahm, sie nach der Heimholung in die Arme der Revolution fortan gegen die Feinde von Demokratie und Fortschritt einzusetzen? Fürwahr, ein gut inszenierter Filmabschluß.

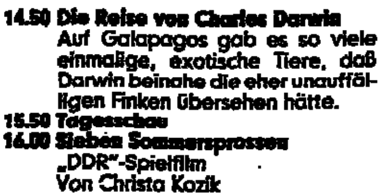
WALTER H. RUEB

ARD

10.00 heute
10.03 Wunschkonzert
11.35 Kunst, Kommerz und Tourismus
Bericht über die Insel Bali

14.50 Die Reise von Charles Darwin
Auf Galapagos gab es so viele einmalige, exotische Tiere, daß Darwin beinahe die eher unauffälligen Finken übersehen hätte.
15.50 Tagesschau
16.00 Sieben Sommersprossen
„DDR"-Spielfilm
Von Christa Kozik
17.15 Denkste!?-Report
Karl-Heinz Lästig, Reporter, ist der Schrecken der Stadt. Heute soll er über die Feuerwehr schreiben.
17.45 Tagesschau
17.55 Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Die Privatsekretärin
Deutscher Spielfilm (1953)
Mit Sonja Ziemann, Rudolf Prack, Else Reval, Paul Hörbiger
Regie: Paul Martin
21.50 Plusminus
Themen: Fachkräfte-Mangel. Schiessers Neue Heimat. Steuern – was versprechen die Parteien? Gas als Energieträger. Tilgungspläne neu berechnen?
22.30 Tagesthemen
Bericht aus Bonn
Themen: Schwierigkeiten der Untersuchungs-Ausschüsse. Koalition und DGB. Mehr Fahndungsdruck. Mit Kohl in den USA
23.00 Sportschau
23.25 Erste Werke
Span.-franz. Spielfilm (1980)
Regie: Fernando Trueba
Journalist Matias verliebt sich in seine Cousine Violeta. Die Musikstudentin erwidert seine Gefühle, möchte aber ihre Eigenwilligkeit nicht aufgeben.
0.55 Tagesschau
1.00 Nachtgedanken

ZDF



12.10 „Ich weiß nicht, wie es passieren konnte"
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

13.15 Bericht aus Straßburg
14.45 heute
14.50 Maskerade
Österreich. Spielfilm (1934)
Mit P. Wessely, H. Moser, O. Tschechowa. Regie: Willi Forst
16.30 Freizeit
Themen: Quiz um den Teutoburger Wald. Rupfen-Puppen. Schweinelendchen im Teigmantel
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.45 Shaka Zulu (1)
Die Expedition
19.00 heute
19.30 Auslandsjournal
Themen: Deutsch-Unterricht in Frankreich. Albaniens Anschluß an Europa? Eastwood for President? Marshall-Inseln – SDI-Testgebiet. U-Boot-Jagd in Schweden
20.15 Der Alte
Falsch verbunden
Uwe Scholz hat keine Lust, die Party eines Kaufhausketten-Besitzers zu besuchen. Während seine Frau feiert, scheint Uwe Selbstmord zu begehen.
21.15 Tele-Zoo
Themen: Greenpeace hilft Meeresschildkröten. Der Hoatzin, ein Vogel mit Vergangenheit
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
Themen: „Herbstball"-Uraufführung. Hessische Denkmalpfleger in der „DDR". Bildhauer Aaron Keydar. Literaturpreis-Kandidat Daniel Grolle
22.45 Allein gegen die Mafia
Die Entführer verlangen von Corrado Schweigen; nur dann wird seinem Kind nichts geschehen.
1.00 heute

SAT 1



16.00 Drei Mädchen, drei Jungen
16.25 Die Waltons
17.10 Daktari
18.00 Hoppla Lucy
18.30 APF blick
18.45 Buck Rogers
19.45 Räuber und Gendarm
Italienische Filmkomödie
21.30 blick
22.15 Bunte Talkshow
Thema: Erotik der Macht
23.15 Der Mann mit dem Koffer
0.05 APF blick
0.15 Drauf und dran
Amerikanischer Western (1958)



19.00 Lebensläufe eines Universums
Bis die Sonne verglüht
19.45 Der Physik-Zirkus I
4. Zauberei mit Farben
20.00 Tagesschau
20.15 Mozart: Apollo und Hyazinth
Lateinisches Intermedium
Von Rufinus Widl
21.50 Napoleon
Französischer Spielfilm (1954)
Regie: Sacha Guitry



18.15 Tips & Trends extra
19.00 heute
19.20 Studio
19.30 Alles aus Liebe
Auf immer und ewig
Regie: Hartmut Griesmayr
20.30 Zur Sache
21.15 Dokumente unter der Erde
21.45 Katholisches Tagebuch
22.00 Liebfrauen
Mit M. Hoppe, G. Lamprecht
Regie: Wolfgang Panzer



18.15 Club-Hits / Regional 7
18.35 Heute aus Hollywood
18.53 7 vor 7
19.22 Karlchen
19.30 Wahl (00 352 / 13 21) zwischen: Piratenkapitän Mary
Franz.-ital. Spielfilm (1961)
Countdown für Cyborg 009
Japanischer Zeichentrickfilm
20.40 RTL-Spiel
20.45 Nachrichten
20.52 Popeye
20.55 Unser Admiral ist eine Lady
Amerikanischer Spielfilm (1950)
22.25 Sender mit drei Buchstaben
23.10 Wetter/Horoskop/Betthupferl
23.30 Wall Street Final



Gerda Weber (Sonja Ziemann) macht keinen Hehl aus ihrer Absicht, einen Direktor zu angeln. Als sie sich in einen vermeintlichen Kollegen (Rudolf Prack) verliebt, der ihr Chef ist, zieht sie unbefangen über den Herrn Direktor her: „Die Privatsekretärin" – ARD, 20.15 Uhr. FOTO: RÖHNERT

III.

WEST
18.30 Hallo Spencer
19.00 Aktuelle Stunde
19.45 Landesstudios
20.00 Tagesschau
20.15 Expeditionen zum Meeresgrund
Reportage aus 2500 Meter Tiefe
21.00 Zeitgeist-Maschine
Kunst in den 80er Jahren
21.45 Übergänge
Von Hebammen, Fährmännern und Totenbestattern
22.15 Die fünfte Frau (5)
23.15 Immaterialien
Künstlerische Reise ins Jetzt
23.50 Nachrichten

NORD
18.00 Hallo Spencer
18.30 Musikladen – Eurotops extra
19.15 Urlaubers Hinterland
Peleponnes: Kunst und Korinthen
20.00 Tagesschau
20.15 extra drei
Themen: Ballons gegen Tiefflieger. Sozialhilfe in Lübeck. Umworbene Metaller
20.45 Augenblicke
21.00 Lindenstraße
21.30 Talk op Platt
Ut Stralsund

HESSEN
18.00 Hallo Spencer
18.33 Tele-Treff
19.20 Hessenschau
19.55 Drei aktuell
20.00 Hessens Weg nach 45
Das Ende der Nachkriegszeit
20.45 Bio-Lenkwaffen gegen Krebs
Monoklonale Antikörper
21.30 Drei aktuell, Sport
22.00 Singles & Co.
Talk über Ansichten

SÜDWEST
18.00 Träume, die keine blieben
18.30 Glasharfenspieler
18.34 Mr. Merlin
19.00 Abendschau / Blick ins Land
19.30 Das Rasthaus
20.15 Barbecker Jungens
21.00 Aktuell / News
21.15 Schnick-Schnack / Persönlich
21.45 Wortwechsel
22.30 Erbe der Väter

BAYERN
18.15 Bayern-Report
18.45 Rundschau
19.00 Bergauf – bergab
Montblanc aktuell
19.45 Gran Canaria
21.00 300 Jahre im „Neuen Land"
Die Deutsch-Amerikaner
21.30 Rundschau
21.45 Show-Bühne
Mit Alfred Biolek
22.30 Nix für ungut!
22.35 Sport heute
22.50 Lebensräume
Experimentierfeld Wohnungsbau
23.40 Actualités

Papa Haydn, gegenwärtig

Gtl. – Gäbe es irgendwo einen Zyklus „Theater der Gegenwart", käme man kaum auf die kühne Idee, in ihm ausgerechnet Lessing, Molière oder Shakespeare aufzuführen, obwohl ihre Werke ja tatsächlich allgegenwärtig sind und der Vergangenheit wie der Zukunft gehören. Darüber gibt es gar keinen Streit.

Nun aber haben der Sender Freies Berlin und der WDR seit Jahren eine gemeinsame Sendung, die sich „Musik der Gegenwart" nennt, allmählich aber unter Erfolgszwang, wohl aber gleichzeitig unter Programmnot geraten ist. Schließlich handelt es sich um Übertragung von Konzerten aus Berlins Großem Sendesaal, für die sich offenbar kein hinreichendes Publikum findet – und dies bei Eintrittspreisen bis 10 Mark. Kino ist teurer inzwischen.

Was also macht die „Musik der Gegenwart"? Sie entsinnt sich des alten Prinzips, mit der Wurst nach der Speckseite zu werfen, nur dreht sie die Sache um. Sie wirft mit der Speckseite nach der Wurst. Für das jüngste Konzert sind jedenfalls eine Haydn-Ouvertüre und Mozarts berühmte Sinfonia concertante für Violine und Viola Es-Dur KV 364 ins Programm gesetzt. Damit kommt man wenigstens verläßlich und von Gegenwart unbeleckt bis zur Pause. Sechs Tage später kann man dafür dann eine Uraufführung von Manfred Trojahn im Programm „Klassik à gogo" höhren.

Der zweite Teil der Gegenwartsmusik bringt drei Tänze de Fallas aus dem „Dreispitz", wahre Wunderstücke – aber inzwischen, gemessen an ihrem Entstehungsjahr, ins Pensionsalter gelangt. Einzige Novität des Abends ist die deutsche Erstaufführung des Konzerts für Violine, Viola und Orchester von Cristóbal Halffter, und Halffter in Person ist denn auch der Dirigent des Konzerts.

Haben sich die guten alten Initiativen von einst totgelaufen? Bringt die „Musik der Gegenwart" nichts nennenswert Neues hervor? Gibt es gar nichts, was einer zweiten oder dritten Aufführung wert wäre aus vier Nachkriegsjahrzehnten? Fragen über Fragen. Während die Gegenwart offenbar Sendepause hat, nutzt man Mozart und Haydn als Pausenzeichen.

Heidelberg spielt Agostino Steffanis Oper „Niobe"

Gesang wehrt Feinde ab

Seine Zeit als Opernkomponist lag schon hinter ihm, als Agostino Steffani neben seinen politischen und geistlichen Aufgaben als Geheimrat und Regierungspräsident am Hof des Kurfürsten Johann Wilhelm in Düsseldorf auch noch Rektor der Heidelberger Universität wurde. Eine gute Idee war es dennoch, anläßlich des 600jährigen Bestehens dieser Universität auf ein Werk des einstigen Rector magnificus zurückzugreifen.

Steffanis kometenhafter Aufstieg ist vielleicht am ehesten der Karriere Lullys vergleichbar, doch ruhte sich Steffani nach seiner Ausbildung am bayerischen Hof und seinen bequemen Erfolgen nicht auf seinem Lorbeer aus. Er wechselte nach Hannover, verwendete, dies ist durchaus bemerkenswert, zur Eröffnung des dortigen Opernhauses eine deutsche Historie („Enrico Leone"), entzündete auch einen kurzen Opernboom, wandte sich aber zunehmend diplomatischen Aufgaben zu und wurde schließlich Bischof.

Eine solche Laufbahn verlangt Geschick und Können, ist aber undenkbar ohne jene spendable, opernsüchtige Gesellschaft, die den Chorknabe zum umschwärmten Star werden ließ. Können und festlichen Prunk besitzt Steffanis „Niobe, Königin von Theben", mit der er sich von München verabschiedete. Die Oper muß gefallen haben, denn Steffani wurde großzügig bedacht, seine Schulden beglichen.

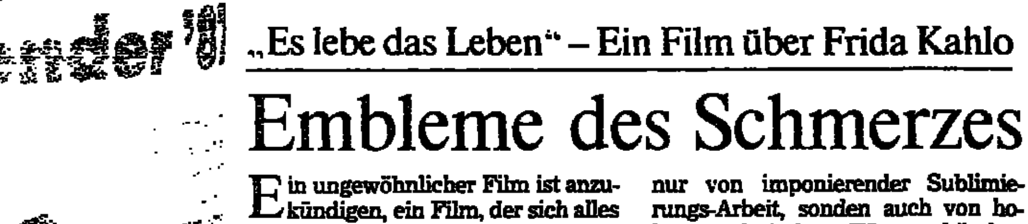
Wie so oft in der barocken Sicht auf die Mythologie, läßt sich der Gegenstand kaum mehr erkennen. Niobe, das war die Gemahlin des thebanischen Königs, die durch ihren überheblichen Hinweis auf ihre Gebärfreudigkeit die nur mit zwei Kindern gesegnete Artemis beschämte, worauf sie in Stein verwandelt wurde. Ein deutlicher Hinweis also, die Götter nicht herauszufordern. Der Hofdichter Orlandi übernahm von dem Mythos einzig das tragische Ende. Die Ereignisse, welche dazu führen, sind so lebhaft mit amourösen Tändeleien verflochten, handeln von bösen Magiern und abgewiesenen Liebhabern, wie es die venezianische Oper liebte.

Musikalisch erinnert wenig an die Sinnenhaftigkeit etwa eines Cavalli, dominierend bleiben die Einflüsse Lullys und seiner rationalen Gesangstypologie. Kurze, tänzerisch leichte Arien überwiegen, auffallend viele Duette finden sich. Die Figur des Königs Anfione, der seine Macht zugunsten Niobes niederlegt, mit seinem Gesang Mauern wachsen läßt, um die Feinde abzuwehren, und sich schließlich tötet, als Theben fällt, besitzt frappierende musikdramatische Tiefenwirkung. Countertenor David Cordier singt dies mit einer seltenen Geschmeidigkeit und Brillanz, die etwas von der Faszination jener Gesangskunst ahnen läßt, in der die Männer noch die besseren Frauen waren. Bescheiden nimmt sich der Rest der Besetzung aus.

Was an diesem Abend echter Steffani, was heutige Zutat des Bearbeiters Ludger Rémy ist, ist beim Hören unmöglich zu trennen. Die Orchestrierung klingt schwerfällig, penetrant auf alt getrimmt, und Mario Venzago, neuer GMD in Heidelberg, erreicht mit seinen Instrumentalisten selten die fließende Leichtigkeit und Eleganz, die den Arien die nötige Basis böte.

Regisseur Peter Rasky sieht seinen Seria-Figuren ratlos zu, kontrapunktiert das Geschehen mit einem heutigen Liebespaar, spielt mit Flugapparaturen, läßt sich niedliche Tricks einfallen, doch das bunte Treiben wirkt zu betulich. ROLF FATH

Nächste Aufführungen: 27., 28. und 31. Okt., Karten: 06221 / 58 279



„Es lebe das Leben" – Ein Film über Frida Kahlo

Embleme des Schmerzes

Ein ungewöhnlicher Film ist anzukündigen, ein Film, der sich alles Geschwätz versagt und sich statt dessen ganz ohne Eitelkeit auf die Sprache der Bilder, auf optische Visionen und die Kraft der Farben verläßt: „Frida Kahlo – Es lebe das Leben" ist sein deutscher Titel. Es ist ein exemplarischer Beitrag zum heiklen Genre Künstlerfilm, das uns so oft die schwer erträglichen, mit falscher Dramatik aufgeschwemmten Lebens-Beschreibungen beschert, hier aber am Beispiel von Mexikos berühmtester Malerin die Verflechtungen von Leben und Kunst mit Empfindsamkeit und filmischem Elan darzulegen versteht, ohne dabei je der Sentimentalität zu verfallen.

Dabei war gerade diese filmische Biographie von Sentimentalität hart bedroht. Denn das Leben der in Coyoacan als Tochter eines deutsch-ungarischen Fotografen und einer Halbindianerin geborenen Frida Kahlo, die später die Frau des mexikanischen Muralisten Diego Rivera werden sollte, war auf eine geradezu niederschmetternde Weise angefüllt mit Unglücksfällen und physischen Leiden. Im Schulbus von einer Straßenbahn gerammt, war der bereits früh mit Kinderlähmung gepeinigten Fünfzehnjährigen die Wirbelsäule zersplittert und Fuß und Becken zerquetscht worden.

Eine grausame Kette von Krankenhausaufenthalten und Operationen begann, ein Behinderten-Leben mit Stützkorsett und Rollstuhl und Beinamputation, das sie in Tabletten- und Alkohol-Abhängigkeit treib. Sie hat dieses Leben – wie eine Ausstellung vor vier Jahren auch hierzulande gezeigt hat – in unzählige eindrucksvolle Selbstbildnisse umgemünzt, in denen die mit brutaler Genauigkeit fixierten Schmerzens-Embleme nicht nur von imponierender Sublimierungs-Arbeit, sonden auch von hohem malerischen Können künden. Die naive, realistische Volkskunst, aber auch der Surrealismus standen Pate bei ihren eigenwilligen Porträts. „Weder Derain noch du noch ich", schrieb Picasso an Diego Rivera, „sind in der Lage, einen Kopf so zu malen wie Frida Kahlo".

Und das Gesicht der Frida Kahlo mit den auffallend zusammengewachsenen Augenbrauen, den leidstarren Augen, die gleichwohl auch kokett und frohgemut herumspazieren konnten, und dem kunstvoll mit bunten Bändern dekorierten schwarzen Haar ist denn auch das eigentliche Zentrum dieses bemerkenswerten Films. Eingebettet in eine Welt aus Votivfiguren, Toten-Gerippen, Wachsblüten, Weihrauchkesseln und Masken, wird dieser imposante Kopf auf einem zerstörten Körper immer wieder zum großartigen Spiegel all jener Erinnerungen, aus denen sich unter der sensiblen Hand des mexikanischen Regisseurs Laul Leduc ein packendes Lebensbild fügt.

Dialoge, Worte spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle. Die Stille, die sich daraus ergibt, wirkt aber keineswegs lähmend, lenkt vielmehr die Aufmerksamkeit ganz auf das filmische Gewebe, die sanften Schnitte und jene feinen Lavierungen, die die Selbstporträts und die Fragmente dieses von Leiden, Leidenschaft, Kunst und naivem Kommunismus getragenen Lebens virtuos zusammenhalten. Glänzend agiert in diesem auch farblich delikaten Film-Mosaik Ofelia Medina, die Frida Kahlo derart frappierend ähnlich sieht, daß man mitunter denkt, man habe es hier mit einem noch zu Lebzeiten der Kahlo gedrehten Dokument zu tun.

KLÄRE WARNECKE

Wie der Vater Spuren für den Sohn legte: Johann Caspar Goethes „Reise durch Italien" erstmals komplett

Der Eigenbrötler und Mailands Schöne

Friedrich der Große hat seinen Traktat über die deutsche Literatur in französischer Sprache geschrieben – schon dies ein Zeichen der Distanz. Anders Goethes Vater. Er ließ es sich den Schweiß des Edlen kosten, seiner Jahrzehnte zurückliegenden Italien-Reise auf italienisch nachzusinnen. Fast 1100 Manuskriptseiten brachte er schließlich zustande – und setzte damit ganze Generationen von deutschen Germanisten ins Unrecht.

Diese, die ansonsten kein noch so unscheinbares Blättchen unumgewendet ließen, geruhten, das sperrige Konvolut gar nicht erst zur Kenntnis zu nehmen. Die Original-Edition besorgte, vor 50 Jahren, Arturo Farinelli. Eine knappe Auswahl in deutscher Übertragung brachte ein Rundfunkmann, Carl Nagel, 1958 heraus. Aber erst in diesen Tagen wurde die Ehre der Wissenschaft wiederhergestellt: Soeben erschien der Text in der Muttersprache des Autors komplett, gar als Taschenbuch (Johann Caspar Goethe: „Reise durch Italien im Jahre 1740". dtv, 633 S., 19,80 Mark).

Auch ein in nichtfachlicher Hinsicht gewaltiges Werk! Als Herausgeber zeichnet die „Deutsch-Italienische Vereinigung". Sie warb das Geld für die Drucklegung bei Mäzenen ein. Albert Meier verzichtete für Übersetzung und Kommentierung auf jedes Honorar. Beiden ging es allein um die Sache.

Lohnt sie? Johann Caspar lag, im Unterschied zum Sohn, noch wenig daran, sein Erleben im Spiegel der eigenen Person darzustellen. Seine Tugend ist die „curiositas". Er sammelt Kenntnisse, in einer fast enzyklopädischen Anstrengung, freilich auch hier mit deutlichen Begrenzungen. So neigt er etwa dazu, den Wert eines Kunstwerks nach dem Anschaffungspreis zu taxieren.

Schon in der Reiseroute folgt er der Konvention. Von Wien bricht er mitten im Winter nach Venedig auf, weil es für eine Kavalierstour jener Zeit unerläßlich ist, den Karneval in der Lagunenstadt zu verbringen. Die weiteren Stationen: Bologna, Rom, Neapel, wiederum Rom, dann erneut Venedig. Über Genua gelangt er nach Marseille, genehmigt sich Abstecher nach Paris und Straßburg. Und von da an ein Leben im doch recht engen Frankfurt.



Johann Conrad Seekatz: Familie Johann Caspar Goethe, 1762; zum Schäfchen beugt sich Johann Wolfgang, daneben Schwester Cornelia FOTO: DIE WELT

Der steinreiche Hoteliersohn – vom ererbten Vermögen kann sich noch Johann Wolfgang manchen Wunsch erfüllen, zu dem weder die Bucheinkünfte noch das Weimarer Ministersalär reichen würden – übt seinen Beruf als Rechtsanwalt nicht aus, er privatisiert. Er heiratet in das Patriziat der Stadt, hängt seinen Italien-Erinnerungen nach, nimmt die Erziehung der Kinder in die Hand. Dem Sohn schwärmt er nicht von Rom vor, das ihn kaum tiefer berührt hat, sondern von Neapel.

In Mailand, damals noch ungesunder als heute, hatte er fünf Wochen Station gemacht – einer schönen Bürgerstochter wegen. Welche Gedanken und Empfindungen mögen bei der Durchsicht des Manuskripts den Sohn erfüllt haben? Auch ihm hatte es ja eine „schöne Mailänderin" angetan gehabt.

Der „Alte", der bei Antritt der Reise gerade dreißig war, hatte in jederlei Hinsicht Abenteuer in Fülle erlebt. Gleich von Beginn an. Fast wäre er nicht mehr rechtzeitig zum Karneval nach Venedig gekommen. Unter Pestverdacht wurde er wochenlang in Quarantäne gehalten.

Johann Caspar wird in Italien einem Wechselbad der Empfindungen ausgesetzt. Während der Sohn 50 Jahre später fast mit dem Gedanken einer Konversion spielt, kann sich der Vater angesichts des „katholischen Aberglaubens" kaum fassen. Auf der anderen Seite: Er erlebt Italien als ein Land der Freiheit und der Gleichheit, in dem es keine Standesgrenzen zwischen Adel und (wohlhabendem) Bürgertum gibt. Immer wieder reflektiert er im Gegensatz dazu die gar zu engen Verhältnisse zu Hause.

Der Bonner Literaturwissenschaftler Erwin Koppen hat errechnet, daß auf vier wissenschaftliche Publikationen über Goethes Mutter nur eine über den Vater kommt. Er ist, durchaus mit Zutun des Sohnes, zu einer ziemlich unerfreulichen Existenz stilisiert worden. Johann Heinrich Merck, der Jugendfreund Johann Wolfgangs, soll die Nachricht vom Tod Johann Caspars mit der Bemerkung quittiert haben: „Der einzige gescheite Streich, den der Alte je gemacht" habe. Noch Thomas Mann zeichnete folgendes Charakterbild: „Ein moroser, berufsuntätiger, sammeleifriger Eigenbrötler und lastender Pedant, ein querulierender Hypochondrist".

Auf die Bewahrung biographischer Materialien über ihn legte die deutsche Germanistik kaum Wert, und so sind denn die erhaltenen zwölf Briefe nicht hierzulande ediert worden, sondern – 1946 – in den USA. Die Vorlage der „Reise durch Italien" ist so mehr als die Schließung einer gewichtigen wissenschaftlichen Lücke. Sie bedeutet eine späte Wiedergutmachung.

Der Übersetzer Albert Meier hat sich um eine umgangssprachliche Version bemüht. Sein Ziel war also ein Text, der sich dem Alltagsstil der Entstehungszeit (1752–1771) so weitgehend annähert, wie sich dies heute rekonstruieren läßt. Im Unterschied zu Farinelli, der dem Italienisch Johann Caspars insgesamt doch eine hohe Anerkennung zollt, hebt er im Nachwort Versehen – in Grammatik, Syntax wie Wortwahl – hervor. Ein Streit, der indes so müßig ist wie die Frage, inwieweit Johann Caspar sich fremder Hilfe bedient hat.

Johann Caspar Goethe hat die Sprache, in der er seine ganze Sehnsucht lebte und artikulierte, nicht schulglatt gesprochen, in dieser Hinsicht wohl auch kaum Ehrgeiz entwickelt. Darin zumindest hat es der geniale Sohn durchaus mit ihm gehalten. PAUL F. REITZE

Doyen der Buchkunst: Fritz Eichenberg wird 85

Kräfte vom Holzblock

Deutschland besaß einst eine bedeutende Tradition der Buchillustration. Doch damit ist es – aus falscher Sparsamkeit bei den Verlagen – längst vorbei. So ist es auch nicht weiter erstaunlich, daß man Fritz Eichenberg, einen der bedeutenden zeitgenössischen Illustratoren, der heute seinen 85. Geburtstag feiern kann, in Deutschland nicht kennt. In Amerika, wo er seit 1933 lebt, ist das ganz anders. Dort wurden ihm in den letzten zehn Jahren allein sechs Ehrendoktorate verliehen, von den zahlreichen Preisen und Medaillen, die ihm zugesprochen wurden, ganz zu schweigen. In der Yale-Universität gibt es ein Eichenberg-Archiv.

Eichenberg wurde vor 85 Jahren in Köln geboren. Die Schule war für ihn, wie er sich erinnert, eine Dressuranstalt. Und da er schon damals ein fanatischer Leser war, gab es für ihn keinen Zweifel, daß er Künstler werden müßte. Allerdings verschloß er sich nicht dem vernünftigen Argument, zuerst einmal einen soliden Beruf zu lernen. Also begann er eine Lithographenlehre, besuchte Zeichenkurse und arbeitete dann für das Kaufhaus Tietz.

Als er in einer Buchhandlung die Illustrationen von Hugo Steiner-Prag zu Heyrinks „Golem" entdeckte, und aus einem Katalog erfuhr, daß dieser Künstler an der Staatlichen Akademie der Graphischen Künste in Leipzig lehrte, stand für ihn fest, daß er nach Leipzig müsse. Der Generaldirektor ließ sich überzeugen und setzte dem jungen Mann ein Stipendium aus, das in den Jahren der Inflation allerdings den Studenten zu einem Hungerleben zwang. Aber was er als Meisterschüler von Hugo Steiner-Prag lernte, bestimmte seinen Weg.

Nach dem Studium ging Eichenberg allerdings erst einmal nach Berlin – der Liebe und der Arbeit wegen. Er wurde Pressezeichner für den Ullstein-Verlag. Die Karikaturen im „Uhu" und anderen Blättern, sparsam mit „Ei" in steiler deutscher Schrift signiert, ermöglichten ihm ein auskömmliches Leben. Doch 1933 hielt es ihn nicht in Deutschland.



Selbstporträt: Die „Sieben Todsünden" schauen dem Holzstecher über die Schulter FOTO: DIE WELT

Eichenberg neigte zu den Stoffen, die von sozialer Verantwortung erzählten. Die Geschichten der Brontë-Schwestern, von Turgenjew, Puschkin, Tolstoi und vor allem Dostojewski inspirierten ihn zu eindrucksvollen Illustrationen. Eichenberg zeichnete jedoch nicht. Er benutzte den „Umweg" der Lithographie, des Holzschnitts und vor allem des Holzstichs. „Ich bin kein Kolorist", hat er einmal gesagt. Er malte nicht. Ihm genügte das harte Schwarzweiß des Blockdrucks. Und auf einem seiner Selbstporträts sieht man ihn vor dem Holzstock, während ihm die „Sieben Todsünden" über die Schulter schauen.

Eichenberg war sich stets dessen bewußt, daß das, was ein Künstler auf Stein, Holz oder Metall schafft, eine Kraft auslöst, die Gutes und Böses bewirken kann. Für ihn heißt Kunst, Ordnung in das Chaos bringen – und nicht umgekehrt. Das war sein Credo als akademischer Lehrer am berühmten Pratt Institute, und das ist sein Credo als Graphiker und Autor noch immer. Davon sprechen die mehr als hundert Bücher, die er illustriert hat, und die Bücher – über die graphische Kunst, den Totentanz und anderes –, die er geschrieben hat. Sie haben nur einen Nachteil: Sie sind in Deutschland unbekannt. PETER DITTMAR

Kupferstecher der Renaissance: Heinrich Aldegrever

Marketing für Dürer

Die vom Kreis Unna veranstaltete Ausstellungsreihe „Sakrale Kunst in der Stadtkirche" hat bereits eine gute Tradition. Es konnte nur eine Frage der Zeit sein, bis der westfälische Maler, Goldschmied und Kupferstecher Heinrich Aldegrever (1502 bis ca. 1560) in dieser Folge an die Reihe kam. Er gehört ohne Zweifel zu den überragenden Künstlerpersönlichkeiten Niederdeutschlands im 16. Jahrhundert und nimmt unter den Kleinmeistern seiner Zeit eine Sonderstellung ein.

Als Maler, Goldschmied und Glasmaler ist Aldegrever kaum noch „greifbar". Immerhin wurden die Tafeln des Marienaltars im Südchor der Soester Wiesenkirche jetzt als Meisterwerke seiner Hand erkannt. Mit seinen rund 300 überlieferten Kupferstichen aber hat er sich ein imponierendes Denkmal gesetzt. Ungefähr zwei Drittel seiner Stiche zeigen religiöse, mythologische oder allegorische Darstellungen und Porträts. Den stattlichen Rest bilden Ornamentstiche, darunter 20 Vorlagen für Goldschmiedearbeiten.

Es gibt da einen Werkstattzusammenhang, der gleichzeitig auch die vollendete Kunstfertigkeit und technische Sicherheit des Stechers Aldegrever erklären mag; hat sich doch die Technik des Kupferstichs kaum hundert Jahre zuvor aus der Graviertechnik der Goldschmiede entwikkelt.

Die Ausstellung in Unna zeigt eine umfangreiche Auswahl aus dem grafischen Œuvre Aldegrevers, etwa in den genannten Proportionen. Da sind die bedeutenden Porträts von Fürsten (Wilhelm der Reiche, Philipp von Waldeck), Reformatoren (Luther, Melanchthon), Wiedertäufern (Knipperdolling, Jan van Leyden), nicht zuletzt sein Selbstbildnis, das ihn als vornehmen Bürger zeigt, der seinen klaren Blick auf den Betrachter richtet.

Dann Szenen und Gestalten aus der Bibel und der Antike, Einzelblätter und ganze Folgen; allegorische Folgen der „Tugenden und Laster", Totentänze, die berühmten „Hochzeitstänzer", Bauerntänze, Planetensymbole, schließlich ornamentale Grotesken, figurative und formale Erfindungen für alle möglichen dekorativen Zwecke. Wir sehen zum Beispiel Gürtelschnallen, Dolch- und Schwertscheiden, vor allem aber die Auswertung und Ausbeutung dieses Formenschatzes durch das zeitgenössische Kunsthandwerk.

Denn der ausführliche Titel der Ausstellung lautet „Heinrich Aldegrever, die Kleinmeister und das Kunsthandwerk der Renaissance". Aldegrever sozusagen als primus inter pares. Die Bezeichnung „Kleinmeister" ist keineswegs wertend, sondern kennzeichnend zu verstehen in bezug auf das kleine Format, das diese Stecher bevorzugten. Die Ausstellung zeigt Blätter von Beham, Pencz, Flötner, Amman, Virgil Solis, auch von Schongauer, Altdorfer und Dürer.

Sie alle lieferten, freiwillig oder unfreiwillig, die Vorlagen für die Verzierung von Kirchengerät, Ofenplatten, Steinzeug und dergleichen. So sehen wir hier Dürers „Madonna mit der Meerkatze" auf einer holländischen Kußtafel aus Bronze wieder und sein „Letztes Abendmahl" auf einer rheinischen Patene. „Adam und Eva" von Aldegrever begegnen wir auf böhmischen Plaketten und auf einer norddeutschen Truhe. Die „Geschichte Thamars", gleichfalls von Aldegrever, wiederholt sich auf einem westfälischen Schrank, seine „Bathseba" finden wir auf einer Ofenplatte aus Frankenberg wieder und seine „Hochzeitstänzer" auf einem Rochlitzer Hochzeitsteppich ebenso wie auf einem Siegener Eisenofen. Behams Bauerntanzfolge hat sich auf Siegburger Kannen und Humpen verteilt.

Überhaupt hat Siegburger Steinzeug sich weidlich bei den Brüdern Beham, bei Pencz, Woensam, Amman, Solis und Flötner bedient, während Aldegrevers „Barmherziger Samariter" sogar den Weg bis Urbino gefunden hat, um einen Majolika-Teller zu zieren. (Bis 2. November; Katalog 15 Mark) EO PLUNIEN

KULTURNOTIZEN

Die langversprochene Verstärkung der Museumswächter für die Uffizien in Florenz und die Brera in Mailand ist endlich eingetroffen. Seitdem sind diese Museen ganztägig, außer Montag, von 9–19 Uhr geöffnet.

Anläßlich des 950. Todestages des Bischofs Meinwerk, der als „zweiter Gründer" des Bistums Paderborn bekannt ist, wird bis 30. November im Kaiserpfalzmuseum Paderborn eine Sonderausstellung gezeigt.

Am Beispiel von 16 Künstlern aus drei Generationen gibt bis zum 23. November die Ausstellung „Aspekte Ungarischer Malerei der Gegenwart" in Leverkusen einen Einblick in dieses Kapitel europäischer Kunst.

Theaterpädagogen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz werden sich vom 21. bis 23. November in Köln treffen, um über die Möglichkeiten und die Zukunft ihres jungen Berufes zu reden.

JOURNAL

Bibliothekare sorgen sich um Buchbestände

dpa, **Heidelberg**

Die Bedrohung der Buchbestände in den Bibliotheken der Bundesrepublik durch chemische Zersetzung und mechanischen Verschleiß ist einer der Schwerpunkte der Jahrestagung des Deutschen Bibliotheksverbandes, die derzeit in Heidelberg stattfindet. Bei der Tagung sollen Wege diskutiert werden, wie bedrohte Materialien erhalten werden können.

Beethovenhaus mit Kammermusiksaal

dpa, **Bonn**

Nach knapp zwei Jahren zäher Verhandlungen hat der Verein Beethovenhaus jetzt ein unbebautes Grundstück neben dem Geburtshaus Ludwig van Beethovens in der Bonner Innenstadt erwerben können. Damit sei die wichtigste Hürde auf dem Weg zur dringend benötigten Erweiterung des als Museum genutzten Beethovenhauses sowie des Beethovenarchivs und der Bibliothek des Vereins genommen, bestätigte die Sprecherin des Vereinsvorsitzenden Hermann Josef Abs. Neben den Erweiterungsräumen will der Verein einen Kammermusiksaal für rund 250 Besucher errichten.

Auch künftig kein Nobelpreis für Musik

AP, **Stockholm**

Der ehemalige Manager der schwedischen Popgruppe ABBA, Stikkan Andersson, hat angeboten, vier bis sechs Millionen Dollar für die Schaffung eines Nobelpreises in Musik zu spenden. Stig Ramel, der Direktor der Nobel-Stiftung, teilte jedoch mit, das Angebot sei abgelehnt worden; über die von Alfred Nobel geschaffenen fünf Preise hinaus solle es keine weiteren geben. „Es ist zu schade, daß es einen Nobelpreis für Literatur, nicht aber für Musik gibt", erklärte Andersson.

Preußenprinz als Kunsthistoriker

PHG. **Berlin**

Im Mittelpunkt einer Ausstellung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz stehen „Prinz Karl von Preußen und der Goslarer Kaiserstuhl". Der Prinz, Sohn Friedrich Wilhelms des III. und der Königin Louise, war ein begeisterter Sammler antiker und mittelalterlicher Kunstwerke. Unbekannt blieb bisher, daß Karl auch wissenschaftlich arbeitete. Der Berliner Arkon Verlag legt jetzt das bisher unveröffentlichte Manuskript des Prinzen über den Goslarer Kaiserstuhl, einer der bedeutendsten Metallarbeiten des frühen Mittelalters in Deutschland, vor. In der Schau der Staatsbibliothek ist neben dem Manuskript auch eine Replik des Kaiserstuhls aus dem 19. Jahrhundert zu sehen.

Morgen in der GEISTIGEN WELT

„Unsere Welt ist doch kein bloßer Supermarkt". Leben wir in der Postmoderne oder im Technologischen Zeitalter? Von Wolfgang Welsch.

*

„Wieviel Karat hat ein Goldmull?" Namibias Diamantensperrgebiet soll jetzt geöffnet werden; von Willy Lützenkirchen.

*

„Nichts ist wirklich am Menschen geheim". Godehard Schramm bespricht Manès Sperbers nachgelassenen Roman „Der schwarze Zaun".

Beethovens Neunte als Amazonenmusik

AFP, **Peking**

In China ist jetzt ein Männer-Monopol gebrochen worden: Erstmals spielte ein reines Soldatinnen-Orchester der Volksbefreiungsarmee die Neunte Symphonie von Beethoven. Das Orchester besteht aus 120 Frauen im Alter zwischen 18 und 45 Jahren, davon die Hälfte Offizierinnen.

Tosca sang mit ausgerenktem Kiefer

SAD, **New York**

„Jetzt weiß ich, wie einem k.o. geschlagenen Boxer zumute ist", sagte die Sopranistin Eva Marton, als sie die Aufführung von Puccinis „Tosca" an der Met beschrieb . Die Marton sang trotz eines ausgerenkten Unterkiefers ihren Part zuende. Das Malheur geschah im zweiten Akt, in dem Tosca sich mit Scarpia (Juan Pons) ein Handgemenge liefern muß. Der Ellenbogen von Pons landete dabei irgendwie im Gesicht der Marton. „Ich merkte, wie es knackte", erzählte die Marton und: „Ich dachte, oh mein Gott, jetzt kann ich nicht mehr singen. Ich konnte nicht einmal meinen Mund mehr öffnen und schließen. Aber es ging doch. Ich mußte die Vokale mit meiner Zunge formen, und ich erfand eine ganz neue Art des Singens." Zwar bot Dirigent Garcia Navarro an, ab der Pause auf ein Stand-by zurückzugreifen, aber die Marton wollte weitersingen.

Ein neues Modell für Autobahn-Raststätten

Gäste werden erst am Ausgang zur Kasse gebeten

JOACHIM NEANDER, Frankfurt

Wer sich darüber wundert, wie verschieden es auf den 169 bundesdeutschen Autobahn-Raststätten aussieht und zugeht, dem winkt jetzt eine plausible Erklärung. Wenn man die Urlaubsreisenden ausnimmt, sind laut Umfrage 50 Prozent derer, die in Raststätten einkehren, Stammkunden. Sie machen als Geschäftsreisende oder Fernfahrer nur an ganz bestimmten Stellen Rast. Und nach ihren unterschiedlichen Bedürfnissen richten die Raststätten auch ihr Angebot aus: Die einen wollen es rasch, die anderen piekfein, wieder andere möglichst billig.

Aber nun soll es anders werden. Östlich von Frankfurt an der A 3 Richtung Würzburg–Nürnberg–München entsteht ein Rasthaus neuen Stils. Der Grundstein für den Neubau der Raststätte Weißkirchen-Süd wurde in diesen Tagen gelegt. Die Gesellschaft für Nebenbetriebe der Bundesautobahnen (GfN), die für sämtliche 269 Tankstellen, 169 Raststätten und 53 Motels an den Autobahnen zuständig ist, spricht von einem Modellvorhaben. Geplant wurde es von einem Züricher Büro aufgrund einer Marktanalyse und nach dem Vorbild des neuen Züricher Flughafens.

Weißkirchen-Süd ist eines der am meisten frequentierten Rasthäuser. Fernfahrer treffen sich hier genau so wie Geschäftspartner, die schnell etwas persönlich bereden wollen. Das Prinzip der 7,5 Millionen Mark teuren Anlage: Man zieht beim Betreten eine Check-Karte, die man beim Verlassen an der Kasse wieder vorlegt. Dazwischen liegt ein vielfältiges Service-System vom Kiosk, mehreren Selbstbedienungs-Theken und Buffets über das Fernfahrer-Restaurant bis zur Gartenterrasse. Kein Schlangestehen mehr, dafür eine zwanglose, entspannte Atmosphäre.

Eine andere Neuerung, der man noch vor wenigen Jahren eine gute Zukunft voraussagte, wird sogar in den Werbeprospekten der GfN heute nicht mehr erwähnt. Bei der Selbstbedienung an den Autobahntankstellen wird es vorerst bei den drei hessischen Versuchsobjekten (Lorsch, Hasselberg und Kassel) bleiben.

Es sind nicht etwa die Benzin-Zechpreller, die diese Vorsicht verursachen. Zwar braust pro Tag mindestens ein Autofahrer davon, ohne zu bezahlen. In Lorsch an der Bergstraße passierte dies sogar schon während der feierlichen Einweihung dieser ersten deutschen Autobahntankstelle mit Selbstbedienung. Aber mit einer besseren Statistik können auch die normalen Tankstellen mit Selbstbedienung nicht prahlen. Immerhin wird ja auch der Großteil aufgrund der festgehaltenen Autonummer doch noch zur Kasse gebeten.

Aber die Mineralölgesellschaften weigern sich bisher, bei Selbstbedienung an den Autobahnen den gleichen Preisabschlag zwischen vier und fünf Pfennig pro Liter zu gewähren wie anderswo. Mehr als zwei Pfennige seien nicht möglich. Der Grund liegt in der Kalkulation. Weder führt Selbstbedienung hier zu mehr Umsatz noch sinken die Personalkosten, da der 24-Stunden-Betrieb ganz andere Anforderungen stellt.

So erwartet die allermeisten Autofahrer an den Autobahnen also weiterhin ein Service, den sie zum Teil gar nicht mehr wollen oder gewohnt sind. Immerhin: Der GfN erlaubt es den Werbeslogan „Auf der Autobahn sind Sie nie allein".

WETTER: Kühl, einzelne Schauer

Lage: Deutschland liegt im Zustrom kühler und wolkenreicher Meeresluft.

Vorhersage für Freitag: Im gesamten Deutschland wechselnde, vielfach auch starke Bewölkung mit einzelnen Schauern. Tageshöchsttemperaturen um 10, in den Gipfellagen der Mittelgebirge nur wenig über 0 Grad. Frischer, in Böen starker Wind aus westlichen Richtungen, am Nachmittag auf Südwest drehend. Tiefsttemperaturen in der Nacht *zum Samstag 9 bis 6 Grad.*

Weitere Aussichten: Regnerisch, kühl und windig.

Sonnenaufgang am Samstag: 7.02 Uhr*, Untergang: 17.09 Uhr; **Mondaufgang:** 22.05 Uhr, Untergang: 14.39 Uhr (* MEZ; zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 24. Okt., 8 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren

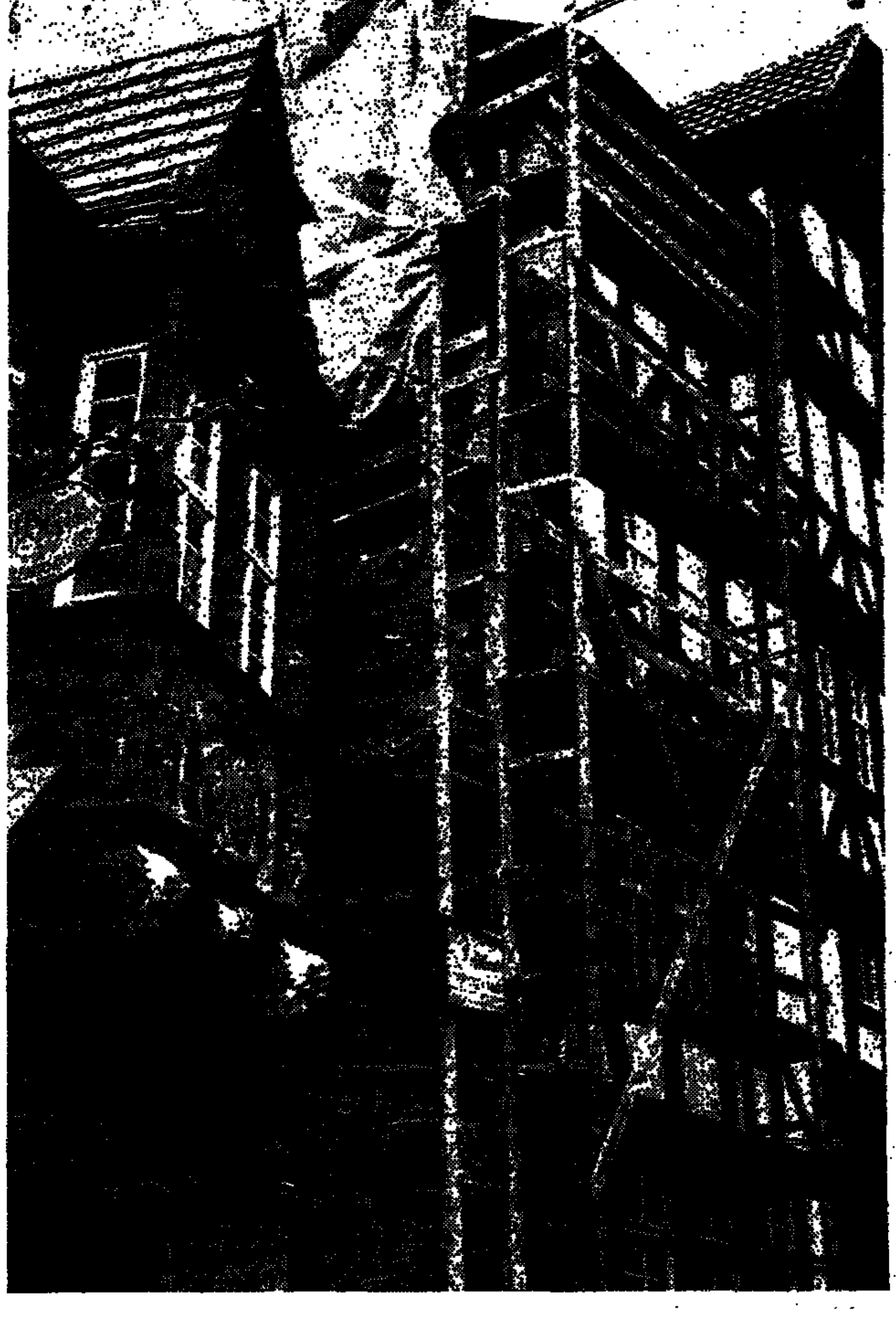
Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Donnerstag, 13 Uhr (MEZ):

Deutschland:			Lübeck	9	bw	Faro	21	bw	Ostende	10	he
Berlin	10	bw	Mannheim	9	bw	Florenz	23	bd	Palermo	25	he
Bielefeld	9	Rs	München	10	bd	Genf	12	bw	Paris	12	bw
Braunlage	3	bw	Münster	9	he	Helsinki	4	bd	Peking	14	bw
Bremen	8	bw	Norderney	8	bd	Hongkong	26	bw	Prag	10	he
Dortmund	8	he	Nürnberg	8	bw	Innsbruck	11	bw	Rhodos	23	he
Dresden	8	Rs	Oberstdorf	6	R	Istanbul	19	he	Rom	23	he
Düsseldorf	10	Rs	Passau	9	bd	Kairo	28	he	Salzburg	9	R
Erfurt	8	Rs	Saarbrücken	6	bw	Klagenfurt	10	R	Singapur	28	bd
Essen	8	bw	Stuttgart	9	Rs	Konstanza	22	he	Split	23	he
Feldberg/S.	-2	bw	Trier	7	bw	Kopenhagen	9	he	Stockholm	4	bd
Flensburg	5	Rs	Zugspitze	-8	S	Korfu	23	bw	Straßburg	14	he
Frankfurt/M.	9	bw	**Ausland:**			Las Palmas	24	he	Tel Aviv	26	he
Freiburg	9	bw	Algier	28	he	Leningrad	6	bd	Tokio	18	he
Garmisch	8	Rs	Amsterdam	9	Rs	Lissabon	17	Sp	Tunis	23	he
Greifswald	8	bw	Athen	30	he	Locarno	15	bw	Valencia	20	Sp
Hamburg	7	bw	Barcelona	16	Sp	London	11	bw	Varna	23	he
Hannover	10	bw	Belgrad	26	bw	Los Angeles	16	he	Venedig	15	R
Kahler Asten	1	Ne	Bordeaux	9	bw	Luxemburg	6	bw	Warschau	11	bw
Kassel	9	Rs	Bozen	12	bw	Madrid	16	bw	Wien	12	R
Kempten	7	R	Brüssel	9	he	Mailand	17	bw	Zürich	11	bw
Kiel	5	Rs	Budapest	13	Rs	Malaga	24	bw			
Koblenz	9	bw	Bukarest	20	he	Mallorca	23	bw			
Köln-Bonn	10	bw	Casablanca	21	bd	Moskau	9	bd			
Konstanz	10	bw	Dublin	10	he	Neapel	23	he			
Leipzig	9	bd	Dubrovnik	21	bw	New York	13	he			
List/Sylt	8	R	Edinburgh	7	he	Nizza	22	he			
						Oslo	4	he			

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe

Beispiel Alsfeld: Experten kritisieren Restaurierung alter Fachwerkhäuser





Wenige Jahre nach der 2,7 Millionen Mark teuren Sanierung steht wieder ein Baugerüst auf der Giebelseite des berühmten Neurath-Hauses in Alsfeld (rechts). Zu hoher Zementanteil im Putz, Verwendung von falschem Holz, nicht ausgewechselte faulende Balken – Experten haben schwerwiegende Fehler ausgemacht FOTOS: O. SCHINDEL

Morsche Balken und klaffende Fugen nach der Sanierung

E. HOESMANN, Alsfeld

Ein vermeintliches Glanzstück der Altstadtsanierung galt im September 1985 plötzlich als „akut einsturzgefährdet": Am 1688 errichteten Neurath-Haus in Alsfeld (Vogelsbergkreis) – einem viergeschossigen, mit barocken Schnitzereien versehenen Patrizierhaus – hatte ein Zimmermann bei Ausbesserungsarbeiten schad*hafte Holzbalken entdeckt* und Alarm geschlagen. Experten stellten fest: Bei der 2,7 Millionen Mark teuren Sanierung des Hauses in den 70er Jahren wurden schwerwiegende Fehler gemacht. Der hessische Landeskonservator Gottfried Kiesow sprach sogar von einer „Kaputtsanierung".

Schäden wie aufgequollene Putzflächen, klaffende Fugen und morsche Balken zeigten sich vor allem am Westgiebel, dessen tragendes Holzwerk teilweise zerstört war. Der von der Stadt Alsfeld als Gutachter herangezogene Leiter des Fuldaer Fortbildungszentrums für Handwerk und Denkmalpflege, Manfred Gerner – ein anerkannter Experte auf dem Gebiet der Fachwerksanierung – stellte gleich mehrere Sanierungsfehler fest: Zu dick aufgetragene Farbe, ein zu hoher Zementanteil im Putz und der Einbau von Weich- statt Hartholz (Eiche). Außerdem seien angegriffene Hölzer nicht ausgewechselt sowie Witterungseinflüsse nicht genügend beachtet worden. Das feuchte und faulende Holz habe „Klopfkäfern" ideale Lebensbedingungen geboten. Sie machten aus einigen, einst massiven Balken regelrechte Röhren.

Die fachlich verfehlte Sanierung des Neurath-Hauses ist kein Einzelfall: Mittlerweile sind Gerner bundesweit rund 60 derartige Schäden an historischer Bausubstanz bekannt. Zu befürch*ten sind sie seiner Ansicht* nach vor allem dann, wenn bauphysikalische und technische Fehler zusammentreffen. Auch heute reichten die Kenntnisse der Fachwerksanierung trotz erheblich verbesserter Techniken noch nicht aus, meint der Experte. Abhilfe sollen zwei vom Bundesforschungsministerium in Auftrag gegebene Projekte schaffen. Das erste Forschungsvorhaben mit einem Kostenvolumen von 6,5 Millionen Mark hat im Oktober im Hessenpark in Neu-Anspach begonnen. Beim Alsfelder Neurath-Haus wurde im Sommer 1986 der stark geschädigte Westgiebel abgetragen und zur vollständigen Rekonstruktion auf einem Zimmerplatz nach Grebenau-Schwarz (Vogelsbergkreis) gebracht. Dort tauschen Fachleute derzeit das faule und hohlgefressene Material gegen uralte Eichenbalken aus hessischen Scheunen und mindestens sieben Jahre alte Eicheneinschläge aus dem Elsaß aus. Die Originalhölzer bleiben dabei laut Gerner zu etwa 50 Prozent erhalten. Nach dem Wiedereinbau sollen Giebel und Schmuckschnitzwerk wegen der Witterungsanfälligkeit teilweise verschindelt werden. Die Gesamtkosten *werden auf rund 300 000* Mark geschätzt.

Unterdessen liebäugeln Alsfelds Stadtväter mit einer neuen kostspieligen Sanierung: Das Lipphardtsche Haus – ein aus dem 14. Jahrhundert stammendes Gebäude neben dem kunstgeschichtlich bedeutsamen Rathaus – soll für voraussichtlich 3,5 Millionen Mark restauriert werden. (dpa)

Am Ende ein Schutthaufen?

Das Alfelder Debakel zeigt die Grenzen des Denkmalschutzes auf drastische Weise. 1974 war die Stadt neben Berlin, Xanten, Trier und Rothenburg o. d. T. als Bei*spielstadt der Bundesrepubklik für das Euro*päische Denkmalschutzjahr 1975 nominiert worden. Zu den großen Errungenschaften der Stadtsanierung, die damals gefeiert wurden, zählte gerade die Freilegung des Fachwerks, das unter einer Schindelverschalung verborgen war. Wenn man nun beim Neurath-Haus an eine neuerliche Verschindelung denkt, so wirkt das wie ein Hohn für all jene Städte und Dörfer, die sich an der „Beispielstadt" ein Beispiel genommen haben und die zum Teil heute noch dabei sind, ihr Fachwerk aus der grauen Umhüllung zu schälen.

Aber auch der umgekehrte Schluß wäre voreilig und falsch: Wer nach Alsfelder Vorbild die freigelegte Fachwerkpracht nun recht schnell wieder unter eine neue Platten*verkleidung stecken wollte, der würde sein* Haus womöglich erst recht „kaputtsanieren". Es ist noch nicht ein Jahr her, daß das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz eindringlich davor gewarnt hat, gerade historische Fachwerkhäuser nach allen Regeln der Wärmeisolierung abdichten zu wollen. Der dabei entstehende Feuchtigkeitsstau würde das Holz buchstäblich zu Mehl zersetzen und Zeugnisse des Bürgerstolzes, die Jahrhunderten getrotzt haben, in wenigen Jahren in einen Schutthaufen verwandeln.

DANKWART GURATZSCH

Wenn's kracht, geht's meist ums Geld

AFP, New York

Wenn es in amerikanischen Ehen kracht, geht es meist ums Geld. In einer Umfrage, die von der Zeitschrift „Money Magazine" veröffentlicht wurde, nannten 37 Prozent der Befragten finanzielle Probleme als Hauptursache für Streitigkeiten in der Familie. 30 Prozent der Männer und 37 Prozent der Frauen meinten, daß eine Verbesserung ihrer materiellen Situation zugleich ein reicheres Sexualleben mit sich bringen würde.

29 Prozent der Befragten nannten die Kinder als häufigsten Streitpunkt. Bei 26 Prozent ist es die Hausarbeit, die am häufigsten zum Ehekrach führt. Die Amerikaner sind der Studie zufolge durchschnittlich mit 40 000 Dollar verschuldet, was gegenüber dem Vorjahr einen Anstieg um 22 Prozent bedeutet.

Wald: Millionenschaden

dg. Wiesbaden

Der hessische Landwirtschaftsminister Willi Görlach (SPD) beziffert die Wertverluste durch das Waldsterben in den hessischen Wäldern auf mindestens 600 Millionen Mark jährlich. Besorgniserregend nannte Görlach die Tatsache, daß der Anteil stark geschädigter Bäume trotz für den Wald günstiger Witterung überproportional zugenommen habe: bei den über 60jährigen Bäumen von 19 auf 30 Prozent. Würde es zu Trockenjahren kommen, würden im hessischen Staatswald vermutlich 30 000 Hektar Wald absterben.

Letzte Lücke geschlossen

dpa, Biasca

Das letzte Teilstück der Gotthard-Autobahn (E 9) zwischen Bellinzona und Biasca ist gestern eingeweiht worden. Mit der 13 Kilometer langen Strecke wurde die letzte Lücke der Autobahnverbindung von Europas Norden nach Italien geschlossen.

Schnee erwartet

AP, Frankfurt

Im Oberharz und in Teilen des Schwarzwaldes soll es in den nächsten Tagen schneien, meinen die Meteorologen vom Deutschen Wetterdienst. In der Schweiz schneite es bereits bis in 1600 Meter Höhe. In der Nacht zum Donnerstag gab es in Baden-Württemberg noch einmal ein schweres Unwetter mit heftigen Regenfällen. Eine junge Frau ertrank im überfluteten Keller ihres Hauses.

Zug nach Assisi

dpa, Münster/Essen

Mit dem längsten Zug der Deutschen Bundesbahn reisen heute mehr als 1000 Pilger nach Rom und Assisi. Zwei aus dem Münsterland kommende Züge werden in Oberhausen zu einem „Lindwurm" von 20 Waggons vereinigt, der einen halben Kilometer lang ist. Normalerweise haben die Züge höchstens 16 Waggons.

„Alte Kunden" verhaftet

dpa, Rheine

Mit einem Wagen, den sie zuvor in Ibbenbüren gestohlen hatten, sind zwei junge Männer aus Emsdetten zu ihrem Strafprozeß nach Rheine gefahren. Als sie Stunden später – wegen Diebstahls „frisch" verurteilt – *das Amtsgericht wieder* verließen, nahm die Polizei sie fest.

Lufthansa nach Teheran

DW. Frankfurt

Die Lufthansa nimmt am 27. Oktober ihre Linienflüge nach Teheran wieder auf, die seit März 1985 wegen der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Iran und Irak unterbrochen waren. Die sowjetische Regierung hat die Überfluggenehmigung über ihr Territorium erteilt.

ZU GUTER LETZT

Was ein Kredithai ist, weiß jeder. Was aber ein Kreditschaf ist, scheint weitgehend unbekannt. Diese himmelblökende „Ungerechtigkeit" hat die Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe zu den klärenden Worten veranlaßt: Kreditschafe seien früher Schäfern zum Aufbau einer Existenz von Verbänden zur Verfügung gestellt worden. Mit dem Wollertrag der Kreditschafe wurde dann der Hauptanteil des Darlehens getilgt.

Direktflüge nach Berlin

M. Sch. Bonn

In 85 Minuten von Dortmund nach Berlin – seit gestern besteht ein Linienflugdienst zwischen der Revier- und der Spree-Stadt. Zweimal, am Wochenende einmal täglich starten Propeller-Maschinen, die 22 Passagieren Platz bieten, von Dortmund-Wikkede in Richtung Tempelhof und umgekehrt. Diese Route ergänzt die vorhandenen Direktverbindungen vom östlichen Ruhrgebiet nach München, Stuttgart, Frankfurt, Klagenfurt und Innsbruck. Der Weg für die neue Linie wurde nach einer Übereinkunft der zuständigen Luftfahrtattachés der Alliierten mit der betreibenden Fluggesellschaft, Tempelhof Airways USA, frei. Bei Bedarf sollen auch Maschinen mit bis zu 40 Sitzplätzen eingesetzt werden. Das NRW-Wirtschaftsministerium betonte gestern, die Flugverbindung sei für die wirtschaftliche Entwicklung des Ruhrgebiets von großer Bedeutung.

Weihnachtsbäume werden teurer

dpa, Hannover

Gut gewachsene deutsche Weihnachtsbäume werden in diesem Jahr teurer. Die beliebte Blaufichte, so der Landvolkverband gestern in Hannover, wird in der gängigen Größe von 1,20 bis 1,80 Meter zum Beispiel mit acht bis elf Mark je laufenden Meter um rund zehn Prozent teurer als im Vorjahr an den Handel abgegeben. Für Städter erhöhten sich die Preise jedoch um etwa das Dreifache, da von den Händlern eine Spanne von 300 Prozent berechnet werde.

Als Grund für die höheren Preise bei der Blaufichte werden Schädigungen durch Insekten und Trockenheit genannt. Auch heimische Fichten und Nordmanntannen entsprechen durch Witterungseinflüsse nicht mehr den Wunschvorstellungen der Kunden. Preisaufschläge seien daher nicht auszuschließen. Das knappe deutsche Angebot werde durch dänische Bäume ergänzt.

Tod einer Rundfunkreporterin

Bei Verkehrsdurchsage im Hubschrauber abgestürzt

SAD, New York

Ein Tag wie jeder andere. Mittwoch nachmittag, Rush-hour auf den *Schnellstraßen von New York. Vom* Hubschrauber aus gibt die Reporte-



Jane Dornacker

rin des örtlichen Radiosenders WNBC, Jane Dornacker, die aktuellen Stau-Meldungen durch: „Die Zufahrt zum Lincoln-Tunnel sieht schon viel besser aus"; dann sagte sie „New Jersey", und plötzlich, nach einer Pause, schreit sie auf: „Setz ihn ins Wasser, setz ihn ins Wasser ..." Dann bricht die Verbindung ab. Der Hubschrauber schlägt zuerst auf einem Fußweg auf, streift einen Gitterzaun, bevor er in den Fluten des Hudson-Rivers versinkt. Die Moderatoren im Sender schalten auf Musik. Knapp zehn Minuten später birgt ein Rettungsteam den Piloten William Pate und die Reporterin, die im Wrack eingeschlossen sind. Bei der 40jährigen Journalistin bleiben die Wiederbelebungsversuche vergeblich. Der Zustand des Piloten ist kritisch.

Bereits im April war die Reporterin, ehemalige Schauspielerin und Mitglied der kalifornischen Popgruppe „The Tubes", mit einem Verkehrshubschrauber in den Hackensack River im US-Staat New Jersey abgestürzt. Damals hatte sie sich schwimmend retten können.



Fetische, Voodoo und ein Bier, das „Edelweiß" heißt

Wer Afrika sagt, meint in erster Linie die vielen Urlaubs-Clubs in Senegal. Wer ursprüngliches Westafrika erleben möchte und mehr als Exotik, Strand und Sonne sucht, sollte eine Reise nach Togo buchen.

„Disco-Rummel gibt es hier nicht", erklärt Jörg Küng, der junge Schweizer Hoteldirektor vom „Le Lac". Und wirklich bietet die Landschaft ringsum ein Bild des Friedens: Die Palmen stehen gegen den roten Abendhimmel, der Togo-See liegt da wie eine geriffelte Kristallglasscheibe. Lautlos rudert ein Fischer vorbei und wirft seine Netze aus. Dennoch ist diese 22-Betten-Herberge östlich von Togos Hauptstadt Lomé bei aller Stille keinesfalls *mit* einem Sanatorium zu vergleichen. Wassersport-Freunde kommen vor allem hierher – zum Surfen und Segeln. Es gibt Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene.

Mit einem „Einbaum-Taxi" kann sich der Gast über das stille Wasser nach Togoville rudern lassen, gleich nebenan. Vor genau hundert Jahren landete hier der deutsche Arzt Gustav Nachtigal, und im Juli gab es aus diesem Anlaß ein großes Fest. Daß man nicht das Ende, sondern den Beginn der Kolonialzeit feierte, ist das besondere daran. Manches wird jetzt allzu verklärt gesehen, aber, sagt ein steinalter Mann in Togoville: „Die Deutschen haben hier viel geleistet. Sie hätten länger bleiben sollen." Die „Musterkolonie" mußte zu Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 aufgegeben werden – geblieben sind die guten Beziehungen.

Lomé, die Hauptstadt, schäumt über vor afrikanischer Lebensfreude. Der Markt ist eine wahre Orgie aus Farben und Gerüchen. Und er ist das Reich der Frauen – oft beleibter, nicht selten wohlhabender Händlerinnen, was ihnen den respektvollen Namen „Mama Benz" eingetragen hat. Einige lassen sich tatsächlich mit einer deutschen Luxuskarosse zum Markt chauffieren: Der Ehemann bezieht Taschengeld. Eine Attraktion der Markthalle ist der Stoffbasar im ersten Stock. Wer will, kann sich die Neuerwerbung gleich von einem Schneider verarbeiten lassen.

Ausflug zum gruseligen Fetischmarkt von Bé

Souvenirjäger finden neben der deutschen Kathedrale beim Markt schöne Lederarbeiten aus dem Sahel, etwas weiter gibt es beim Hotel „Golf" gar eine ganze Straße mit Schmuck, Masken und Elfenbein. Auf letzteres wird jeder naturliebende Tourist allerdings gern verzichten, zumal dessen Einfuhr bei uns verboten ist. Handwerker, Schnitzer, Friseure mit ihren bunten Schildern bieten ihre Dienste an. Überall wird an den Straßen gegen Durst kalte Limonade angepriesen – oder Kokosnüsse, zwei Stück für eine Mark.

Berühmt ist der Fetischmarkt von Bé. Jeder Taxifahrer kennt den Weg zu diesem gruseligen Durcheinander von getrockneten Eidechsen, Fledermäusen, aufgereihten Affenschädeln und Vogelköpfen. Hier besorgen die Fetischeure ihre Zutaten zur Heilung von Kranken, gegen böse und für gute Geister. Auch den Touristen werden Fetische angeboten, zum Beispiel kleine Puppen für die Ehefrau. Dann gibt es garantiert Zwillinge.

Der „Heilige Wald" bei Lomé ist Fremden nicht zugänglich. Aber überall in den Dörfern sind Opfersteine und Fetische gegen bösen Zauber zu sehen. Wer Glück hat, kann vielleicht einer der Voodoo-Zeremonien beiwohnen; ein Kult, der sich seit den Zeiten der Sklaverei erhalten hat und ebenso in der Karibik praktiziert wird. Daß viele Voodoo-Anhänger getaufte Christen sind, entspricht der Toleranz des Afrikaners. Zu jeder Jahreszeit gibt es Feste in Togo – Voodoo-Zeremonien an der Küste, Tänze, Folklore im ganzen Land. Das Fremdenverkehrsamt in Lomé gibt Informationen darüber.

Nachts wird es in Lomé dann richtig lebendig: Dutzende von Diskotheken, Bars und Nachtclubs öffnen ihre Türen, dazu eine Vielzahl internationaler und einheimischer Restaurants. Die Preise sind kaum höher als bei uns, aber die Stimmung ist legerer. Wer sich in einem der größeren Hotels aufhält, findet auch dort eine breite Palette von geselligen Veranstaltungen – so etwa im beliebten „Tropicana"-Hotel. Persönlicher ist die Atmosphäre nebenan bei Alice. Die Schweizer „Aussteigerin" hat mit ihrem togoischen Freund Koofi ein Lokal eröffnet, in dem oft Musikgruppen aus Ghana und Togo spielen. Und im Winter tauschen hier viele Wüsten-Durchquerer ihre Erfahrungen aus.

Die Möglichkeiten, das handtuchschmale, aber weit nach Norden gestreckte Land kennenzulernen, sind vielfältig. Allein drei nostalgische Eisenbahnen aus deutscher Kolonialzeit laden zur Mitfahrt ein. Zum Eingewöhnen führt eine Küstenbahn die kurze Strecke von Anècho nach Lomé. Die ehemalige „Kakaobahn" dagegen zockelt hinauf zum 120 Kilometer entfernten Palimé, einst Sitz der Kolonialverwaltung. Die „Baumwollbahn" nach Blitta (gut 400 Kilometer) ist dagegen etwas für abgehärtete Naturen.

Die großen Hotels bieten eine Vielzahl von Ausflügen an, sogar eine komplette Togo-Rundreise. Das vorzügliche Hotel „Kara" eignet sich auch als Standort für Ausflüge in die Umgebung – in das felsige Bergland der Kabye zum Beispiel oder in den Kéran-Nationalpark weiter im Norden. Wir entschieden uns aber für den Mietwagen und erkundeten Togo auf eigene Faust. Hinter Palimé führt die gute Straße über Atakpemé nach Badou – die dichtbewaldete Gegend lockt mit schönen Wasserfällen. Anschließend kommt man wieder auf die „Route Nationale No. 1", die an der Grenze von Obervolta endet. Doch die reizvollsten Sehenswürdigkeiten liegen wohl rechts und links der großen Straßen – wie das Tier-Reservat von Malfakassa mit dem neuerbauten Bungalow-Hotel in Fazao.

Sprichwörtliche Gastfreundschaft

Weiter nördlich windet sich eine landschaftlich reizvolle Straße nach Bassar. Hier gibt es kaum Touristen. Der Koch im kleinen Hotel von Bassar muß unser bestelltes Huhn erst auf dem Markt kaufen. Oft werden wir beim Halt von freundlichen Dörflern umringt, die uns begrüßen wollen. Die sprichwörtliche Gastfreundschaft und Freundlichkeit der Menschen macht die Togo-Reise erst zum wirklichen Erlebnis. Deshalb sollten sich Touristen Mühe geben, daß es auch so bleibt: Fotografierwut wirkt sich ebenso nachteilig aus wie der Bonbon-„Segen" für die Kinder.

Nach unserer Tour wieder in Lomé zurück, stoßen wir auf der Suche nach einem Restaurant wieder auf deutsche Spuren: „Alt-München" offeriert Leberknödel und Schweinshaxen. Schwarze Ober servieren unter einem Gemälde der Sendlinger Bauernschlacht.

Ein netter Gag, gewiß – ebenso wie „deutscher Kaffee und Kuchen" sonntags im benachbarten Seemannsheim. Aber wir entschließen uns doch lieber für afrikanisches: Im „Ramatou" gibt es „Fufu"-Brei aus Maniok, Maisbrote „Akpan" und frische Langusten. Die Leberknödel können warten bis zu Hause.

Beim Bier aber bleibt dann doch keine Wahl: Der togoische Gerstensaft heißt „Edelweiß".

WERNER GARTUNG



Togo-Information

Klima: Während des Winters an der Küste oft schwül, im Norden warm und trocken. Im Juli/August im Küstenbereich gelegentlich Regen, aber nicht zu heiß.

Formalitäten: Gültiger Reisepaß, Visum nicht erforderlich. Internationaler Impfpaß. Internationaler Führerschein.

Gesundheit: Impfung gegen Pocken und Gelbfieber vorgeschrieben. Zwei Wochen vor der Reise sollte man mit Malaria-Schutz beginnen.

Preisbeispiele: Touropa bietet zwei Wochen im Hotel „Le Lac" mit Halbpension für 2429 Mark an.

Auskunft: Togo Travel-Service, Goethestraße 12, 8000 München 2, Telefon: 089/53 03 11.



Mit dem *Einbaum-Taxi* auf Entdeckungsfahrt: der Mono, Grenzfluß zwischen Togo und Benin
FOTOS: WERNER GARTUNG

NACHRICHTEN

Rote Khmer warnen

Das australische Reiseunternehmen Obitours bietet erstmals seit dem kommunistischen Umsturz vor neun Jahren wieder organisierte Reisen durch Kambodscha an. Das Programm, das achttägige Pauschalreisen mit einem Abstecher nach Vietnam enthält, soll am 4. Dezember beginnen. Die Veranstalter rechnen vor allem mit Kunden aus Europa. Auf organisierte Touristenreisen durch Kambodscha reagieren jetzt die gegen eine vietnamesische Besetzung des Landes kämpfenden Guerillas mit der Warnung vor einer „riesigen Gefahr", die den Touristen droht. Wie im Radiosender der kommunistischen Roten Khmer zu hören ist, haben die Rebellen in letzter Zeit ihre Operationen sowohl in der Umgebung der Hauptstadt Phnom Penh als auch um die alte Königsstadt Angkor Wat verstärkt.

TGV zugkräftig

Als zugkräftig haben sich die französischen Hochgeschwindigkeitszüge TGV erwiesen: In den ersten fünf Jahren seit Inbetriebnahme sind 60 Millionen Reisende mit der 270 Stundenkilometer schnellen Eisenbahn gefahren.

Pakistan: Visumzwang

Reisende nach Pakistan brauchen ab sofort ein gültiges Visum. Bislang konnten Besucher auch ohne Sichtvermerk einreisen: Bei der Paßkontrolle bekamen Touristen einen entsprechenden Einreisestempel, der einen Aufenthalt von maximal 30 Tagen ermöglichte.

Lauda-Tours

Der österreichische Ex-Rennfahrer Niki Lauda wird nun auch Reiseveranstalter: Der 36jährige hat die Firma Lauda-Tours gegründet, an der er selbst zu 35 Prozent beteiligt ist. Schon in diesem Winter wird das neue Unternehmen tätig. Marokko, Israel, Ägypten und Brasilien werden als Pauschalreiseziele angeboten. Bis zum nächsten Frühjahr will der dreimalige Formel-1-Weltmeister – der mit dem Reiseunternehmen vor allem seiner Lauda Air einen größeren Absatzmarkt schaffen will – 2500 Urlauber in die Ferien geschickt haben.

Guten Appetit

Nun führt auch British Airways eine typisch deutsche Erfindung ein: Ab Sonntag bekommen alle Economy-Passagiere auf den Morgenflügen von und nach Berlin ein „Freßpaket". Die Kosten für den neuen Frühstücks-Service – die Beutel hängen bis 9.00 Uhr aus – gibt die Airline mit „ein paar Millionen Mark" an.

Ärztlich geleitete Sanatorien und Kliniken

Anzeige

Viele gute Gründe sprechen für eine Kur in einem Sanatorium oder einer Kurklinik:

- Als Patient schaltet man leichter und vollkommener vom bedrängenden Alltag ab. Hier – in einer „abgeschirmten Welt" – kann vieles ferngehalten werden, was draußen belastet. Doch was man an Geselligkeit sucht, ist da: die Schwimmhalle, die tägliche Gymnastik, eventuell die Therapie in der Gruppe. Dazu kommt die wohltuende Atmosphäre eines gepflegten Interieurs.
- Durch das Einzelzimmer mit Komfort oder das Appartement mit noch mehr Wohnlichkeit ist ein ganz persönlicher Bereich gesichert. Das ist gut für die notwendige Einstimmung auf eine Kur oder auf die aus einer Überstrapazierung erforderliche Entspannung oder Auspendelung.
- Arzt und Schwester sind in ihrer allgegenwärtigen „Unauffälligkeit" immer da, wenn man sie braucht. Die ständige ärztliche Leitung und Betreuung im Hause ist das besondere Kennzeichen.
- Moderne Sanatorien und Kurkliniken sind Klinik, Sanatorium und Hotel, nicht selten Luxushotel, in einem: Für Körper und Seele fällt es hier leichter, sich auf eine neue Lebensweise umzustellen, den Alltag mit anderen Augen zu sehen – um auf die Dauer anders leben zu können.
- Die Auswahl ist groß, die Sanatorien und Kurkliniken haben ihr jeweils spezielles Kurangebot und daher ihren besonderen Ruf. Sie bieten nahezu die ganze Fülle der heute bekannten therapeutischen Möglichkeiten und ihrer besonderen Methoden.

All das macht Sanatorien und Kurkliniken besonders geeignet für eine Kur nach modernen Maßstäben:

- Dem Vorbeugen, dem Heilen und der allgemeinen Regeneration kommt gleicher Stellenwert zu.
- Die aktive Mitarbeit des Patienten ist unentbehrlich, um den gewohnten Alltag abzustreifen.
- Sanatorien und Kurkliniken sind keine „Krankenanstalten" mehr und schon gar keine „strengen" Häuser. Ganz im Gegenteil. Auch hier wird die Kur grundsätzlich heiter, wenn auch in einer gezielten Ordnung betrieben, wie sie in einer ambulanten Kur so intensiv oft nicht möglich ist.

*Die größte Kilometerzahl bei einer Radtour betrug über 643 700 km und wurde vom deutschen Wanderprediger Walter Stolle (*1926) zurückgelegt. Vom 24. Januar 1959 bis 12. Dezember 1976 durchfuhr er auf seiner Weltreise in 6532 Tagen 159 Länder – auf 12 Rädern.**

Alle Achtung! Das ist eine Leistung. Aber sicher nicht jedermanns Sache. Wenn Sie z. B. bei Ihren Reisen mehr Wert auf Erholung legen, dann werden Sie hier in diesem Reiseteil Vorschläge in Mengen finden. Für einen schönen, erholsamen Urlaub oder eine gesundheitsfördernde Kur.

* Aus: Das neue GUINNESS BUCH DER REKORDE (Ullstein-Verlag)

01-225

ÖSTERREICH

Für alle

die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

SCHWEIZ

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige Telefon-Nummer nennen

Checkliste für die Autofahrt in den Winter

RW. Bonn

Jetzt ist es höchste Zeit, die Vorbereitungen für den Winterurlaub zu treffen. Das beginnt sozusagen am eigenen Leibe: Sechs Wochen mit je zwei Trainingseinheiten sind das Mindeste, sagen die Mediziner. Dann kann man sich die Ausrüstung vornehmen: Belagkratzer auf dem Ski mit Spezial-Tropfwachs ausgebessern, alte Belagreste mit dem Plastikspachtel abziehen, Kanten nachschleifen, neue Grundwachsschicht aufbringen und einbügeln; Skischuhe lüften und mit Frischespray behandeln, Plastikschale auswaschen und auf Materialfehler untersuchen, verbogene Teile der Stiefelschnallen erneuern; Mechanik der Bindung gängig machen, bewegliche Teile mit Bindungs-Spray einsprühen. Sportgeschäfte bieten jetzt einen kompletten Einstell-Service zum Sonderpreis, den es auch für Reinigen und Imprägnieren des Skianzugs gibt.

Wer mit dem Auto in den Winterurlaub fährt, braucht Schneeketten nicht zu kaufen: Der ADAC verleiht in 88 Geschäftsstellen Ketten – nicht nur an Mitglieder – gegen 100 Mark Pfand und für fünf Mark Gebühr pro Tag (Nichtmitglieder zahlen sieben Mark). *Sollten die Ketten tatsächlich* benötigt werden, kommt eine einmalige Zahlung von zehn Mark (Nichtmitglieder 20 Mark) hinzu. Wer Ketten selber kaufen möchte, muß zwischen 200 und 500 Mark je nach Ausführung und Größe bezahlen. Für Preise zwischen 40 und 80 Mark können Ketten beim Hersteller in der Länge geändert werden, dabei ist auch ein Nachrüsten mit dem praktischen Bügelverschluß für die Schnellmontage möglich.

Die Auto-Apotheke sollte vor der Fahrt in den Winterurlaub aktualisiert werden: eine Salbe zum Aufwärmen der Beinmuskulatur (Finalgon-Creme) wie sie Sportler nehmen, eine *Idealbinde (Breite acht cm) und eine* Verstauchungssalbe (Reparil-Gel), eine leichte Fettcreme als Kälteschutz für die Haut und gegen die starke Winter-Sonne Systral (besser als Creme denn als Gel), das auch gegen Stiche hilft; leichte Augentropfen wie Berberil (portioniert kaufen) oder Biciron gehören ebenso in eine gut sortierte Reiseapotheke. Dazu natürlich die Standard-Arzneimittel wie Aspirin plus C und Ben-u-ron gegen Fieber und Schmerzen, Allgemeingrippe-Dragees wie zum Beispiel Grippostat C, ein leichtes Schlafmittel auf pflanzlicher Basis, ein Kreislaufpräparat wie etwa Korodin oder Diacard und Mittel gegen Durchfall (Tannacomp, Metifex), gegen Übelkeit Vomex, Paspertin (verschreibungspflichtig), gegen Reisekrankheiten Superpeb oder Scopoderm.

62. DEUTSCHER BÄDERTAG IN BADEN-BADEN

Rita Süssmuth: In der Kur lernen, gesünder zu leben

ag. Baden-Baden

Der Trend in den deutschen Heilbädern und Kurorten ist wieder positiv. Fast 7,5 Millionen Gäste suchten *1985 ein Heilbad zu einer Kur auf.* Das waren gegenüber dem Vorjahr 6,8 Prozent mehr. Die Übernachtungen stiegen nicht ganz so stark, auf 94 Millionen, an. Besonders deutlich war der Zuwachs bei den Privatkurgästen, die um 7,3 Prozent zunahmen und 78 Prozent aller Kurgäste ausmachen. Für 1986 zeichnen sich auf allen Bereichen allerdings nur noch ganz geringe Steigerungsraten ab.

Angesichts dieser Situation nach Jahren des gravierenden Gästeschwunds war die wirtschaftliche Lage beim diesjährigen Deutschen Bädertag in Baden-Baden kein Thema *mehr.* Im Mittelpunkt stand die Vielfalt der Wirkfaktoren in der Einheit der Zielsetzung der Kurorttherapie, also die Behandlung des Menschen in seiner Gesamtheit statt einzelner kranker Teile.

Bundesgesundheitsministerin Rita Süssmuth hob besonders die Eigen*verantwortung des Menschen für* seine Gesundheit hervor und sprach sich dafür aus, die Zeit einer Kur zum Erlernen gesünderer Lebensweisen zu nutzen. Den Heilbädern wies sie einen wichtigen Platz in der Gesundheitsvorsorge zu: „Unsere Medizin darf nicht im bisherigen Maß auf Wiederherstellung setzen, sie muß sich mehr um Vorbeugung kümmern." Auch aus finanziellen Gründen: „Was für die Gesundheitsvorsorge ausgegeben wird, ist nur ein Bruchteil dessen, was *die spätere Reparatur* kostet", sagte die Ministerin.

Daß Heilkuren eine besonders wirtschaftliche Säule unseres Gesundheitssystems sind, wurde auch bei einer Podiumsdiskussion zwischen den Sozialversicherungen und den Kurverantwortlichen deutlich. Die Vertreter der Kranken- und Rentenversicherungen betonten auch für die Zukunft die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Heilbädern.

Zum roten Faden der „ganzheitli*chen Betreuung" gehörte auch das* kulturelle Angebot. Gerade am Kurort kann über die Beseitigung von Schmerzen und die Heilung von Leiden hinaus auch viel für Geist und Seele getan werden. Der Erfolg einer Kur hänge, so ein Rheumatologe, zur Hälfte von der Medizin und zur ande*ren Hälfte von der Umgebung ab.* Wobei ein Ziel der Kurortbehandlung sein sollte, daß der Kurgast auch später zu Hause die neue Lebensweise einschließlich der seelischen Hygiene weiterpraktiziert.

Positive Halbzeitbilanz: 100 Millionen Übernachtungen

RW. Bonn

Das Beherbergungsgewerbe in der *Bundesrepublik Deutschland* verzeichnete in der Zeit von Januar bis Juni 1986 insgesamt 96,8 Millionen Gästeübernachtungen. Das sind zwei Prozent mehr als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Hiervon entfielen 84,9 Millionen (plus zwei Prozent) auf deutsche Gäste und zwölf Millionen (plus/minus null Prozent) auf Reisende aus dem Ausland. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer aller Gäste betrug 3,5 Tage, die der Auslandsgäste 2,2 Tage. Wie das Statistische Bundesamt meldet, war die durchschnittliche Bettenkapazität zu 34,8 Prozent ausgelastet.

In nahezu allen Flächenländern der Bundesrepublik war eine günstige Entwicklung zu verzeichnen. So meldeten Schleswig-Holstein (plus *fünf Prozent),* Baden-Württemberg (plus vier Prozent), Bayern (plus drei Prozent), Nordrhein-Westfalen (plus zwei Prozent), Niedersachsen und Hessen (jeweils plus ein Prozent) *mehr Übernachtungen als im ersten* Halbjahr 1985. Rheinland-Pfalz konnte sein Vorjahresergebnis wieder erreichen, lediglich das Saarland (minus drei Prozent) blieb unter seinem vergleichbaren Wert des Vorjahreszeitraums. In den Stadtstaaten waren *die Entwicklungen gegenläufig:* Hamburg und Bremen jeweils plus zwei Prozent, Berlin minus vier Prozent.

Unterschiedlich waren auch die Ergebnisse im Auslandsreiseverkehr nach Herkunftsländern: So wurden von Besuchern aus Schweden (plus 19 Prozent), aus Dänemark (plus 13 Prozent), Italien und Japan (jeweils plus sieben Prozent), der Schweiz (plus sechs Prozent), den Niederlanden *(plus fünf Prozent),* Großbritannien und Nordirland sowie Belgien (plus vier Prozent), Frankreich (plus zwei Prozent) und Österreich (plus ein Prozent) mehr Übernachtungen *als im ersten Halbjahr 1985 gezählt.* Die Übernachtungszahl von Besuchern aus Griechenland (plus/minus null Prozent) Luxemburg (minus ein Prozent) und den USA (minus 22 Pro*zent) lagen unter den Werten* des entsprechenden Vorjahreszeitraums.



Mit dem Frachtschiff auf große Fahrt

Die Flotte der deutschen Frachter, die Passagiere mit auf die Reise *nehmen, ist um ein Schiff größer* geworden. Die kürzlich vom Stapel gelaufene „Deepsea Trader" bie*tet vom November an zahlenden* Gästen die Möglichkeit, von Hamburg, Rotterdam oder Antwerpen *aus an einer Fahrt zu westafrikani*schen Häfen zwischen Senegal und Kamerun teilzunehmen.

Den maximal vier Passagieren stehen drei komfortable Kabinen zur Auswahl, die alle mit Dusche/WC, Kühlschrank, Klimaanlage und Teppichboden ausgestattet sind. Die Bordverpflegung ist kräftig und reichlich, es werden dreimal täglich warme Mahlzeiten gereicht. Eine Videoanlage ist an Bord vorhanden, ebenso das obligatorische Sonnendeck mit Liege*stühlen. Bei den ein- bis zweitägi*gen Aufenthalten in den Häfen sind individuelle Landgänge mög*lich. Ein Visum ist dazu in der Regel* nicht erforderlich.

Der Preis für eine Reise mit der *„Deepsea Trader" liegt bei knapp* 100 Mark pro Tag, die sechswöchige Fahrt kostet 4180 Mark. Teilstrecken können gebucht werden.

Reisen auf deutschen Frachtschiffen unterscheiden sich in vielen Punkten von Reisen auf Passagierschiffen. Fehlender Kabinenservice und begrenzte Unterhaltungsmöglichkeiten werden durch Zwanglosigkeit und Ruhe ausgeglichen, eine Kleiderordnung und Trubel gibt es auf Frachtschiffen nicht.

Auf großen Frachtern stehen dem Fahrgast oft eine Sauna, Fitneßeinrichtungen und ein Schwimmbad zur Verfügung. Auch Telex- und Telefonverbindungen sind vorhanden. Obwohl die Offiziere eine umfangreiche Sanitätsausbildung hinter sich haben, muß der Gast vor Fahrtantritt ein schriftliches Gesundheitszeugnis vorlegen. Reisende ab 65 Jahre benötigen ein ärztliches Attest. Die Tagespreise für Reisen auf deutschen Frachtschiffen liegen zwischen 100 und 150 Mark. (Auskunft: Frachtschiff-Touristik Peter Zylmann, Exhöft 12, 2341 Maasholm 1, Tel.: 04642/6202). hjf

Swissair wieder Linie des Jahres

tdt. Frankfurt

900 Leser der Fachzeitschrift „Business-Traveller" wählten die Swissair wieder zur Fluggesellschaft des Jahres 1986. Auf dem zweiten Platz landete British Airways, knapp vor Singapore Airlines und Cathay Pacific. Die Deutsche Lufthansa fiel zwei Plätze zurück auf Rang 6. Schlecht erging es auch Frankfurt in der Kategorie „Die besten Flughäfen". Nach *Amsterdam, Zürich und London-*Heathrow rutschte „Rhein-Main" vom dritten auf den vierten Platz in Europa ab, weltweit sind die Frankfurter jedoch nur Sechster, da sich *auch noch Singapur und Atlanta vor* ihnen plazierten.

Die USA erleben Boom aus Europa

RW. New York

Der fallende Dollar hat die Touristenzahlen steigen lassen: 3,8 Millionen Reisende aus Übersee, 21 Prozent mehr als im Vorjahr, haben im ersten Halbjahr 1986 die USA besucht. Vor allem die Europäer haben den Reisestrom anschwellen lassen: aus der Bundesrepublik kamen 21 Prozent mehr Besucher, Großbritannien brachte es auf ein Plus von 26 Prozent. *Nicht so rasant verlief der Zu*wachs aus Asien (plus vier Prozent), während aus Mexiko 18 Prozent weniger Besucher registriert wurden, wie die Einreisestatistik der United States Travel and Tourism Administration (USTTA) angibt.

Benzinpreise in den Reiseländern

RW. München

Autourlauber reisen derzeit am billigsten in Ungarn und am teuersten in Dänemark. Nach den neuesten Wechselkursänderungen beträgt der Preis für einen Liter Superbenzin in Ungarn umgerechnet 93 Pfennig und in Dänemark zwischen 1,86 Mark und 1,89 Mark. Nach Angaben des ADAC liegen nur noch die beiden Gutschein-Länder Jugoslawien und Bulgarien mit jeweils 94 Pfennig unter der Eine-Mark-Grenze. Rumänien verlangt 1,75 Mark, Irland 1,67 Mark, Portugal 1,59 Mark, Italien zwischen 1,50 Mark und 1,60 Mark auf Benzin*bons, ohne diese Gutscheine wäre der* Preis dort am höchsten: 1,93 Mark.

Gute Planung macht strapaziöse Flüge leichter

So schön ein Fernflug sein kann – wenn nach zehn Stunden die Stimmung sinkt und der Sitznachbar zum x-ten Mal über einen hinwegklettert, weil er gerade mal raus muß, dann wünscht man sich manchmal in den heimischen Wohnzimmersessel zurück. Dabei hätte man vorher gerade von dort aus alles organisieren können. *Die Wahl des Sitzplatzes im* Jet ist keineswegs nur eine Entscheidung zwischen Raucher und Nichtraucher, Gang oder Fenster. Wer sich schon vorher die Flugrichtung klarmacht, kann dauerndem Gegenlicht im Fenster genauso entgehen wie einem schweißtreibenden Sonnenplatz. *Nur unachtsame Fotografen* landen auf einem Platz über den Tragflächen, denn wer sich seine Bordkarte am besten schon bei der Reservierung sichert, der hat meist freie Wahl.

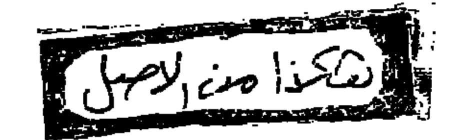
Überhaupt ist Frühzeitigkeit Trumpf. Auch sperriges Handgepäck findet nur einen Platz in einem der meist unterdimensionierten Abteile, wenn man vor den Sitznachbarn der eigenen Reihe da ist. Später Kommende büßen ihre Trägheit mit vermindertem Fußraum.

Den gefürchteten Begleiterscheinungen des „jet-lags" (Zeitverschiebung) kann man bereits Tage vorher durch ausgedehnte Spaziergänge zur Zeit des Sonnenuntergangs vorbeugen. Das bringt den neuen Rhythmus näher.

Und wenn sich der Körper im Flugzeug statt zu ermüden nur verspannt, dann hilft Gymnastik im Sitz. Alle Gelenke wollen hin und wieder bewegt werden: Die Füße kreisen, die Zehen krallen sich zusammen und lösen sich wieder, jeder einzelne Muskel im Körper sollte einmal angespannt und kurz in Spannung gehalten werden. Im Flugzeug sollte nur gegessen werden, wonach der Körper wirklich verlangt. Auch ein Verdauungsspaziergang durch den Gang zum Waschraum muß sein. Auf Alkohol sollte verzichtet werden. Am besten kompensiert man die niedrige Luftfeuchtigkeit im Jet mit reichlich Mineralwasser. Waschräume und Toiletten sind vor allem gegen Flugende ständig besetzt. Ohne Warteschlange geht es normalerweise während des Spielfilms. Bereits vor der Landung sollte man schon Kontakt mit einem erfahrenen Mitreisenden aufnehmen. Er weiß vielleicht, ob es einen Bus-Transfer vom Flughafen gibt oder was ein Taxi kosten darf.

Auch eine Rasur vor der Landung darf inzwischen sein. Lange Zeit waren Elektrogeräte an Bord verboten – man fürchtete Beeinträchtigungen durch Funksignale. Doch nun sind Taschenrasierer genauso wie Walk-Man oder Klein-Computer gestattet.

WOLFGANG MERKEL



TOURISTIK



Sie planen eine Reise

In den Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG finden Sie interessante Angebote und nützliche Vorschläge für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel. Da macht das Planen wirklich Freude.







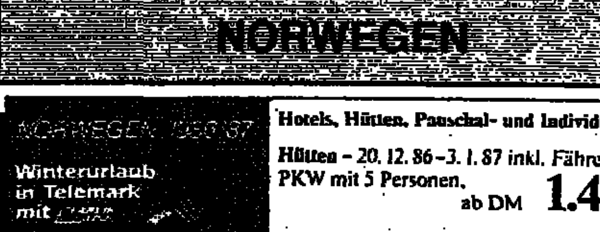








NORWEGEN





BELGIEN







Madonnenländchen: Die Heiligen sind überall

BÜCHER

Ein Reisebuch ganz besonderer Art ist kürzlich im Kunstverlag Weingarten erschienen: **„Sinai"** von Werner Lichtner-Aix (Preis: 56 Mark). Der Untertitel „Farben einer Landschaft / Landschaft der Farabe" deutet an, worum es in diesem Band geht. Es sind die Reiseerinnerungen eines Künstlers, der auf einer Radtour durch den Sinai die Wüste erlebt und in sparsamen Worten, die sich häufig auf die Farbigkeit seiner Umgebung beziehen, intensiven Skizzen und leuchtenden Aquarellen festzuhalten sucht. Von Eilat zum Katharinenkloster, dem Ort, wo Moses die Gebote empfing und der – drei Weltreligionen heilig – als Urlandschaft, in der der Monotheismus geboren wurde, verehrt wird, ging die Fahrt. Mit den Augen des Malers gesehen, gerinnt die Zeitlosigkeit der Wüste zu Farben und Formen von schlichter Schönheit.

*

Wenn eine Hauptstadt im Herzen Europas, wie Brüssel, zwar häufig in den Nachrichten genannt wird, aber ihre touristischen Reize nicht annähernd so berühmt sind wie die von Paris, dann ist Aufklärungsarbeit vonnöten. **„Das ist Brüssel"** von Klaus Besser (Busse + Sewald / Herford; Preis 39,80 Mark) erfüllt diese Aufgabe auf nahezu 200 Seiten, angereichert mit Fotos und Plänen. Auf minuziös beschriebenen Spaziergängen erschließt sich die Stadt dem Besucher. Der Autor, der 20 Jahre lang Brüssel als seine zweite Heimat betrachtete, kennt jeden Winkel und führt den Leser auf den richtigen Weg. Parks und Plätze, *Paläste aus dem 19. Jahrhundert* und Erinnerungen ans Mittelalter, Trödelmärkte im einstigen Armenviertel und die Eleganz reicher Einkaufspassagen, kleine Spezialmuseen und berühmte Sammlungen tun sich auf. Selbstverständlich spielt auch die Gastronomie eine angemessene Rolle – die Gourmettempel von Brüssel werden ausführlich vorgestellt, auch die populären Brasserien und die immer rappelvollen Restaurants, die berühmt sind für ihre belgischen Spezialitäten (wie grüner Aal oder Waterzoie vom Geflügel, Muscheln oder Kalbsnieren in Geuze-Bier), fehlen nicht. „Das ist Brüssel" ist weniger ein Lesebuch als ein handfester, informativer Führer durch die belgische Hauptstadt.

Wer noch nichts vom Madonnenländchen gehört hat, braucht sich nicht zu schämen. Denn offiziell gibt es diesen einprägsamen und treffenden Namen für das Gebiet des Fränkischen Odenwaldes nicht mehr. Das ändert aber nichts, denn das Land zwischen Neckar, Tauber und Main, weitab aller großen Verkehrswege und allen lauten Tourismus, blieb, was es schon lange war: ein beschauliches, anheimelndes Land, das in seinem badischen Teil bis heute den Namen Madonnenländchen behalten hat.

Warum gerade hier in den Ausläufern des Odenwaldes mehr Heiligenfiguren und Bildstöcke unter freiem Himmel zu finden sind als irgendwo sonst in Deutschland, hat sicherlich viele Gründe. Eine tiefverwurzelte Volksfrömmigkeit mag der eine sein, die jahrhundertelange Zugehörigkeit des Gebietes zum Kurbistum Mainz, also einem geistlichen Fürstentum, ein anderer. Und schließlich hat wohl viel dazu beigetragen, daß seit dem Mittelalter Walldürn ein vielbesuchtes Wallfahrtsziel ist und die Wege, die von allen Seiten zum Pilgerziel führen, mit immer wieder anderen Heiligenfiguren und Bildstöcken geschmückt wurden.

Zentrum dieses Madonnenländchens, der im nüchternen Verwaltungsdeutsch Badisches Frankenland genannten Landschaft, ist Buchen. Ein Kleinod mittelalterlicher Städtebaukunst und ein Zeugnis für sachverständige Altstadtsanierung. Buchen im Odenwald hat sein entzückendes Bild eines mittelalterlichen Fachwerkstädtchens nämlich nicht unversehrt aus der Vergangenheit herübergerettet. Viel Initiative und auch Geld mußten aufgewendet werden, den Ort Stück für Stück zu dem Schmuckstück des Madonnenländchens werden zu lassen, als das er sich heute dem Besucher darbietet.

Buchen besitzt die größte und prächtigste Marienstatue dieser Landschaft, das sogenannte „Bild" vor dem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Stadtturm, einem wohlerhaltenen Rest der Stadtbefestigung. Durch ihn schlendert man durch die Marktstraße auf den Marktplatz, der mit seinem barocken Rathaus, den Straßencafés und den vielen Fachwerkhäusern die „gute Stube" Buchens ist. Mitten auf dem Platz ziert den Marktbrunnen ein Standbild jenes Pilgrim von Buchein, der als mittelalterlicher Minnesänger bekannt wurde. In der berühmten Manessehandschrift sind einige seiner Werke festgehalten.

Jahrhundertelang war Buchen Sommerresidenz der Mainzer Fürstbischöfe und Sitz ihres Statthalters, des sogenannten Amtskellers. Die Kellerei enthält heute das Bezirksmuseum Buchen, eine umfangreiche volkskundliche Sammlung.

Seit der kommunalen Neugliederung und der Eingemeindung von 13 umliegenden Ortschaften ist Buchen nach Mannheim heute die flächenmäßig zweitgrößte Stadt Badens. Die eingegliederten Orte brachten Buchen bemerkenswerte Sehenswürdigkeiten. Wie etwa die Eberstadter Tropfsteinhöhle, die erst vor einigen Jahren bei Sprengungen in einem Steinbruch entdeckt wurde.

In Bödigheim, Eberstadt und Hainstadt gibt es alte Schlösser zu sehen, allerdings in der Regel nur von außen, da sie noch in Familienbesitz sind und privat bewohnt werden. Wer nach Bödigheim kommt, sollte sich den Weg zum Judenfriedhof erfragen. Abseits des Ortes unter knorrigen Bäumen liegt hier eine sehr alte jüdische Begräbnisstätte mit zahlreichen hebräisch beschrifteten Grabsteinen.

Von Hettigenbeuren fahren wir auf der breiten, gut ausgebauten Landstraße in Richtung Amorbach. Doch wir trauen unseren Augen nicht, als am Ortsrand bei der Gemeindegrenze von Buchen, die hier mit der Landesgrenze gegen Bayern zusammenfällt, die Straße zu Ende ist und nur noch ein Feldweg weiter führt ins Bayerische, auf das Dorf Schneeberg zu.

Walldürn, nur wenige Kilometer von Buchen entfernt, ist ein anderer Mittelpunkt des Madonnenländchens. Seit hier Mitte des 14. Jahrhunderts die Wallfahrten zum Heiligen Blut begannen, strömen bis auf den heutigen Tag die Pilger von weit her. Sogar von Köln, Fulda oder Duderstadt kommen die Fußprozessionen, deren Teilnehmer tagelang unterwegs sind, bis sie schließlich von einer Anhöhe aus die hochaufragende Wallfahrtskirche, die barocke Basilika von Walldürn, vor sich sehen, heute eine der schönsten Barockbauten im ganzen Rhein-Main-Gebiet.

Hier in Walldürn habe man das älteste Rathaus Deutschlands, erklärt man stolz in der kleinen Odenwaldstadt, die wie Buchen durch eingemeindete Orte vor Jahren gewaltig gewachsen ist. Sicherlich der interessanteste Ort ist dabei Gottersdorf, ein kleines, am Waldrand gelegenes Dorf. Hier entsteht seit einigen Jahren das Regionale Freilichtmuseum Neckar-Odenwald. Bislang stehen zwei wiederaufgebaute Höfe hier, ein dritter, der dazu gehört, steht im Dorf selber und soll auch dort bleiben. So wird zwangsläufig das Dorf selbst ins Museum mit einbezogen.

Dieses Freilichtmuseum, das im Herbst 1987 eröffnet werden soll, ist als Höhepunkt der Museumsstraße Odenwälder Bauernhaus geplant, einer in Deutschland bislang einmaligen Anlage. Im Jahre 1980 begann man im Madonnenländchen auf ländliche Kulturgüter aufmerksam zu machen, die zum Teil ihre Funktion immer mehr zu verlieren beginnen oder bereits verloren haben.

In zahlreichen Orten des Badischen Odenwaldes sind ausgewählte Objekte in dieses Konzept einbezogen worden. Alte Bauernhäuser ebenso wie Tabakscheunen, Grünkerndarren, in denen der Dinkel getrocknet und der in der regionalen Küche so beliebte Grünkern gewonnen wird. Alte Kapellen oder Brücken, Tagelöhnerhäuser, Dorfschmiede oder eine Küferei, Leprahäuser oder Dorfbrunnen gehören dazu. An ihren ursprünglichen Standorten sind sie gekennzeichnet und mit Erklärungen versehen. Einige Objekte können besichtigt werden, wie die Küferei in Gottersdorf. CHRISTOPH WENDT

*

Auskunft: Landesfremdenverkehrsverband Baden Württemberg e. V., Bussenstraße 23, 7000 Stuttgart 1. Tel.: 0711/48 10 45. Verkehrsamt Buchen/Odw., Platz am Bild, 6967 Buchen/Odw. Tel.: 0 62 81/27 80 oder 310 und Städtisches Verkehrsamt Walldürn, Hauptstraße 27, 6968 Walldürn. Tel.: 0 62 82/670.



Die Heiligenfiguren, Wegekreuze und Bildstöcke des Madonnenländchens stehen am Straßenrand und an Feldwegen, in grünen Wiesen und versteckt im Wald, auf Marktplätzen oder an Hauswänden. Manche sind Jahrhunderte alt, andere erst ein paar Jahrzehnte. Die einen sind schlicht aus Sandstein gehauen, andere in der Farbenpracht des Barock gestaltet. Das Foto links zeigt eine Madonna in Buchen im Odenwald, rechts die Stadtansicht von Walldürn. FOTOS: WENDT

KATALOGE

Jahn-Reisen (Postfach 710164, 8000 München 21): „Kreuzfahrten 1986/87/88" – Der Veranstalter hat besonders sein Angebot an Langzeit-Zielen aufgestockt, aber auch völlig neue Routen aufgelegt und attraktive neue Häfen in bewährte Reisen eingebaut. Beispiele sind Yokohama und Nagasaki in Japan und das chinesische Schanghai mit ausführlichen Aufenthalten bis zu drei Tagen. Im Karibik-Programm sind bisher kaum bekannte Eilande wie das niederländische Bonaire oder Saba neu im Angebot. Mit den 15tägigen Südostasien-Kreuzfahrten kommen jetzt auch Reisende auf ihre Kosten, die bisher nicht genug Zeit für einen Langzeit-Törn hatten.

Airtours (Adalbertstraße 44, 6000 Frankfurt 90): „Volksrepublik China mit Tibet 1987" – Zwei Wochen China mit Besuch von Beijing, Shanghai, Guilin, Guangzhou und Hongkong werden hier für 4680 Mark angeboten. Interessant auch die kombinierten Arrangements mit der Anreise über die UdSSR mit der legendären Transsib nach Beijing und zurück über Hongkong. Insgesamt bietet der Veranstalter im kommenden Jahr 90 Reisen ins Land der Mitte an.

Ameropa (Postfach 110221, 6000 Frankfurt 1): „Ferienwohnungen 1986/87" – Bei den 5000 angebotenen Wohneinheiten handelt es sich sowohl um Einzelobjekte als auch um Unterkünfte in Ferienparks und -dörfern. Unter den 414 Ferienorten, von denen die Hälfte ganzjährig Gäste aufnimmt, dominiert Deutschland. Neue Ziele sind Malta und Griechenland.

Panambi (Wölckernstraße 5, 8500 Nürnberg 40): „Herbst/Winter 86/87" – Der Spezialveranstalter für Südamerika bietet ganzjährig ein Pauschalarrangement nach Paraguay mit einem Aufenthalt in Brasilien an. Ein 13tägiger Abenteuer-Urlaub im Westerndorf „El Paraiso Aleman" ist hier mit Vollpension ab 3998 Mark zu buchen, acht Tage in einer komfortablen Bungalow- Anlage in „Pousada Praia do Forte" werden ab 2998 Mark angeboten.

Finntours (Sandstraße 14, 2400 Lübek 1): „Finnland-Reisen Winter 86/87" – Die farbenprächtigen Herbstwälder, die Skipisten und Langlaufloipen a' la carte sind die Themen des Prospekts. Eine der Attraktionen ist die Eisfahrt der Finnjet von Travemünde nach Helsinke im Januar 87, bei der die Fahrgäste das bizarre Schauspiel des Eisbrechens hautnah erleben können.

GRIPS + CHIPS

Happy Birthday – wetten, daß?

„In meiner Schulklasse wurden Geburtstage immer gefeiert", berichtet Gero Spitzmüller, „ganz besonders aber der 12. August. Das war nämlich ein Doppel-Geburtstag: Da waren Rainer und Eberhard dran, und das betrachteten wir als ein echtes Wunder. Wir waren insgesamt nur rund dreißig in der Klasse – und darunter zwei mit haargenau dem gleichen Geburtstag. Rainer und Eberhard saßen deswegen sogar in der selben Bank und gebärdeten sich wie Zwillinge. Heute freilich wäre das nichts Besonderes mehr ..." „Warum?" fragen wir Gero Spitzmüller. „Haben wir heute andere Geburtstage als früher?" „Das nicht", antwortet er, „aber wir wissen heute besser über diese Dinge Bescheid. Es wäre eher erstaunlich gewesen, wenn wir in unserer Klasse keine gleichen Geburtstage gehabt hätten."

Die Wahrheit über Geburtstage

Womit er vollkommen recht hat. Hinzuzufügen wäre aber, daß Spitzmüller zu den engagierten Freunden des Denksports zählt und daß nichts anderes als eine Denksportaufgabe es gewesen ist („Partygäste"), durch die besagte Wahrheit über die Geburtstage bekannt wurde.

Man kann sich die Sache ziemlich einfach so überlegen: Nehmen wir zunächst nur zwei Personen. Da die Wahrscheinlichkeit, etwa am 10. Februar Geburtstag zu haben, 1/365 ist, und die Wahrscheinlichkeit, am 10. April oder am 4. August geboren zu sein, 2/365 beträgt, oder – noch ein Beispiel – die Wahrscheinlichkeit, im Mai Geburtstag zu haben, 31/365 (weil der Mai 31 Tage hat), deshalb ist

$$364/365 = 0{,}9973$$

die Wahrscheinlichkeit, daß zwei beliebige Menschen verschiedene Geburtstage haben: Der zweite kann jeden Tag zum Geburtstag haben – nur nicht den einen (von den 365 möglichen), an dem der andere geboren ist.

Nebenbei: Statt 0,9973 kann man auch von 99,73 Prozent Wahrscheinlichkeit sprechen, und das bedeutet: „nahezu sicher" (Wahrscheinlichkeit 1,000 oder 100 Prozent ist absolute Sicherheit). Wie aber steht es bei drei Personen? Nun, wenn sie alle verschiedene Geburtstage haben sollen, dann muß das zunächst für den ersten und zweiten gelten (der Fall, den wir eben diskutierten), und dann muß der dritte noch einen von dem ersten und zweiten verschiedenen Geburtstag haben – für ihn blieben also noch 363 Möglichkeiten. Die Gesamtwahrscheinlichkeit ist also

$$(364/365 \text{ mal } (363/365) = 0{,}9918.$$

Ganz klar ist, wie das weitergeht: Bei vier Personen müssen wir das Bisherige mit dem Faktor 362/365 multiplizieren, bei fünf Personen mit einem weiteren Faktor 361/365 und so fort.

Die errechneten Wahrscheinlichkeiten werden schnell immer kleiner: Bei zehn Personen zum Beispiel ist die Chance für lauter verschiedene Geburtstage nur noch 88 Prozent, bei 20 Personen 59 Prozent.

Bei 24 Personen aber ist sie bereits auf 46 Prozent gesunken, und das bedeutet: Unter jeweils 24 Menschen – ob Sie diese nun auf der Straße auflesen oder einer Seite des Telefonbuchs entnehmen, in der Straßenbahn oder in einem Fußballstadion befragen – ist es eher unwahrscheinlich, daß sie alle verschiedene Geburtstage haben.

Das ist gewiß ein überraschender Befund. Nicht mehr erstaunen aber kann uns da der Doppel-Geburtstag in Gero Spitzmüllers Schulklasse: *Bei 30 Kindern nämlich beträgt die* Wahrscheinlichkeit für ausnahmslos verschiedene Geburtstage gar nur noch 29 Prozent. Der Sachverhalt ist so klar, daß Sie jederzeit Wetten abschließen können. Da man aber so viele Leute – 24 Personen oder mehr – nicht immer leicht zusammenbekommt, schlagen wir eine andere Geburtstage-Wette vor, eine mit nicht mehr als vier Personen:

Haben Sie irgendwo vier Menschen beisammen, dann wetten Sie, daß von diesen mindestens zwei im laufenden Jahr an einem gleichen Wochentag Geburtstag feiern.

Einen Kalender sollten Sie natürlich dabei haben, um unter den Monatstagen, die man Ihnen nennt, nachsehen zu können. Erscheint Ihnen die Wette verrückt? Nun, vielleicht sieht sie so aus – aber jedenfalls können Sie damit Geld scheffeln. Wir fragen deshalb: Warum wohl ist das so?

Die Antwort ist nicht leicht zu finden

Das Problem liegt hier natürlich anders als bei Gero Spitzmüllers Schulklasse, und die Antwort – die exakte Antwort – ist nicht ganz so leicht zu finden. Versuchen Sie es dennoch. Hinweise: Finden Sie die Wahrscheinlichkeit, daß alle Geburtstag-Wochentage verschieden sind. Überlegen Sie dazu, wieviele Ergebnisse die Befragung der vier überhaupt haben kann, und auf welche Weise und wie oft insgesamt dabei der Befund „alle Wochentage verschieden" entstehen kann. (Die zweite Zahl, durch die erste geteilt, liefert die Wahrscheinlichkeit, daß Sie Ihre Wette verlieren.)

PS. Natürlich lassen wir Sie über die Richtigkeit Ihres Ergebnisses nicht im unklaren: Im nächsten „Grips + Chips" bringen wir die Lösung. Schauen Sie also kommende Woche wieder herein.

ROBERT BRENNER

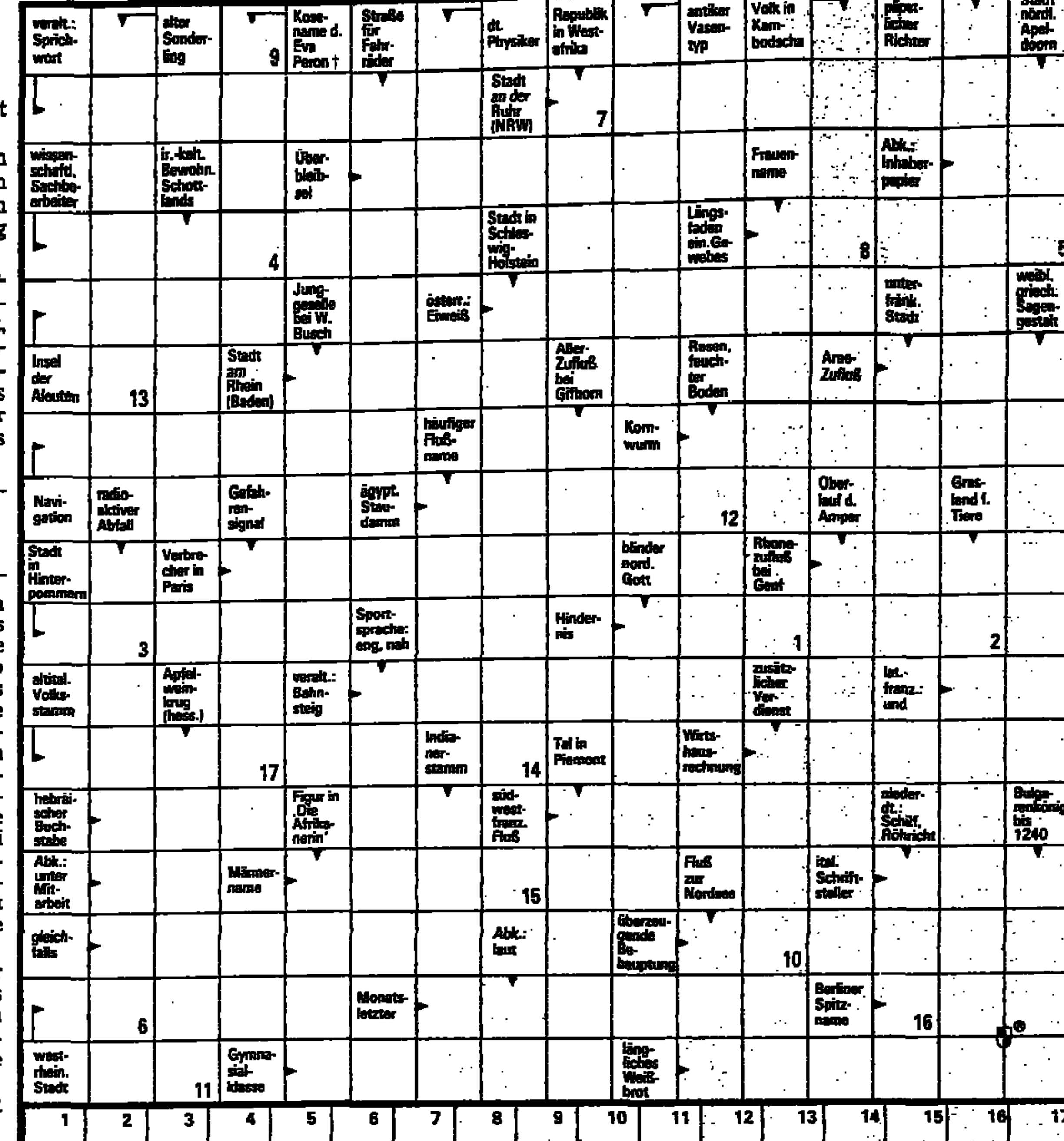
Letzte Woche in Grips + Chips

Herr Goldbach vermutet – Ein *Personal Computer hat uns geholfen,* die „Goldbach'sche Vermutung" für alle geraden Zahlen bis zur Zahl 100 000 zu prüfen. Dazu mußte er zunächst die 9592 Primzahlen dieses Bereichs berechnen und dann für jede der geraden Zahlen 4, 6, 8, 10, 12 ... 100 000 versuchen, sie aus zweien dieser Primzahlen zusammenzusetzen.

Ergebnis: Christian Goldbach, der seine berühmte „Vermutung" mit *Müh und Not bis 1000 nachzuprüfen vermochte, könnte sich freuen: Was* er vermutete, stimmt auch bis 100 000 lückenlos.

Die Besonderheit der Zahlen 556 und 992: Sie lassen sich nur aus relativ großen Primzahlen zusammensetzen: $556 = 47 + 509$ und $992 = 73 + 919$.

© Dr. Robert Brenner



SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Oft tauchen neue scharfe Eröffnungsvarianten plötzlich auf, erwecken in der Schachwelt große Aufmerksamkeit – und werden dann gar nicht mehr gespielt, weil in analytischer Arbeit ihre Unzulänglichkeit nachgewiesen wird, was allerdings der breiteren Öffentlichkeit gewöhnlich verborgen bleibt. So war es auch im Falle der sechsten Partie des Schaukampfes Miles–Kasparow im Mai dieses Jahres in Basel:

Damengambit. Miles–Kasparow.

1.d4 d5 2.c4 e6 3.Sc3 Sf6 4.e3 e6 5.Sf3 Sbd7 6.Ld3 dc4: 7.Lc4: b5 8.Ld3 a6 9.e4 c5 10.e5 cd4: 11.Sb5: Sg4!? (Bewährte Fortsetzung in dieser „Meraner Variante" ist Se5:!) **12.Da4! Sge5: 13.Se5: Se5: 14.Sd6+ Ke7 15.Sc8:+ Kf6!?** (Und das ist die verblüffende Neuerung – bisher galt Tc8: 16.La6: Ta8 17.Db5 f6 18.0-0 Tb8 19.De5:! fe 20.Lg5+ als die beste Fortsetzung – Weiß bekommt ein etwas besseres Endspiel.) ***16.Le4? Tc8: 17.h4*** **h6 18. 0-0!? Tc4 19.Dd1 d3 20.Te1 Tc1: 21.Tc1: d2 22.Tf1 Dd4! 23.Tc2 De4: 24.Td2: Lc5 25.Te1 Dh4: 26.Dc2 Lb4 27.Te5: Ld2: 28.g3 Dd4 29.Te4 Dd5** aufgegeben. Ein eindrucksvoller Sieg des Weltmeisters, der überlegen mit 5½:½ gesiegt hat. Doch die Variante wurde nie mehr angewandt, offensichtlich war etwas nicht in Ordnung.

Unlängst haben zwei jugoslawische Meister – Veličković und Bjelajac – eine interessante Analyse dieser neuen Spielweise veröffentlicht und bewiesen, daß Miles überzeugend siegen konnte: Statt 16.Le4? sollte er **17.La6:!** spielen. Da 17. ... Dc8:? nach 18.Dd4:! (drohend 19.Dh4+) die Dame kostet und 17. ... Dd7 18.Dd7: Sd7: 19.Lb5 eine Figur, bleibt nichts anderes als **16. ... Sd3+!** übrig.

Danach führt **17.Ke2** nach Verwicklungen zum Vorteil für Weiß:

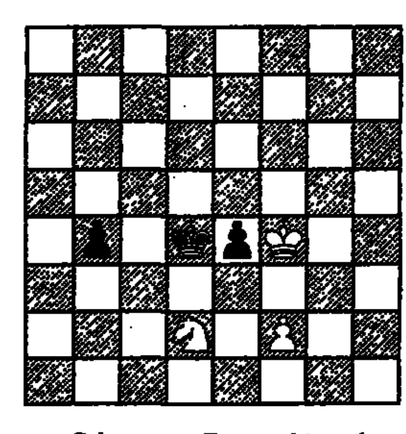
a) **17. ... Sc5** 18.Dc6 Dd5 19.Dd5: ed 20.Sb6 Ta6: 21.Sd5:+ Kf5 (Ke5 22.Sb4 u. g.) 22.g4+! Ke4 (Kg4: 23.Tg1+) *23.Sb4 d3+ 24.Sd3:! Sd3: 25.f3+* Kd4 26.Le3+ Kc4 27.b3+ Kc3 28.Thd1! Sc5 (28. ... Td6 29.Td3:! Td3: 30.Tc1+ oder 28. ... Sb4 29.Ld4+ Kc2 30.Td2 matt) 29.Tac1+ Kb4 30.Tc4+ Kb5 31.a4+ mit einem für Weiß gewonnenen Endspiel. b) **17. ... Sb4** 18.Db3 (Gut ist auch 18.Db5) Dd5 19.Dd5: ed 20.Ld3!? (Vielleicht ist 20.Lb5 noch genauer!) Lc5 21.a3 (oder auch 21.Lf4) Te8+ 22.Kd2 Tec8: 23.Tb1 Sa2 24.Td1 mit Vorteil für Weiß.

Aber Weiß kann auch viel einfacher spielen – und dem Gegner keine reale Chance überlassen: **17.Kf1!**, z. B. Sb4 (Dd5 wird mit 18.Sb6 De4 19.Lg5+ Sc5 mit 18.Dd1! Dd5 19.Sb6 widerlegt!) 18.Db3 (Gut sind auch die Züge 18.Dd1 oder 18.Db5) d3 (Oder Dd5 19.Lc4 Db7 20.Sb6 oder 19. ... Dc6 20.Sb6 Tb8 21.Dg3! mit Gewinn in beiden Fällen) 19.Dc4! Dd5 (Oder d2 20.Df4+ Kg6 21.Ld2:) 20.Sb6 und Weiß gewinnt. So überraschende Züge wie 15. ... Kf6 verwirren oft den Gegner und führen zum Sieg, aber ihre *Wiederholung ist erst nach eingehender* Prüfung empfehlenswert.

Lösung vom 17. Oktober

(Kh1,Dd1,Ta1,f1,Lc1,f3,Sc3,d4,Ba2,b2,c2,e4,h2; Kf7,Dc7,Tb8,h8,Lc8,e7,Sd7,f6,Ba6,b7,d6,e6,g7): **1.Se6:! Ke6: 2.Dd5+! Sd5: 3.Lg4+ Ke5 4.Tf5+ Kd4 5.Td5+ Kc4 6.Le2+ Kb4 7.a3** matt.

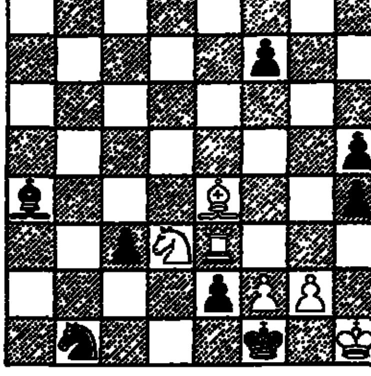
Grimberg–Cerisier (1986)



Schwarz am Zug macht remis
(Kf4,Sd2,Bf2; Kd4,Bb4,e4)

SCHACH

Aufgabe Nr. 1382
Baldur Kozdon, Bayreuth
Urdruck



(Kh1 Te3 Le4 Sd5 Bf2 g2, Kf1 La4 Sb1 Bc3 e2 f7 h4 h5)
Matt in 5 Zügen

Lösung Nr. 1381
von Fritz Karge

Kg7 Da4 Tc5 g2 Lb8 c8 Sd2 f7 Be6 h6, Kf5 Te1 e3 Lg6 h2 Sd5 Bc6 f6 h5 – Zweizüger). 1.Dh4 (droht 2.D:f6 matt) Tg3(Lg3) 2.Df4(Dh3) matt. – 1. ... Te5(Le5) 2.Sd6(Be7) matt. Zwei doppelwendige Grimshawverstellungen, beide Male mit denselben Themasteinen.

Dr. Werner Lauterbach, Faszinierendes unsterbliches Spiel. Schachverlag Weiler, Heidelberg. 126 Seiten mit zahlreichen Fotos, kartoniert, 22,80 Mark.

Diese „kunterbunte Schachrundschau" wird am besten durch einige Kapitelüberschriften gekennzeichnet: Die Welt des Schachs, Vom Zauber der Schachliteratur, Blitzschach, Schachrekorde, Weltmeister und -meisterschaften sowie weitere sieben Titel. Werner Lauterbachs *Schachrundschau ist eine hochwertige* Neuerscheinung.

H. K.

Auflösung vom 17. Okt.



Autobahnauffahrten

REISE WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Hormann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheika
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

*Erster deutscher Nonstop-Weltumsegler ist Wilfried Erdmann (geb. 1940) aus Goltoft (Schleswig-Holstein). Am 8. September 1984 hatte sich der Einhandsegler mit seinem 10,50 m langen Kuttersluр Kathena nui auf den Weg gemacht und landete nach 30 182 Seemeilen am 6. Juni 1985, also nach 271 Tagen, wieder in Kiel.**

Hut ab vor dieser Leistung. Aber zur Nachahmung nur bedingt zu empfehlen. Wenn Sie es z. B. auf Ihrer nächsten Reise gern etwas geselliger hätten, dann sollten Sie sich mal mit den Anregungen und Angeboten dieser Reiseseiten beschäftigen. Hier finden Sie gewiß das richtige für einen geselligen Urlaub.

* Aus: Das neue GUINNESS BUCH DER REKORDE (Ullstein-Verlag)

01-232

Wo der Urlaub am schönsten ist

Lassen Sie sich anregen, neue Schönheiten zu entdecken. Machen Sie mal einen Streifzug durch die Angebote der Anzeigen. In den Reiseteilen von WELT und WELT am SONNTAG werden Sie unter Umständen mehr Informationen für einen schönen Urlaub finden als in manchem dickbändigen Reiseführer.

W 3547

BADEN-WÜRTTEMBERG

Testen Sie 3 Ihre Gesundheit Hotel Victoria Bad Mergentheim

Für DM 500,– bieten wir

3 Tage Halbpension mit Frühstücksbuffet, Komfortzimmer mit Bad, Dusche und WC, Wohnloggia oder Balkon, Dachgartenschwimmbad (28°), Sauna, 1 Vollmassage oder Naturfangopackungen, sämtliche internistische Untersuchungen (hinsichtlich Herz, Kreislauf, Magen, Darm, Leber, Bauchspeicheldrüse, Diabetes), großes Labor, EKG.

Wir bitten um Ihre Anschrift.
Gerne senden wir Ihnen Prospekte und ausführliche Informationen, auch über unsere

- 7 Tage Regenerationskur mit Frischzellen
- 14 Tage Schlank Schlemmen
- 21 Tage klassische Bad Mergentheimer Badekur
- 1 Woche „Winter Fit"
- 10 Tage um Weihnachten und Neujahr

Gern sind Sie auch sehr willkommen zu erholsamen Ferien ohne Kur oder auf der Durchreise. Selbst ein Umweg lohnt sich unserer schönen Zimmer und unserer Küche wegen.

HOTEL VICTORIA
Familie Geisel

6990 Bad Mergentheim - Tel. 0 79 31 / 59 30 - Telex 7-4224
an der „Romantischen Straße" (zwischen Würzburg und Rothenburg o. d. T.)

TEUTOBURGER WALD

ALTHAUS'-Parkhotel „IHR ZWEITES ZUHAUSE" zum Wohlfühlen geschaffen
Familie K. H. Althaus
Unmittelbar a. d. Kurallee in bevorzugter zentr. Lage. Alle Zim. m. DU u. WC u. Tel., T.V. Räume, m. Kaminzim., Restaurant „Provencial", Café. Hier erwarten Sie friedl. u. harm. Weihnachtstage in festl. geschmückten Räumen. Vom 20. 12. 86 bis 5. 1. 87. Unser Weihnachtsprosp. inform. Sie ausführlich. 3490 Bad Driburg, (Südlicher Teutoburger Wald) ☎ (0 52 53) 2089 / 2088

SCHLESWIG-HOLSTEIN – OSTSEE

KURHAUS·HOTEL Seeschlößchen



Neu im Hause: Exklusivkuren, Zell- u. Thymuskuren des Köhnlechner-Zentrums.

Exklusive Atmosphäre, Seewasser-Hallenbad (29°), therap. Abt. (alle Kassen), Sauna, Sonnenbank, Fitneßcenter

Halbpension ab 73,– DM pro Person im DZ mit Bad/WC (außer 24. 12.–2. 1.)

Sonnabends u. sonntags nachm. Tanztee, Night-Club „Kajüte" sonnabends geöffnet. Ferienappartements ab 80,– DM. Festlicher Weihnachts- u. Silvesteraufenthalt mit großem Programm.

2408 Timmendorfer Strand, Tel. 0 45 03 / 60 11

Die Hotels der Behaglichkeit
intermar
Glücksburg · Malente · Grömitz · Bad Segeberg

Intermar-Preisspezialitäten
Renner für Kenner
Ein Sonderangebot, zu dem wir Sie als Kenner der INTERMAR-Hotels herzlich willkommen heißen.
Bitte fordern Sie unseren Jahres-Prospekt mit zahlreichen Arrangements an.
Wir haben den passenden Raum für Ihre nächste Tagung oder Familienfeier

6 Übernachtungen im DZ mit Bad, Dusche WC, Radio, TV
Freie Benutzung der beheizten Hallenschwimmbäder
DM 252,– EZ-Aufschlag DM 90,–
Gültig ab 1.11.86–31.3.87 außer Weihn./Silv.

Dazu auf Wunsch aus der Intermar-Service-Palette:

Frühstücksbuffet	DM 14,- pro Pers./Tag
Halbpension	DM 39,- pro Pers./Tag
Vollpension	DM 52,- pro Pers./Tag

Zentrale Reservierung
Kl. Reichenstr. 20 · 2 Hamburg 11 · Tel. 040/327457-58 · Tx. 214 915

SCHWARZWALD – BODENSEE



Die feine Art, Bier zu genießen ... im
Romantik-Hotel „Seeschau" Insel Reichenau

Als ein bauliches Kleinod auf der ehemaligen Klosterinsel präsentiert sich dieses Haus, in dem die Familie Winkelmann für Ihre Gäste die Kunst der französischen Küche pflegt.

7752 Insel Reichenau, An der Schiffslende 8
Tel. 07534-257



Hotel Kloster Hirsau
7260 Calw-Hirsau, Wildbader Str. 2
Tel. 0 70 51 / 56 21
Urlaub in der alten Klostergemeinde Hirsau, 3 km v. Bad Liebenzell. Erholung in unserem persönl. geführten Hotel
Pauschalangebote für Weihnachten/Neujahr mit großem Freizeitprogramm
Hallenbad, Solarium, Sauna, Fitnessraum

Ein Jahr Urlaub mieten!

Mieten Sie eine Zweitwohnung im Ski- und Wanderdorf

Schonach/Schwarzwald

für ein Jahr. Oder für mehrere. Entspannen Sie sich dort, wann immer es Ihnen paßt. Gönnen Sie sich und Ihrer Familie Kurzurlaub, so oft Sie wollen. In unseren urig komfortablen 1–2½-Zi.-Urlaubswohnungen. Herrliche, sonnige Südhanglage. Wanderwege und Loipen direkt am Haus. Rustikale gemütliche Schwarzwald-Gasthöfe.

Informieren Sie sich. Rufen Sie uns an.

Besichtigung: Sonntag, 14–17 Uhr, Schonach, Belchenstr. 12

TREUVA
6800 Mannheim, L 14, 16–17
Telefon 06 21 / 10 60 86

OBERBAYERN – ALLGÄU

Hotel Jodquellenhof Alpamare



- Ihr Komfort-Hotel in Bad Tölz – eine Oase der Ruhe und Gastlichkeit
- an der neuen Fußgängerzone im Tölzer Badeteil
- baulich verbunden mit dem Freizeitzentrum Alpamare: Wellenbad, Sauna, Solarium, Alpabob-Wildwasser und vieles mehr ... für Hotelgäste kostenlos.

Ludwigstraße 15, D-8170 Bad Tölz/Obb.
Telefon 0 80 41 / 5 09-1

Berghotel Jägerhof Isny Allgäu
7972 Isny, Tel. (0 75 62) 77-1

Herbstzeit Wanderzeit

Wandern im herbstlichen Allgäu, die Natur genießen. Wohnen in unseren komfortablen Zimmern u. Maisonette-Appartements. Schwimmbad, urige Felsensauna und Solarium im Haus. Tennisplatz, herrliche Aussichtsterrasse

Wochenendpauschale
2 x Übernachtung mit Frühstücksbuffet. Allgäuer Bauernbuffet, Grillabend ab DM 185,–

Wochenpauschale
7 x Übernachtung mit Halbpension ab DM 627,–

Neu: Diese Pauschalen erhalten Sie auch incl. Kosmetik- und Schönheitsprogramm ab DM 320,– bzw. 937,–

HARZ

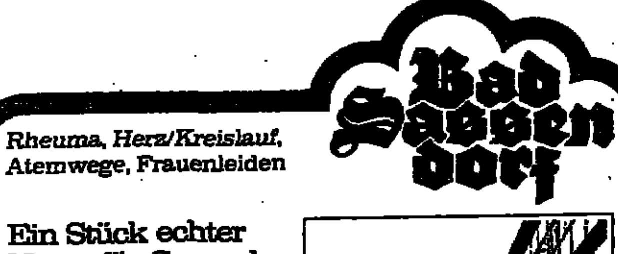
Wohin? ins Hotel Waldgarten ☎ 05323/6229
mod. Hotel mit viel Komfort · Hallenbad · ÜF ab 30,– Du/WC ab 39,– · Hausprospekt

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen



Herrliche Urlaubstage im Südharz ohne jegliche Umweltbelastung
Unser Komfort-Hotel mit Hallenschwimmbad finden Sie in bevorzugt völlig ruhiger Lage direkt an einem herrlichen Bergsee abseits von Hektik u. Streß.
Kurhotel Wiesenbeker Teich
3422 Bad Lauterberg im Harz
Telefon 0 55 24 / 29 94 - 29 95

WESTFALEN



Rheuma, Herz/Kreislauf, Atemwege, Frauenleiden

Ein Stück echter Natur für Gesundheit und Erholung: Westfalens Moor- und Soleheilbad Bad Sassendorf



COUPON Ich möchte mehr über Bad Sassendorf wissen.
Bitte senden Sie mir Ihren farbigen Prospekt:

Name
Straße
PLZ/Wohnort

Kurverwaltung Moor- und Soleheilbad
4772 Bad Sassendorf
Tel. 02921/5011 W

Bei Antworten auf Chiffre-Anzeigen immer die Chiffre-Nummer auf dem Umschlag angeben.

NIEDERSACHSEN

Northeim Historische Stadt zwischen Harz und Weserbergland/Solling



Immer an Ihrem Wege – Ideal für Treffen und Tagungen.
Tages- und Wochenendpauschalreisen mit vielseitigem Programm:
z. B.: Wandern ohne Gepäck, Tennis, Reiten, Adventsangeb. 3 Tg. ab 80,– DM.
Fremdenverkehrsverein, 3410 Northeim, Am Münster 30, Tel. 0 55 51 / 6 36 50

FRANKEN – OSTBAYERN

Zur Winter-Saison besonders erholsam und preiswert:
Das außergewöhnliche Rheumabad in Bayern



Schwefel, Naturmoor u. Therme an 1 Ort!
Winterliche Ruhe u. Sonderpreise ab 1. 11.
Info: Verkehrsamt 8425 Bad Gögging Telefon (09445) 561
BAD GOGGING

Weihnachten – Silvester im festlichen **BAD KISSINGEN**
Erleben Sie einen stimmungsvollen Jahreswechsel bei unserem abwechslungsreichen Unterhaltungsprogramm! Bitte Prospekt anford.:
HOTEL KUR-CENTER
Postfach 1760 W, 8730 Bad Kissingen
Telefon 09 71/8 11

Liebe Leser

Schreiben Sie bitte die Chiffre-Nr. möglichst deutlich, wenn Sie auf eine Chiffre-Anzeige antworten. Sie ersparen sich damit Zeit und unnötige Rückfragen.

Schreiben Sie bitte die Chiffre-Nr. möglichst deutlich, wenn Sie auf eine Chiffre-Anzeige antworten. Sie ersparen sich damit Zeit und unnötige Rückfragen.

SYLT - zu jeder Jahreszeit.

Wo das gesunde Klima auch noch das bessere* Wetter hat!

*1791 Sonnenstunden im Jahr.

Für Kurzentschlossene
noch wenige schöne Ferienwohnungen in Westerland und Wenningstedt frei
Herbstpreise
Ab DM 60,- pro App. für 2 Personen
Fordern Sie unseren Farbprospekt an, wir beraten Sie gern telefonisch. Der freundliche WIKING-Service ist immer erreichbar:
Tel. 0 46 51 / 70 01
WIKING-Appartement-Vermietung
Steinmannstraße 7
2280 Westerland/Sylt

Jetzt den erholsamen Winterurlaub buchen (Außersaison = preisgünstig!)

List · Kampen · Wenningstedt · Braderup · Westerland · Munkmarsch · Tinnum · Keitum · Archsum · Morsum · Rantum · Hörnum

Wir treffen uns bei Bendix Düysen

Westerland Wenningstedt Tinnum
Ganzjährig erstklassige Häuser und Appartements, gepflegte Ausstattung, zum Teil mit Meeresblick, Schwimmbad. DM 35,– bis 350,– pro Tag.
Prospekt anfordern bei:



Seit 1968
Reinhold Riel Immobilien
Andreas-Dirks-Straße 6
2280 Westerland · 0 46 51 / 2 28 74



Sylt – Keitum Friesenhaus AurMerel
– Stilvolle Behaglichkeit im grünen Herzen der Insel –
Großzügige, komfortable 2- und 4-Zimmer-Appartements. (Außerhalb der Saison ermäßigte Preise.)
Süderstraße 6, 2280 Keitum/Sylt
Telefon (0 46 51) 36 38 od. 60 55



Hotel Ursula
Westerland/Sylt
Das persönlich geführte Haus mit allem Komfort. Erkundigen Sie sich bitte nach uns und unserem günstigen Wochen-Pauschalangebot inkl. reichhaltigem Frühstück.
3 Gehminuten vom Strand, Wellenbad + Kurzentrum.
Bomhoffstr. 3, 2280 Westerland
Telefon 0 46 51 / 60 16–17

Naturheilverfahren · Fastenkuren



SYLT Sanatorium
Massagen · Chirogymnastik u. a.
Prospekt anfordern — (04651) 50 21
Am Friedrichshain 33 · 2280 Westerland

„Landhaus Martens"
lädt Sie ein zum Verweilen auf der schönen Insel Sylt. Wir haben für Sie 2- + 3-Zi.-App. m. allem Kft., Farb-TV, Video, Radio, Tel., Kamine + GS. Im Haus Schwimmbad, 28°, Sauna, Solarium + Fitneßr. 400 m bis Nordseestrand, Wellenbad + Kurviertel. Hausprospekt. Jetzt 30–40 % Preisnachlaß!
2280 Westerland, Trift 25, 0 46 51 / 2 33 78

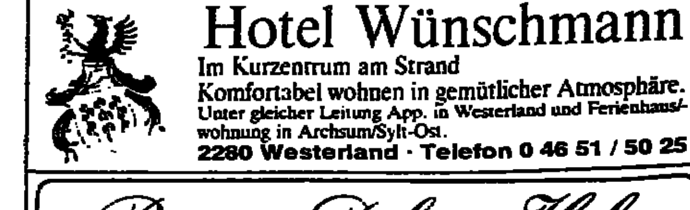
Moderne Appart-Hotel-Anlage Westerlands
Sylter Hahn
Westerland/Sylt
Einzelzi., Doppelzi. u. App. m. Schwimmbad, Sauna, Solarium, Dampfbad, Whirlpool, Massagen, Restaurant u. Bar, 250 m bis zur Nordsee, Strand u. Kurviertel. Abnehmekuren (im Haus). Tagungsraum bis 40 Plätze. – Großer Hausprospekt – Ab 15. 5. 87 auch mit großem Außenschwimmbad. Reservieren Sie rechtzeitig für 87. Ab 15. 10. 86 30–40% Preisnachlaß.
2280 Westerland/Sylt, Robbenweg 5, PF 15 86
Tel. 0 46 51 / 75 85 u. 75 74, BTX 4 529 010 291
Absolut ruhige Lage an kl. Wäldchen

Hotel Villa Klasen
Wenningstedt/Insel Sylt
ruhig u. strandnah, gepfl. Zimmer m. Du./WC, Farb-TV, Radio, Telefon, reichhaltiges Frühstück, komfortable Appartements – auch in Westerland.
10 Tage Urlaub = 7 Tage bezahlen
Telefon 0 46 51 / 4 20 11



HOTEL STADT HAMBURG
vereint ideal unter einem Dach liebevoll eingerichtete Zimmer, eine vielgerühmte Küche sowie passende Räumlichkeiten für festliche Anlässe.
Relais & Chateaux – ganzjährig geöffnet.
Jetzt Zimmerpreise um 30% ermäßigt, ab Novemb. um 40% und günstige Wochenpauschalen.
2280 Westerland, Strandstr. 2, Tel. 04651/858–0

Strandhotel Miramar
Seit 1903 im Familienbesitz
Einzigartige Lage a. Meer, App. u. Zim. alle mit Bad/WC, Tel., Farb-TV. Gepflegtes Restaurant, reichhaltiges Frühstücksbüfett, Hotelbar, Sauna, Solarium, beheiztes Schwimmbad, Massage- u. Fitneßraum, überdachte Sonnenterrasse, Liegewiese mit Strandkörben, Parkplatz.
Auch 2 lux. Ferienwohnungen mit Schwimmbad in Wenningstedt f. 2–6 Pers.
2280 WESTERLAND ● Telefon 0 46 51 / 8 55-0



Hotel Wünschmann
Im Kurzentrum am Strand
Komfortabel wohnen in gemütlicher Atmosphäre.
Unter gleicher Leitung App. in Westerland und Ferienhaus/-wohnung in Archsum/Sylt-Ost.
2280 Westerland · Telefon 0 46 51 / 50 25

Benen-Diken-Hof
INSEL AUF DER INSEL
2280 Keitum/Sylt · ganzj. 04651/31035 · Tx. 221252

Seiler Hof
Romantisches Hotel · erlesene Weine – exzellente Küche
2280 KEITUM · Telefon (0 46 51) 3 10 64–65 ganzjährig

HOTEL ATLANTIC
Wohnen mit allem Komfort – Schwimmbad · Sauna · Solarium
Ruhige Lage · Seeblick · Strandnähe
Abendrestaurant „Kogge" im Hause
Johann-Möller-Str. 30, 2280 Westerland, Tel. 04651/60 46



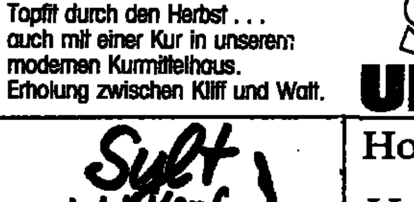
HOTEL RUNGHOLT Kampen
Unser Haus liegt an einem der schönsten Punkte inmitt. des Naturschutzgebietes.
Großzügige Aufenthaltsräume – Bar – Sauna – Solarium – Meeresblick.
2285 Kampen · Telefon (04651) 41041



HOTEL ROTH am Strande
im Kurzentrum, direkt am Wellenbad, Zim. m. Bad/Du., WC, Tel., Farb-TV, Radio, Minibar, Loggia, Seeaussicht, Tiefgar., Massagen und Sauna im Haus
Tagungen und Seminare bis 26 Personen
Wochenpauschalen p. P. ab DM 441,- Ü/Frühst.-Bufet (außer Saison) + HP DM 126,-
2280 Westerland 1 · Telefon (0 46 51) 50 91 · Telex 2 21 238

Hotel NIEDERSACHSEN garni
ruhig gelegen, nur wenige Schritte zum Strand und Wellenbad. Komfortable Zimmer mit Bad/Du., WC, Telefon, TV-Anschluß, Südbalkone zum großen Garten, Fernseh- und Aufenthaltsräume, Parkplatz. Hausprospekt. Ganzjähr. Bungalow und Ferienwohnung.
2280 WESTERLAND ● Margarethenstraße 5 ● Tel. 0 46 51 / 70 23 u. 24

WENNINGSTEDT / BRADERUP



Topfit durch den Herbst ... auch mit einer Kur in unserem modernen Kurmittelhaus. Erholung zwischen Kliff und Watt.

Sylt URLAUB

Preisvorteile durch Pauschalangebote.
Ausk.: Kurverwaltung 2283 Wenningstedt/Sylt, Tel. 0 46 51 / 4 10 81
Zimmernachweis 0 46 51 / 4 32 10

Sylt steht Kopf
Kein Wunder bei diesen Preisen für Ferienwohnungen in Westerland, Morsum, Wenningstedt, Keitum
ab mindestens 14 Tage:
1 Zi. max. 2 Pers. DM 40,-/Tag
2 Zi. max. 4 Pers. DM 60,-/Tag
3 Zi. max. 6 Pers. DM 80,-/Tag
bis 20. 12. 86 und ab 5. 1. 87.
Komfort-Einrichtung.
Telefon. Farb-TV
Telefon 0 46 51 / 70 25
Appartement-Vermietung Paulstr. 10, 228 Westerland



Hotel Sylt Plaza und Hotel Hanseat
zentral und strandnah gelegen, im Herzen von Westerland
Unser Herbst-Angebot
für Sie ab 15. 10. bis 15. 12.:
14 Tage Übernachtung/Frühstück DM 600,–
Alle Zimmer ausgestattet m. Bad/Du. u. WC, Farb-TV, Selbstw.-Tel., Radio u. Minibar.
Telef. Reservierung erbeten:
Westerland 0 46 51 / 60 06



Kampen (04651) 41051
WULDEHOF
Das Reetdachhaus mit Hotel-Kft. am Wattenmeer. Teilpension, ganzjährig
Auch für Kurzurlaub!
Hausprosp. · 2285 Kampen · PF 77



FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

INLAND

Nordsee

SYLT Sonnenland, Reethaus Weihnachtsf. + 1987 Telefon 05 11 / 83 86 21

Kampen/Sylt
zu jed. Jahreszt. Herrl. gel. Reetdachhs. a. d. Meeresseite, dir. a. d. Dünen, absolut ruh. Lage, schöne App. frei.
Tel. 0 46 51 / 4 10 63

Nieblum/Föhr
reizv. Friesenhs. unt. Reet, ab sofort zu vermieten.
Näheres: Mo.–Fr. Tel. 04 51 / 20 01 12

Sylt – Ferienhaus
in Keitum-Munkmarsch für gehobene Ansprüche.
Tel. 0 41 02 / 6 21 39

SYLT ist bei jedem Wetter schön!
Hübsche Ferienwohnungen und Häuser in jeder Größe und Lage, in Westerland und anderen Inselorten frei.
App.-Verm. Christiansen
Kampende 48, 2280 Tinnum/Sylt
Telefon 0 46 51 / 3 18 86

SYLT
Sonderangebot im November
1-Zi.-FeWo (2 Pers.) pro T. 50,– (Mindestaufenthalt 1 Woche). SW-Pool, DU/WC, Kochn., F-TV, Prospekt anford. Sylt-Ferienpartner, 2280 Westerland /S., Viktoriastr. 1
04651-7004

Westerland/Sylt
2-Zi.-Ferienwhg. m. allem Komfort, gr. Balkon, unmittelb. Strandlage m. Blick z. Meer. Frei ab Mitte Oktober.
Tel. 0 40 / 5 36 52 45 + 0 46 51 / 67 89

Sylt, Strandn.
Exkl. Frieseneinzelhs. u. herrl. Reetdachhs. i. Kampen ab sof. frei.
Tel. 09 11 / 54 02 03 od. 0 46 51 / 2 55 11

Wangerooge
Sehr schöne Ferienwohnungen, Meerblick, komplette, geschmackvolle Ausstattung. Sonderpreise auch über Weihnachten/Neujahr. Wangerooger Urlaubsservice, Tel. 02 51 / 4 01 15

Ostsee

Heiligenhafen (Ostsee)
Kft.-Wohnung im Ferienpark, Seeblick, gute Ausstattung, Wellenbad kostenlos.
Tel. 0 41 02 / 6 21 39

Kellenhusen/Ostsee
3 Kft.-FeWo, 28–110 m², 2–7 Pers., Farb-TV, (z. T. Kamin, Tel., Geschirrsp.).
Tel. 0 41 02 / 5 50 47

Maritim (Travemünde), 1-Zimmer-Appm. Komfort- + Luxusklasse, 2.–29., OG, Casino- + Traveseite, Farb-TV, Telefon, Radio, Schwimmbad, 2 Pers./Tag 50,– bis 85,– DM. Tel. 02 21/61 20 42 + 36 21 64

Bayern

München
Komf.-FeWo, ruhig, beste Lage, 2–6 Pers., familienfreundl., preiswertes Schnupperangebot.
Tel. 0 80 92 / 71 29

Garmisch-Partenkirchen
Neu erb. Komf.-Ferienwohnungen, ruh. Lg., 2-5 P. J. Ostler, Gästehaus Boarlenhof, Brauhausstraße 9, Tel. 0 88 21 / 5 06 02

Schwarzwald

Ihre Ferienwohnung
Baiersbronn/Nordschwarzwald.
Ein- bis Drei-Zimmer-Wohnungen
(27 bis 72 m²), mit allem Komfort, in herrlicher Lage, direkt am Wald, ab DM 44,- pro Tag für 2 Personen. Hallenbad, Lift, Garagen, Minigolf, Tennis.
Hausverwaltungsges. mbH Obertal
7292 Baiersbronn
Tel. (0 74 49) 3 30

Vogelweide
Ferien-Appartements im allerbesten Landhausstil mit mehreren Gesellschaftsräumen in Spitzenlage von
HINTERZARTEN
„Haus Vogelweide": Geheimtip Treffpunkt und Drehort der „Schwarzwaldklinik".
Gr. Farbprosp. ☎ 07652/5040+1737
Familie Witte, 7824 Hinterzarten

Versch. Inland

Berlin
3-Zi.-Kft.-Ferienwhg. im Grünen, 2–4 Pers., Farb-TV, ab sof. Tel. 0 30 / 4 14 - 25 19.

Komfortappartements
Schwimmbad, Sauna, Braunlage/Harz.
Tel. 04 21 / 30 76-2 78

HARZ: 4-Personen-Wohnungen zu Kennenlernpreisen v. 2. 11. – 20. 12. 86: Altenau DM 25, Hahnenklee DM 30, Bad Harzburg DM 35, T. 04 21 / 25 61 36

AUSLAND

Schweden

Schweden
Ferienhäuser, Blockhäuser, Bauernhöfe
Katalog anfordern!!!
Südschwedische Ferienhaus-Vermittlung
Box 117, S-28900 Knislinge,
T. 004644/60655

Österreich

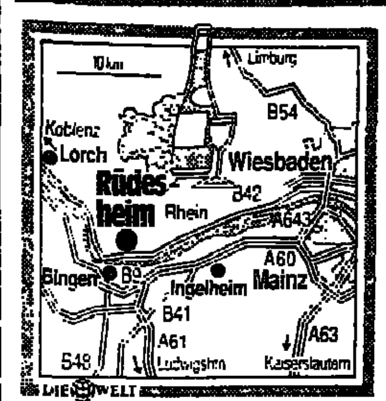
Bad Hofgastein
Kft.-FeWo, 73 m², 2–6 Pers. (Tel., Farb-TV, Geschirrsp., 2 Bäder, Loggia).
Tel. 0 41 02 / 5 50 47

Bad Hofgastein
2–3-Pers.-App., Kü., D, B, Balk., ab DM 50,-/Tg.
Telefon 02 08 / 48 11 62 oder 3 57 56

Skiparadies Kleinwalsertal
1100–2000 m, komf. FeWo, Topig., Skisch., Loipe, Lifte i. unm. Nähe.
Telefon 0 21 91 / 2 68 62

Weihnachten in Kirchberg und Kitzbühel/Tirol
Buchen Sie jetzt gemütl. einger. Ferienwohnungen, damit Sie Weihnachten wie zu Hause feiern können. Skilifttnähe, Abfahrt bis zum Haus!
Reserv.: Gaisberghaus, A-4600 Wels, Postf. 294, Tel. vorm. Mo.–Fr. 00 43 / 72 42 / 2 18 26

AUSFLUGSTIP



Anreise: Aus nördlicher und südlicher Richtung über die linksrheinische A 61 bis Bingen, dann mit der Autofähre von Bingen nach Rüdesheim; rechtsrheinisch aus dem Norden über die A 3, aus dem Süden über die A 5. Von Osten über die A 3 und die A 66 bis Wiesbaden, dann über die B 42 nach Rüdesheim.

Auskunft: Verkehrsamt, Rheinstraße 16, 6220 Rüdesheim, Tel. 06722-2962.

Rüdesheimer Federweißer

Wer kennt sie nicht, die kleine Stadt mit dem großen Namen. Rüdesheim liegt genau im Herzen des Rheingaus, dort, wo Vater Rhein seinen Verlauf nach einem kurzen Seitensprung in Richtung Westen wieder in nördliche Bahnen lenkt, in einer paradiesischen Landschaft zwischen dem glitzernden Strom und sonnenverwöhnten Weinbergen.

Mittelalterliche Burgen, Schlösser und Kirchen, kopfsteingepflasterte Gäßchen, das fröhliche Treiben in der Altstadt mit ihren unzähligen Weinstuben und der weltberühmten Drosselgasse – all das zieht alljährlich rund drei Millionen Menschen aus aller Herren Ländern in die Wein- und Fremdenverkehrsmetropole. Die Wirte und Winzer feiern hier vom 26. Oktober bis zum 2. November die „Woche des Federweißen". Federweißer, so heißt der süffige Rebsaft im Stadium der Gärung zwischen Most und jungem Wein. Er ist nicht haltbar und somit nur für kurze Zeit zu haben. Die Vorstufe zum jungen Wein gilt als gesundmachend, weil sie Blut und innere Organe reinigt sowie Haut und Nervensystem pflegt. Doch Vorsicht ist geboten: So mancher hat die Wirkung des Federweißen schon unterschätzt.

Das erste Faß wird am Sonntag, dem 26. Oktober, um zehn Uhr am Rüdesheimer Weinbrunnen vom Bürgermeister und den Weinköniginnen angestochen, die mit diesem Akt die fröhliche Woche eröffnen. Die Besucher haben anschließend die Möglichkeit, das Gewicht eines mit Trauben gefüllten Legels zu schätzen. Der Gewinner dieses Preisratens wird mit Wein aufgewogen. Danach locken Federweißer, Wein, Zwiebelkuchen und Laugenbrezeln, und das eine ganze Woche lang. Der 31. Oktober bietet den Weinfreunden dann einen besonderen Leckerbissen. In der historischen Felsenkellerschänke findet eine Raritäten-Weinprobe mit Versteigerung statt. Freunde edler Tropfen können hier auf ihre Kosten kommen, denn Auslesen, Beerenauslesen, Trockenbeeren-Auslesen und Eisweine sind dabei.

Am 1. November öffnet das Weinmuseum in der Brömserburg seine Pforten zum Tag der offenen Tür, und am Abend gibt es das beliebte Weinlese-Abschlußfeuerwerk über der Rüdesheimer Altstadt. Nach dem feierlichen Erntedank-Gottesdienst in der St.-Jakobus-Kirche singen und spielen am darauffolgenden Sonntag heimische Vereine auf dem herbstlich geschmückten Marktplatz zum zünftigen Frühschoppen auf. Demjenigen, der sein Stehvermögen überschätzt, ist das Rüdesheimer Verkehrsamt gern behilflich, ein Bett zu finden.

HANS JOACHIM FUCHS

Im Herzen des Rheingaus liegt Rüdesheim am Rhein. Drei Millionen Touristen jährlich besuchen die alte Weinstadt FOTO: DIE WELT

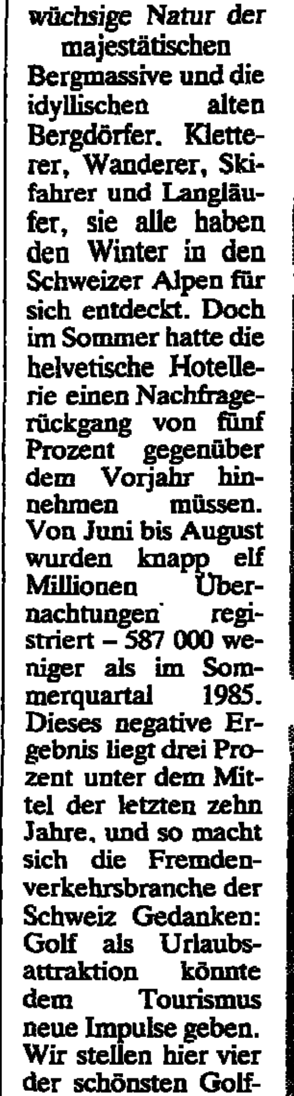
Angebot in letzter Minute

Ohne viel Worte ist Europas größter Reiseveranstalter in das sogenannte Restplatzgeschäft eingestiegen: Knapp 4000 Arrangements sind in dieser Saison bisher von der Touristik Union International (TUI) zu Sonderkonditionen bei kurzentschlossenen Urlaubern abgesetzt worden. Schon seit Jahren erreichen solche Offerten in letzter Minute die Verbraucher. So vom Club der Kurzentschlossenen in Hamburg, aus der Restplatzbörse in München oder von Last Minute Tours in Hamburg.

Der Konkurrenz dieser kleinen Spezialisten wollte der Reise-Riese aus Hannover nicht länger tatenlos gegenüberstehen. Außerdem stellt der Reisekonzern langfristig fest, „wie die Kunden sich im kurzfristigen Geschäft verhalten", kommentiert ein TUI-Sprecher die preiswerten Angebote seines Unternehmens.

Verbraucher, die an die überaus preisgünstigen Angebote – eine Mallorca-Reise ab Hannover kostet zum Beispiel statt 1583 Mark nur noch 795 Mark – herankommen wollen, müssen allerdings gezielt danach fragen: Die Agenturen wurden von dem Reisekonzern verpflichtet, weder mit dem Schriftzug „TUI" noch mit dem Namen des jeweiligen Vertragshotels zu werben. Hat der pfiffige Urlauber eine Reise ergattert, unterscheidet die sich in nichts von den Angeboten aus dem Reisekatalog. Einziger Nachteil: Die Ferienpakete liegen erst zwei bis drei Wochen vor Abflug bei den größeren Agenturen auf dem Tisch und können demzufolge nur kurzfristig gebucht werden.

hrs.



Bei alpinen Sportlern ist die Schweiz in der Schneesaison ein beliebtes Ziel. Urlauber schätzen die urwüchsige Natur der majestätischen Bergmassive und die idyllischen alten Bergdörfer. Kletterer, Wanderer, Skifahrer und Langläufer, sie alle haben den Winter in den Schweizer Alpen für sich entdeckt. Doch im Sommer hatte die helvetische Hotellerie einen Nachfragerückgang von fünf Prozent gegenüber dem Vorjahr hinnehmen müssen. Von Juni bis August wurden knapp elf Millionen Übernachtungen registriert – 587 000 weniger als im Sommerquartal 1985. Dieses negative Ergebnis liegt drei Prozent unter dem Mittel der letzten zehn Jahre, und so macht sich die Fremdenverkehrsbranche der Schweiz Gedanken: Golf als Urlaubsattraktion könnte dem Tourismus neue Impulse geben. Wir stellen hier vier der schönsten Golfplätze der Eidgenossen vor.



Schweiz: Löcher gibt's nicht nur im Käse

Gemütlich rattert die Rhätische Bahn durch die sanft ansteigenden Hügel der Züricher Alpenausläufer. Hundert Meter Höhenunterschied und zwei Stunden Fahrt durch eine wunderschöne Landschaft liegen zwischen Zürich und dem malerischen Kurort Bad Ragaz 510 Meter hoch gelegen.

Die Golfanlage des Ortes mit ihrem parkähnlichen Charakter ist einen Blick von oben wert: Eine Pferdekutsche bringt uns zum Aussichtspunkt Wartenstein. Wie Gäßchen eines verwinkelten Dorfs ziehen sich die Golfbahnen durch die Baumgruppen, an deren Rand sich der junge Rhein seinen Weg sucht.

Für 45 Mark Tagesgebühr (Greenfee) können Golfer auf dieser gepflegten 18-Loch-Anlage versuchen, mit möglichst wenig Schlägen – Par 70 ist hier der Richtwert – das Clubhaus zu erreichen. Im Thermalbad lassen sich dann strapazierte Muskeln von zwölf Unterwasserdüsen für das nächste Match fit massieren. Nostalgische Gemüter können eine Heidi-Pferdekutschen-Rundfahrt unternehmen. Der weltberühmte Jugendroman von Johanna Spyri hat hier sein Szenario und seine Vorbilder gehabt.

Nur eine Autostunde von Bad Ragaz entfernt finden wir den wohl urigsten Golfplatz Graubündens. Arosa liegt 1850 Meter hoch windgeschützt in einer sonnigen Bergschale am Ende des Schanfiggertales. Durchgangsverkehr gibt es hier nicht mehr. In dieser stillen Welt begleitet uns nur das heisere Krächzen der Dohlen und das beruhigende Läuten der Kuhglocken auf dem anstrengenden Weg über den hügeligen Wiesenplatz.

Nachts gehören die Roughs den Kühen. Am Tage darf der Golfer Bälle, die gar zu ungünstig in die Hinterlassenschaften der Tiere geschlagen wurden, um eine Stocklänge seitlich korrigieren. Sportlich ambitionierten Golfern ist dieser Zustand sicher ein Dorn im Auge. Wer aber neben dem Spiel noch Freude an landschaftlichen Reizen hat, die der Golfplatz von Arosa auf Höhe der Baumwipfel bietet, dem sei der wildromantische Wald- und Wiesenplatz mit neun Löchern wärmstens empfohlen.

Im Winter findet Golf im Saale statt

Auf Grund der üppigen Schneemengen konnte man in Arosa bislang nur von Juni bis in den September hinein Outdoor-Golf spielen. Von Dezember an wird der Klimakurort zum Ganzjahres-Eldorado für Golfer: In der Indoor-Anlage, ausgestattet mit modernster Computertechnik, sind dann keine Kompromisse mit den Rindviechern mehr vorgesehen. Bemerkenswerterweise konnte der renommierte Klimakurort trotz der zahlreichen Skitouristen seinen gemütlichen Dorfcharakter erhalten.

Das kann man von Davos nicht mehr behaupten. Hier ist eine Kleinstadt herangewachsen, die alle Annehmlichkeiten bietet, angefangen von Einkaufsstraßen bis hin zum internationalen Kongreßzentrum. Die engen Sträßchen und alten Gasthöfe, die die anheimelnde Atmosphäre in einem Erholungsort ausmachen, vermißt man in Davos.

Wie eine Oase erscheint einem da das Golfhotel Waldhuus. Im typisch verwinkelten Engadiner Baustil schmiegt es sich an den Waldrand. Der Golfplatz beginnt unmittelbar vor der Haustür. 18 Loch (Par 69) mit einer Gesamtlänge von 5160 Meter sind zu spielen. Der leicht hügelige Platz erfordert in einer Höhe von 1540 Meter eine gute körperliche Verfassung, doch alle Mühen sind vergessen, wenn man anschließend einen Erfrischungstrunk im Clubhaus genießt. Sollte das Wetter einen Strich durch die Golfer-Rechnung machen, oder ist man gerade in der Zeit von November bis April in Davos, kann man im Waldhuus in einer kleinen Indoor-Anlage Abschläge und „putten" üben.

In 1738 Meter Höhe liegt der Engadin Golf – der höchstgelegene 18-Löcher-Golfplatz Europas. Zwischen den Gemeinden Celerina, Samedan und St. Moritz, eingebettet in die Rhätischen Alpen, ist er ein landschaftlich reizvoller Platz. Viele Wasser- und Baumhindernisse stellen zudem an das golferische Können (Par 72) hohe Anforderungen.

Turnier auf dem vereisten See von St. Moritz

Für Entspannung, Erholung und Vergnügen ist in St. Moritz bestens gesorgt. Der mondäne Wintersportort bietet seinen Gästen auch im Sommer Skilaufen auf dem Corvatsch an. Auf den Wiesen und Hängen tummeln sich Wanderer und Bergsteiger, und in der Luft schweben lautlos die Drachenflieger. Die Seen werden von den Surfern und Seglern gerne genutzt. Auch in St. Moritz wird im Winter Golf gespielt. Wer sich warm anzieht, kann sogar am Wintergolfturnier auf dem zugefrorenen St. Moritzer See teilnehmen.

Mit dem Auto ist der Besucher zwar bequemer und schnell am Ort, doch die Fahrt ist lange nicht so romantisch wie mit der Rhätischen Bahn. Vorbei geht die Fahrt an einsamen alten Bahnhofsstationen, über tiefe Täler auf hohen Brücken, eng an den Berg gepreßt, der nahezu senkrecht in die Tiefe fällt.

UTE KAMPHAUSEN

*

Auskunft: In allen vier Schweizer Ferienorten bieten die Verkehrsvereine in Zusammenarbeit mit den Hotels günstige Golfarrangements an. Nähere Auskünfte erteilt das Schweizer Verkehrsbüro in 6000 Frankfurt/M., Kaiserstr. 23, Tel. 069/23 69 61.



Die gebirgige Schweizer Landschaft bestimmt auch die Topographie der Golfanlagen: Es geht ständig auf und ab. FOTO: ANTHONY/KAMPHAUSEN

ANGEBOTE

Rund um die Welt

Eine der preiswertesten Weltreisen führt zu all den phantastischen Plätzen, die jeder sehen möchte: fröhlicher Einstand in New York, Weihnachten in San Francisco, Südseeträume auf Fidschi, Silvester-Gala in Sydney, Palmenstrände auf Bali, Tax Free in Hongkong und zum Ausklang eine große Abschieds-Gala in Indien. Die Reise rund um die Welt beginnt am 20. Dezember und endet am 11. Januar. Geflogen wird im Air France-Jumbo ab/bis München. Der Preis in der Economy-Class beträgt 10 850 Mark (First-Class 14 600). (Auskunft: Nova Reisen, Am Karlstor, Herzog-Wilhelm-Straße 1, 8000 München 2.)

Bridge in Bad Tölz

In der Zeit vom 10. bis 15. November bietet das oberbayerische Bad Tölz in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bridgeverband Bridgearrangements für Anfänger und Turnierspieler an. Beide Kurse enden mit einem Abschlußturnier, Siegerehrung und bayerischem Buffet. Die Bridgewoche kostet bei sieben Übernachtungen mit Halbpension 733 Mark (mit Kurtaxe und Rahmenprogramm). (Auskunft: Städtische Kurverwaltung, Ludwigstraße 11, 8170 Bad Tölz.)

Aida in Luxor

Vom 2. bis 12. Mai findet das Opernereignis des Jahrhunderts, die Aufführung der Verdi-Oper Aida am Schauplatz der Geschehnisse vor dem Amuntempel in Luxor statt. Die Oper wird unter Mitwirkung des Ensembles der Arena di Verona und unter Leitung ihres Generalintendanten über die Bühne gehen; die besten Stimmen der Welt, wie Placido Domingo, Maria Chiara, Piero Cappuccilli werden diesem Ereignis Einmaligkeit verleihen. Ein sechstägiges Pauschalarrangement ab und bis München wird ab 2550 Mark angeboten und enthält folgende Leistungen: Charterflüge Deutschland–Kairo, Stadtrundfahrten in Kairo und Luxor, Übernachtungen mit Halbpension, Opernkarten, Versicherung und deutschsprachige Reiseleitung. (Auskunft: Opern-Festspiel-Kulturreisen Tamop, Mainzer Landstraße 129, 6000 Frankfurt 1.)

Günstiges Tennis-Package

Das Virgin Grand Beach Hotel in St. Thomas, U.S. Virgin Islands, bietet bis zum 19. Dezember ein fünftägiges Tennis-Package an. Das Angebot beinhaltet neben der Unterbringung in Zimmern mit Meerblick, Balkon und Fernsehen die tägliche Benutzung der Tennisplätze, zwei private einstündige Tennistrainerstunden, freies Windsurfen, Schnorchel- und Sunfish-Ausrüstung und die Teilnahme an einer Cocktail-Party. Das Package kostet im Einzelzimmer knapp 1200 Mark, im Doppelzimmer etwa 640 Mark. (Auskunft: Wyndham Hotels, Goethestraße 12, 8000 München 2.)

„Wien um 1900"

Das Arrangement „Wien um 1900" wird alle Jugendstilfreunde begeistern: Museumsbesuche, ein Ausflug zum Schloss Belevedere mit der Österreichischen Galerie des 19. und 20. Jahrhunderts, ein Mittagessen in einem Kaffeehaus der Jahrhundertwende, Besuch von Firmen, die noch in der Tradition der Wiener Werkstätte Schmuck, Möbel und Stoffe herstellen. Das Arrangement kostet 600 bis 650 Mark und umfaßt drei Übernachtungen in einem 4- oder 5-Sterne-Hotel, Transfers, freien Eintritt ins Spielcasino und das Rahmenprogramm. (Auskunft: Wiener Fremdenverkehrsverband, Kinderspitalgasse 5, A-1095 Wien.)